



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

“Wandlungen im Kleinen? Eine Analyse alternativer
Wirtschaftsansätze und ihrer Umsetzbarkeit am Beispiel von
Startups.”

verfasst von / submitted by

Markus Fischer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet

A 066/824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
Degree programme as it appears on
the student record sheet

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Emergenz eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells?	7
2.1 Die Notwendigkeit eines Wandels	7
2.2 Kapitalismus – ein umstrittenes Erfolgsmodell	9
2.3 Die Vielfalt der Wachstumskritik	15
2.4 Appell an eine nachhaltige Entwicklung	23
2.5 Ökologische und soziale Alternativen zum Kapitalismus	30
2.5.1 Effizienzansätze	30
2.5.2 Konsistenzansätze	35
2.5.3 Suffizienzansätze	36
2.6 Das Festhalten am Wachstums- und Technologieglauben	43
3. Unternehmen als Akteure des Wandels	49
3.1 Eine neue Perspektive auf das Unternehmertum	49
3.2 Entrepreneurship als Lösungsansatz für die Zukunft	54
3.3 Die Rolle von Unternehmen im Gesellschafts- und Wirtschaftssystem	62
3.4 Das Phänomen Entrepreneurship – Neue Ideen oder altbekannte Rezepte?	69
4. Wandel oder Weiter so? - Erklärungsansätze und Methodik	73
4.2 Wertewandel oder Hegemonie des Kapitalismus	73
4.1 Methodischer Ansatz	78
5. Analyse des Unternehmertums	84
5.1 Der Aufstieg des Entrepreneurship – Ursachen, Faktoren und Auswirkungen	84
5.1.1 Ein Paradigmenwechsel vom Markt zum Unternehmertum	84
5.1.2 Der Wandel des Kapitalismus	87
5.1.3 Die Auswirkungen der Digitalisierung	90
5.1.4 Verlagerung der politischen Verantwortung	94
5.1.5 Die junge Generation	97
5.2 Analyse der Unternehmens- und Gründungslandschaft	99
5.2.1 Daten und Fakten zu Gründungen	99
5.2.2 Fallbeispiele junger Unternehmen	103
5.2.3 Die Diffusion in die Wirtschaft	111
6. Möglichkeiten und Grenzen des Wandels durch Unternehmen	116
6.1 Chancen und Potentiale	116
6.2 Grenzen und Risiken	121
7. Wandel braucht politisches Handeln	125
9. Literaturverzeichnis	131
10. Anhang	

1. Einleitung

Vor 46 Jahren veröffentlichte der Club of Rome den vielbeachteten Bericht „Grenzen des Wachstums“, in dem er ein alarmierendes Bild zeichnete. Die vorherrschenden Produktions- und Lebensweisen der industrialisierten Gesellschaften seien langfristig nicht tragbar, sie erschöpften die natürlichen Ressourcen und drängten die Erde an die Grenzen ihrer Tragfähigkeit.¹ Mit diesem Befund eröffnete der Club of Rome eine Debatte, die bis heute anhält und die aktueller ist denn je. Es geht dabei um nichts Geringeres als die Zukunft des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells in einer globalisierten und sich immer schneller wandelnden Welt.

Der Appell des Club of Rome trug nicht nur zur Entstehung der modernen Umweltbewegung bei, sondern verhalf auch dem Begriff der Nachhaltigkeit, beziehungsweise auf Englisch *Sustainability*, zu internationaler Bekanntheit. Die allgemein anerkannte Definition von Nachhaltigkeit, die im Jahr 1987 von der sogenannten Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen in ihrem Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ formuliert wurde, lautet: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Grundbedürfnisse der Gegenwart stillt, ohne die Fähigkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen“.² Auf Basis dieses Verständnisses entwickelte sich das Konzept der Nachhaltigkeit in den darauffolgenden Jahrzehnten zu dem maßgeblichen Leitbild der internationalen Umwelt-, Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik.³ Auch die Europäische Union und die Nationalstaaten orientieren sich daran.⁴

Seit einigen Jahren ist der Begriff der Nachhaltigkeit allgegenwärtig in der Wirtschaft, der Politik und der Gesellschaft.⁵ Damit einher ging jedoch auch seine Entwertung. Er wurde zu einer positiv besetzten Chiffre für all das, was ernst, ehrlich und tiefgründig gemeint ist. „Nachhaltig“ klingt gut und glaubhaft, selbst wenn die Handlungen hinter dem Wort fragwürdig sein mögen. Es wundert daher nicht, dass auch Politiker und Unternehmen sich gerne damit schmücken. Über 90 Prozent der Dax-Konzerne fertigen etwa Nachhaltigkeitsberichte an, um Verantwortungsbewusstsein zu demonstrieren. Ob auch die Geschäfts- und Wachstumsmodelle dahinter nachhaltig sind, spielt scheinbar eine nachgelagerte Rolle.

¹ Meadows u. a. (1987).

² United Nations (1987): S. 37; vgl. auch Piepenbrink (2014): S. 2.

³ Vgl. Baumüller (2014): S. 3.

⁴ So betonte etwa die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2013 auf dem Evangelischen Kirchentag, dass es „so wichtig und so richtig (sei), dass der Begriff Nachhaltigkeit (...) unser politisches Handeln immer mehr bestimmt“ (Deutsche Bundesregierung (2013)); vgl. auch Piepenbrink (2014): S. 2.

⁵ Vgl. Piepenbrink (2014): S. 2.

Zweifel an den zahlreichen Beschwörungen zu mehr Nachhaltigkeit legen jedenfalls die regelmäßigen Meldungen über verschmutzte Gewässer⁶, die rückläufige Biodiversität⁷ oder Funde von Nano- und Mikroplastik selbst in den abgelegensten Gegenden der Welt⁸ nahe. Sie lassen die Frage aufkommen, ob die Botschaft des Club of Rome verstanden wurde. Doch nicht nur die Umwelt und das Klima leiden unter den Folgen des wirtschaftlichen Wachstums. Längst geht es nicht mehr nur um die ökologische Dimension, sondern um eine anständigere, sozialere und verantwortlichere Form des Wirtschaftens. Die Nachrichten der letzten Jahre über Finanzkrisen und Diesel-Skandale, über Steueroasen oder Datenschutzverletzungen spiegeln einige der Probleme wider und verdeutlichen, weshalb das Konzept der Nachhaltigkeit neben der ökologischen und ökonomischen auch eine soziale Dimension umfasst. Kritik an solchen Zuständen wird zwar wahrgenommen, doch die Reaktionen sind oft unzureichend – oder sogar unglaublich.⁹ Der inflationäre Gebrauch des Schlagwortes Nachhaltigkeit verwässert seinen Gehalt.¹⁰ So wird die Ungenauigkeit des Nachhaltigkeitsbegriffes missbraucht und für eine Lebens- und Wirtschaftsweise verwendet, die „gut“ und „nachhaltig“ erscheinen will, vor allem aber nicht bereit ist, dafür Verzicht zu üben.¹¹ Das Bekenntnis zur Nachhaltigkeit wird damit zur Grundlage eines weiterhin unbekümmerten Wirtschaftswachstums.¹² Angesichts dessen verwundert es nicht, dass der Zweifel am derzeitigen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell wächst. Laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2010 wünschen sich fast 90 Prozent der befragten Menschen in Deutschland eine neue Wirtschaftsordnung, in der

⁶ Vgl. tagesschau.de (2018a). Die Nachricht resultierte aus einer Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag, vgl. hierzu: Deutscher Bundestag (2018).

⁷ Vgl. Zuehlsdorff (2018).

⁸ Vgl. tagesschau.de (2018b).

⁹ Insbesondere die häufig auf Skandale folgenden freiwilligen Selbstverpflichtungen der Wirtschaft stehen in der Kritik. So zeigten Recherchen, dass sie i.d.R. keine ernsthaften Folgen nach sich ziehen. Sowohl die Beteuerungen von Nestlé, Mars und Hershey aus dem Jahr 2010, kein Palmöl mehr von Plantagen zu verwenden, für die Regenwald gerodet wurde, als auch die Verzichtserklärungen zahlreicher Hersteller von Kosmetika auf Mikroplastik in ihren Produkten blieben wirkungslos oder werden sogar von gegenteiligen Entwicklungen widerlegt. Das sogenannte Textilbündnis, welches als Reaktion auf den Brand einer Textilfabrik in Bangladesch im Jahr 2014 vom damaligen deutschen Bundesinnenminister ins Leben gerufen wurde und Unternehmen der Textilbranche zu freiwillig festgelegten Produktions- und Sozialstandards motivieren wollte, wird als gescheitert angesehen. Nachdem die Ziele nun konkreter werden sollten, verließen zahlreiche Unternehmen das Bündnis. Ähnliches gilt für die freiwillige Selbstbeschränkung bei Kinder-Werbung durch die weltgrößten Lebensmittelhersteller im Jahr 2007. Trotz dieser Zusage erfüllten rund 90 Prozent der Produkte auch im Jahr 2015 die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation WHO nicht. Vgl. Ayoub, Nadja (2017); Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) (2016); Polansky (2018); Bode/foodwatch e.V. (2015).

¹⁰ Dass es mit der Glaubwürdigkeit in Wirtschaft und Politik oft nicht weit her ist, zeigte auch der vielbeachtete Dokumentarfilm „Die Grüne Lüge“ des österreichischen Regisseurs Werner Boote und der deutschen Autorin Kathrin Hartmann, der im März 2018 in die Kinos kam. Grundlage des Films ist das gleichnamige Buch, vgl. Hartmann (2018a); vgl. auch Piepenbrink (2014): S. 2.

¹¹ Vgl. Bauchmüller (2014): S. 4; Piepenbrink (2014): S. 2.

¹² Vgl. Bauchmüller (2014): S. 4.

sowohl der Umweltschutz als auch der soziale Ausgleich in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert einnehmen.¹³

Doch hierin liegt ein zentrales Problem der Nachhaltigkeitsdebatte, denn obwohl der Ruf nach mehr ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Verantwortung mittlerweile einhellige Zustimmung erntet, sind die Lösungswege und die praktischen Folgen umstritten. Offensichtlich ist, dass die derzeitige kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform mit ihrem Fokus auf dem ökonomischen Wachstum und der materiellen Wohlstandsmehrung eine wesentliche Ursache für die ökologischen und sozialen Probleme ist. Der globale Erfolg dieses Systems führt allerdings auch dazu, dass immer mehr Länder die Tragfähigkeitsgrenze der Erde durchbrechen und dadurch die eigentlichen Grundlagen ihres wirtschaftlichen Erfolges zerstören.¹⁴ Bedenkt man, dass vier Globen nötig wären, wenn die gesamte Weltbevölkerung so leben würde, wie beispielsweise die US-Amerikaner oder immerhin noch 2,6 Erden, wenn sie so wirtschafteten, wie die vermeintlich so ressourcen- und umweltbewussten Deutschen, verdeutlicht dies die Problematik eindrücklich.¹⁵ Angesichts der Schätzungen der Vereinten Nationen (UN), wonach die Weltbevölkerung von heute sieben auf rund 10 Milliarden Menschen bis zum Jahr 2050 anwachsen soll, wirkt die Lage beinahe aussichtslos.¹⁶

Während die Weltgemeinschaft über die fortschreitende Globalisierung, das enorme Bevölkerungswachstum und die Klimakrise diskutiert, zeichnen sich mit der digitalen Revolution, also der rasanten Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, den Migrationsströmen aus dem globalen Süden, der zunehmenden Einkommens- und Vermögensungleichheit oder der Urbanisierung bereits neue Herausforderungen ab. In den Staaten Europas haben auch die demographischen und soziostrukturellen Entwicklungen enorme Auswirkungen auf die Wohlfahrtsstaaten. Auch hierfür müssen geeignete Lösungen gefunden werden. Doch immer mehr verdeutlicht sich, dass es sich dabei um Veränderungen und komplexe Verflechtungen handelt, die unüberschaubarer werden, die gleichzeitig und immer schneller verlaufen. Dies erfordert ein Modell, welches dauerhaft für einen Umgang mit permanenten Wandelprozessen geeignet und dabei ökologisch

¹³ Vgl. Habich (2010): S. 2 - 3.

¹⁴ Bislang haben erst eine Milliarde Menschen, etwa ein Siebtel der aktuellen Weltbevölkerung, hinsichtlich der Lebenserwartung, des Bildungsstandes der Bevölkerung sowie der pro Kopf erwirtschafteten Gütermenge einen Entwicklungsstand erreicht, der den heutigen Vorstellungen und Erwartungen von Westeuropäern, Nordamerikanern und Japanern entspricht. Doch immer mehr Länder schließen wirtschaftlich auf. Vgl. Miegel (2012): S. 3.

¹⁵ Vgl. Miegel (2012): S. 3.

¹⁶ Vgl. United Nations (2017).

und sozial verträglich ist. Daher stellt sich immer mehr die Frage nach der generellen Zukunftsfähigkeit des heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems.

Problematisch an der aktuellen Situation ist das scheinbar völlige Fehlen politischer Ideen und Visionen. Während nationalstaatliche Lösungsansätze angesichts der globalen Herausforderungen zunehmend an ihre Grenzen stoßen, ist die internationale Gemeinschaft von einem abgestimmten Handeln weit entfernt.¹⁷ Zwar gibt es eine beginnende gesellschaftliche Debatte um die künftige Ausrichtung des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, welche um die Frage kreist, ob der Wandel mit einer wachsenden „Green Economy“ erreicht werden kann oder es einer wachstumslosen „Degrowth Economy“ bedarf.¹⁸ Doch die Politik bleibt auffallend teilnahmslos und predigt weiterhin die Formeln von wirtschaftlichem Wachstum und Wohlstand, wenngleich dieses nun nachhaltig sein soll.¹⁹ Der Enthusiasmus nach der letzten großen Krise von 2007/2008, wie er sich im Motto „Improve the State of the World: Rethink, Redesign, Rebuild“ des World Economic Forum in Davos im Jahr 2010 widerspiegelte, ist scheinbar verflogen. Auch der Bericht der Enquetekommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages von 2013, der die Folgeprobleme des kapitalistischen Wachstums kritisch auflistete, scheint vergessen. Angesichts der Herausforderungen der Zukunft flüchtet die Politik in die Retropie.²⁰ Die Verantwortung für die Zukunftsfähigkeit des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems wird stattdessen auf die Konsumenten, die Gesellschaft und die Unternehmen verlagert.

Dies hat dazu beigetragen, dass eine Strömung entstand, die dem Staat, der Politik und den bestehenden Organisationen die Lösung der aktuellen Probleme nicht mehr zutraut und stattdessen den Wandel in die eigene Hand genommen hat.²¹ So entstanden in den vergangenen

¹⁷ Beispielhaft hierfür kann der Rückzug der Trump-Administration vom Klimaübereinkommen von Paris gelten, wodurch es sogar zu Rückschritten bei den internationalen Klimaschutzziele kam. Die Globalisierung, die Ungleichzeitigkeit der Folgen und die Zukunftsgerichtetheit der Thematik führen dazu, dass Verantwortlichkeit und Verantwortung diffundieren. Vgl. Bauchmüller (2014): S. 4 - 5.

¹⁸ Je nach Ansatz unterscheiden sich sowohl die Analysen als auch die Handlungsempfehlungen sehr und noch ist unklar, wie eine Transformation des Kapitalismus, vielleicht sogar in ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell, gelingen könnte.

Vgl. Seidel/Zahrnt (2016): S. 6.

¹⁹ So betonte es etwa Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Rede beim G20-Gipfel in Hamburg im Jahr 2017. Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2017).

²⁰ So lautet ein Vorwurf des Populärphilosophen Richard David Precht. Statt zukunftsfähige Lösungen zu suchen, wende sich die Politik gemeinsam mit Teilen der Gesellschaft sehnsüchtig den alten Zeiten hin, womit ein politischer Rechtsruck und nationale Abschottungsbestrebungen einhergingen. Vgl. Precht (2017). Eine aktuelle europaweite Umfrage der Bertelsmann-Stiftung unterstreicht diese Hinwendung zur Nostalgie, vgl. Vries/Hoffmann (2018).

²¹ Vgl. Faltin (2015): S. 176. Auch die Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2007/2008 hatte wesentlich zum Anstoß der Diskussion beigetragen und ein erneutes Nachdenken über die Zukunftsfähigkeit des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells eingeleitet. Vgl. Pufé (2014): S. 15; Weizsäcker (2015): S. 4.

Jahren in der Gesellschaft und der Wirtschaft zahlreiche Ansätze und Projekte, die versuchen, den Herausforderungen mit alternativen Herangehensweisen zu begegnen. Sie greifen dabei auf andere Konzepte des Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens zurück, mit denen sie experimentieren und neue Vorgehensweisen erproben.²² Die Entwicklungen werden als Anzeichen eines gesamtgesellschaftlichen Wertewandels interpretiert, der immer größere Kreise zieht.²³ Was diese Bewegung auszeichnet, ist zum einen die selbstverständliche Nutzung moderner Technologien und zum anderen die freizügige Adaption von Methoden aus der Wirtschaft. Dadurch wirkt sie frisch und modern, selbst wenn sie althergebrachte alternativ-ökonomische Ansätze nutzt. Nicht einmal vor dem Unternehmertum selbst schreckt sie zurück. So entstanden in den vergangenen Jahren zahlreiche junge Unternehmen und sogenannte „Startups“, welche die neuen Nachhaltigkeitstrends aufgreifen und sie in ökonomische Geschäftsmodelle übersetzen. Das beste Beispiel hierfür ist die bemerkenswerte Entwicklung der „Sharing Economy“. Es sind vor allem die jungen Unternehmer, die zunehmend Beachtung finden, da sie kreativ und innovativ mit neuen Herausforderungen umgehen und zugleich vielversprechende Lösungsansätze für einen sozialen, ökologischen und digitalen Wandel hervorbringen.²⁴ So entstand insbesondere in den Großstädten Deutschlands und Europas ein regelrechter Startup-Boom. Obwohl die Entwicklung noch jung und die meisten Unternehmen erst wenige Jahre alt sind, gelten sie bereits heute als die Pioniere eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.²⁵

Die hohen Erwartungen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft beruhen vor allem auf der Innovationsfähigkeit der Jungunternehmen.²⁶ Mit Begriffen wie *Sustainable*, *Eco* oder *Social Entrepreneurship* wird versucht, die Bewegung zu benennen. Gründungslehrstühle, Forschungsbereiche und öffentliche Fördermaßnahmen wurden innerhalb weniger Jahre ins Leben gerufen, um den Trend zu befördern, doch konkrete Ergebnisse aus Forschung und Praxis liegen bislang noch nicht vor. Sicher ist nur, dass die Startups mit den veränderten

²² Die Bewegungen firmieren unter Modenamen wie „Minimalismus“, „Zero Waste“, „Tiny House Movement“ oder „Containern“, mithilfe derer selbst asketische Lebensstile attraktiv beworben werden. Viele engagieren sich, trotz des Vorwurfs unpolitisch zu sein, im Netz oder im realen Leben gegen Massentierhaltung oder die Gentrifizierung ihrer Viertel. Sie verzichten auf eigene Autos und nutzen stattdessen „Carsharing“ oder fahren gleich mit dem Rad. Es werden Tauschringe und Reparaturcafés gegründet, „Urban Gardening“-Projekte ins Leben gerufen und sogar die solidarische Landwirtschaft oder Genossenschaftsmodelle wiederentdeckt. Die Bewegung ist vielfältig. So entstehen vor allem in den urbanen Zentren „Inseln der Vernunft im großen Strom des Wachstums“, wie es der Deutschlandfunk in einem Beitrag aus dem Jahr 2015 zusammenfasste. Vgl. Greffrath (2015).

²³ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 12; Inglehart (1998): S. 7.

²⁴ Vgl. Giesa/Schiller-Clausen (2014): S. 49 – 53; Kollmann/Stöckmann/Hensellek/Kensbock (2017): S. 3.

²⁵ Stellvertretend etwa bei Brand (2012): S. 14.

²⁶ Vgl. Stahlecker (2008): S. 171.

Rahmenbedingungen scheinbar spielerisch umgehen und dabei neue Lösungen entdecken. Sie werden als Vorbilder für anpassungsfähige, flexible und innovative Organisationen betrachtet, die dazu in der Lage sind, die Herausforderungen und Wandelprozesse im Einklang mit der ökologischen und sozialen Verantwortung zu bewältigen. Daher gelten sie als Blaupause auch für etablierte Unternehmen und sogar staatliche Institutionen, die aufzeigen, wie die multiplen Probleme und Wandelprozesse gemeistert werden können. Der Startup-Boom wurde dadurch zum Ausdruck der Hoffnungen auf eine Erneuerung des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, bei dem die Unternehmen die „Haupttreiber für soziale und ökologische Innovationen“ (Schmidpeter/Weidinger (2011): S. 4) sind. Die Deutung über die Richtung dieser Entwicklung ist allerdings umstritten. Während einige darin die Chance für ein neues, nachhaltiges Wirtschaftswachstum, eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit und erhöhtem Wohlstand sehen, erwarten andere das „Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“ (Altwater (2011)).²⁷

Angesichts der hohen Erwartungen stellt sich die Frage, wie es zu dieser Entwicklung kam und vor allem was sie tatsächlich leisten kann. Gibt es die grundlegende Möglichkeit eines Wandels innerhalb der bestehenden Rahmenbedingungen? Oder wie Elmar Altwater dies formulierte: Kann „das Neue innerhalb des kapitalistischen Umfeldes überhaupt geschaffen werden?“ (Altwater (2016): S. 8). Welche Rolle können die jungen Unternehmen und Startups dabei spielen? In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, wie es zur Entwicklung dieses scheinbar völlig neuen Paradigmas kam, mit dem sich die Erwartung an eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Bewältigung von Herausforderungen verbindet, während eine politische Bearbeitung in den Hintergrund rückt. Im Anschluss daran soll dargestellt werden, wie sich dieses gewandelte Verständnis des Unternehmertums in der Praxis ausdrückt und welche Auswirkungen es hat. In der neuen Perspektive fungieren die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteure als Pioniere, die mit ihren innovativen Produkten, Strategien und Herangehensweisen Impulsgeber für weitergehende Wandelprozesse sind. Daher soll überprüft werden, ob diese Erwartungshaltung erfüllt werden kann. Schließlich sollen die Möglichkeiten und die Grenzen der Bewegung aufgezeigt und diskutiert werden. Dabei wird in dieser Arbeit die These vertreten, dass der neue, unternehmerische Ansatz durchaus Potentiale hat, indem er die unentschlossenen theoretischen Debatten um die ökologischen und sozialen

²⁷ Dem liegt der Glaube zugrunde, dass „die kapitalistische Marktwirtschaft (...) am Auslaufen“ (Felber 2010, S. 18) sei. Vor diesem Hintergrund stieß der Politikwissenschaftler Elmar Altwater 2005 die Diskussion um das Ende des Kapitalismus mit seinem gleichnamigen Buch an. Dabei ging er davon aus, dass der Kapitalismus sich nur durch einen „äußeren Stoß von extremer Heftigkeit im Verein mit einer glaubwürdigen Alternative“ überwinden ließe. Aufgrund dieser Sichtweise legte er den Fokus auf die Suche nach Alternativen, also Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle, die nicht auf dem Privateigentum, der Marktlogik und dem Wettbewerb sowie stetem ökonomischen Wachstum basieren. Vgl. Altwater (2011): S. 10, S. 13 – 14 und S. 19; Mason (2015).

Herausforderungen der Zeit proaktiv weiterführt und zur Erprobung neuer Lösungswege beiträgt.²⁸ Damit jedoch befindet sich das neue Unternehmertum in einem steten Balanceakt zwischen der Hoffnung auf einen nachhaltigen Wandel und der Sorge um das „Ende der Alternativen“ (Horx (1985)), indem auch diese neuen Ansätze ökonomisiert und in die bestehende Logik des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells integriert werden.

2. Die Emergenz eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells?

2.1 Die Notwendigkeit eines Wandels

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise von 2007 und 2008 hat eine Bewegung ausgelöst. Sie verdeutlichte die Auswirkungen des ökonomischen Wachstumsparadigmas und die Zerbrechlichkeit des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells auf eindrucksvolle Weise. Damit stieß sie in weiten Teilen der Gesellschaft ein neues, kritisches Nachdenken über die Art und Weise des Wirtschaftens an.²⁹ Die Kritik an den Auswüchsen des derzeitigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems sowie die Unzufriedenheit mit der politischen Bearbeitung solcher Krisen und Probleme sind nicht neu. So forderte der erfolgreiche Spekulant George Soros etwa bereits im Jahr 2002 mehr „Moral an der Börse!“ und die Schriftstellerin Marion Gräfin Dönhoff appellierte an die politischen und wirtschaftlichen Eliten: „Zivilisiert den Kapitalismus!“.³⁰ Mittlerweile werden solche Ansichten auch unter den wirtschaftlichen und politischen Eliten sowie in Teilen der Gesellschaft zunehmend geteilt.

Dazu beigetragen hat die Wiederholung der Eindrücke. Denn obwohl seit Beginn der Krise bereits zehn Jahre vergangen sind, bestehen die Probleme fort. Der Dieselskandal ist das vielleicht beste Beispiel dafür, dass sich an der Glaubwürdigkeit in das bestehende System nur wenig gebessert hat. Stattdessen wurde in den vergangenen Jahren immer deutlicher, dass die global entgrenzte Wirtschaft nicht nur ökonomische Schäden verursacht, sondern auch enorme ökologische und soziale Folgen nach sich zieht. Die Umweltproblematik und der Klimawandel, die zunehmende Einkommensungleichheit und die soziale Spaltung auf nationaler sowie der Ressourcen- und Arbeitskräftemissbrauch auf der globalen Ebene traten in den vergangenen Jahren stärker in das öffentliche Bewusstsein und verändern zunehmend die Wahrnehmung über das eigene, westliche Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell.

²⁸ Vgl. Habisch (2011): S. 62.

²⁹ Vgl. Weizsäcker (2015): S. 4.

³⁰ Auch der Philosoph und Ökonom Nassim Nicholas Taleb, der als Spekulant auf die Immobilienblase wettete, warnt in seinen Büchern vor der Anfälligkeit des aktuellen Wirtschafts- und Finanzsystems und beschwört eine neue Ordnung. Vgl. Soros (2002): S. 27; Hengsbach (2008): S. 374; Taleb (2014).

Der Wunsch nach Alternativen wächst in der Bevölkerung. So verdeutlichte die Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2012“ des Umweltbundesamtes, dass die Notwendigkeit zu mehr Nachhaltigkeit erkannt wird. 35 Prozent der Befragten gaben an, dass der Umweltschutz eine der wichtigsten Aufgaben der Politik sei, gleich hinter der Wirtschafts- und Finanzpolitik, die kurz nach der Krise den höchsten Stellenrang einnahm. Rund 65 Prozent forderten zudem ein stärkeres Engagement des Staates.³¹ Besonders deutlich war das Ergebnis der Studie „Bürger wollen kein Wachstum um jeden Preis“ der Bertelsmann-Stiftung von 2010. Laut dieser Umfrage wünschen sich 88 Prozent der befragten Deutschen eine „neue Wirtschaftsordnung“, in Österreich waren es sogar 90 Prozent.³² Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich mittlerweile ein gesamtgesellschaftlicher Wertewandel abzeichnet. Für diese Tendenz spricht auch die zunehmende Nachfrage nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen in den vergangenen Jahren.³³

Dieser Wandel ist notwendig, denn immer öfter stößt das ökonomische Wachstumsmodell an seine Grenzen und zunehmend deutlich wird die Unausweichlichkeit eines nachhaltigen Umgangs mit der Umwelt und den Ressourcen als den Grundlagen des bisherigen Wohlstands. Das Ausmaß der Veränderungen, die damit einhergehen werden, wird enorm sein. Doch wäre dies nicht bereits genug, deuten sich bereits die nächsten großen Herausforderungen an. So stellen nicht nur die Folgen der Globalisierung, des Klimawandels oder des weltweiten Bevölkerungswachstums die Gesellschaften weltweit vor große Aufgaben, sondern auch die Veränderungen, die mit den rasanten Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie einhergehen, die sogenannte digitale Revolution. Zwar sind ihre Auswirkungen erst im Ansatz erkenntlich, doch zeigt sich bereits heute, wie weitreichend der Wandel von Wirtschafts-, Arbeits- und Lebenswelt infolge der Digitalisierung sein wird. Auch die Zunahme der sozialen Ungleichheit national wie international, die angespannte wirtschaftliche Lage der öffentlichen Haushalte bei einer gleichzeitigen Dringlichkeit zu vermehrten Investitionen, die Urbanisierung, die anhaltenden Migrationsbewegungen sowie die demographische Entwicklung erfordern neue Herangehensweisen und Lösungsansätze. Dies alles geschieht in einem Umfeld, das gekennzeichnet ist von der Auflösung und Neugestaltung der bisherigen Aufgabenverteilung zwischen Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Es geht nicht

³¹ Vgl. Pufé (2014): S. 18 - 19.

³² Vgl. Pufé (2014): S. 18 - 19; Felber (2012): S. 9. Während viele wachstumskritische Positionen theoretische Zustimmung erfahren, relativieren sich die Ansichten, wenn es um praktische Folgen geht. So halten laut einer Emnid-Umfrage im Auftrag der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ 82 Prozent der Menschen im Grundsatz am Wirtschaftswachstum fest. Als Grund wird angeführt, dass dies für stabile demokratische Strukturen notwendig sei. Vgl. Brandt (2012): S. 14.

³³ Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 12 – 13 und S. 53 - 55.

nur um einzelne Themen und Probleme, sondern um einen Komplex sich dramatisch beschleunigender, miteinander verbundener, gleichzeitig verlaufender und tiefgehender Veränderungen.³⁴ Die zentrale Herausforderung ist es daher, die Zukunftsfähigkeit des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu überdenken und neue Modelle und Lösungen zu finden, die langfristig für einen Umgang mit den steten Wandelprozessen geeignet sind.³⁵ Im Mittelpunkt dieser Debatte steht die Frage nach der künftigen Entwicklung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.

2.2 Kapitalismus – ein umstrittenes Erfolgsmodell

In den vergangenen Jahren erlebte die Kapitalismuskritik eine Renaissance. Verstummt war sie allerdings nie.³⁶ Die Liste der Vorwürfe und Anklagepunkte ist lang: Sie reicht von Ausbeutung über soziale Ungerechtigkeit, Klimawandel und Umweltzerstörung, Ökonomisierung der Gesellschaft bis hin zum weltweiten Hunger.³⁷ Gleichzeitig war es jedoch die kapitalistische Art des Wirtschaftens, die vor allem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts für einen großen Teil der Menschheit ein nie zuvor gekanntes Niveau an Wohlstand und Lebensqualität hervorgebracht hat und im Gegensatz zu anderen real praktizierten Wirtschaftssystemen in Europa, wie der Planwirtschaft oder dem Marktsozialismus, eine hohe Effizienz und Anpassungsfähigkeit bewies.³⁸ Welche negativen Eigenschaften dem Kapitalismus inhärent oder welche politisch bedingt sind, ist umstritten. Ebenso kontrovers wird diskutiert, was genau unter dem Begriff „Kapitalismus“ zu verstehen ist.³⁹

Obwohl sich der Kapitalismus zum vorherrschenden globalen Wirtschaftssystem entwickelte und er längst alle Lebensbereiche durchdrungen hat, ist seine Deutung noch immer uneinheitlich.⁴⁰ Konsens besteht darüber, dass das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Marktmechanismus zwei maßgebliche Faktoren einer kapitalistischen Ökonomie sind.⁴¹ Es geht um den Einsatz von Kapital mit dem Ziel, mithilfe effizienter Produktionsprozesse und des technischen Fortschritts in einem Markt Gewinne zu erzielen. Somit handelt es sich im Kern um einen Prozess des ökonomischen Wachstums.⁴²

³⁴ Vgl. Gergs (2011): S. 175.

³⁵ Vgl. Gergs (2011): S. 175 – 176.

³⁶ Vgl. Seibring (2015): S. 2.

³⁷ Vgl. Seibring (2015): S. 2.

³⁸ Vgl. Seibring (2015): S. 2; Niebert (2016): S. 3.

³⁹ Vgl. Seibring (2015): S. 2; Kocka (2015): S. 10.

⁴⁰ Vgl. Herrmann (2015): S. 3.

⁴¹ Vgl. Corneo (2015): S. 24.

⁴² Vgl. Herrmann (2015): S. 3.

Die ökonomische Theorie erklärt den Erfolg des Kapitalismus und des marktwirtschaftlichen Prozesses damit, dass er die multiplen Wünsche und Pläne einer Vielzahl von Menschen auf Basis eigennütziger und rationaler Entscheidungen in einem Marktsystem effizient koordiniere.⁴³ Grundlage hierfür ist der Marktmechanismus, der dezentral vorhandenes Wissen mithilfe der Signalfunktion der Preise koordiniert und die Konsum- und Investitionsentscheidungen der Menschen und Unternehmen leitet. Das ökonomische Verhaltensmodell geht dabei von zwei zentralen Prämissen aus, die für das Funktionieren des Marktmechanismus notwendig seien: Eigennützigkeit und Rationalität. Eigennützigkeit bedeutet, dass Individuen grundsätzlich auf den eigenen Vorteil bedacht sind.⁴⁴ Die zweite Annahme ist diejenige der Rationalität, wonach individuelle Entscheidungssituationen im Spannungsfeld einerseits von Intentionen oder Präferenzen und andererseits von Restriktionen stattfinden.⁴⁵ Ein Individuum entscheide sich demnach unter bestimmten Handlungsmöglichkeiten für diejenige Alternative, die seinen Präferenzen am ehesten entspricht.⁴⁶ Im Zusammenspiel der Faktoren führen der Kapitalismus und der marktwirtschaftliche Wettbewerb in der ökonomischen Theorie zu einer optimalen Zuordnung knapper Ressourcen, wodurch sie schließlich zum allgemeinen Wohlstand des Gemeinwesens beitragen.⁴⁷

Während das Phänomen des Kapitalismus bereits sehr alt ist und sich in verschiedenen Varianten äußerte, ist heute vor allem vom Industriekapitalismus die Rede, der sich seit dem späten 18. Jahrhundert zuerst in England, ab dem 19. Jahrhundert dann auch in Europa, Nordamerika und Japan etablierte, bevor er sich ab dem 20. Jahrhundert auch in andere Regionen der Welt ausbreitete.⁴⁸ Der Begriff „Kapitalismus“ selbst wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlich und setzte sich in Deutschland vor allem mit dem Werk „Der moderne Kapitalismus“ (1902) von Werner Sombarts durch.⁴⁹ Es war der Industriekapitalismus, der globalen Erfolg hatte.⁵⁰ Nach den ersten Jahrzehnten, die auch mit fortbestehenden oder neu entstehenden Formen von Ausbeutung und Armut einhergingen, begann in einem großen Teil der Welt mit fortschreitender Industrialisierung eine positive

⁴³ Vgl. Feld (2015): S. 19-21.

⁴⁴ Vgl. Feld (2015): S. 20.

⁴⁵ Vgl. Feld (2015): S. 20-21.

⁴⁶ Vgl. Feld (2015): S. 21.

⁴⁷ Vgl. Feld (2015): S. 19-21.

⁴⁸ Als frühere Varianten des Kapitalismus werden unter anderem der Kaufmannskapitalismus, der Finanzkapitalismus, der Plantagenkapitalismus oder der Agrarkapitalismus genannt. Vgl. Kocka (2015): S. 11; vgl. auch Corneo (2015): S. 24.

⁴⁹ Vgl. Herrmann (2015): S. 3; Kocka (2015): S. 10.

⁵⁰ Vgl. Kocka (2015): S. 12.

Entwicklung der Arbeits- und Lebensverhältnisse.⁵¹ Dabei führte die Entstehung des Industriekapitalismus zu grundlegenden Veränderungen. Besonders weitreichend war etwa die Entwicklung der Lohnarbeit, wodurch die Arbeitsbeziehungen zum wesentlichen Bestandteil der kapitalistischen Produktion wurden.⁵² Mit dem Industriekapitalismus wurden auch die Unternehmen zu dem zentralen Ort, wo technische und organisatorische Innovationen geboren wurden.⁵³ Vor allem die Entwicklung des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses, also der zunehmenden gesetzlichen Absicherung der Lohnarbeit, brachte positive Veränderungen für die Arbeitswelt mit sich. Drei Entwicklungen waren hierbei zentral.⁵⁴ Erstens wurden in den Unternehmen Produktivitätsfortschritte erzielt, die die Verbesserungen ermöglichten. So konnten Unternehmer mithilfe der Lohnarbeit flexibel rekrutieren, einsetzen und falls nötig auch entlassen. Zugleich konnten die Kosten für diese Flexibilität auf den Staat und die Gesellschaft „externalisiert“ werden, wenn es etwa um Entlassungen ging.⁵⁵ Das entlastete die Unternehmen und nahm die Gesellschaft in die Pflicht. Im Laufe der Industrialisierung kam es auch zu Konzessionen und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, in Form von Arbeitszeitverkürzungen oder -erleichterungen.⁵⁶ Zweitens nahmen staatliche Interventionen zu, wodurch Missstände in der Arbeitswelt schrittweise behoben sowie staatlicher Schutz und Absicherung, etwa im Rahmen der Bismarckschen Sozialversicherungen ab den 1880er Jahren, gewährleistet wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden der gesetzliche Arbeiterschutz sowie die Gewährleistung von Arbeiterrechten ebenso wie die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften gestärkt. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde dann der Sozialstaat deutlich ausgebaut, der vor allem in Europa maßgeblich zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse, der Umgestaltung der Lohnarbeit sowie der Zivilisierung des kapitalistischen Wirtschaftsmodells beitrug.⁵⁷ Drittens führte das Lohnarbeitsverhältnis zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, der „wohl wichtigste(n) Protest- und

⁵¹ Vgl. Kocka (2015): S. 12.

⁵² Vgl. Kocka (2015): S. 11 - 12.

⁵³ Vgl. Kocka (2015): S. 12.

⁵⁴ Vgl. Kocka (2015): S. 12.

⁵⁵ Obwohl Staat und Wirtschaft oft als unversöhnliches Gegensatzpaar gesehen wurden, ist mittlerweile anerkannt, dass sie gemeinsam gewachsen sind. Mehr noch: Der Kapitalismus verdankt seinem Erfolg im Wesentlichen dem Staat, denn Wirtschaftswachstum war nur auf Basis einer gut ausgebildeten Bevölkerung, der Gründung und dem Unterhalt von Schulen und Universitäten, der Finanzierung von Forschung, der Planung und Verwaltung der Städte, einer funktionierenden öffentlichen Infrastruktur oder der Kontrolle der öffentlichen Sicherheit überhaupt möglich. Eine zentrale staatliche Aufgabe ist auch die Absicherung und Versorgung von Rentnern und Arbeitslosen. Schließlich sind es nicht zuletzt die Aufträge des Staates, vor allem in Krisenzeiten, die eine zentrale wirtschaftliche Sicherheit darstellen. Ohne diese Leistungen wäre der Kapitalismus womöglich nicht derart wirtschaftlich erfolgreich gewesen, wie er es im vergangenen Jahrhundert war. Vgl. Herrmann (2015): S. 5-6.

⁵⁶ Vgl. Kocka (2015): S. 12 - 13.

⁵⁷ Vgl. Kocka (2015): S. 13.

Emanzipationsbewegung Europas im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ (Kocka (2015): S. 14), die durch ihre Stärke und Institutionalisierung in der Lage war, Verbesserungen einzufordern.⁵⁸ Erst die industrielle Massenproduktion ermöglichte den ökonomischen Erfolg und das beispiellose Wachstum des 20. Jahrhunderts. Mithilfe der rationellen, arbeitsteiligen Serien- und Massenproduktion kam es zur Senkung der Produktionskosten sowie zur Steigerung der Qualität.⁵⁹ Die deutschen Soziologen Max Weber und Werner Sombart erkannten daher auch den Kern des modernen Kapitalismus in den berechenbaren, betrieblichen Abläufen.⁶⁰ Die durch die Massenproduktion günstigeren Produkte stellten den Warenabsatz sicher und waren somit die Grundlage des ökonomischen Wachstums.

Tatsächlich haben das kapitalistische Wirtschaftsmodell und das ökonomische Wachstum in den vergangenen 100 Jahren dazu beigetragen, dass die Zahl der in absoluter Armut lebenden Menschen trotz des stetigen Wachstums der Weltbevölkerung zurückging, zahlreiche soziale Missstände verbessert und insbesondere in den früh industrialisierten Ländern Wohlstand und Lebensqualität deutlich zunahm.⁶¹ Zahlreiche Errungenschaften moderner Gesellschaften, wie etwa die Sozialversicherungssysteme, wären ohne das enorme Wirtschaftswachstum kaum denkbar gewesen. Aufgrund dieser Erfolge wurde wirtschaftliches Wachstum als wesentliche Voraussetzung und Grundlage für Fortschritt, eine hohe Lebensqualität und sogar für eine freiheitliche Entwicklung angesehen.⁶² Allerdings entwickelte sich dieses Verständnis von wirtschaftlichem Wachstum und Fortschritt zu einer Zeit, in der die heutigen sozialen und ökologischen Herausforderungen noch gar nicht vorstellbar waren.⁶³ Die Ansicht, dass Wirtschaftswachstum weiterhin eine notwendige Bedingung für Wohlstand und Lebensqualität sei, hält sich bis heute, doch gleichzeitig nimmt das Bewusstsein über die sozialen Probleme, die Umweltbelastung und den Ressourcenverbrauch des aktuellen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu.⁶⁴

Während Kapitalismuskritik früher die Verelendung der Arbeiterklasse oder die Entfremdung der Arbeit thematisierte, hat sie sich seit den 1970er Jahren gewandelt. Im Zentrum der zeitgenössischen Kritik stehen nun die eklatanten Missstände im globalisierten Finanzkapitalismus sowie die zunehmende Einkommens- und Vermögensungleichheit als

⁵⁸ Vgl. Kocka (2015): S. 14.

⁵⁹ Die Serienproduktion ging auf neue Management- und Produktionsmethoden u.a. von Henry Ford und Frederick Winslow Taylor zurück. Vgl. Tully (2012): S. 51 - 52.

⁶⁰ Vgl. Tully (2012): S. 51.

⁶¹ Vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 24.

⁶² Vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 24.

⁶³ Vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 24.

⁶⁴ Vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 24.

dessen Folge. Auch die vom Kapitalismus ausgehende Gefährdung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der Demokratie, der Umwelt und der Nachhaltigkeit spielen nun eine wichtige Rolle. Neben der wachstumskritischen Umweltdebatte, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm, trugen vor allem die beschleunigte Globalisierung sowie der Strukturwandel des Kapitalismus in den vergangenen Jahrzehnten zu diesem Wandel bei.⁶⁵

So hat sich seit den 1970er Jahren nach und nach eine neue Konstellation in den westlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen ergeben, die auf drei Entwicklungen zurückgeführt werden kann. Einer der wichtigsten Faktoren hierbei war die Globalisierung. Durch sie breitete sich der Kapitalismus seit den 1990er Jahren rasch aus und führte zu einer zunehmenden grenzüberschreitenden Verflechtung zwischen Ländern und sogar Kontinenten. Dadurch geriet das System des „organisierten“ oder „koordinierten“ Kapitalismus der vorherigen Jahrzehnte in den ökonomisch weit entwickelten westlichen Ländern unter Druck.⁶⁶ Hatten dort bisher die enge Verknüpfung von Markt und Staat sowie die Regulierungen innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen zu einer stabilisierenden Organisation des kapitalistischen Wirtschaftssystems beigetragen, so führte die Globalisierung dazu, dass ebendiese Grenzen eine immer geringere Rolle spielten und es zu einer Entgrenzung des Kapitalismus über die nationalstaatliche Souveränität hinaus kam.

Zeitgleich erlebte der Finanzkapitalismus, der an sich eine ältere Form des Kapitalismus ist, in den 1970er Jahren eine Renaissance.⁶⁷ Er erlebte einen enormen Wachstumsschub, der ebenfalls grenzüberschreitend und global stattfand. Einer der Ursprünge dieser Entwicklung war der berühmte Aufsatz des Wirtschaftswissenschaftlers Eugene Fama über die Effizienz der Finanzmärkte.⁶⁸ Sie seien demnach in der Lage, alle für die Bewertung von Finanzprodukten relevanten und verfügbaren Informationen jederzeit und unmittelbar optimal zu verarbeiten.⁶⁹ Die Geschäfte mit Geld wuchsen seitdem überproportional und verselbständigten sich zunehmend. Das wirkte auch auf die sogenannte Realwirtschaft der Industrie-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen zurück, denn infolge des Aufstiegs des Finanzkapitalismus nahm die Zahl spezialisierter Finanzinvestoren zu, die in Konkurrenz zueinander die Interessen von Anlegern vertraten und dabei intensiv auf die Produktions-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen einwirkten. Die wachsenden Fonds- und Investmentgesellschaften verhalfen so dem *shareholder value* zur Dominanz, sodass das Profitmotiv in der Wirtschaft

⁶⁵ Vgl. Kocka (2015): S. 15.

⁶⁶ Vgl. Kocka (2015): S. 15.

⁶⁷ Vgl. Kocka (2015): S. 15.

⁶⁸ Vgl. Fama (1970): S. 383-417.

⁶⁹ Vgl. Feld (2015): S. 18.

und den Unternehmen zunehmend zum zentralen Maßstab wurde und die Marktgesetze immer unmittelbarer und zwanghafter die Entscheidungen und das Handeln der Wirtschaftsakteure prägten. Schließlich gewannen seit den 1970er Jahren neoliberale Grundsätze erheblich an Bedeutung.⁷⁰ Während Neoliberalismus mittlerweile zu einem schillernden politischen Schlagwort wurde, steht der Begriff ursprünglich für eine seit den 1930er Jahren entstandene wirtschaftswissenschaftliche Strömung des Kapitalismus, die den Marktmechanismus auf wirtschaftliche sowie gesellschaftliche Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse verallgemeinert.⁷¹ Der Bedeutungszuwachs des Neoliberalismus ging mit einem zunehmenden Misstrauen gegenüber der wirtschaftlichen Regulierung durch staatliche Institutionen einher. Stattdessen wurde der Fokus auf die Selbstregulierung der Marktkräfte gelegt. Zwar blieben die neoliberalen Reformen in der Realität vieler Länder begrenzt und führten beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland nicht zum Rückbau des Sozialstaates, allerdings trugen sie dazu bei, dass betriebswirtschaftliche Effizienzkriterien auch im öffentlichen Sektor zur neuen Maßgabe wurden.⁷² Das hat in der Folge auch zu einer Welle an Privatisierungen und Deregulierungen geführt. Unter anderem deshalb wird dem Neoliberalismus vor allem von linken Kritikern vorgeworfen, dass er zu einer Ökonomisierung weiter politischer und gesellschaftlicher Bereiche beigetragen habe.⁷³

Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrisen der 1970er Jahre wurde begonnen, die neuen Leitlinien wirtschaftspolitisch zu realisieren. Die Finanzmärkte wurden liberalisiert, das Bretton-Woods-System der festen Wechselkurse flexibilisiert, der Freihandel intensiviert und die Wirtschafts- und Sozialpolitik angesichts der veränderten Bedingungen infolge der Krisen neu ausgerichtet.⁷⁴ Die Krisen der 1970er Jahre beförderten die Auflösung des industriell-wohlfahrtsstaatlichen Systems, sodass die Sozialstaatlichkeit umstrukturiert werden musste und neue wirtschaftliche Prinzipien an Bedeutung gewinnen konnten.⁷⁵ Diese Entwicklungen, die als Thatcherismus und Reaganomics ihre politische Umsetzung in Großbritannien und den USA

⁷⁰ Vgl. Michalitsch (2012): S. 117; vgl. Kocka (2015): S. 15 - 16.

⁷¹ Neoliberale Konzepte stehen in der Tradition des Wirtschaftsliberalismus und ihr Ziel war es, nach den Erfahrungen der Wirtschaftskrisen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts den Liberalismus sowie die Funktionsweise des Marktmodells theoretisch neu zu legitimieren. Es handelt sich dabei um keine einheitliche Lehre, sondern Neoliberalismus besteht aus verschiedenen Ansätzen. Zur Geschichte und Entwicklung des Neoliberalismus, siehe Michalitsch (2012): S. 117 - 129; Kocka (2014): S. 77 - 128; Ptak (2008a): S. 13 - 26; Butterwegge/Lösch/Ptak (2008b): S. 11.

⁷² Vgl. Michalitsch (2012): S. 117.

⁷³ Vgl. Michalitsch (2012): S. 117 - 118; vgl. Rose (2000): S. 76; vgl. Sauer (2008): S. 36; Candeias (2008): S. 306 - 307; Rügemer (2008): S. 259 - 272.

⁷⁴ Vgl. Ptak (2008a): S. 13; Butterwegge/Lösch/Ptak (2008a), S. 13 - 14.

⁷⁵ Vgl. Hobsbawm (1998): S. 20f; Kowall (2013); Hengsbach (2008): S. 374; Reitzig (2008): S. 132 - 135.

erfahren und in den 1980er Jahren unter anderem auch in der Bundesrepublik Deutschland eingeleitet wurden, veränderten das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem langfristig.⁷⁶

Als Folge von Globalisierung, marktradikalem Neoliberalismus und der Fokussierung auf den Finanzkapitalismus kam es schlussendlich auch zu Veränderungen innerhalb der Arbeitswelt. Neben der Verlagerung von Arbeit in die Länder des globalen Südens, wo sie häufig unter fragwürdigen Bedingungen stattfindet, entwickelte sich auch die Arbeitswelt in den westlichen Gesellschaften infolge veränderter und vor allem neuer Technologien sowie der Marktorganisation hin zu einer zunehmenden Fragmentierung. Fluide Arbeitsverhältnisse und elastischere Formen der Erwerbsarbeit nahmen zu, sodass heute jeder Dritte in Teilzeit arbeitet, befristet angestellt ist, Leiharbeit oder Minijobs nachgeht.⁷⁷ Die Grenzen der Arbeit verschwimmen zusehends und die Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen an den Einzelnen steigen. Während diese Entwicklungen auch positive Aspekte beinhalten und durchaus gewollt sind, führen sie zugleich auch zu einer erhöhten Unsicherheit bei den Betroffenen, da die Lebensplanung erschwert wird und in Abhängigkeit von den Arbeitsbedingungen gerät.⁷⁸

Diese miteinander verbundenen strukturellen Veränderungen haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Wandel des Kapitalismus sowie der konkreten Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme beigetragen. Sie waren darüber hinaus wichtige Bedingungen der Finanz- und Wirtschaftskrise der 2000er Jahre.⁷⁹ Die Folgen werden zunehmend sichtbar und kontrovers diskutiert.

2.3 Die Vielfalt der Wachstumskritik

Die Entwicklung des Kapitalismus ging Hand in Hand mit dem Aufkommen der Kapitalismuskritik.⁸⁰ So wie sich der Kapitalismus im Zeitverlauf veränderte, passte sich auch die Kapitalismuskritik an geänderte Rahmenbedingungen an. Auf diese Weise entstanden seit den 1970er Jahren zwei Strömungen. Einerseits kam es zu einer Zuspitzung der Kritik. So wie die Finanzmärkte und die Marktkräfte in den vergangenen Jahrzehnten überhöht wurden und dabei negative Folgen nach sich zogen, fiel auch die Kritik am aktuellen Wirtschaftssystem immer radikaler aus und stellte den Kapitalismus beziehungsweise die Marktwirtschaft

⁷⁶ Vgl. Ptak (2008a): S. 13.

⁷⁷ Vgl. Kocka (2015): S. 16 - 17.

⁷⁸ Vgl. Kocka (2015): S. 16.

⁷⁹ Vgl. Kocka (2015): S. 16.

⁸⁰ Vgl. Herrmann (2015): S. 6; Feld (2015): S. 17 – 18.

insgesamt in Frage.⁸¹ Der ökonomische Denkansatz und insbesondere das ökonomische Verhaltensmodell des *homo oeconomicus* wurden in der Folge grundsätzlich angezweifelt.⁸² Mit der Verhaltensökonomik entstand sogar ein eigenständiger Ansatz, der das Ziel verfolgt, auf Basis empirischer Untersuchungen neue Erkenntnisse über das individuelle und kollektive Handeln abzuleiten.⁸³ Der ökonomischen Theorie wurde vorgeworfen, einen allgemeinen Geltungsanspruch zu erheben.⁸⁴ Als Reaktion darauf wurden die wirtschaftswissenschaftlichen Annahmen einer umfassenden Kritik unterzogen.⁸⁵ Auf einmal standen die Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften in Zweifel, denn die Prämissen des ökonomischen Verhaltensmodells sind der Ausgangspunkt für die Ableitung des Marktmechanismus und der Markteffizienz.⁸⁶ Die Relativierung des wirtschaftswissenschaftlichen Geltungsanspruchs findet mittlerweile auch durch zahlreiche Ökonomen selbst statt.⁸⁷ Zudem wird die Reduzierung der Wirtschaftswissenschaften auf das ökonomische System und insbesondere auf die Mikroprozesse zunehmend als problematisch angesehen.⁸⁸ Damit würden der politisch-gesellschaftliche Kontext sowie relevante Fragen und Zusammenhänge ausgeklammert.⁸⁹ Zahlreiche Probleme, etwa nach moralischen Maßstäben oder der sozialen Gerechtigkeit, Verteilungsfragen oder die Armuts-, Rohstoff- und Umweltkrisen kämen so gar nicht in den Blick der ökonomischen Betrachtung.⁹⁰

⁸¹ Vgl. Auch die Ausweitung des ökonomischen Verhaltensmodells auf andere Bereiche der Sozialwissenschaft trug dazu bei, da es zum Vorwurf des ökonomischen Imperialismus kam. Beispiele sind ökonomisch geprägte Theorien wie der Rational-Choice-Ansatz sowie die Arbeiten von Gary S. Becker oder James M. Buchanan, die mit der ökonomischen Analyse des Rechts und der Politik oder der Ökonomie der Familie Pionierarbeit leisteten; Corneo (2015): S. 24; Feld (2015): S. 18; Als stellvertretendes Beispiel für den Vorwurf der „Totalisierung“ des theoretischen Neoliberalismus: siehe Nordmann (2008): S. 126.

⁸² Vgl. Vgl. Brand (2012): S. 10; Feld (2015): S. 18; Dem ökonomischen Verhaltensmodell wird vor allem Reduktionismus vorgeworfen, da es die reale Komplexität und Pluralität menschlicher Handlungsmotive nicht berücksichtige. Vgl. hierzu Reitzig (2008): S. 144.

⁸³ Vgl. Feld (2015): S. 18 - 19. So zeigte sich, dass auch altruistische Motive und nicht-ökonomische Ziele im wirtschaftlichen Denken eine wichtige Rolle spielen. Vgl. hierzu: Faltin (2015): S. 179 – 182.

⁸⁴ Vgl. Michalitsch (2012): S. 127.

⁸⁵ Zu den hinterfragten Annahmen zählen etwa die Prämisse der vollkommenen Konkurrenz als Grundlage für das Funktionieren des Marktmechanismus, die Unterstellung einer perfekten, transparenten Marktstruktur aus Anbietern und Nachfragern mit Preisen, die nicht von Marktteilnehmern beeinflusst werden, die freie Marktzugänglichkeit und die Verfügbarkeit von Informationen sowie die Möglichkeit, uneingeschränkt auf Veränderungen am Markt zu reagieren. Zahlreiche dieser Annahmen müssten in der Realität relativiert werden, wodurch es sich um ein „Referenzsystem ohne empirische Geltung“ handle. Vgl. Michalitsch (2012): S. 126.

⁸⁶ Vgl. Feld (2015): S. 18.

⁸⁷ Beispielhaft hierfür: Dierksmeier (2011); Rogall (2012).

⁸⁸ Tatsächlich sind die Wirtschaftswissenschaften historisch als „Politische Ökonomie“ entstanden und berücksichtigten ursprünglich neben ökonomischen auch politische und gesellschaftliche Aspekte.

⁸⁹ Vgl. Michalitsch (2012): S. 122.

⁹⁰ Vgl. Nordmann (2008): S. 129. Dies verdeutlichen auch Äußerungen, wie diejenige von Friedrich A. Hayek, der als zentrale Figur des Neoliberalismus gilt: „Der Ausdruck ‚soziale Gerechtigkeit‘ gehört nicht in die Kategorie des Irrtums, sondern in die des Unsinn, wie der Ausdruck ‚ein moralischer Stein‘.“ Vgl. Hayek (1981): S. 112.

Andererseits kam es seit den 1970er Jahren und infolge der Umweltdebatte, die durch den Bericht „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome ausgelöst wurde, zu einer neuen Form der Kritik, die nicht mehr so sehr die Verteilungsfrage oder die Ausbeutung in den Vordergrund rückte, sondern das Wirtschaftswachstum, im Sinne einer Zunahme des inflationsbereinigten Bruttoinlandsprodukts (BIP), als solches hinterfragte.⁹¹ Demnach sei die kapitalistische Wirtschaftsform langfristig zum Untergang verdammt, da sie Wachstum benötige, dieses in einer endlichen Welt aber nicht in unendlichem Maße möglich sei. Ergänzt wurde diese Diskussion seit den 1990er Jahren durch die Hinweise auf die begrenzte Aufnahmefähigkeit der Wälder und Ozeane, die sogenannten Senken, sowie um die Debatte um Emissionen und Immissionen in der Atmosphäre. In den 2000er Jahren richtete sich der Fokus verstärkt auf die Zerstörung zusammenhängender Ökosysteme.⁹² Es zeigt sich heute immer deutlicher, dass die Rohstoffe zunehmend knapp werden und der Mensch seine eigene Lebensgrundlage, die Umwelt und das Klima, zerstört. Die zentrale Frage lautet daher: Kann der Kapitalismus auf Wachstum verzichten? Die Antworten darauf sind widersprüchlich. Häufig entzündet sich der Streit bereits an der Definition von Wachstum, ob darunter also ein quantitatives oder ein qualitatives Wachstum verstanden wird.⁹³ Davon ausgehend gibt es unterschiedliche Ansichten über die aktuelle Situation, die notwendigen Schritte hin zu mehr Nachhaltigkeit und somit zu den Lösungsansätzen und praktischen Handlungsempfehlungen.

Die Antwort auf die scheinbar einfache Frage, ob der Kapitalismus ohne Wachstum bestehen kann, ist also umstritten. Der Schweizer Wirtschaftswissenschaftler Hans Christoph Binswanger, der als profiliertester nicht-marxistischer Kapitalismus- und Wachstumskritiker galt und Erfinder der ökologischen Steuerreform war, beantwortete die Frage mit einem klaren ‚Nein‘. Er begründet es damit, dass die „Investitionsketten“ reißen würden, das heißt die Investitionen würden schlagartig sinken, wenn Firmen keine Gewinne mehr erwarten könnten.⁹⁴ Gesamtwirtschaftlich betrachtet sind Gewinne allerdings gleichbedeutend mit Wirtschaftswachstum. Ohne Wachstum müssten Unternehmen potentiell Verluste fürchten. Sie

⁹¹ Vgl. Herrmann (2015): S. 7 – 9. Neben dem ökonomischen Wachstum wird auch der gängige Indikator zur Messung von Wohlstand und Lebensqualität, das Bruttoinlandsprodukt (BIP), zunehmend in Frage gestellt. So wird etwa kritisiert, dass sich mit dem BIP lediglich die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft anhand der produzierten Güter und Dienstleistungen messen lässt. Lebensqualität beschränke sich jedoch nicht auf die Zahl der ökonomischen Güter, sondern umfasse eine Vielzahl weiterer Faktoren, wie etwa Freiheiten, Fähigkeiten oder Chancen für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung. Vor diesem Hintergrund begann die Suche nach neuen Wohlstands-Indikatoren. Die Enquete-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages hat mit dem sogenannten W3-Indikator eine Alternative vorgestellt. Vgl. Neuhäuser (2012): S. 57 – 58; Jochimsen (2012): S. 19 – 23.

⁹² Vgl. Brand (2012): S. 9.

⁹³ Vgl. Paqué (2012): S. 16.

⁹⁴ Vgl. Binswanger (2013); vgl. auch Herrmann (2015): S. 8.

würden laut Binswanger daher nicht mehr investieren, wenn Profite ausbleiben und ohne diese Investitionen würde die Wirtschaft in eine unkontrollierbare Abwärtsspirale gelangen.

Andere Ökonomen, wie etwa der Nobelpreisträger John Richard Hicks, wiesen schon früh darauf hin, dass die Orientierung am Wirtschaftswachstum nicht zwingend sei.⁹⁵ Das permanente Wirtschaftswachstum sei ein Phänomen, welches erst in den 1950er Jahren einsetzte und bereits in den 1970er Jahren erste Unterbrechungen aufwies. Hicks weist auch darauf hin, dass die Wirtschaftswissenschaften vor dem Zweiten Weltkrieg nicht derart wachstumsorientiert gewesen seien wie in den vergangenen Jahrzehnten.⁹⁶ Auch Hans Ulrich, der Begründer des St. Galler Management-Modells, sieht in der Wachstumsorientierung eher eine Ideologie als eine tatsächliche Notwendigkeit: „Jedenfalls hat sich auch in der Wirtschaftspolitik ein wachstumsorientiertes Denken durchgesetzt und die Unternehmungen stehen heute und morgen vor der Alternative, mitzuwachsen oder abzusterben.“⁹⁷ Er weist zudem darauf hin, dass dieser Wachstumsglaube sich mittlerweile unerschütterlich in den Köpfen zahlreicher Menschen festgesetzt hat: „Leider hat die lange und relativ ungestörte Wachstumsphase bewirkt, dass wir uns an stabile Verhältnisse gewöhnt haben; insbesondere hat eine ganze Generation von Führungskräften nichts anderes erlebt.“⁹⁸

Tatsächlich hatte das enorme ökonomische Wachstum seit den 1950er Jahren ganz konkrete und weitreichende Folgen für die heutige Zeit, denn es führte zur Annahme, dass die hohen Wachstumsraten dauerhaft seien, sowie zu einer Politik, die das Wachstum im Fall von ökonomischen Krisen und Einbrüchen wiederherstellen wollte.⁹⁹ Ausdruck dieses politischen Willens ist etwa das deutsche Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1967. Zahlreiche gesellschaftliche Systeme wurden somit in Abhängigkeit vom Wirtschaftswachstum gestaltet und aufgebaut. Diese Dependenz ist ursächlich dafür, dass die Strukturen, Institutionen und Systeme wie etwa die Renten- und Krankenversicherung, der gesamte Arbeitsmarktsektor, die Sozialsysteme und der Konsum, der Finanz- und Bankensektor, die Staatshaushalte und nicht zuletzt die Unternehmen selbst in existenzielle Bedrängnis geraten, sobald Wirtschaftswachstum ausbleibt.¹⁰⁰ Das Funktionieren dieser Systeme ist bis heute ohne Wachstum kaum denkbar.

Dennoch hat sich die einst weitgehend geteilte Ansicht, dass wirtschaftliches Wachstum das zentrale Mittel zur Steigerung der Lebensqualität der Menschen sei, mittlerweile als zumindest

⁹⁵ Vgl. Hicks (1966): S. 257 – 269.

⁹⁶ Vgl. Hicks (1966): S. 257.

⁹⁷ Ulrich (1984): S. 27.

⁹⁸ Ulrich (1984): S. 257.

⁹⁹ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

¹⁰⁰ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

einseitig verkürzt herausgestellt.¹⁰¹ Mittlerweile wird weitgehend anerkannt, dass der ausschließliche Fokus auf die Steigerung des Wachstums eine Vielzahl der heutigen Probleme überhaupt erst hervorgebracht oder verschlimmert hat.¹⁰² Dabei ist das Spektrum der Wachstumskritiker so vielfältig wie ihre Argumente. Während einige die grundsätzliche Notwendigkeit ökonomischen Wachstums weiterhin befürworten und auch positive Aspekte, wie Innovationen und effizientere Technologien, hervorheben, zweifeln andere an dessen Selbstverständlichkeit oder kritisieren die realen Folgen des Prozesses.¹⁰³ Denn Wirtschaftswachstum führe in der Praxis zu einer gesteigerten Risikobereitschaft von Unternehmen oder Finanzspekulant, es unterstütze die Tendenz zur Monopolisierung, erhöhe den Wettbewerbsdruck und resultiere schließlich in einer sinkenden Produktqualität, stagnierenden oder gar sinkenden Löhnen, einer zunehmenden Verschuldung, Ausbeutung von Ressourcen und der Erzeugung zweifelhafter Bedürfnisse.¹⁰⁴ Die ökonomische Globalisierung verschärfe den Wettbewerbsdruck und somit die negativen Folgeerscheinungen noch zusätzlich.

Derartige Kritik wird nicht mehr nur von links-kritischen Vertretern geäußert. Auch innerhalb des sogenannten Mainstreams der Wirtschaftswissenschaften sind Tatbestände des Marktversagens nicht unbekannt. Externalitäten wie die Umweltproblematik, makroökonomische Instabilitäten oder negative Folgeerscheinungen durch asymmetrischer Informationen ebenso wie die Problematik der Einkommens- und Vermögensverteilung oder wettbewerbsverzerrende Entwicklungen werden durchaus anerkannt, kritisiert sowie in der Theoriebildung und den Analysen berücksichtigt.¹⁰⁵ So wird etwa der seit den 1980er Jahren stattfindende Abbau eines Großteils der Kapitalverkehrskontrollen, die die Finanzwirtschaft an die realwirtschaftlichen Grundlagen koppelte, von zahlreichen nicht-marxistischen Ökonomen deutlich kritisiert. Damit seien Spekulationsmärkte entstanden, die zu Eruptionen neigen.¹⁰⁶ Auch die grundsätzliche Ursache für anlagesuchendes, überschüssiges Geld, die in der

¹⁰¹ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 57.

¹⁰² Vgl. Neuhäuser (2012): S. 57.

¹⁰³ Immer deutlicher wird etwa auch, dass die entwickelten Länder eher eine wachstumslose oder zumindest -schwache Ökonomie aufweisen. Das Institut für Wachstumsstudien in Gießen unter dessen Leiter Kay Bourcarde belegte etwa anhand von Daten des Statistischen Bundesamtes und der OECD, dass entgegen der häufigen Annahme entwickelte Volkswirtschaften typischerweise nicht um konstante Prozentraten und somit exponentiell wachsen, sondern es sich lediglich um absolute Werte und damit um ein lineares Wachstum handelt. Lineares Wachstum hat allerdings zur Folge, dass die durchschnittlichen Wachstumsraten allen wirtschaftspolitischen Bemühungen zum Trotz beständig sinken. Vgl. Bourcarde (2007): S. 4 – 7; Diefenbacher (2004): S. 2 - 3.

¹⁰⁴ Vgl. Diefenbacher (2004): S. 2.

¹⁰⁵ Vgl. Feld (2015): S. 20 - 21.

¹⁰⁶ Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 42.

Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung wurzelt, ist mittlerweile keineswegs nur mehr Gegenstand einer linken Kritik.¹⁰⁷

Die negativen Folgen des Wettbewerbs und des ökonomischen Gewinnstrebens sind also in der Wissenschaft, der Gesellschaft und der Politik bekannt.¹⁰⁸ Christian Felber, der Gründer der Gemeinwohl-Ökonomie, fasst sie in zehn „Krisen des Kapitalismus“ zusammen.¹⁰⁹ Darunter zählt er Machtkonzentration und Machtmissbrauch global tätiger Konzerne, eine weitgehende Eliminierung des Wettbewerbs und Kartellbildung, einen zunehmenden Standortwettbewerb unter Staaten und Regionen, eine ineffiziente Preisbildung des Marktes, die zunehmende soziale Ungleichheit sowie die Zunahme von Ängsten, Misstrauen und sogar Krankheiten infolge des Wirtschaftssystems auf. So sei in den USA das Vertrauen der Menschen zueinander von rund sechzig Prozent im Jahr 1980 auf etwa vierzig Prozent im Jahr 2004 gesunken. Gleichzeitig hätten gesellschaftlich determinierte Ängste in den vergangenen 20 Jahren deutlich zugenommen.¹¹⁰ Als weitere Kritikpunkte führt Felber die Unfähigkeit des globalisierten Wirtschaftssystems an, Grundbedürfnisse von Menschen in Ländern des globalen Südens zu stillen, da hinter diesen keine Kaufkraft stehe, während ständig neue, künstliche Konsumbedürfnisse in den westlichen Gesellschaften erzeugt werden, die ökologische Zerstörung infolge des aktuellen Wirtschaftens, einen Sinnverlust und gesellschaftlichen Werteverfall sowie die Gefährdung der Demokratie durch die Bevorzugung von Partikularinteressen.¹¹¹

Tatsächlich zeigen sich in der Realität immer häufiger die Fehlentwicklungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Marktwirtschaft.¹¹² Während in der Theorie die Entstehung fairer Preise mithilfe des Wettbewerbs beschrieben wird, zeigt sich in der Praxis, dass es den unterstellten Wettbewerb nur sehr eingeschränkt gibt.¹¹³ Stattdessen wird die Wirtschaft vor allem von Großkonzernen geprägt, die von den Rohstoffen bis hin zum Absatz beinahe die gesamte Wertschöpfungskette dominieren und kontrollieren. Zahlen des Statistischen Bundesamtes verdeutlichen dies: „Weniger als ein Prozent der größten Unternehmen erwirtschafteten 2011 gut 66 Prozent aller Umsätze“ (Statistisches Bundesamt

¹⁰⁷ Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 42.

¹⁰⁸ Vgl. Felber (2012): S. 18.

¹⁰⁹ Vgl. Felber (2012): S. 30 - 34.

¹¹⁰ Vgl. Felber (2012): S. 27 – 29, S. 31 - 32 und S. 85 - 86.

¹¹¹ Vgl. Felber (2012): 32 - 34.

¹¹² Die Begriffe sind nicht identisch, werden aber in der Praxis häufig synonym verwendet. So auch an dieser Stelle. Vgl. Feld (2015): S. 17.

¹¹³ Demnach wird durch das Aufeinandertreffen vieler Anbieter und Nachfrager auf Märkten Konkurrenz sichergestellt, die verhindern soll, dass Firmen oder Kunden übervorteilt werden. Vgl. Herrmann (2015): S. 4.

(2014): S. 501.). Im Jahr 2017 war diese Zahl mit 67 Prozent aller Umsätze beinahe identisch.¹¹⁴ Diese ausgeprägte Konzentration von wirtschaftlicher Macht ist auch in allen anderen westlichen Ländern zu beobachten.¹¹⁵ Demgegenüber stehen rund 82 Prozent an Unternehmen, die nur rund 7 Prozent aller Umsätze generieren.¹¹⁶ Es sind somit vor allem die kleinen Unternehmen, die sich in einem harten Wettbewerb behaupten müssen, weniger die großen. Solche Entwicklungen zu wirtschaftlicher Konzentration sind nicht neu.¹¹⁷ Bereits im 19. Jahrhundert verdeutlichte sich ein Paradoxon, welches den Kapitalismus bis heute auszeichnet: Hohe Investitionen werden nur dann riskiert, wenn das Risiko weitgehend ausgeschlossen oder wenigstens beherrschbar ist. Statt einer wettbewerbsorientierten „Marktwirtschaft“ entstand in Deutschland eine Variante des Kapitalismus, die auch als „Deutschland AG“ bekannt wurde: Die großen Unternehmen waren miteinander verflochten, sodass gar nicht erst Konkurrenz aufkommen konnte.¹¹⁸ Den Großkonzernen gelang es zudem, den Markt seit mehr als 100 Jahren weitgehend zu zementieren. Ein Blick auf den Börsenindex DAX, der die dreißig größten deutschen Unternehmen versammelt, zeigt: Die überwiegende Mehrzahl der Konzerne wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg gegründet und sie konnten sich bis heute behaupten, da niemand mehr gegen ihre schiere Größe ankommt. So sind Branchen wie die Stahl- und Autoindustrie, die Chemie oder die Pharmazeutik weitgehend geschlossen und für neue Unternehmen kaum mehr zugänglich.¹¹⁹ Solche wirtschaftliche Machtkonzentration erfasst auch neue Märkte, die etwa durch technische Innovationen entstehen. So stand etwa das Internet einst für den Inbegriff von Freiheit und Gleichheit. Doch von ebenbürtigem Wettbewerb ist auch dort nicht mehr viel zu sehen. In jeweils weniger als zehn Jahren erreichten Neugründungen wie Google, Facebook oder Amazon eine marktbeherrschende und kontrollierende Stellung.¹²⁰

Eine andere zentrale Kritik am Kapitalismus beruht auf dem Vorwurf, dass nur eine kleine Schicht vom Wachstum profitiere, während die Massen ausgebeutet würden. Dabei handelt es sich im Ansatz ebenfalls um ein altes Argument.¹²¹ Heute wird das Problem jedoch vor allem

¹¹⁴ Vgl. Statistisches Bundesamt (2017): S. 521.

¹¹⁵ Vgl. Herrmann (2015): S. 4.

¹¹⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt (2017): S. 521.

¹¹⁷ Vgl. Herrmann (2015): S. 4. Die Tendenz zur Konzentration erkannte bereits Ludwig Erhard, der „Vater der sozialen Marktwirtschaft“. In „Wohlstand für alle“ beklagte er: „Die Entwicklung der modernen Technik förderte ihrerseits noch einmal gewisse Monopolisierungstendenzen, so dass ohne Zweifel die Gleichheit der Wettbewerbsbedingungen allenthalben störend beeinträchtigt wurde“. Vgl. Erhard (1957/2009): S. 200.

¹¹⁸ Vgl. Herrmann (2015): S. 4-5.

¹¹⁹ Vgl. Herrmann (2015): S. 5.

¹²⁰ Vgl. Herrmann (2015): S. 5.

¹²¹ Die Kritik wird in unterschiedlichen Varianten formuliert. Sie begann mit dem Vorwurf, dass der Kapitalismus ohne die Sklaverei im 18. Jahrhundert gar nicht hätte entstehen können. Später wurde es auf die

vor dem Hintergrund einer globalisierten Weltwirtschaft besprochen. So formuliert etwa Amartya Sen, die größte Herausforderung der heutigen Welt sei „das Problem der Ungleichheit, der drückenden Armut in einer Welt nie gekannten Wohlstands“ (Sen (2002): S. 317 - 318). Es handelt sich dabei im Kern um ein Phänomen, auf das bereits Karl Marx aufmerksam machte: Die Ungleichverteilung der Einkommen und Vermögen. Internationale Aufmerksamkeit erreichte 2014 der französische Ökonom Thomas Piketty, der mit seinem Werk „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ eine historische Erhebung von Vermögensdaten veröffentlichte.¹²² Mithilfe internationaler Steuerstatistiken über die vergangenen drei Jahrhunderte konnte er zeigen, dass Ungleichheit erstaunlich stabil ist und sich der Reichtum in allen westlichen Ländern bei wenigen Familien konzentrierte. Die Weltkriege und Wirtschaftskrisen haben solche Trends zwar kurzzeitig unterbrochen, doch seit 1980 sammelte sich das Vermögen erneut bei einer relativ kleinen und privilegierten Schicht. Zwar sind die Befunde Pikettys umstritten, doch die grundsätzliche Vermögenskonzentration wird auch von anderen Studien belegt. Eine Untersuchung des Tax Justice Network, welches sich auf Zahlen der UN und der Weltbank stützt, zeigt, dass weniger als 9 Millionen Menschen, also etwa 0,1 % der Weltbevölkerung, über 80 % des weltweiten Finanzvermögens besitzen.¹²³ Diese Ungleichheit sowie die Stabilität der Vermögensverteilung belegte jüngst auch der Soziologe und Elitenforscher Michael Hartmann in seinem 2018 erschienen Buch „Die Abgehobenen“. Dabei zeigt er auf, wie die sich zuspitzende Vermögensungleichheit immer mehr auch zu einer Abschottung der wirtschaftlichen und politischen Elite, die in Deutschland im Kern rund 1.000 Personen umfasse, vom Rest der Bevölkerung führe und die Einflussphären immer undurchlässiger werden.¹²⁴ Dazu beigetragen haben sowohl steuerliche Maßnahmen in Deutschland seit 1998, wodurch die Wohlhabenden stark entlastet wurden, als auch die Einkommensveränderungen.¹²⁵ Verdiente ein Spitzenmanager eines Dax-Unternehmens bis Mitte der 1990er Jahre in etwa das 14-Fache eines normalen Beschäftigten, so stieg das Gehalt bis heute auf das 50- oder teilweise sogar 70-Fache.¹²⁶

Neben der Machtkonzentration und Ungleichheit ist es jedoch immer wieder die Kritik am Wirtschaftswachstum selbst, die in den Vordergrund rückt. Damit verknüpft ist der Vorwurf,

Arbeiterthematik erweitert, wonach diese zu geringe Löhne erhalten und der Kapitalismus nur durch Ausbeutung funktioniere. Im heutigen Kontext wird das Argument auf die Globalisierung angewendet, da die reichen Industriestaaten auf Kosten der ärmeren Entwicklungs- und Schwellenländer leben. Vgl. Herrmann (2015): S. 6.

¹²² Vgl. Piketty (2016).

¹²³ Vgl. Tax Justice Network (2012/2014).

¹²⁴ Vgl. Hartmann (2018b).

¹²⁵ Vgl. auch: Bach/Beznoska/Steiner (2016): S. 1207 – 1216.

¹²⁶ S. hierzu auch ein Interview mit Michael Hartmann in der ZEIT: vgl. Cwiernia (2018).

dass der Kapitalismus permanent neue, zweifelhafte Bedürfnisse erschaffe, um eben das beständige Wachstum aufrechterhalten zu können. Hier knüpft mit der Konsumkritik eine weitere Perspektive in der Debatte an.¹²⁷ Konsum ist demnach ein soziales Konstrukt, dessen gesellschaftliche und individuelle Bedeutung noch ein relativ junges Phänomen ist.¹²⁸ Schon in den 1960er und 1970er Jahren analysierten und kritisierten die Philosophen Theodor Adorno, Max Horkheimer und Jürgen Habermas sowie der Sozialpsychologe Erich Fromm die konsumorientierte Gesellschaft, die im Kaufrausch die Befriedigung „uneigentlicher“ Bedürfnisse suche.¹²⁹ Trotz der beginnenden Wachstums- und Umweltdebatte ab den 1970er Jahren kam es über Jahrzehnte zu einem weitgehenden Prozess der Kommerzialisierung beinahe aller Lebens- und Arbeitsbereiche.¹³⁰ Erst um die Jahrtausendwende kehrte die Konsumkritik in die öffentliche Diskussion zurück. Dabei geht es heute vor allem um die moralische Frage, wie konsumiert werden soll und wie durch Konsum Einfluss auf die Wirtschaft und das Warenangebot genommen werden kann.¹³¹ Damit wurde zugleich die Verantwortung für die ökonomischen, ökologischen und sozialen Probleme auf die Konsumenten verlagert. Nachhaltigkeit wirkt hierbei lediglich als gesellschaftliche Verpflichtung, deren Umsetzung jedem selbst überlassen bleibt.¹³² Die Globalisierung der Warenproduktion und die geringe Transparenz über die Produktionsbedingungen sind dabei nur zwei Faktoren, die eine individuelle Abwägung über das nachhaltige Konsumieren erschweren oder unmöglich machen. Nachhaltiges Handeln einzelner Konsumenten muss daher von globalen politischen Instrumenten ergänzt werden, um gute Ansätze nicht zu konterkarieren.¹³³

2.4 Appell an eine nachhaltige Entwicklung

Die aktuelle Diskussion um die Zukunftsfähigkeit des derzeitigen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells geht bereits auf die Publikation „Grenzen des Wachstums“ an den Club of Rome aus dem Jahr 1972 zurück. Mit diesem Bericht wurde eine Debatte angestoßen, die

¹²⁷ Vgl. etwa Diefenbacher (2004).

¹²⁸ Die sogenannte Konsumgesellschaft entstand erst mit dem Aufkommen der industriellen Massenproduktion. Nach den Verheerungen des Zweiten Weltkrieges führte der Bedarf an beinahe allen Gütern zu einer fast grenzenlosen Produktion und zu einem in der Geschichte beispiellosen Wachstum, dessen Basis der Konsum war. Vgl. Tully (2012): S. 51.

¹²⁹ Vgl. Tully (2012): S. 52.

¹³⁰ Zur Entwicklung des Konsums, dessen zunehmende Individualisierung und Personalisierung, dessen globale Entgrenzung sowie schließlich die Kommerzialisierung immer neuer Lebensbereiche, Vgl. Tully (2012): S. 53 - 55.

¹³¹ Vgl. Tully (2012): S. 52.

¹³² Vgl. Tully (2012): S. 55.

¹³³ Vgl. Tully (2012): S. 56.

bis heute anhält und die zentral mit dem Begriff der „Nachhaltigkeit“ oder englisch *Sustainability* verbunden ist.¹³⁴ Dabei griff der Club of Rome frühere Gedanken auf und setzte den Rohstoffverzehr einer wachsenden Weltbevölkerung in ein Verhältnis zur Endlichkeit der Ressourcen.¹³⁵ Auf diese Weise formulierte er erstmals „Grenzen des Wachstums“.

Die zentralen Schlussfolgerungen des Berichts waren deutlich und alarmierend. So warnten Donella und Dennis Meadows, die Autoren der Studie, dass die Weltgesellschaft mit dem Ziel, „immer noch mehr Menschen zu erzeugen und sie mit noch mehr Nahrungs- und Gebrauchsgütern, mit reiner Luft und Wasser zu versorgen, auf kurz oder lang gegen eine der vielen endgültigen Grenzen für das Wachstum auf der Erde“ (Meadows u.a. (1987): S. 74) stoßen würde.¹³⁶ Sie warnten zudem vor der Fortführung der bisherigen Lebens- und Wirtschaftsweise, insbesondere in den früh industrialisierten Ländern:

„Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht.“ (Meadows u.a. (1987): S. 17)

Schließlich gingen sie auch auf die Rolle der zahlreichen Wechselbeziehungen, die Komplexität der unterschiedlichen Entwicklungen und die Aufgaben zur Lösung dieser Herausforderungen ein:

„Unsere gegenwärtige Situation ist so verwickelt und so sehr Ergebnis vielfältiger menschlicher Bestrebungen, daß keine Kombination rein technischer, wirtschaftlicher oder gesetzlicher Maßnahmen eine wesentliche Besserung bewirken kann. Ganz neue Vorgehensweisen sind erforderlich, um die Menschheit auf Ziele auszurichten, die anstelle

¹³⁴ Obwohl der Begriff mittlerweile sehr populär und allgegenwärtig ist, ist seine inhaltliche Bedeutung recht ungenau. Ein einheitliches Verständnis von Nachhaltigkeit, ihrem Wesen und ihrem Nutzen, fehlt bis heute. Vgl. Pufé (2014): S. 16; Fischler (2011): S. 13; Bojanowski (2014): S. 7 – 8. Damit verbunden ist auch der Vorwurf, der Begriff sei lediglich ein Trend- und Modewort geworden, enthalte jedoch keine tiefere Bedeutung mehr, vgl. Uekötter (2014): S. 9 – 15.

¹³⁵ Der Begriff der Nachhaltigkeit geht auf den Freiburger Oberberghauptmann Carl von Carlowitz (1645 - 1714) zurück, der das Wort im Zusammenhang mit der Forstwirtschaft prägte. Carlowitz zufolge sollte in einem Wald nur so viel Holz entnommen werden, wie sich in gewisser Zeit auf natürliche Weise regenerieren konnte. Das Prinzip sollte also sicherstellen, dass ein regeneratives, natürliches System in seinen wesentlichen Eigenschaften dauerhaft erhalten bleibt. Damit prägte Carlowitz erstmals ein Verständnis von Nachhaltigkeit als ressourcenökonomisches Prinzip. Die Verbindung des Gedankens der Nachhaltigkeit mit dem Bevölkerungswachstum erkannte hingegen Thomas Robert Malthus in seinem Aufsatz „The Principle of Population“ aus dem Jahr 1798. Darin beschrieb er die physischen Grenzen der Verfügbarkeit von Ressourcen anhand des Zusammenhangs der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei einer wachsenden Bevölkerung. Vgl. Carlowitz/Hamberger (2013): S. 87 und S. 105; vgl. auch Fischler (2011): 14; Bachmüller (2014): S. 3; Paqué (2012): S. 16.

¹³⁶ Vgl. auch: Bachmüller (2014): S. 3.

weiteren Wachstums auf Gleichgewichtszustände führen. Sie erfordern ein außergewöhnliches Maß von Verständnis, Vorstellungskraft und politischem und moralischem Mut. Wir glauben, aber, daß diese Anstrengungen geleistet werden können, und hoffen, daß diese Veröffentlichung dazu beiträgt, die hierfür notwendigen Kräfte zu mobilisieren“ (Meadows u.a. (1987): S. 172 - 173).

Mit dem Bericht wurde der Grundstein für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte der Moderne gelegt. Er erschien zu einer Zeit, in der sich Umweltschäden erstmals nicht mehr nur als lokale Probleme, sondern als grenzüberschreitende Katastrophen zeigten.¹³⁷ Auch im Zusammenhang mit der politisch bedingten Ölkrise von 1973 war dies ein erster Anstoß für ein Umdenken in Teilen der westlichen Gesellschaften. Bezeichnenderweise begann der Diskurs über Nachhaltigkeit in jenen Gesellschaften, die sich gerade erst an ein scheinbar grenzenloses Wachstum gewöhnt hatten.

Die Relevanz des Themas erkannten auch die Vereinten Nationen (VN/UN). Im Jahr 1987 trat in New York eine Kommission der UN unter Vorsitz der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland zusammen, die sich ausschließlich mit der nachhaltigen Entwicklung befasste. Die sogenannte Brundtland-Kommission schrieb in ihrem Abschlussbericht „Our Common Future“ erstmals formaljuristisch den bis heute international am weitesten verbreiteten und akzeptierten Grundsatz der Nachhaltigkeit fest, der somit als klassische Definition gelten kann:

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Grundbedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Fähigkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.“ (United Nations (1987): S. 37)

Diese Definition, die in allen nachfolgenden internationalen Abkommen verwendet wurde, gilt bis heute als Leitsatz der Nachhaltigkeit.¹³⁸

Die inhaltliche Bedeutung des Begriffes „Nachhaltigkeit“ wurden im Laufe der Zeit konzeptionell in unterschiedliche Schemata umgesetzt, die die zentralen Prinzipien verdeutlichen sollen. Am bedeutendsten ist bis heute das Drei-Säulen-Modell der nachhaltigen

¹³⁷ Vgl. Bauchmüller (2014): S. 3.

¹³⁸ Vgl. Pufé (2014): S. 16. Der Bericht formulierte noch eine weitere Definition, wonach nachhaltige Entwicklung ein „Prozess des Wandels (ist), in welchem die Erschließung von Ressourcen, die Richtung von Investments, die Orientierung technologischer Entwicklungen und der institutionelle Wandel in Harmonie ist und sowohl das aktuelle als auch das zukünftige Potential, um Bedürfnisse und Hoffnungen zu befriedigen, verbessert wird“. Aufgrund der darin enthaltenen Forderung nach einem ganzheitlichen Verhaltenswandel fand diese Definition allerdings weniger konsensuale Anerkennung. Vgl. United Nations (1987): S. 57; vgl. auch Fischler (2014): S. 14.

Entwicklung. Dabei wird das Dach der „Nachhaltigkeit“ von den drei gleichberechtigten Säulen der Ökologie, der Ökonomie und des Sozialen getragen.¹³⁹ Gerade diese konzeptionelle Darstellung ist jedoch der Schwachpunkt des Drei-Säulen-Modells, denn die mittlere Säule der „Ökonomie“ muss nur stark genug sein, um das Dach auch alleine tragen zu können. Aus diesem Grund wurde es durch das Schnittmengen- beziehungsweise Dreiklang-Modell sowie das Nachhaltigkeitsdreieck erweitert, um somit den unauflösbaren Zusammenhang unter den Nachhaltigkeitsdimensionen herauszuarbeiten.¹⁴⁰

Unabhängig von der Darstellung liegt das zentrale Prinzip von Nachhaltigkeit und aller Nachhaltigkeitsmodelle in der integrierten Zusammensicht aller drei Dimensionen von Nachhaltigkeit, also der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen.¹⁴¹ So lautet eine offizielle Definition von nachhaltiger Entwicklung vom Rat für Nachhaltige Entwicklung, der die deutsche Bundesregierung berät: „Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen“.¹⁴² Dabei steht die ökologische Dimension als ursprünglichster Gedanke der Nachhaltigkeit dafür, die natürlichen Lebensgrundlagen nur so weit zu beanspruchen, dass diese sich in ausreichendem Maße regenerieren können. Die ökonomische Nachhaltigkeit beschreibt einen Zustand von Wirtschaft und Gesellschaft, der dauerhaft aufrechterhalten werden kann. Es geht hierbei also um die Beschränkung des Lebens- und Wohlstandsniveaus auf ein Maß, das auch zukünftigen Generationen ein ebensolches Leben sichert. Die Dimension der sozialen Nachhaltigkeit hingegen zielt darauf ab, soziale Spannungen abzubauen und gesellschaftliche Konflikte zu lösen, um schließlich ein friedliches Nebeneinander zu gewährleisten.¹⁴³

¹³⁹ Vgl. Pufé (2014): S. 16 - 17.

¹⁴⁰ Vgl. Pufé (2014): S. 17.

¹⁴¹ Obwohl grundsätzlich die Gleichrangigkeit der drei Dimensionen postuliert wird, wie es etwa das dominierende Drei-Säulen-Modell verdeutlicht, liegt der Schwerpunkt innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte häufig auf dem ökologischen Aspekt von Nachhaltigkeit. Die soziale Nachhaltigkeit wird daher sogar als „Stiefkind der Sustainable-Development-Diskussion“ (Flieger/ Sing (2000)) bezeichnet. Dieser Bias ist durch die Entstehung der Nachhaltigkeitsdebatte im Kontext der Umweltbewegungen und des sogenannten Environmentalismus in der Nachkriegszeit sowie im Zusammenhang mit der Globalisierung in den 1980er Jahren zu erklären. Mittlerweile wird allerdings vermehrt darauf hingewiesen, dass die soziale Dimension eine stärkere Betonung finden muss - auch in den westlichen Ländern. So wird seit kurzem etwa in Wissenschaft und Politik an der Formulierung und systematischen Begründung eines Leitbildes sozialer Nachhaltigkeit gearbeitet. Vgl. Pufé (2014): S. 17; Littig/ Grießler (2004): S. 5 - 13; Müller (2002): S. 15 - 18.

¹⁴² Rat für Nachhaltige Entwicklung, URL: www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltigkeit (Stand: 02.10.2018); vgl. auch: Hoffmann/ Scherhorn (2012): S. 39.

¹⁴³ Vgl. Deutscher Bundestag (1998): S. 218. Eine theoriegestützte Konzeptionalisierung der sozialen Nachhaltigkeit haben Empacher und Wehling anhand von sechs Leitwerten entworfen. Demnach sollte sich diese an folgenden Kriterien orientieren: eine menschenwürdige Existenz, in der die materiellen und immateriellen Grundbedürfnisse befriedigt sind, eine zum Leben ausreichende und gerechte Arbeitssituation, Handlungschancen und -potentiale durch die Herausbildung sogenannter Sozialressourcen, Chancengleichheit sowie Partizipation. Auch wenn der Begriff selbst bislang kaum näher definiert wurde, wird die Rolle der sozialen Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund eines zunehmenden Wandels innerhalb der westlichen Gesellschaften, des

Die Debatte, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm, wird bis heute fortgeführt.¹⁴⁴ Im deutschsprachigen Raum trugen etwa Reiner Klingholz mit seinem Buch „Wahnsinn Wachstum: wieviel Mensch verträgt die Erde“ aus dem Jahr 1994 sowie Ernst Ulrich von Weizsäcker mit „Faktor Vier – Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch“ aus dem Jahr 1995 zur Diskussion bei.¹⁴⁵ Beide bezogen sich dabei auf den Bericht von 1972. Weizsäcker und seine Mitautoren skizzierten die Möglichkeit einer vervierfachen Ressourcenproduktivität.¹⁴⁶ Mit seinen Beiträgen verhalf Weizsäcker dem sogenannten Effizienzansatz in den 1990er Jahren zu Popularität. Dieser hat bis heute Relevanz und setzt auf die Steigerung der Effizienz im Rahmen des marktwirtschaftlichen Prozesses, um das Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln. Im Jahr 2010 wurde der Folgebericht „Faktor Fünf“ vorgestellt, der angesichts neuer Technologien nicht nur aufzeigen soll, wie Rohstoffe noch effizienter genutzt werden können, sondern wie sich dabei sogar der Wohlstand und die Lebensqualität steigern lassen.¹⁴⁷

Bereits im Jahr 2005 und somit fast zeitgleich zum sogenannten 30-Jahre-Update des Berichts „Grenzen des Wachstums“ erschien die von den Vereinten Nationen initiierte Studie „Millennium Ecosystem Assessment“ (MA), in welcher der Zustand der globalen Ökosysteme der Erde untersucht wurde. Die bislang größte und umfassendste Analyse des Gesundheitszustands der Erde ergab, dass von 24 zentralen Ökosystemen bereits 15 oder rund 60 Prozent in fortgeschrittenem Maße übernutzt sind.¹⁴⁸ Der zusammenfassende Bericht „Ecosystems and Human Well-Being: Synthesis“ hebt die rasante Beschleunigung des Wandelprozesses hervor, da die Zustände der Ökosysteme sich in den vergangenen 50 Jahren in stärkerem Maße verschlechtert hätten als jemals zuvor in der menschlichen Geschichte. Dies könne auch auf den exponentiellen Anstieg des Bedarfs an Ressourcen zurückgeführt werden.¹⁴⁹ Die beobachtete Degradation sei nicht zuletzt auch ein Hindernis bei der Umsetzung und Einhaltung der Millennium Development Goals der UN, die darauf zielten, Hunger und Krankheiten weltweit zu verringern. Aufgrund der ausgeprägten Umweltschäden stünden diese

demografischen Wandels, der Veränderungen der Sozialsysteme und der Arbeitswelt, ebenso wie der Anpassungen an den Umwelt- und Klimaschutz auch in den ökonomisch weit entwickelten Staaten zunehmend relevant. Vgl. Empacher/Wehling (2002): S. 38 – 41; Opielka (2015): S. 5 – 7.

¹⁴⁴ Einer der bedeutendsten Folgeberichte, der bereits im Jahr 1980 erschien, war Global 2000 – der Bericht an den Präsidenten (gemeint war damit der US-amerikanische Präsident Jimmy Carter), vgl. Council on Environmental Quality (1980).

¹⁴⁵ Vgl. Klingholz (1994).

¹⁴⁶ Weizsäcker/ Lovins/ Lovins (1995).

¹⁴⁷ Weizsäcker/ Hargroves/ Smith (2010).

¹⁴⁸ Vgl. Millennium Ecosystem Assessment (2005): S. 1.

¹⁴⁹ Vgl. Millennium Ecosystem Assessment (2005): S. 2-6.

Ziele infrage.¹⁵⁰ Zwar bestünden Möglichkeiten, zahlreiche Probleme zu lösen und zugleich die Entwicklung der ärmsten Länder zu fördern, jedoch würden hierfür die institutionellen und die finanziellen Mittel fehlen.¹⁵¹ Dieses tendenziell eher düstere Szenario teilt auch der britische Systemforscher Stephen Emmott, der mithilfe moderner Computermodelle die Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte nachvollzog und daraufhin 2013 das international viel beachtete Buch „Zehn Milliarden“ veröffentlichte. Darin legt er die Hoffnungslosigkeit der aktuellen Lage dar, die bei einem anhaltenden Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum in eine Katastrophe führe.¹⁵²

Die Untersuchungen verdeutlichen einmal mehr, dass die Art und Weise des Wirtschaftens in Verbindung mit dem globalen Bevölkerungswachstum zu einer fortschreitenden Klimaerwärmung führen werden.¹⁵³ Zudem ist das erhebliche Wachstum des materiellen Wohlstands in den Industrie- und mittlerweile auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern einer der zentralen Treiber für den Ressourcen- und Umweltverbrauch.¹⁵⁴ Allerdings besteht immer noch, trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs in zahlreichen Ländern des globalen Südens, eine deutliche Kluft zwischen Verursacher- und Betroffenenländern. Häufig wird von der Gleichung 80:20 ausgegangen, demzufolge etwa 20 Prozent der Weltbevölkerung die globalen Umweltschäden verursachen, während die anderen 80 Prozent weitgehend unverschuldet mit den Folgen zu kämpfen haben.¹⁵⁵ Derzeit leben in den 43 ökonomisch weit entwickelten Ländern nur rund 1 Milliarde Menschen auf dem westlichen Wohlstandsniveau. Weitere 58 Länder wie China oder Brasilien mit einer Bevölkerung von rund 2,5 Milliarden Menschen schließen gerade in schnellen Schritten auf und überschreiten die Tragfähigkeitsgrenzen der Erde teilweise bereits heute erheblich. Noch einmal 57 Länder, darunter auch Indien, mit etwa 2,7 Milliarden Menschen sind ebenfalls bestrebt, künftig den westlichen Lebensstandard zu erreichen.¹⁵⁶ Das führt dazu, dass die Menschheit die Belastungsgrenzen des Planeten in zahlreichen Bereichen, wie dem Klimawandel, der Erhaltung der Biodiversität, dem Süßwasser- sowie dem Flächenverbrauch, immer weiter

¹⁵⁰ Vgl. Millennium Ecosystem Assessment (2005): S. 61-63.

¹⁵¹ Vgl. Millennium Ecosystem Assessment (2005): S. 71-83.

¹⁵² Vgl. Emmott (2015).

¹⁵³ Vgl. Pufé (2014): S. 16.

¹⁵⁴ Der Zusammenhang wird deutlich, wenn man sich ins Bewusstsein ruft, dass der Bedarf der industrialisierten Länder an Energie noch immer ansteigt und mit ihm auch die weltweiten CO₂-Emissionen, die den Treibhauseffekt verstärken. Hinzu kommen neue Wirtschaftsmächte. In aufstrebenden Ländern wie China und Indien ist der Energiehunger besonders hoch. Dort stieg der Energieverbrauch zwischen 1990 und 2008 um 146 beziehungsweise 91 Prozent. Vgl. Pufé (2014): S. 16.

¹⁵⁵ Vgl. Pufé (2014): S. 16.

¹⁵⁶ Vgl. Vgl. Miegel (2012): S. 3.

überschreitet.¹⁵⁷ Zu erwarten ist dennoch, dass Milliarden von Menschen so weitermachen wie bisher oder dies zumindest versuchen, auch wenn sie das über kurz oder lang ökologisch, sozial und schließlich auch ökonomisch kollabieren lässt.¹⁵⁸

Obwohl die Zahlen und Zusammenhänge bekannt sind, führen sie nur zögerlich zu einem konsequenten Handeln. Hilfreicher ist daher ein Blick auf die Kosten, die durch Umweltschäden zustande kommen. Weltweite Beachtung fand der 650-seitige Bericht „Review on the Economics of Climate Change“ von Nicholas Stern aus dem Jahr 2006. Der ehemalige Chefökonom der Weltbank hielt darin fest: „Der Klimawandel ist das größte und weitreichendste Marktversagen der Weltgeschichte“ (Stern (2007): S. i.). Im Auftrag der britischen Regierung berechnete Stern die wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels und insbesondere der globalen Erwärmung auf knapp 5,5 Billionen Euro pro Jahr bis 2100. Schon heute werde rund ein Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts im Jahr (ca. 270 Milliarden Euro) für die Linderung der Symptome ausgegeben.¹⁵⁹

Es geht somit um globale Gemeingüter sowie die Frage ihrer Nutzung und Verteilung. Sie sind durch die weiterwachsende Weltbevölkerung und durch ein zukunftsvergessenes, entgrenztes Wirtschaftswachstum bedroht. Die Frage nach der Zukunftsfähigkeit des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells ist somit eng verknüpft mit der Suche nach neuen Lösungen für das Zusammenspiel zwischen Wirtschaftswachstum einerseits und dem Ressourcen- und Umweltverbrauch andererseits.¹⁶⁰ Nachhaltiges Wirtschaften muss daher auf die Erhaltung der naturgegebenen Lebens- und Produktionsgrundlagen, die für die Gesamtheit allen Lebens auf der Erde bestimmt sind und auch künftige Generationen umfasst, abzielen.¹⁶¹ Das funktioniert jedoch nicht, solange sie als „freie“ und unendlich verfügbare Gemeingüter oder Gemeinressourcen verstanden und behandelt werden.¹⁶² Ein zentrales Problem hierbei ist vor allem die sogenannte Externalisierung, also die Abwälzung privatwirtschaftlich entstandener Kosten auf die Gesellschaft als Ganzes.¹⁶³

Weiteres ökonomisches Wachstum und eine Zunahme des Wirtschafts- und Finanzkapitals sind nur auf Kosten der beiden anderen Säulen der Nachhaltigkeit, also des Ökologischen und des

¹⁵⁷ Vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 23 – 24.

¹⁵⁸ Vgl. Miegel (2012): S. 5.

¹⁵⁹ Vgl. Pufé (2014): S. 17.

¹⁶⁰ Vgl. Vgl. Miegel (2012): S. 5 - 6; vgl. Bettzüge/ Schneidewind (2012): S. 23 – 24.

¹⁶¹ Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 39.

¹⁶² Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 39 und S. 41.

¹⁶³ Daher wird dafür plädiert, den Wert und die Kosten von Gemeingütern zu ermitteln, etwa anhand der Investitionen, die für ihre Erhaltung notwendig sind. Die vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen offensiv betriebene Studie „The Economics of Ecosystems and Biodiversity“ (TEEB) ist hierfür ein Beispiel. Auch die Europäische Kommission unterstützt den Ansatz. Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 40 – 41; vgl. auch kritisch hierzu: Unmüßig (2012): S. 15 - 18.

Sozialen, möglich.¹⁶⁴ Damit jedoch werden die „planetarischen Grenzen“ weiter überschritten. Notwendig wäre stattdessen ein neues Wohlfahrtsverständnis, welches zu einem geringeren Ressourcenverbrauch der Menschheit führt, sodass eine Reproduktion der natürlichen Ökosysteme ohne langfristige Schäden möglich ist.¹⁶⁵ Als Instrumente für einen solchen Wandel werden eine höhere Ressourceneffizienz sowie technologische Innovationen genannt, aber auch gesellschaftliche Wandelprozesse.¹⁶⁶

2.5 Ökologische und soziale Alternativen zum Kapitalismus

Die Debatte über Alternativen begleitet den Kapitalismus von Anfang an.¹⁶⁷ Bis heute lebt der Begriff „Kapitalismus“ von der Vorstellung, dass es auch Alternativen dazu gebe.¹⁶⁸ Der folgenreichste Gegenentwurf, der Sozialismus, hat nach der politischen Wende von 1989/90 an Strahlkraft verloren. Die Genossenschaftsidee, die kein alternatives Wirtschaftssystem darstellt, aber eine andere Form des Wirtschaftens im Kapitalismus, überlebte zwar, allerdings nahm ihre Verbreitung stark ab. Aktuelle Diskussionen kreisen um unterschiedliche Ansätze, wie der „Postwachstumsgesellschaft“¹⁶⁹ als Antwort auf die „Grenzen des Wachstums“, den „Commons“ (Gemeingütern)¹⁷⁰ als Basis eines solidarischen Wirtschaftens, um das Modell des „Aktienmarktsozialismus“¹⁷¹, der „Gemeinwohl-Ökonomie“¹⁷² oder der „Donut-Ökonomie“¹⁷³. Den jüngeren Alternativkonzepten zum kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell ist gemein, dass sie Antworten auf die Frage suchen, wie sich der künftige Wohlstand vom Naturverbrauch entkoppeln lässt. Dabei können drei grundlegende Ansätze in der Debatte unterschieden werden: die Effizienz-, die Konsistenz- sowie die Suffizienzstrategie.¹⁷⁴

2.5.1 Effizienzansätze

Auf die Frage, inwieweit sich Wohlstand und Naturverbrauch künftig entkoppeln lassen, gibt es unterschiedliche Antworten. Eine davon ist die Effizienzstrategie, bei der der Fokus vor

¹⁶⁴ Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 40.

¹⁶⁵ Vgl. Brand (2012): S. 12.

¹⁶⁶ Vgl. Brand (2012): S. 12.

¹⁶⁷ Vgl. Seibring (2015): S. 2; Corneo (2015): S. 24 - 26.

¹⁶⁸ Einen Überblick der Alternativen zum Kapitalismus bieten Corneo (2015): S. 24; Kocka (2015): S. 10.

¹⁶⁹ Vgl. Paech (2012a); Paech (2012b).

¹⁷⁰ Vgl. Rifkin (2015); vgl. auch Habermann (2015): S. 46 – 52.

¹⁷¹ Vgl. Corneo (2015): S. 28.

¹⁷² Vgl. Felber (2012).

¹⁷³ Vgl. Raworth (2018).

¹⁷⁴ Vgl. hierzu Pufé (2014): S. 20; Miegel (2012): S. 6 – 7; Brand (2012): S. 8; Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

allem auf einer Loslösung in einem engeren Sinne liegt, also einer Entkopplung des ökonomischen Wachstums vom Umwelt- und Ressourcenverbrauch.¹⁷⁵ Demgegenüber steht ein Ansatz, der Entkopplung in einem weiteren Sinne als Entflechtung des künftigen Wohlstands vom Wirtschaftswachstum generell auffasst. Dieser Ansatz nennt sich Suffizienzstrategie.¹⁷⁶ Im Gegensatz zu letzteren basieren Effizienzansätze auf der Annahme, dass sich das Wirtschaftswachstum nicht einfach abschaffen lässt. Stattdessen kamen neue Konzepte ins Spiel, die mit Begriffen wie „Green New Deal“, „Green Economy“ oder „nachhaltiges Wachstum“ betitelt wurden. Dabei wird versucht, das ökonomische Wachstum vom Umwelt- und Rohstoffverbrauch zu entkoppeln, indem die Effizienz gesteigert wird.¹⁷⁷ Die Hoffnung ruht vor allem auf Produkt- und Prozessinnovationen, insbesondere auf technologischen Entwicklungen, die zu einer Erhöhung der Effizienz in der Ressourcennutzung führen sollen.¹⁷⁸

Effizienzansätze werden bis heute in der Politik favorisiert. So wird die *Green Economy*, die aus dem *Green New Deal* hervorging, vor allem vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) vertreten, die das Konzept maßgeblich mit entwickelte.¹⁷⁹ Auch in der Europäischen Union sowie in Deutschland wird dieser Ansatz verfolgt. Im Jahr 2012 hatten das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) mit der Konferenz „Green Economy – Ein neues Wirtschaftswunder“ einen Agendaprozess angestoßen, um die Nachhaltigkeitsziele weiterzuentwickeln sowie Rahmenbedingungen und Instrumente zu dessen Umsetzung auszuloten. Das erklärte Ziel war es, einen „Schub für nachhaltiges Wachstum“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): 4) auszulösen.¹⁸⁰ Auf diesem Versprechen beruht die große Hoffnung, die die Politik in die effizienzorientierten Ansätze legt. Durch technologische Innovationen sollen gleichzeitig ein Wandel zu mehr ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit herbeigeführt und ein wirtschaftlicher Wachstumsschub stimuliert werden. Dies beinhaltet die Vorstellung, dass die bisherige Wirtschafts- und Lebensweise ohne größere Einschränkungen fortgeführt werden könne, wenn nur die Effizienzgewinne groß genug ausfielen.¹⁸¹

¹⁷⁵ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

¹⁷⁶ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

¹⁷⁷ Vgl. Herrmann (2015): S. 9.

¹⁷⁸ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

¹⁷⁹ Vgl. Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 42.

¹⁸⁰ Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012).

¹⁸¹ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

Neben der *Green Economy* gibt es weitere Ansätze, die der Effizienzlogik zuzuordnen sind. Als Weiterentwicklung der *Green Economy* kann etwa das Konzept der *Blue Economy* von Gunter Pauli bezeichnet werden.¹⁸² Das Ziel des Konzepts ist es, mithilfe technologischer Innovationen ein System aufzubauen, bei dem keine Abfälle produziert, alle Rohstoffe und Güter wieder vollständig verwertet und in den Wertschöpfungsprozess zurückgeführt werden.¹⁸³ Das Projekt hat in Deutschland allerdings bislang nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Deutlich mehr Beachtung fanden hingegen ökologische Steuer- und Finanzansätze. Dabei soll ökologisches Verhalten mithilfe finanzpolitischer Anreize belohnt und dadurch herbeigeführt werden. Der Grundgedanke lautet: „In einer Wirtschaft, die auf die Steuerungskräfte des Geldes setzt, muss man in erster Linie dafür sorgen, dass ‚die Preise die ökologische Wahrheit‘ sagen“ (Weizsäcker (2015): S. 4).¹⁸⁴ Es geht also darum, die Wirtschaft umzulenken und die Effizienz in der Nutzung von Rohstoffen und Gütern zu steigern, ohne jedoch ökonomische oder soziale Schäden anzurichten. Wie das gelingen kann, hat der deutsche Physiker und ehemalige Politiker Ernst Ulrich von Weizsäcker, der zudem von 1991 bis zum Jahr 2000 Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie war, in seinem Buch „Faktor Fünf“ beschrieben.¹⁸⁵ Darin zeigt er auf, dass eine Verfünffachung der Ressourcenproduktivität technisch möglich ist, also bestimmte Ressourcen fünfmal effektiver genutzt werden könnten als bisher. Aktuell scheitert dies aber an den finanziellen Anreizen. Daher entwickelte er das Modell einer ökologischen Steuerreform, welches aus drei zentralen Komponenten besteht. So soll es in einem ersten Schritt für die Verwendung unökologischer Rohstoffe und Technologien Preiserhöhungen geben. Die Preissteigerungen sollen sich allerdings an den zuvor gemessenen durchschnittlichen Effizienzgewinnen des Vorjahreszeitraums orientieren. Auf diese Weise würde es jährlich zu erwartbaren Kostensteigerungen für unökologische Technologien kommen, während die Bindung an die Effizienzsteigerungen diese in einem sozial und ökonomisch vertretbaren Rahmen halten würde. Zweitens sollen zusätzliche Sozialrabatte oder eine Anhebung von Transferzahlungen die sozialen Spannungen vermindern. Drittens schließlich können laut Weizsäcker gefährdete Branchen ausgeklammert oder die erhobenen

¹⁸² Pauli veröffentlichte 2010 sein Buch „The Blue Economy – 10 years, 100 innovations, 100 million jobs“ als Bericht an den Club of Rome. Darin erläutert er verschiedene innovative Geschäftsmodelle, die zu ökologischer Nachhaltigkeit und gleichzeitig zu Wirtschaftswachstum und neuen Arbeitsplätzen führen sollen. Das Buch ging aus dem Forschungsprojekt „Zero Emissions Research Initiative“ hervor, welches 1994 an der United Nations University in Tokio gegründet wurde und mithilfe der Bionik versuchte, Lösungen für ökologische Nachhaltigkeit zu finden. Vgl. Pauli (2010); Pauli/Haastert (2011): S. 150.

¹⁸³ Um dieses Ziel zu erreichen, sollen verschiedene Industrien zu regionalen Clustern zusammengeführt werden. Dadurch sollen Synergien bei der Verwertung der Stoffe erreicht werden. Über 2.000 potentielle Technologien wurden bisher identifiziert. Vgl. Pauli/Haastert (2011): S. 147 – 148.

¹⁸⁴ Vgl. auch: Ludwig (2015): S. 3.

¹⁸⁵ Vgl. Weizsäcker/Hargroves/Smith (2010).

Steuern zurücküberwiesen werden. Auf diese Weise soll die Abwanderung von Industrien vermieden werden.¹⁸⁶ Obwohl sich in jüngster Zeit weitere Ansätze für eine nachhaltigkeitsorientierte Geldwende entwickelten, ist dieser Ansatz vor allem mit dem Namen Weizsäckers verbunden. Er zählt zu den prominentesten Vertretern des Effizienzansatzes und hat maßgeblich zum Durchbruch dieser Strategie in den 1990er Jahren beigetragen.¹⁸⁷ Ebenfalls zu einem sehr populären Ansatz hat sich die „Gemeinwohl-Ökonomie“ entwickelt, die vom Österreicher Christian Felber ausgearbeitet wurde.¹⁸⁸ Dabei handelt es sich um das Modell einer grundsätzlich marktbasierten Wirtschaftsordnung, die mithilfe politischer und insbesondere steuerlicher Maßnahmen das gesellschaftliche Wohl und die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit fördern will. Ausgangspunkt des Konzepts ist die Feststellung, dass die wirtschaftliche Praxis sich vom gesellschaftlichen Wertesystem entfremdet habe. Als zentrale Ursache dieser Entwicklung erkennt Felber die politischen und gesetzgeberischen Anreize für das wirtschaftliche Handeln, wodurch Gewinnstreben und Konkurrenzverhalten gefördert werden, die zu Fehlentwicklungen führen.¹⁸⁹ Die „Gemeinwohl-Ökonomie“ will diesen Widerspruch zwischen gesellschaftlichen und ökonomischen Werten auflösen, indem andere Anreize geschaffen und der Nutzen des wirtschaftlichen Handelns in den Vordergrund gerückt werden.¹⁹⁰ Die Gemeinwohl-Ökonomie legt das Hauptaugenmerk dabei auf neue Maßstäbe für wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln.¹⁹¹ Mithilfe dieses Ansatzpunktes soll das allgemeine Wohl zum neuen Ziel erklärt sowie zum Gradmesser für unternehmerischen Erfolg aufgewertet werden. Als Ergänzung der bisherigen wirtschaftlichen Indikatoren, dem Bruttoinlandsprodukt und der unternehmerischen Finanzbilanz, schlägt Felber zwei neue Instrumente vor. Auf der volkswirtschaftlichen Ebene soll das Gemeinwohl-Produkt zum Gradmesser für wirtschaftlichen Erfolg werden, während auf unternehmerischer Ebene die Gemeinwohl-Bilanz gelten soll.¹⁹² Die Gemeinwohl-Bilanz spiegelt die im Grundgesetz festgeschriebenen zentralen Werte Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Demokratie wider und soll messen, wie diese Werte von den Unternehmen gegenüber den unterschiedlichen Berührungsgruppen oder Stakeholdern umgesetzt werden. Zu den Stakeholdern zählen neben den eigenen MitarbeiterInnen und

¹⁸⁶ Vgl.: Weizsäcker (2015): S. 4; Weizsäcker/Hargroves/Smith (2010): S. 258 – 286.

¹⁸⁷ Vgl. Loske (2015): S. 6. Finanzpolitische Lösungsansätze aus der Praxis sind etwa die Divestment-Bewegung, die auf Investitionen in den fossilen Sektor verzichtet, die alternativen Banken sowie die Regionalwährungen, die seit einigen Jahren wieder verstärkt entstehen. Vgl. Ludwig (2015): S. 3.

¹⁸⁸ Felber (2012).

¹⁸⁹ Vgl. Felber (2012): S. 18 – 19 und S. 21.

¹⁹⁰ Vgl. Felber (2012): S. 12 – 13.

¹⁹¹ Vgl. Felber (2012): S. 14 – 15.

¹⁹² Vgl. Felber (2012): S. 38.

KundInnen auch Zulieferbetriebe, Investoren, Mitunternehmen, das lokale oder regionale Umfeld sowie künftige Generationen und die Umwelt.¹⁹³ Aus der Kombination der angestrebten Gemeinwohl-Werte und der Stakeholder ergibt sich bei Felber die Gemeinwohl-Matrix (siehe Anhang 1).

Die Gemeinwohl-Bilanz, die von den Unternehmen erstellt und von sogenannten Gemeinwohl-AuditorInnen geprüft wird, sollen die gesellschaftliche und ökologische Orientierung eines Unternehmens transparent darstellen. Je mehr Punkte ein Unternehmen im Rahmen seiner Bilanz erreicht, desto höhere rechtliche und steuerliche Vorteile sollen ihm zugutekommen. Als entsprechende Anreizinstrumente werden von Felber reduzierte Mehrwertsteuersätze, niedrige Zolltarife, günstige Kredite, Vorteile bei der öffentlichen Auftragsvergabe, Forschungsk Kooperationen oder direkte Förderungen vorgeschlagen.¹⁹⁴ Zusätzlich zur unternehmerischen Gemeinwohl-Bilanz schlägt Felber weitere Reformen vor, die von der Regulierung der Überschussverwendung finanzieller Unternehmensmittel über Anreize zur unternehmerischen Kooperation, eine Begrenzung des Privatvermögens und des Erbrechts bis hin zur Demokratisierung von Unternehmen reicht. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um Vorschläge. Konkrete Entscheidungen soll ein demokratisch legitimierter Wirtschaftskonvent treffen. Im Zentrum der Gemeinwohl-Ökonomie steht die veränderte Anreizstruktur für Unternehmen mithilfe der Gemeinwohl-Bilanz.¹⁹⁵ Der Ansatz bleibt jedoch dem ökonomischen Wirtschafts- und Wachstumsmodell, wenn auch abgemildert, im Grundsatz verhaftet.

Unabhängig vom konkreten Konzept ist aus ökologischer Perspektive an allen Effizienzansätzen zu bemängeln, dass eine Entkopplung des Umwelt- und Ressourcenverbrauchs vom Wirtschaftswachstum in bereits übernutzten Umweltbereichen in enormem Maße wirksam sein müsste, damit sie zu einer ausreichenden Reduktion heutiger und einer Entlastung künftig zu erwartender Umweltbelastungen führen kann.¹⁹⁶ Einer derartigen Entkopplung stehen allerdings zahlreiche Hindernisse im Weg. Eine der wichtigsten systematischen Herausforderungen ist dabei der sogenannte Rebound-Effekt, der darauf

¹⁹³ Vgl. Felber (2012): S. 39 – 40.

¹⁹⁴ Vgl. Felber (2012): S. 46 – 47.

¹⁹⁵ Die Gemeinwohl-Initiative hat mittlerweile viel Beachtung gefunden. Felber selbst engagiert sich seit Oktober 2010 sehr aktiv auch medial und öffentlich für die Gemeinwohl-Bewegung. Mittlerweile ist die Zahl der unterstützenden Unternehmen in Europa und Südamerika auf mehr als 2.000 angewachsen, von denen rund 400 Mitglied sind oder bereits eine Gemeinwohl-Bilanz erstellt haben. Allerdings stößt das Konzept auch auf Kritik. So wird Felber etwa vorgeworfen, einerseits die Unverbindlichkeit von Nachhaltigkeits-Labels und Instrumenten des Corporate Social Responsibility zu kritisieren, andererseits aber ein ebensolches freiwilliges System etabliert zu haben, welches lediglich dem Marketing einzelner Unternehmen dient, die vom Nachhaltigkeitstrend leben. Zudem wird die Realisierung der Gemeinwohl-Ökonomie angezweifelt, da die staatlichen Maßnahmen zu deren Umsetzung nicht gegeben seien. Vgl. Exner (2011).

¹⁹⁶ Vgl. Bettzüge/Schneidewind (2012): S. 24 und S. 26 - 27.

verweist, dass Effizienzgewinne häufig durch einen zunehmenden Verbrauch und eine erhöhte Güterproduktion kompensiert werden.¹⁹⁷ Eine erweiterte Form des Rebound-Effekts ist die systemübergreifende Problemverschiebung, wonach die Erhöhung von Effizienz in einzelnen Bereichen zu einem erhöhten Verbrauch an anderer Stelle führt.¹⁹⁸ Darüber hinaus wäre in vielen Bereichen, insbesondere im Hinblick auf die Klima- und Umweltproblematik, eine globale Entkopplung notwendig, da eine kleinteiligere Herangehensweise kaum mehr erfolgsversprechend ist.¹⁹⁹ Kritisiert wird zudem der oft einseitige Fokus auf technologische Innovationen zur Lösung von Problemen. Insbesondere in den letzten Jahren nimmt die Zahl derer zu, die betonen, dass Technologie allein nicht ausreiche, um die Herausforderungen rund um die wachsende Weltbevölkerung, das ausufernde Wirtschaftswachstum und die Klima- und Umweltproblematik zu bewältigen.²⁰⁰ Dies hatte bereits der Club of Rome in seinem berühmten Bericht erkannt: „Aus diesem teuflischen Regelkreis können uns technische Lösungen allein nicht herausführen“ (Meadows u.a. (1987): S. 172). Stattdessen seien auch weitergehende gesellschaftliche und politische Veränderungen notwendig.

2.5.2 Konsistenzansätze

Kritisiert wird die Effizienzstrategie mit dem Vorwurf „das Falsche zu perfektionieren“, wie es etwa der Verfahrenstechniker und Chemiker Michael Braungart formuliert.²⁰¹ Braungart, der gemeinsam mit William McDonough das sogenannte *Cradle-to-cradle*-Produktionskonzept entwickelte, ist Vertreter der Konsistenzstrategie. Der Schwerpunkt beim Konsistenzansatz wird auf geschlossene Stoff- und Energiekreisläufe gelegt. Die Forderung lautet, dass wirtschaftliche Aktivitäten sich an den Stoff- und Energieströmen in der Natur orientieren sollten. Die Logik sieht vor, von Anfang an nur so viel aus der Natur zu entnehmen, wie sich auf natürliche Weise regenerieren kann, da nur so kostspielige spätere Eingriffe vermieden

¹⁹⁷ Diese Erkenntnis geht auf William Stanley Jevons zurück, der als Folge der zunehmenden Nutzung effizienter Dampfmaschinen in Großbritannien im Jahr 1865 in seinem Buch „The Coal Question“ eine baldige Erschöpfung der britischen Kohlevorkommen vorhersagte und in diesem Zusammenhang das sogenannte Jevons' Paradoxon formulierte. Demnach könne technischer Fortschritt, der zu einer effizienteren Nutzung von Rohstoffen führt, dennoch zu einem Mehrverbrauch dieser Rohstoffe beitragen. Vgl. Jevons (1866).

¹⁹⁸ Vgl. Bettzüge/Schneidewind (2012): S. 26.

¹⁹⁹ Vgl. Bettzüge/Schneidewind (2012): S. 26.

²⁰⁰ Stellvertretend für viele: Kopatz (2016): S. 42 – 45. Auch die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages formulierte als eines ihrer zentralen Ergebnisse: „Technologische Innovationen können nur in Verbindung mit institutionellen, sozialen und kulturellen Innovationen zu Entkopplung und Reduktion führen“. Vgl. Bettzüge/Schneidewind (2012): S. 27.

²⁰¹ Vgl. Uken (2013).

werden könnten.²⁰² In ähnlicher Weise sollen auch technische Rohstoffe beständig in technischen Kreisläufen verbleiben.

Braungart und McDonough prägten den Begriff der Ökoeffektivität, den sie in Abgrenzung zur Ökobilanz entwickelten. Während die Ökobilanz einem linearen Modell verhaftet bleibt und am Ende mit der Entsorgung eines Produkts und seiner Rohstoffe endet, geht es Braungart und McDonough darum, den Lebensweg von Gütern aus einer ökologischen Perspektive zu betrachten. Die Rohstoffe sollen in einem Kreislauf gehalten oder in diesen zurückgeführt werden.²⁰³ Das Prinzip des ökoeffektiven Ansatzes ist somit „waste equals food“ (dt. Abfall ist Nahrung). Braungart vergleicht die Wirtschaftsprozesse mit der Natur und stellt fest, dass natürliche Prozesse häufig nicht ökoeffizient sind, da große Mengen an vermeintlichem Abfall anfallen. Gleichwohl seien diese Abfälle ökoeffektiv, da sie im System bleiben und wiederverwertet werden.²⁰⁴ Auf ähnliche Weise sollen technische Produktionen ökoeffektiv umgestaltet werden, sodass Stoffe, die abgegeben werden, in anderen Produktionskreisläufen wiederverwendet werden können.

Das *Cradle-to-Cradle*-Konzept hat in den vergangenen Jahren ebenfalls viel Beachtung gefunden. Aber auch dieser Ansatz stößt auf Kritik. So zweifelt etwa der ehemalige Direktor des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, Friedrich Schmidt-Bleek, dass das Konzept in großem Rahmen und für alle Stoffkreisläufe der Wirtschaft umzusetzen sei.²⁰⁵ Zudem wird kritisiert, dass der Ansatz von Braungart dazu verleite, den bestehenden westlichen Lebensstil fortzuführen und eine massenhafte Abfallproduktion nicht mehr als problematisch anzusehen, da sie in Kreisläufen verbleibe. Dies sei jedoch eine Fehleinschätzung, denn das Problem sei aktuell vor allem die unnötige Masse der produzierten Güter und die Kurzlebigkeit der Verwendung.²⁰⁶

2.5.3 Suffizienzansätze

Die Suffizienzstrategie ist der aus heutiger Perspektive radikalste Ansatz.²⁰⁷ Die zugrundeliegende These ist, dass Wohlstand auch unabhängig von permanentem ökonomischen

²⁰² Vgl. McDonough/Braungart (2002); Pufé (2014): S. 20.

²⁰³ Vgl. McDonough/Braungart (2002): S. 58.

²⁰⁴ Vgl. McDonough/Braungart (2002): S. 92 – 117.

²⁰⁵ Vgl. Unfried (2009).

²⁰⁶ Vgl. Taghizadegan (2010): S. 21 - 26.

²⁰⁷ Unter die Kategorie der Suffizienztheorien können auch subsistenzwirtschaftliche oder markt- und kapitalismuskritische Ansätze wie die Bedürfnisorientierte Versorgungswirtschaft von Albert Fresin oder das von Michael Albert ausgearbeitete Modell der Parecon, also einer dezentral und demokratisch organisierten Planwirtschaft, gefasst werden. Eine ausführliche Darstellung solcher Ansätze ist an dieser Stelle nicht möglich. Vgl. Albert (2016); Fresin (2005).

Wachstum möglich sei oder möglich sein müsse. Unter Umständen sei hierbei auch eine Veränderung der Lebensstile und ein neues Verständnis von Wohlstand notwendig.²⁰⁸ Es sollen somit von vornherein sozial- und umweltverträgliche Obergrenzen für wirtschaftliche Aktivitäten definiert werden. Damit steht diese Herangehensweise einem immerwährenden Wachstum diametral gegenüber. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass weniger mehr ist und dass Lebensqualität deutlich wichtiger und befriedigender ist als Wirtschaftswachstum. In zahlreichen Projekten wie den Transition Towns oder der Slow Food-Bewegung wird dieser Ansatz bereits erfolgreich in der Praxis erprobt.²⁰⁹

Obwohl suffizienzorientierte Ansätze durch eine wachstumskritische Sichtweise gekennzeichnet sind, handelt es sich nicht um eine einheitliche Strömung. Im Gegensatz wird die Frage, wie Wohlstand und Wachstum künftig konkret aussehen sollen, derzeit kontrovers diskutiert. Dabei gibt es in der wachstumskritischen Debatte zwei grundlegende Positionen. Die eine richtet sich generell gegen ein weiteres wirtschaftliches Wachstum, während die andere Position für eine andere, qualitative Form des Wachstums plädiert.²¹⁰ Auch inhaltlich unterscheiden sich die Argumentationen der Wachstumskritiker. Die ökologisch fokussierte Post-Wachstumsdebatte setzt etwa an der klassischen Umweltdebatte an und thematisiert die Frage, wie Wohlstand künftig beschaffen sein soll, wenn das Bevölkerungswachstum auf einem weiterhin hohen Niveau voranschreitet und die Ressourcen zunehmend schwinden. Ein Vertreter dieser Richtung ist Tim Jackson, der mit seinem Buch „Wohlstand ohne Wachstum“ im Jahr 2011 Aufmerksamkeit erregte.²¹¹ Wohlstand ist für Jackson etwas, dass „es den Menschen ermöglicht, ein gutes Leben zu führen, mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft zu schaffen, mehr Wohlbefinden zu erfahren und trotzdem die materiellen Umweltbelastungen zu reduzieren“ (Jackson (2013): S. 54). Der Weg dorthin führt für ihn nicht über weiteres Wirtschaftswachstum oder technologische Innovationen, sondern über entsprechende politische Rahmenbedingungen, die geschaffen werden müssen.²¹²

Eine andere Position in der Wachstumskritik richtet den Fokus eher auf die Frage, wie Wohlstand überhaupt zu definieren ist. Die sogenannte Glücksforschung vertritt dabei die These, dass ab einer bestimmten Höhe des Einkommens die Lebenszufriedenheit kaum mehr zunimmt.²¹³ Stattdessen werden andere Faktoren zunehmend wichtiger, wie etwa persönliche

²⁰⁸ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

²⁰⁹ Vgl. Pufé (2014): S. 20.

²¹⁰ Vgl. Miegel (2012): S. 6 – 7; Brand (2012): S. 8.

²¹¹ Jackson (2013): S. 54; vgl. Auch: Brand (2012): S. 9.

²¹² Vgl. Jackson (2013): S. 175ff.

²¹³ Vgl. Brand (2012): S. 9.

Autonomie, Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und das Gefühl der Fairness und der sozialen Ausgeglichenheit. Richard Wilkinson und Kate Pickett formulieren es so:

„Wirtschaftswachstum war für lange Zeit Motor des Fortschritts, doch in den reichen Ländern ist dieser Antrieb inzwischen weitgehend erschöpft. Das ökonomische Wachstum ist nicht mehr wie einst von Maßnahmen für das Wohlergehen und Wohlbefinden der Bürger begleitet. Schlimmer noch: So haben Ängste, Depressionen und andere soziale Probleme mit wachsendem Wohlstand zugenommen“ (Wilkinson/Pickett (2010): S. 20).

Ein sozial ausgeglichenes Verhältnis führe zu besseren Beziehungen der Menschen untereinander und zu mehr Zufriedenheit.²¹⁴ Wirtschaftswachstum per se hat diesen Einfluss nicht. Im Gegenteil kann ökonomisches Wachstum sogar soziale Probleme verschärfen, da Druck, Konkurrenz und Konsumzwänge zunehmen. Aufgrund solcher Erkenntnisse resultiert aus der Glücksforschung ein neues Verständnis davon, was Wohlstand und Lebensqualität bedeuten.²¹⁵

Eine weitere Position in der Wachstumskritik schließlich verbindet die Argumente der ökologischen und der sozialen Debatte und überführt sie in eine radikale Diagnose und Kritik des aktuellen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. Der derzeit wohl populärste Ansatz, die sogenannte Postwachstumsökonomie, stammt vom Siegener Ökonomieprofessor Niko Paech.²¹⁶ Gemeinsam mit seinem Kollegen Werner Onken entwickelte er an der Carl von Ossietzky-Universität in Oldenburg sein Konzept, welches 2007 vorgestellt wurde. Dabei bezeichnet der Begriff „Postwachstumsökonomie“ ein Wirtschaftssystem ohne Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, aber mit funktionsfähigen und stabilen Versorgungsstrukturen.²¹⁷ Dem

²¹⁴ Vgl. Wilkinson/Pickett (2010): S. 35 und S. 61.

²¹⁵ Dies führte dazu, dass etwa in Großbritannien, Frankreich oder Deutschland neue Indikatoren für Wohlstand, Lebensqualität und gesellschaftlichen Fortschritt gesucht wurden. Beispielhaft hierfür stehen die Stiglitz-Kommission von 2008, eine entsprechende Umfrage des britischen Statistikamtes im Jahr 2011 und der W3-Indikator, der von der Enquete-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages entwickelt wurde. Vgl. Kroll (2012): S. 27 – 30; Helliwell/Layard/Sachs (2017): S. 9 - 12.

²¹⁶ Vgl. Paech (2012). Ansätze für eine Gleichgewichtswirtschaft (*steady state*) oder eine Wachstumsrücknahme (*degrowth*) sind kein neues Phänomen. Allerdings haben sie in den vergangenen Jahren eine Renaissance erlebt. So fand im Jahr 2008 die erste Internationale Degrowth-Konferenz statt. Selbst die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert ein sogenanntes Postwachstumskolleg, welches im Jahr 2012 in Jena ins Leben gerufen wurde. Grundsätzlich wurde die Tendenz einer wachstumslosen Wirtschaft bereits früh von John Maynard Keynes und Joseph Schumpeter erkannt. Vor dem Hintergrund der Umweltdebatte ab den 1970er Jahren wurden zudem gezielt Konzepte für eine wachstumslose Wirtschaft erarbeitet. Stellvertretend hierzu: Keynes (2009): S. 24; Daly (1991); Daly (2009): S. 39 – 42.

²¹⁷ Damit grenzt Paech sein Konzept von Formen eines „nachhaltigen“ oder „grünen“ Wachstums ab, da die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und ökologischen und sozialen Folgen mithilfe technischer Innovationen nicht möglich sei. Stattdessen vertritt Paech eine Suffizienzstrategie, die auf einer Rückverlagerung von ökologischen Wertschöpfungsketten auf die lokale und regionale Ebene sowie in den Bereich der Selbstversorgung beruht. Vgl. Paech (2009): S. 28 – 31.

Ansatz zufolge leben die Menschen in den westlichen Gesellschaften weit über ihren Verhältnissen, sowohl in Hinsicht auf ihre eigene wirtschaftliche und technologische Leistungsfähigkeit als auch im Hinblick auf die regional vorhandenen Ressourcen.²¹⁸ Dies werde befördert durch die Ausrichtung der Wirtschaft auf Wachstum und Gewinnorientierung, den Glauben an technologische Innovationen, das derzeitige Zins- und Geldsystem, wirtschaftliche Privilegien, die Haftungsbeschränkung und Entpersonalisierung von Unternehmen, die globale Ausbeutung sowie den Konsumzwang.²¹⁹

Ein Wandel weg von der Wachstumsgesellschaft könne allerdings gelingen und dabei neben der notwendigen Reduktion des Ressourcen- und Umweltverbrauchs auch mit einem verbesserten subjektiven Wohlbefinden einhergehen. Notwendig hierfür seien allerdings kulturelle Veränderungen und kreative Subsistenz in Form von Eigenproduktion, gemeinschaftlicher Nutzung von Dingen sowie einer besseren und längeren Nutzung von Gebrauchsgütern.²²⁰ Auch die Unternehmen können durch eine regionale und entflochtene Produktion, eine Neuorganisation der Arbeitszeiten sowie langlebigere Güter dazu beitragen.²²¹

Niko Paech nutzt somit unterschiedlichste praktische Ansätze für sein Konzept einer Postwachstumsökonomie. Wie bei den meisten alternativen Wirtschaftsansätzen fehlt jedoch auch bei ihm eine klare Schrittfolge, wie der Weg vom derzeitigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zur Postwachstumsökonomie gestaltet werden soll. Zentrale Akteure in seinem Konzept sind vor allem die einzelnen Individuen, Gruppen und Projekte, die jedoch in ihren Handlungsmöglichkeiten für einen Wandelprozess auf ihr direktes Umfeld beschränkt sind.²²²

Tatsächlich werden Suffizienzansätze generell, im Gegensatz zu Effizienzstrategien, bislang allein mit dem Blick auf den individuellen Konsum diskutiert. Eine umfassende Suffizienzpolitik existiert weder als politisch formuliertes Programm noch als Strategie für unternehmerisches Handeln.²²³ Dabei gibt es aus suffizienzorientierter Perspektive durchaus praktische Ansatzpunkte, um den systemischen Folgen der global-ökonomischen Prozesse entgegenzuwirken. Bereits 1993 prägte etwa Wolfgang Sachs die bekannte Formel der vier

²¹⁸ Die Ressourcenproblematik wird oft unter dem Schlagwort „Peak Oil“ thematisiert. Niko Peach spricht hierbei von „Peak Everything“, vgl. Paech (2018).

²¹⁹ Vgl. Binswanger (2009); Paech (2009): S. 29; Paech (2012a).

²²⁰ Paech' Ansatz einer Postwachstumsökonomie basiert auf fünf Entwicklungsschritten: 1) Entrümpelung und Entschleunigung hinsichtlich des Konsumverhaltens; 2) Mehr Selbstversorgung und mehr Unabhängigkeit von der globalen Fremdversorgung; 3) Aufbau und Stärkung von Regionalökonomien sowie kürzerer Wertschöpfungsketten; 4) Eine Geld- und Bodenreform. Vgl. Paech (2009): S. 29 - 31; Paech (2012a): S. 120ff.

²²¹ Vgl. Paech (2012a): S. 108.

²²² Vgl. Pufé (2014): S. 18.

²²³ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

„E`s“.²²⁴ Damit sind Entrümpelung, Entschleunigung, Entflechtung und Entkommerzialisierung gemeint. Entrümpelung steht für eine Vereinfachung von Produkten, einen Abbau von Komplexität sowie eine Reduzierung der Masse der produzierten Güter. Entschleunigung bezieht sich zum einen auf eine zeitliche Verlangsamung, etwa im Alltag oder im Hinblick auf Produktzyklen. Zum anderen meint Entschleunigung aber auch mehr Zuverlässigkeit bei Dienstleistungen oder eine Lebenszeitverlängerung bei Produkten. Entflechtung wird häufig im Hinblick auf die globalisierte Weltwirtschaft verstanden als eine zunehmende Regionalisierung, steht aber auch für eine erhöhte Transparenz und Übersichtlichkeit. Entkommerzialisierung schließlich bezeichnet den Ansatz, Produkte, Tätigkeiten und Räume der Wirtschaft sowie dem Markt zu entziehen, Dinge selbst herzustellen, sie zu tauschen oder zu reparieren. Anhand dieser vier „E`s“ lassen sich verschiedene Ansätze für ein konkretes praktisches Handeln ableiten, sowohl individuell als auch institutionell.²²⁵

Zu den international bekanntesten suffizienzorientierten Ansätzen gehört die Solidarische Ökonomie.²²⁶ Sie bezeichnet verschiedene Formen des Wirtschaftens, denen gemein ist, dass sie menschliche Bedürfnisse auf Basis einer freiwilligen Kooperation, von Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen.²²⁷ Die Solidarische Ökonomie ist kein einheitliches Phänomen, sondern umfasst zahlreiche Ansätze und Initiativen alternativen Wirtschaftens. Gerade aufgrund dieser Vielfalt und Offenheit konnte sie sich jedoch seit mehreren Jahrzehnten zu einer etablierten Alternative entwickeln.²²⁸ Auch wenn die Ursprünge der Solidarischen Ökonomie weniger in der Umwelt- als vielmehr in der Genossenschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts zu finden sind, werden in ihr die Aspekte der ökonomischen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit ebenfalls berücksichtigt, sodass sie als gelebte Alternative zum

²²⁴ Vgl. Sachs (1993), S. 69 -72.

²²⁵ Vgl. auch Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23 - 24.

²²⁶ Ein Mischkonzept aus Postwachstumsökonomie und Solidarischer Ökonomie ist die „Solidarische Postwachstumsökonomie“, die von Attac Deutschland vertreten wird. Damit vollzog Attac Deutschland 2011 den Schritt von einem markt- und staatszentrierten Ansatz zu einer Strategie der sogenannten Keimzellen als Ausgangspunkt für einen sozioökonomischen Wandel. Vgl. Schmelzer/Passadakis (2011); Rätz/Egan-Krieger/Muraca/Passadakis/Schmelzer/Vetter (2011); Exner (2011).

²²⁷ Vgl. Giegold/Embshoff (2008): S. 12 – 13.

²²⁸ Beispiele für solidarökonomische Projekte gibt es in Europa seit Jahrzehnten. Zu den bekanntesten zählen die spanische Kooperative Mondragón, die seit den 1950er Jahren existiert und aus über 250 Einzelfirmen mit rund 85.000 Beschäftigten besteht, die Genossenschaften in der italienischen Region Emilia Romagna oder in Österreich. Auch in Deutschland gibt es eine langjährige Tradition der Solidarischen Ökonomie. In einer Untersuchung der Universität Kassel wurden für die Region Nordhessen beispielsweise mehr als 250 solidarökonomische Unternehmen und Projekte erfasst. Doch auch die Open Source-Bewegung, deren Prinzip der freie Zugang zu Software und Wissen ist, kann zur Solidarischen Ökonomie gezählt werden. Vgl. Projektgruppe Solidarische Ökonomie der Universität Kassel (2008); Giegold/Embshoff (2008): S. 12 – 15; Exner (2011a); Weiss (2009).

gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell in den vergangenen Jahren wieder an Bedeutung gewonnen hat.²²⁹ Grundsätzlich zeichnet sich die Solidarische Ökonomie durch vier Merkmale aus. Erstens durch die gleichberechtigte Kooperation der wirtschaftenden Menschen in einem Betrieb oder Projekt, zweitens durch die Selbstverwaltung der Produktionsmittel, drittens durch die ökonomische Funktion des Zusammenarbeitens zur Erzielung des Lebensunterhaltes und viertens schließlich durch ein solidarisches Verhältnis zur Gesellschaft.²³⁰

Ebenfalls viel beachtet wurde die Bewegung *New Work*, die auf den österreichisch-amerikanischen Philosophen Frithjof Bergmann zurückgeht. Frithjof Bergmann entwickelte in Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Wirtschaftsmodell in seiner Schrift „Neue Arbeit, neue Kultur“ den *New Work*-Ansatz als Gegenmodell. Damit reagiert er unter anderem auf die aktuellen technologischen und ökologischen Wandelprozesse. Um einer nachhaltigen Lebensweise und einer Befreiung aus der Lohnarbeit näherzukommen, schlägt er eine selbstbestimmte, dezentral und regional organisierte Produktionsweise vor. 1984 gründete er in der amerikanischen Stadt Flint in Michigan, die von amerikanischen Automobilkonzernen wie General Motors, Chevrolet und Buick geprägt war, das weltweit erste „Zentrum für Neue Arbeit“. Den strukturellen Veränderungen in der Automobilstadt, die mit der Verlagerung der Produktionen ins Ausland einhergingen, entgegnete Bergmann mit seinem neuen Arbeitsmodell, das nur noch zu einem Drittel aus Lohnarbeit bestand, zu zwei Drittel jedoch aus subsistenzwirtschaftlicher Selbstversorgung sowie selbstbestimmten Tätigkeiten zur Entfaltung der Persönlichkeit.²³¹ Der Ansatz der *New Work*-Bewegung, der ebenfalls solidarökonomische Aspekte beinhaltet, hat sich bislang jedoch vor allem in einigen Städten der USA verbreitet.²³²

Aktuell werden Suffizienzstrategien in vielfacher Form umgesetzt. Gesellschaftlich gelebte Praktiken sind etwa die *Minimalism*- und *Zero Waste*-Bewegungen, die ein Leben mit möglichst geringem Konsum sowie ohne unnötigen Müllverbrauch anstreben. Hierzu zählt ferner das *Tiny House Movement*, welches sich im Zusammenhang mit einem gesteigerten Umweltbewusstsein entwickelte und durch das Buch „The Not So Big House – A Blueprint For The Way We Really Live“ der US-amerikanisch-britischen Architektin Sarah Susanka bekannt wurde.²³³ Auch die *Slow Food*-Bewegung bietet ein breites Spektrum an

²²⁹ Ein wichtiges Zentrum der Solidarischen Ökonomie ist Lateinamerika. Daneben gibt es in Europa eine gewisse Tradition. Für einen Überblick über die Solidarische Ökonomie vgl. Exner (2011a).

²³⁰ vgl. Exner (2011a).

²³¹ Vgl. Bergmann (2004).

²³² Vgl. Faltin (2015): S. 192.

²³³ Vgl. Susanka/Obolensky (2008).

Handlungsmöglichkeiten für Suffizienz, angefangen von der eigenen und urbanen Nahrungsmittelproduktion in Gemeinschaftsgärten, die Nutzung von Produkten, die nicht oder nicht mehr den Standard von Handelsketten genügen, das sogenannte *Containern*, womit die Nutzung weggeworfener Lebensmittel gemeint ist, bis hin zum nachhaltigen und regionalen Konsum. Auch die sogenannten *Repair Cafés* können als praktische Beispiele für Suffizienz angesehen werden, da sie als soziale Projekte das Ziel verfolgen, die Lebensdauer von Gütern durch gemeinschaftliche Reparaturen oder Optimierungen zu verlängern. Größere lokale und regionale Projekte finden häufig im Zusammenhang mit der *Transition Town*-Bewegung statt, die vom Briten Robert Hopkins initiiert wurde.²³⁴ In Deutschland findet die Bewegung seit 2007 ihren Niederschlag in zahlreichen „Stadt im Wandel“-Projekten. Dabei soll ein ökonomischer und gesellschaftlicher Wandel mithilfe lokaler Initiativen erreicht werden. Einen besonders großen Aufschwung erlebte die Ökonomie des Leihen und Teilen in den vergangenen Jahren, insbesondere unter dem Begriff *Sharing Economy*, der 1984 vom Harvard-Ökonomen Martin Weitzmann geprägt und 2008 von Lawrence Lessig populär gemacht wurde. Die zeitlich begrenzte Nutzung von Ressourcen hat vor allem von der Entwicklung des Internets profitiert.²³⁵

Allen wachstumskritischen und suffizienzorientierten Beiträgen ist gemein, dass sie gesellschaftliche Veränderungen als zentrale Bedingung für einen Wandel hin zu sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit ansehen.²³⁶ Die Orientierung am Wirtschaftswachstum ist für sie eher ein Teil des Problems statt eine Lösung. Da in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften meist ein enger Zusammenhang von Wirtschaftswachstum, Wohlstand und Lebensqualität angenommen wird, führen wachstumskritische Positionen allerdings in der öffentlichen Debatte häufig zu einer grundlegenden Skepsis.²³⁷ Dies umso mehr, wenn eine Veränderung der individuellen Lebensstile gefordert wird.

²³⁴ Vgl. Hopkins (2008); Hopkins (2011).

²³⁵ Die Ursprünge des Modells reichen lange zurückreichen und haben etwa im 1958 gegründeten Maschinenring oder in den Mitfahrgelegenheiten seit den 1970er Jahren ihre Vorreiter. Heutige Anwendungsbereiche sind vor allem das *Car-* und *Bikesharing*, also das Ausleihen von Autos und Fahrrädern, der Musik- und Film- sowie der Softwarebereich. Durch Unternehmen wie Ebay, Uber und AirBnB ist das Sharing nicht nur prominent geworden, sondern hat sich auch stark ökonomisiert und in einzelnen Unternehmen zentralisiert. Vgl. Lessig (2008): S. 143 – 146.

²³⁶ Vgl. Brand (2012): S. 10.

²³⁷ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6. Eine kurzfristige Begrenzung der Wirtschaftsweise auf die Tragfähigkeitsgrenzen der Erde hätte natürlich gesamtgesellschaftliche Konsequenzen. Für ein Land wie Deutschland würde dies laut jüngster Berechnungen bedeuten, dass pro Kopf in der Bevölkerung nur noch etwa 40 Prozent der aktuellen Güter und Dienstleistungen zur Verfügung stünden. Dies entspräche dem Zustand in Deutschland in den 1960er und 1970er Jahren. Es wäre ausreichend für einen gehobenen Lebensstandard in materiellem Wohlstand und würde eine gleichmäßigere Verteilung begünstigen. Vgl. Miegel (2012): S. 7.

2.6 Das Festhalten am Wachstums- und Technologieglauben

Zwar sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zahlreiche Konzepte und Alternativen zum Kapitalismus entstanden, doch das zentrale Problem ist noch immer ungelöst: Wie nämlich die Transformation in eine neue Ökonomie aussehen soll. Der Prozess des Übergangs in eine neue Wirtschaftsform ist bis heute eine der zentralen Schwächen aller alternativen Theorien und Ansätze.²³⁸ Dieser Wandel wird erschwert durch die Vielzahl daran anknüpfender komplexer Zusammenhänge, die einem entschlossenen Handeln entgegenstehen.²³⁹ So ist die Auseinandersetzung mit alternativen Wirtschaftsmodellen und vor allem mit dem Thema der Nachhaltigkeit von einem grundlegenden Dilemma geprägt: Während sie einerseits auf Zustimmung und Akzeptanz stoßen, kommt es bei konkreten Schlussfolgerungen für das Handeln dennoch zu Unsicherheiten, Interessenskollisionen und Ungerechtigkeitsempfinden. Lösungsansätze werden dadurch häufig bereits von vornherein ausgebremst. Entsprechend formuliert auch Iris Pufé mit Blick auf die Nachhaltigkeit, sie sei „theoretisch so beliebt wie praktisch schwer umzusetzen“ (Pufé (2014): S. 19).

Dieser Zwiespalt kennzeichnet auch die politische Debatte. So hatte etwa der Sachverständigenrat für Umweltfragen in seinem Umweltgutachten aus dem Jahr 2012 darauf hingewiesen, wie wichtig es sei „frühzeitig eine Debatte darüber zu beginnen, wie essenzielle gesellschaftspolitische Ziele auch ohne oder mit sehr niedrigem Wachstum erreichbar bleiben“ (Sachverständigenrat für Umweltfragen (2012): S. 2). Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel äußerte sich bereits mehrfach zu den vielfältigen künftigen Herausforderungen: „Wie schaffen wir es, weltweit nachhaltig (...) Wachstum zu schaffen? (...) Wir müssen lernen, mit begrenzten Ressourcen umzugehen. Sicherlich kann nicht allein die Größe des Bruttoinlandsprodukts (...) der einzige Wachstumsindikator sein. Es geht um Lebensqualität. Es geht um Bildung. Es geht um sozialen Frieden, um innere und äußere Sicherheit“ (Bundesregierung (2010)).²⁴⁰ Ähnlich formuliert es Wolfgang Schäuble, ehemaliger Bundesfinanzminister und heutiger Bundestagspräsident: „So sehr wir uns für die Beseitigung des Hungers überall auf der Welt einsetzen müssen, so sehr sollten wir uns andererseits in unseren eigenen westlichen Ländern für eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums einsetzen“ (Schäuble (2011)). Im Jahr 2010 berief der Deutsche Bundestag sogar eine Enquete-Kommission mit dem Titel „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ ein, um

²³⁸ Vgl. Herrmann (2015): S. 8.

²³⁹ Vgl. Pufé (2014): S. 19.

²⁴⁰ Vgl. auch: Miegel (2012): S. 5.

Perspektiven eines künftigen Wirtschaftswachstums und nachhaltigerer Formen des Wirtschaftens auszuloten. Doch trotz einer großen öffentlichen Aufmerksamkeit zogen die Ergebnisse der Kommission keine langfristigen Folgen nach sich.²⁴¹

Diese Widersprüchlichkeit ist kennzeichnend für die Politik. So ist auch die internationale politische Debatte über das Wirtschaftswachstum und die Nachhaltigkeit zwar bereits mehrere Jahrzehnte alt und hat wichtige Impulse für die öffentliche Wahrnehmung des Themas geliefert, dennoch ist auch sie seit einigen Jahren ins Stocken geraten. Nachdem die sogenannte Rio-Konferenz von 1992, die auch als Erdgipfel bezeichnet wird, zur Konkretisierung der Inhalte des Brundtland-Berichts beitrug und sie im Rahmen der Agenda 21 in internationales Handeln umsetzte, erlebten die Diskussionen um Nachhaltigkeit und die Folgen des Wirtschaftswachstums vorerst viel Aufmerksamkeit.²⁴² Fortgeführt wurde diese Entwicklung im Rio-Johannesburg-Prozess, der Klimarahmenkonvention oder dem Kyoto-Protokoll. Auf dem Gipfel für nachhaltige Entwicklung von Johannesburg im Jahr 2002 vollzog sich ein tiefergehender Wandel, indem mit dem Aktionsplan und den sogenannten Millenniumszielen erstmals konkrete Nachhaltigkeitsziele sowie Strategien und Konzepte für deren Umsetzung erarbeitet wurden. Von 2005 bis 2014 förderte zudem die weltweite Kampagne „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) ökologische, ökonomische und sozio-kulturelle Nachhaltigkeitsprojekte im lokalen Raum. 2015 wurden die Millenniumsziele schließlich durch die aktuell 17 Themen umfassenden *Sustainable Development Goals* abgelöst, die im Gegensatz zu ersteren nun nicht mehr nur auf Entwicklungsländer beschränkt sind, sondern als Maßstab für alle Staaten weltweit gelten sollen.²⁴³ Insofern handelt es sich um eine weltweite Nachhaltigkeitsstrategie der UN. Doch obwohl die internationalen Zielvereinbarungen beachtenswert sind, bleiben hinsichtlich der tatsächlichen Umsetzung Fragen bestehen.²⁴⁴

Auch auf Ebene der Europäischen Union ist das Ziel der Nachhaltigkeit seit 2001 verankert, insbesondere durch die Europäische Strategie für nachhaltige Entwicklung. Allerdings wurde diese Strategie seitdem nicht mehr wesentlich aktualisiert, sodass sie mittlerweile im Vergleich zu den internationalen Zielen als überholt gelten kann.²⁴⁵ Im Vertrag von Lissabon wurde die nachhaltige Entwicklung 2009 vertraglich festgeschrieben, die Zielsetzungen widersprechen sich jedoch hinsichtlich der ökonomischen, sozialen und ökologischen Entwicklung

²⁴¹ Vgl. Jochimsen (2012): S. 19 - 23; Paqué (2012): S. 15 – 17; Bettzüge/Schneidewind (2012).

²⁴² Vgl. Bojanowski (2014): S. 7.

²⁴³ Vgl. United Nations (2015).

²⁴⁴ Die Kritik richtet sich vor allem auf die Finanzierung der Maßnahmen. Bereits für die Umsetzung der Millenniumsziele mangelte es vor allem an Geldern. Vgl. Bojanowski (2014): S. 7.

²⁴⁵ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2018).

teilweise.²⁴⁶ Darüber hinaus gibt es das 2010 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufene und vom Europäischen Rat verabschiedete Wirtschaftsprogramm Europa 2020, welches auf zehn Jahre angelegt ist und das Ziel verfolgt, ein „intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum“ zu fördern.²⁴⁷ Der Schwerpunkt der Strategie hinsichtlich eines nachhaltigen Wandels liegt allerdings vorrangig auf wirtschaftlichem Wachstum sowie technologischen Innovationen und bleibt somit einem effizienzorientiertem Ansatz verhaftet.²⁴⁸ Ähnlich ist die Situation in der deutschen Politik, wo es eine jahrzehntealte Debatte um Nachhaltigkeit gibt, die ihren Anfang in der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages von 1991 bis 1993 hatte.²⁴⁹ Die Kommission beschrieb erstmals das sogenannte Drei-Säulen-Modell, wonach nachhaltige Entwicklung auf einem Gleichgewicht der gleichrangigen und in Wechselwirkung stehenden Dimensionen der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit beruht.²⁵⁰ Mit dem Abschlussbericht der Kommission fand das Drei-Säulen-Modell der nachhaltigen Entwicklung Eingang in die breite Öffentlichkeit. Unter der Regierung Gerhard Schröders wurden weitere wichtige Schritte umgesetzt. So wurde nicht nur der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE), der seit 2001 die deutsche Bundesregierung in Fragen der Nachhaltigkeit berät, ins Leben gerufen, sondern im Jahr 2002 auch eine nationale Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie entworfen, die 2016/17 erneuert wurde. Sie richtet sich an den international vereinbarten Zielen einer nachhaltigen Entwicklung aus und setzt diese national um.²⁵¹

Nachhaltigkeit ist somit tatsächlich eine umfassende Orientierung und Leitidee der nationalen und internationalen Politik. Allerdings unterscheidet sich die grundlegende Debatte von der realen Implementierung nachhaltiger Politik deutlich.²⁵² Auf internationaler Ebene wird die Nachhaltigkeitsdebatte durchaus intensiv geführt, die Konsens- und Entscheidungsfindung verläuft jedoch häufig zäh und sogar getroffene Abkommen scheitern zum Teil an der Umsetzung. Der 2017 beschlossene Ausstieg der USA aus dem internationalen Klimavertrag von Paris, der erst zwei Jahre zuvor geschlossen wurde, ist ein besonders tragisches Beispiel. Auf europäischer Ebene und in den europäischen Nationalstaaten stoßen politische Maßnahmen angesichts der aktuellen und der bevorstehenden Probleme zum Teil an die Grenzen staatlicher

²⁴⁶ Vgl. Fischler (2011): S. 17 - 19.

²⁴⁷ Vgl. Europäische Kommission (2010).

²⁴⁸ Vgl. Fischler (2011): S. 18 – 21.

²⁴⁹ Die Verpflichtung zu Nachhaltigkeit ergibt sich in der Bundesrepublik Deutschland bereits aus dem deutschen Grundgesetz, etwa aus Artikel 20a, dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, oder aus Artikel 1, der Menschenwürde. Vgl. Deutscher Bundestag (2007); Piepenbrink (2014): S. 2.

²⁵⁰ Vgl. Deutscher Bundestag (1998): S. 218.

²⁵¹ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2016).

²⁵² Vgl. Herlyn/Radermacher (2011): S. 23.

Lösungskompetenz. Mehr noch: Infolge des zunehmenden globalen Wettbewerbs zwingen die wirtschaftlichen Wettläufe scheinbar zur Ausbeutung der letzten verbliebenen Ressourcen.²⁵³ Wirtschaftliche Erwägungen bilden somit nach wie vor den vorrangigen Maßstab des politischen Denkens.

So sehr die Debatte um ein nachhaltigeres Wirtschaften auch an Raum und Relevanz gewinnt, ist doch das Denken und das reale Handeln in der Politik noch immer weitgehend von den traditionellen Wachstumsvorstellungen geprägt.²⁵⁴ Ob Investitionen, Arbeitsplätze, die soziale Sicherheit, Bildung, die öffentlichen Haushalte: Sie alle sind vom wirtschaftlichen Wachstum abhängig. Bislang gibt es in den früh industrialisierten, westlichen Gesellschaften keine Erfahrungen damit, wie ohne Wachstum Verteilungskonflikte gelöst, Beschäftigung gesichert oder Investitionen vorgenommen werden könnten.²⁵⁵ Das Wirtschaftswachstum bestimmt noch immer die politische Vorstellungswelt des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank, der nationalen Regierungen und von Wirtschaftsverbänden.²⁵⁶ Eine Welt ohne Wirtschaftswachstum scheint für sie nicht vorstellbar. Dabei ist wirtschaftliches Wachstum längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Im Gegenteil, denn die Wachstumsraten sind gering oder stagnieren sogar, wie die Zahlen des europäischen Statistikamtes Eurostat für die Jahre 2000 bis 2017 belegen.²⁵⁷ Das „ausbleibende Wirtschaftswachstum ist Ausdruck einer grundlegend veränderten Wirklichkeit und einer neuen Normalität“, wie es etwa Meinhard Miegel (Miegel (2012): S. 7), Vorstandsvorsitzender des Denkwerk Zukunft, betont. Dennoch wird in der Politik weiter am Wachstums- und Technologieparadigma festgehalten.²⁵⁸ Damit verbunden ist der Glaube an die Effizienz als zentralem Ansatz, um zu einer nachhaltigen Entwicklung zu gelangen.²⁵⁹

Das lässt sich auch darauf zurückführen, dass das Nachhaltigkeitsverständnis in der nationalen wie der internationalen Politik einem wirtschafts- und wachstumsorientierten Effizienzdenken verhaftet bleibt.²⁶⁰ Häufig wird sogar eine Position vertreten, wonach der ökologische Wandel

²⁵³ Vgl. Bauchmüller (2014): S. 6.

²⁵⁴ Vgl. Miegel (2012): S. 6.

²⁵⁵ Vgl. Miegel (2012): S. 6.

²⁵⁶ Vgl. Miegel (2012): S. 6.

²⁵⁷ Vgl. Eurostat (2018).

²⁵⁸ Joe Bailey spricht in diesem Zusammenhang von den zwei Utopien, die die Postmoderne kennzeichne: Dies seien zum einen der Glaube an die Heilungsfähigkeit der freien Marktwirtschaft und zum anderen die Hoffnung auf die technologische Reparierbarkeit der Welt. Vgl. Bailey (1988): S. 73-76.

²⁵⁹ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

²⁶⁰ Mittlerweile kritisieren zahlreiche Vertreter auch aus den Wirtschaftswissenschaften selbst diese Entwicklungen und sprechen davon, „dass die Ökonomie nicht nur in immer mehr Lebensbereiche eindringt, sondern unser tägliches Leben inzwischen stärker zu beeinflussen beginnt als Religion, Kultur oder Bildung.“ Verhängnisvoll daran sei zudem, dass die Wirtschaftswissenschaften sich lediglich auf die Optimierung

in der Wirtschaft das Wachstum gar nicht mindere, sondern sogar beschleunige. Dabei handelt es sich um die Position der Vertreter eines sogenannten *green growth* oder der *green economy*.²⁶¹ Diese seit einigen Jahren verfolgten Ansätze der „Grünen Ökonomie“ des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) oder des „Umweltverträglichen Wachstum“ der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) stehen stellvertretend für den Glauben an die regulative Kraft des Marktes und die technologischen Innovationen, die im Zuge wirtschaftlichen Wachstums entstünden.²⁶² Das Festhalten am Wirtschaftswachstum trägt dazu bei, dass der Prozess der nachhaltigen Entwicklung bis heute oft in einem effizienzorientierten Kontext diskutiert wird.²⁶³ Ziel ist es, die Wirtschaft mithilfe des Konzepts des „Decoupling“ zukunftsfähig zu machen, indem das ökonomische Wachstum und der Ressourcenverbrauch entkoppelt werden sollen. Dieser Ansatz ist offizielle Politik, doch die praktischen Auswirkungen sind bisher marginal.²⁶⁴ Angesichts der zahlreichen aktuellen oder sich bereits abzeichnenden Herausforderungen sowie der Entwicklungen der vergangenen Jahre hat sich die Erwartungshaltung gegenüber der Politik verschoben. Da sich abzeichnet, dass die effizienzorientierte Herangehensweise nicht in ausreichendem Maße und mit der notwendigen Geschwindigkeit zu Ergebnissen führt und zudem immer neue komplexe Herausforderungen hinzukommen, beginnt das Vertrauen in die politische Problemlösungskompetenz und -bereitschaft in Teilen der Gesellschaft seit einigen Jahren zu schwinden.²⁶⁵ Trotz der großen Veränderungen im Klima- und Umweltbereich, in der Entwicklungspolitik, dem Gesundheits- und Sozialsektor, dem Arbeitsmarkt, der Stadtplanung und vielem mehr, scheint bei der Bearbeitung dieser Themen der Fokus nicht mehr so sehr auf der Politik zu liegen.²⁶⁶ Stattdessen ist eine Strömung entstanden, welche sich Lösungen von

ökonomischer Prozesse konzentrieren, sich aber für die grundsätzlichen gesellschaftlichen oder politischen Ziele nicht zuständig fühlen. Vgl. Faltin (2015): S. 200; vgl. auch: Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 42.

²⁶¹ Vgl. Paqué (2012): S. 17 – 18; Brand (2012): S. 8 – 9.

²⁶² Die *green economy* wurde auf der Konferenz der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung (UNCSD) in Rio 2012 als eines der Leitthemen für den internationalen Nachhaltigkeitskurs vorgestellt. Das United Nations Environment Programme definiert den Ansatz folgendermaßen: „An inclusive green economy is one that improves human well-being and builds social equity while reducing environmental risks and scarcities“ (United Nations Environment Programme (2018)). Diese Ansätze können auf die seit den 1980er Jahren prägende Schule der ökologischen Modernisierung und Konzepte wie die globale ökologisch-soziale Marktwirtschaft zurückgeführt werden, in denen der Markt ein zentrales Element darstellt, aber die ökologische und soziale Dimension integriert werden. Vgl. Auch Hoffmann/Scherhorn (2012): S. 42; vgl. Unmüßig/Sachs/Fatheuer (2012): S. 26; Herlyn/Radermacher (2011): S. 23; Paech (2016): S. 9.

²⁶³ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23; Greffrath (2015).

²⁶⁴ Vgl. Sommer (2016): S. 5.

²⁶⁵ Dazu tragen verschleppte Entscheidungen auf internationaler Ebene ebenso bei wie die Einsicht, dass nationalstaatliche Ansätze angesichts der globalen Probleme an ihre Grenzen kommen. Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 21 – 22.

²⁶⁶ Vgl. Faltin (2015): S. 176.

gesellschaftlichen Aktivitäten, dem individuellen Verhaltens- und Konsumwandel sowie von verantwortlich handelnden Unternehmen verspricht.²⁶⁷

Beispielhaft hierfür steht das Institut für Trend- und Zukunftsforschung (ITZ) in Heidelberg, welches von Matthias Horx und Eike Wenzel geleitet wird. Das Institut untersucht sogenannte Megatrends, also mittelfristige, verlässliche Entwicklungen, die im Zeitraum von 30 bis 50 Jahren prägend wirken und daher für Prognosen über Veränderungen der Lebens- und Arbeitswelt innerhalb dieses Zeitraums herangezogen werden können.²⁶⁸ Dabei hat das ITZ die sogenannten Megatrends Globalisierung, Wissenskultur, Mobilität, Konnektivität, Urbanisierung, New Work, Neo-Ökologie, Gender Shift, Individualisierung, Gesundheit, Silver Society und Sicherheit sowie einschlägige Subtrends als relevante Entwicklungen identifiziert, deren Einflüsse und Auswirkungen untersucht werden. In den Studien und Voraussagen des ITZ über diese Trends, ihre weitere Entwicklung sowie ihre Einflüsse auf die Arbeits- und Lebenswelt, sind die zentralen Akteure vor allem die Konsumenten sowie die Unternehmen.²⁶⁹ Obwohl es durchaus um Bereiche von öffentlicher Bedeutung wie der Gesundheitsbranche, der Energiewende oder der Urbanisierung geht, ist in den Analysen des Instituts kaum von politischen Impulsen oder Rahmenbedingungen die Rede.²⁷⁰ Wenn überhaupt, werden politische Aktivitäten als wirkungslos entlarvt.²⁷¹ Die Lösungen für die Probleme und Herausforderungen erwartet das ITZ stattdessen von sozialen Bewegungen sowie von den Unternehmen selbst, die sich den neuen, gewandelten Bedürfnissen und Erwartungen der Gesellschaft und der Konsumenten nicht mehr entziehen könnten.²⁷²

Dabei steht das ITZ mit seinen Hoffnungen und Erwartungen nicht allein dar. Im Gegenteil ist es Ausdruck einer weit verbreiteten Sichtweise in der Politik, der Wissenschaft, der Wirtschaft und in der Gesellschaft selbst. Die Hoffnung auf eine Nachhaltigkeitswende ruht auf den Unternehmen und den Konsumenten. So wird mittlerweile in Analogie zur Entwicklung der Demokratie etwa auch für die Wirtschaft mehr Partizipation gefordert, um mithilfe einer breiten gesellschaftlichen Beteiligung zur Entfaltung einer sozial und ökologisch verantwortlichen Ökonomie beizutragen.²⁷³ Damit werden dem Markt sogar emanzipatorische Qualitäten

²⁶⁷ Vgl. kritisch hierzu: Kopatz (2016).

²⁶⁸ Demgegenüber haben Technologie- und Gesellschaftstrends eine Wirkung über zehn bis zwanzig sowie Konsum- und Lebensstiltrends über fünf bis zehn Jahre. Der Begriff „Megatrend“ geht auf den amerikanischen Politikwissenschaftler, Autor und Zukunftsforscher John Naisbitt und sein gleichnamiges Werk aus dem Jahr 1982 zurück. Vgl. Naisbitt (1982); Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 18.

²⁶⁹ Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 18.

²⁷⁰ Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 20.

²⁷¹ Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 18 - 20.

²⁷² Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S.20.

²⁷³ Vgl. Faltin (2015): S. 201

zugesprochen.²⁷⁴ Die Hoffnung ruht schlussendlich darauf, den ökologischen und sozialen Wandel mit dem Wirtschaftswachstum zu versöhnen. Gelingen soll dies durch gesellschaftliches Engagement, nachhaltigen Konsum sowie vor allem durch unternehmerisches Denken und Handeln. Liegt also die Zukunft des Wandels in den Händen der Unternehmen?

3. Unternehmen als Akteure des Wandels

3.1 Eine neue Perspektive auf das Unternehmertum

Seit einigen Jahren kann ein regelrechter Gründer-Boom beobachtet werden. Vor allem Berlin rückte dabei in den Fokus. Die deutsche Bundeshauptstadt wurde bereits als „deutscher Silicon Valley“²⁷⁵, als „Metropole der Gründer in Europa“²⁷⁶ oder auch als „kreativer Mittelpunkt für nachhaltige Geschäftsideen“²⁷⁷ bezeichnet. Berlin galt in den vergangenen Jahren als Hochburg für Jungunternehmen, die sogenannten Start-ups, in Deutschland und Europa. Mittlerweile sind die Gründungsaktivitäten auch in anderen Regionen deutlich gestiegen, wobei vor allem die deutschen Großstädte, wie etwa Hamburg, an der Spitze liegen.²⁷⁸

Der neue Gründer-Hype ist eng verbunden mit der Generation der sogenannten LOHAS. Das Akronym, welches für *Lifestyles of Health and Sustainability* steht und seit 2007 in Deutschland durch eine Studie des Zukunftsinstituts populär wurde, bezeichnet ein gestiegenes Bewusstsein der jüngeren Generation für die eigene Lebensweise sowie die Prinzipien der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit.²⁷⁹ Es gilt als Ausdruck für einen generellen gesellschaftlichen Wertewandel, der sich auch in Trends wie dem nachhaltigen Konsum ausdrückt. Neben dem veränderten Konsumverhalten, welches mitunter neue Geschäftsmodelle hervorbringt, zeichnet sich die LOHAS-Generation vor allem durch die gestiegene Bereitschaft zur eigenen Unternehmensgründung aus, im Sinne des Mottos „Everyone can change the world“.²⁸⁰ Dieses neue Verhältnis zum Unternehmertum, welches auf Vorreiter wie Günther Faltin zurückblicken kann und durch die Möglichkeiten der digitalen und mobilen Technologien befördert wird, verdeutlicht sich etwa in der verstärkten öffentlichen Präsenz von Gründern und

²⁷⁴ Vgl. Faltin (2015): S. 201.

²⁷⁵ Schuster (2012): S. 108-111.

²⁷⁶ Laartz/Suder (2013): S. 64.

²⁷⁷ McGath (2015).

²⁷⁸ Vgl. Kollmann/Stöckmann/Hensellek/Kensbock (2017): S. 19.

²⁷⁹ Vgl. Wenzel/Rauch/Kirig (2007).

²⁸⁰ Vgl. Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 90.

Unternehmern.²⁸¹ Hierzu tragen die Medien durch populäre Formate wie „Die Höhle der Löwen“ des Fernsehsenders VOX bei.

Die neue Rolle der Unternehmen und vor allem der Unternehmensgründungen ist eng verbunden mit den Veränderungen der äußeren Rahmenbedingungen. Während einerseits die Auswirkungen der Umwelt- und Klimakrise die Notwendigkeit einer anderen Wirtschafts- und Lebensweise verdeutlichen, treten andererseits die Folgen der Globalisierung und der Digitalisierung, des demographischen und soziostrukturellen Wandels, der Urbanisierung sowie der Migrationswellen immer deutlicher hervor.²⁸² Diese Entwicklungen stellen die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft vor enorme Herausforderungen.²⁸³ Das Ganze findet in einem Umfeld statt, welches gekennzeichnet ist von der Auflösung und Neugestaltung der Aufgabenverteilung zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.²⁸⁴ Zurückzuführen ist dies zum einen auf die angespannte Lage der öffentlichen Haushalte und eine restriktivere Ausgabenpolitik in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, zum anderen aber auch auf die zunehmende Ohnmacht nationalstaatlicher Lösungsansätze angesichts der globalen Probleme und Krisen. Dadurch verlagert sich die Verantwortung immer mehr auf die Gesellschaft und die Unternehmen.

Dabei ist es nicht allein die Vielzahl der multiplen Herausforderungen, welche die heutige Zeit von früheren Phasen des Wandels unterscheidet, sondern es ist vor allem die enorme Beschleunigung, Gleichzeitigkeit und Intensität der Veränderungen, die Voraussagen erschwert und bisherige Problemlösungsmechanismen in der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft an die Grenzen bringt.²⁸⁵ Durch diese Veränderungen haben sich auch das Umfeld der Unternehmen und die Rahmenbedingungen für ihr wirtschaftliches Handeln in den vergangenen Jahren grundlegend verändert.²⁸⁶ Die Welt ist komplexer geworden. Wie andere Akteure und Organisationen auch, sind Unternehmen daher gezwungen, neue Lösungen zu finden und sich so aufzustellen, dass sie in einer unkalkulierbaren Umwelt flexibel und anpassungsfähig bleiben und sich im globalen Wettbewerb behaupten können.²⁸⁷

²⁸¹ Günther Faltin, der 1977 an der Freien Universität Berlin die Professur für Entrepreneurship etablierte und 1985 gemeinsam mit Studenten das Unternehmen Projektwerkstatt GmbH aufbaute, kann zweifellos als Vorreiter des Gründer-Hypes gelten. Mit der „Teekampagne“, einem Projekt für den Handel nachhaltig angebauten Tees aus Indien, welches sich mittlerweile zum größten Importeur für Darjeeling-Tee weltweit entwickelte, wurde Faltin regelrecht berühmt. Seitdem wirbt er für Unternehmensgründungen. Vgl. Faltin (2015): S. 56 – 59 und 183 - 184.

²⁸² Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28; vgl. auch Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 21 – 22.

²⁸³ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

²⁸⁴ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 22.

²⁸⁵ Vgl. Gergs, S. 175.

²⁸⁶ Vgl. Probst/Raub/Romhardt (2012).

²⁸⁷ Vgl. Richter (2010): S. 29; Gergs (2011), S. 175.

Die Fähigkeit von Unternehmen, sich schnell an Veränderungen anzupassen, hat dabei zum Aufstieg eines neuen Paradigmas beigetragen, welches mit dem Begriff *Entrepreneurship* verbunden ist. Unternehmen sind seit jeher zentrale Akteure des Wirtschaftssystems, doch ihre konkrete gesellschaftliche Rolle wird seit den 1990er Jahren neu bewertet.²⁸⁸ Seitdem hat sich eine Sichtweise entwickelt, die Unternehmen und dem Unternehmertum eine zentrale Rolle bei der Entwicklung von Volkswirtschaften und Gesellschaften beimisst. Angesichts eines sich stetig verändernden Umfelds wird unternehmerisches Denken und Handeln als das geeignete Mittel angesehen, um den Umbrüchen zu begegnen.²⁸⁹ Im Mittelpunkt dieser Lehre stehen Unternehmensgründungen, die mit neuen Konzepten und Technologien den Motor moderner Ökonomien darstellen.²⁹⁰ So gibt es mittlerweile eine weitgehende Übereinstimmung darüber, dass es insbesondere neugegründete Unternehmen sind, die für die Entwicklung eines wettbewerbsfähigen Wirtschaftssystems, die Regeneration der Unternehmenslandschaft sowie das volkswirtschaftliche Wachstum eine überaus wichtige Rolle spielen.²⁹¹ Sogenannte Startups, also wissens- und technologieintensive Jungunternehmen, werden häufig als Träger von Produkt-, Prozess- oder Organisationsinnovationen betrachtet, mithilfe derer sie Neukombinationen und sogar neue Paradigmen am Markt durchsetzen.²⁹²

Das Streben nach Innovationen spielt eine zentrale Rolle im Konzept des *Entrepreneurship*, denn es sind diese unternehmerischen Neuerungen und Fortschritte, die als wichtiger Faktor des wirtschaftlichen Erfolgs verstanden werden und gleichzeitig das Mittel darstellen, um die notwendigen Anpassungen der Wirtschaft an die neuen Herausforderungen zu meistern.²⁹³ Angesichts der Transformation zu postindustriellen Gesellschaften in allen Staaten Europas steigt die Relevanz neuer Ideen und Herangehensweisen. Gerade junge Unternehmen bieten demnach die besten Bedingungen für neue innovative Entwicklungen, weshalb auf ihnen die Hoffnungen ruhen, zur schrittweisen Verbesserung der aktuellen Wirtschaftsweise mit neuen Produkten, Prozessen und Strategien beizutragen. Im Länderbericht Deutschland des Global Entrepreneurship Monitor (GEM), der europaweit größten empirischen Untersuchung zu Unternehmensgründungen, heißt es dazu:

²⁸⁸ Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 8.

²⁸⁹ Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 8.

²⁹⁰ Vgl. Stahlecker (2008): S. 171; Faltin (2015): S. 205 und S. 212 - 213.

²⁹¹ Vgl. Stahlecker (2008): S. 171; Fueglistaller/Müller/Müller/Volery (2012).

²⁹² Vgl. Stahlecker (2008): S. 171.

²⁹³ Laut einer allgemeinen Definition von Braden Kelley sind Innovationen die praktische, allgemeine Umsetzung von Erfindungen in einen gesellschaftlichen Nutzen, wobei sie sich durch einen Nutzengewinn gegenüber dem Status quo, einen einfachen Zugang und das Verständnis über ihren Mehrwert auszeichnen. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 60; Faltin (2015): S. 56 – 59.

„Innovative Gründungen (...) stimulieren den Wettbewerb in den jeweiligen Märkten, forcieren den wirtschaftlichen Strukturwandel und generieren im Erfolgsfall Wachstum und Arbeitsplätze. Für ein hoch industrialisiertes und rohstoffarmes Land wie Deutschland sind sie daher eine der Schlüsselvariablen für internationale Wettbewerbsfähigkeit. Deshalb müssen wir unsere Anstrengungen zur Steigerung von Innovationen und insbesondere von innovativen Gründungen, vor allem in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen, forcieren“ (Sternberg/ Brixy/ Schlapfner (2006): S. 5).

Mittlerweile ist Innovationsfähigkeit zu einem regelrechten Zwang auch für etablierte Organisationen geworden. In diesem Zusammenhang sprechen Christoph Giesa und Lena Schiller-Clausen sogar von einem wirtschaftlichen „Kampfbegriff“ (Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 59), denn Unternehmen werden zunehmend daran gemessen, dass sie offen für externe Impulse sind und die interne Organisation und Struktur das Zustandekommen von Innovationen zulässt.²⁹⁴ Dem liegt die Ansicht zugrunde, dass diejenigen Unternehmen, die neue Lösungen für die zahlreichen heutigen Herausforderungen entwickeln, künftig die ökonomisch erfolgreichsten sein werden.²⁹⁵

Der veränderte Blick auf das Unternehmertum wirkte sich im Laufe der Zeit auch auf die Debatte um Nachhaltigkeit aus. Neben den Konsumenten wird nun auch den Unternehmen eine bedeutende Rolle beim Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft zugesprochen. Während sich zu Beginn der Umweltdebatte in den 1970er Jahren die Erwartungen zum Handeln zunächst noch an den Staat richteten, setzte sich seit den 1990er Jahren eine Sichtweise durch, wonach ökologisch nachhaltiges Handeln auch ökonomisch sehr gut funktionieren kann.²⁹⁶ In ähnlicher Weise findet seit den 2000er Jahren eine Annäherung zwischen sozialer Verantwortung und Ökonomie statt. Damit verändert sich das Bild von Unternehmen. Diese fungieren nach einem aktuellen Verständnis gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteuren, Nichtregierungsorganisationen, Verbrauchern oder Teilen der Politik als „Pioniere des

²⁹⁴ Vgl. Stahlecker (2008): S. 172 – 173; Hölzle (2014): S. 175 – 176; Schultz/Hölzle (2014).

²⁹⁵ Die zentrale Stellung, die Innovationen in der Entrepreneurship-Forschung einnehmen, lässt sich bis zur klassischen Beschreibung des Unternehmertums bei Schumpeter zurückverfolgen. Dabei nehmen Innovationen die wichtigste Rolle ein, vor Inventionen und Imitationen. Insbesondere letztere waren eher negativ konnotiert. Seit einiger Zeit wird jedoch unter dem Stichwort *creative imitation* auch der gekonnten Adaption von bestehenden Geschäftsmodellen vermehrt Beachtung geschenkt. So könne die Imitation einer Idee und ihre Anpassung an einen anderen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontext insbesondere im Zeitalter der Globalisierung einen relevanten Faktor für die internationale Verbreitung, Modifizierung und Weiterentwicklung von Unternehmens- und Produktmodellen haben. Als bekannte Beispiele werden häufig James Watt oder Jeff Bezos (der Gründer von amazon.com) genannt; vgl. Nicolai/Halberstadt (2008): S. 270 – 272; Schmidpeter/Weidinger (2011): S. 1 – 2.

²⁹⁶ Vgl. Spiegel (2011): S. 133.

Wandels“ (Brand (2012): S. 14), „welche die Optionen für die Überwindung einer auf der Nutzung fossiler Ressourcen beruhenden Ökonomie testen und vorantreiben und so neue Leitbilder bzw. Visionen entwickeln helfen, an denen sich der gesellschaftliche Wandel orientieren kann. Die Pioniere agieren zunächst als Nischenakteure, können dann aber zunehmend Wirkungskraft entfalten und die Transformation entscheidend befördern“, wie es der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung formuliert.²⁹⁷ Diesen ökologisch oder sozial orientierten Unternehmen, wird heute eine besondere transformative Kraft zugeschrieben, zumal wenn sie mit ihrem wirtschaftlichen Handeln gesellschaftliche oder ökologische Probleme adressieren.

Es verbinden sich enorme Hoffnungen mit diesen Akteuren der Wirtschaft, nicht zuletzt deshalb, da das gewandelte Verständnis des Unternehmertums d'accord geht mit den international favorisierten Ansätzen einer Green Economy. Dahinter steht die Erwartungshaltung, dass durch innovative Unternehmensgründungen sozial und ökologisch nachhaltige Lösungen auf die zahlreichen aktuellen Herausforderungen gefunden werden können, die zugleich mit einem neuen wirtschaftlichen Wachstumsschub und einer gesteigerten Wettbewerbsfähigkeit einhergehen.²⁹⁸ Die Unternehmensberatung Roland Berger, die im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) die grüne Branche analysierte, schätzt etwa im GreenTech-Atlas, dass das globale Marktvolumen von 2.536 Milliarden Euro im Jahr 2013 auf rund 5.385 Milliarden Euro im Jahr 2025 anwachsen wird. Die durchschnittlichen Wachstumsraten werden mit 6,5 Prozent prognostiziert.²⁹⁹ Laut einer aktuellen Studie zur Bedeutung nachhaltiger Geschäftsmodelle auf die Wirtschaft wird festgehalten, dass diese bereits heute einen Anteil von rund 17,3 Prozent an der Bruttowertschöpfung ausmachen und damit bezogen auf die Wirtschaftsleistung und die Beschäftigung zu den wichtigsten Wirtschaftssektoren der Bundesrepublik Deutschland gehören.³⁰⁰ Die wirtschaftlichen Potentiale sind enorm. Allein der Bereich des nachhaltigen Konsums, der verschiedene Segmente wie die Lebensmittel- und Modebranche oder den Tourismus umfasst, verspricht demnach ein Marktpotential von über 200 Mrd. € jährlich.³⁰¹

²⁹⁷ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): S. 6 - 7.

²⁹⁸ Beispielhaft hierfür stehen das von der Deutschen Post Stiftung geförderte Institut zur Zukunft der Arbeit in Bonn, der Stiftungsfonds für Umweltökonomie und Nachhaltigkeit (SUN) sowie die Randstad-Stiftung. Sie erwarten von den Veränderungen und neuen Trends durch das *Entrepreneurship* jeweils enorme Beiträge für ein neues Wirtschafts- und Beschäftigungswunder. Vgl. Stiftungsfonds für Umweltökonomie und Nachhaltigkeit (2015); Pestel (2013); Eichhorst/Spermann (2015). Vgl. hierzu auch: Greffrath (2015); Kulicke (2008): S. 152 – 153.

²⁹⁹ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2014): S. 7.

³⁰⁰ Vgl. Ahrend (2016): S. 49.

³⁰¹ Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 55.

Es verwundert daher nicht, dass vonseiten der Politik und der Wirtschaft vor allem die erwarteten Wachstumsimpulse der mit dem neuen Unternehmertum, ihren Trends und Innovationen einhergehenden Entwicklung in den Fokus gerückt werden.³⁰² Andere hingegen stellen die Verantwortung der Unternehmen und die Herausbildung einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise in den Mittelpunkt. So untersucht etwa die Wirtschaftsuniversität Wien in einem Forschungsprojekt das sogenannte nachhaltige Unternehmertum, da es als wichtiger Treiber einer sozio-ökonomischen Transformation hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft gesehen wird.³⁰³ Noch weiter gehen diejenigen, die sich den Übergang in eine postkapitalistische Ära erhoffen, die auf den modernen Informationstechnologien und Arbeitsweisen sowie neuen Ansätzen wie der Sharing Economy oder der Kreislaufwirtschaft basiert.³⁰⁴ So vielfältig die Erwartungshaltungen auch sind, eint sie doch der Glaube daran, dass sich in der Praxis Ansätze entwickeln werden, mit denen sich schrittweise die Veränderungen und Herausforderungen des aktuellen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems lösen lassen.

3.2 Entrepreneurship als Lösungsansatz für die Zukunft

Entrepreneurship kann als vergleichsweise junges Phänomen gelten, welches erst in den 1990er Jahren das wissenschaftliche Interesse gewann, seitdem aber einen enormen Aufschwung erlebt.³⁰⁵ Innerhalb von rund zwei Jahrzehnten hat sich ein vielfältiges Forschungsfeld entwickelt, welches unterschiedliche Aspekte von Unternehmensgründungen in den Blick nimmt.³⁰⁶ Die Entrepreneurship-Forschung, die meist im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre angesiedelt ist, gehört mittlerweile sogar zu den am schnellsten wachsenden wissenschaftlichen

³⁰² In diesem Sinne äußerten sich etwa der frühere Präsident der Europäischen Kommission, Jose Manuel Barroso, der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments und SPD-Kanzlerkandidat, Martin Schulz, sowie der frühere Bundeswirtschaftsminister, Philipp Rösler. Die ehemalige Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Andrea Nahles, legt ihren Fokus zusätzlich auf Demokratie und Mitbestimmung in den Unternehmen, wodurch die Leistung in den Unternehmen steige und der Raum für Innovationen entstehe. Vgl. Barroso (2011): S. VII – VIII; Schulz (2011): S. IX – X; Nahles (2015): S. 23 – 28; Rösler (2014): S. 15.

³⁰³ S.a. <http://www.rce-vienna.at/de/activities/sustainability-driven-entrepreneurship/> (Stand: 13.11.2018).

³⁰⁴ Vgl. Mason (2015).

³⁰⁵ Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 8; Gergs (2011): S. 184. Einzelne Ansätze, wie der *Traits Approach*, der die Eigenschaften der Unternehmerperson analysiert, lassen sich allerdings bereits bis in die 1960er Jahre zurückverfolgen. Vgl. Schulte/Tegtmeier (2008): S. 121.

³⁰⁶ Dabei kann die Disziplin als sehr heterogen angesehen werden. Sie ist geprägt von unterschiedlichen Ansätzen, die zum Teil noch wenig miteinander verknüpft sind. Daher wird ihr auch eine fragmentarische Entwicklung sowie das Fehlen einheitlicher und konsistenter Termini und Theorien vorgeworfen. Vgl. Schulte/Tegtmeier (2008): S. 118. Die Theorien lassen sich in personen- und unternehmensorientierte Ansätze unterteilen. Zu ersteren gehören die eigenschafts- und intentionsbasierten Ansätze, zu letzteren die institutionenökonomischen, die industrieökonomischen, die Gründungsmanagement- sowie die organisationsökologischen Konzepte. Einen Überblick hierzu bieten Schulte/Tegtmeier (2008): S. 118 – 127 und Kulicke (2008): S. 155 – 158.

Disziplinen.³⁰⁷ Ein wesentlicher Grund für die rasante Entwicklung dieser Forschungsrichtung ist die zugrundeliegende Annahme, dass „Entrepreneurship eine der wichtigsten Antriebsfedern der Volkswirtschaft und Gesellschaft einer jeden modernen Nation darstellt“ (Kraus/Gundolf (2008): S. 19). Die Ansicht, dass unternehmerisches Denken und Handeln sowie die damit einhergehenden Innovationen ein wichtiges Werkzeug seien, um den zahlreichen Wandelprozessen und Veränderungen angemessen zu begegnen, hat sich zu einem regelrechten Paradigma in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt.³⁰⁸ Damit einher geht die wissenschaftliche Suche nach den maßgeblichen Faktoren, um die Gründungstätigkeit und die Innovationsfähigkeit zu fördern.

Der aus dem Französischen stammende und in den angloamerikanischen Sprachraum übernommene Begriff *Entrepreneurship* bezieht sich im engeren Sinne auf die Gründung neuer Unternehmen.³⁰⁹ Dabei geht es vor allem um einen speziellen Typ der Unternehmensgründung, der durch Innovationstätigkeit und Kreativität gekennzeichnet ist und von dem deutliche Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung ausgehen.³¹⁰ Dieses Verständnis ist auf die erste ausführliche Beschreibung des Unternehmertums durch den Österreicher Joseph A. Schumpeter in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückzuführen.³¹¹ Darin beschrieb er den Unternehmer als wichtigen Innovator und Erneuerer der Wirtschaft, der Neues schafft und dieses am Markt durchsetzt.³¹² Dadurch löst er einen Wandel in der Wirtschaft aus, der einerseits schöpferisch und andererseits zerstörerisch wirkt. Das Unternehmertum ist somit der Antrieb für den beständigen wirtschaftlichen Entwicklungsprozess.³¹³ Diese Auffassung hat sich bis heute im Wesentlichen

³⁰⁷ Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 8 – 9 und S. 19. Obwohl die interdisziplinäre Forschung zugenommen hat, gibt es bislang kaum sozialwissenschaftliche Untersuchungen zum *Entrepreneurship*, vgl. Bögenhold/Fink/Kraus (2008): S. 97.

³⁰⁸ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 59 - 67.

³⁰⁹ Für den Begriff gibt es im Deutschen kein geeignetes Synonym. Die gängigen Übersetzungen mit „Unternehmer“ oder „Unternehmertum“, die in dieser Arbeit synonym verwendet werden, umfassen unterschiedliche Eigenschaften und können daher missverständlich sein. Vgl. Faltin (2015): S. 36.

³¹⁰ Bereits 1977 haben Szyferski und Nathusius die Unterscheidung von Gründungstypen in den deutschen Sprachraum eingeführt. Demnach gäbe es Gründer, die in erster Linie Kleingewerbe betreiben und solche, die mit Innovationen in Verbindung gebracht und als wachstumsorientiert beschrieben werden können. Gegenstand dieser Arbeit – und des öffentlichen Interesses – sind letztere. Vgl. Szyferski/Nathusius (1977/1999): S. 27; Kraus/Gundolf (2008): S. 8 – 9 und S. 12.

³¹¹ Vgl. Schumpeter (1912/2006). Erste Betrachtungen des Unternehmers finden sich bereits im 15. Jahrhundert bei Benedict Kotruljic sowie im 18. Jahrhundert bei dem Franzosen Richard Cantillon. Aus dieser Zeit stammt auch eine Definition des Entrepreneurs vom französischen Ökonomen Jean-Baptiste Say. Er bezeichnet damit einen Akteur, der wirtschaftliche Ressourcen so einsetzt, dass sie möglichst effiziente Erträge erzielen. Das moderne Verständnis von Unternehmertum ist allerdings bis heute mit dem Namen Schumpeters verbunden. Vgl. Gergs (2011): 176; Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 189.

³¹² Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 9 und S. 12. Der Innovator ist dabei nicht zwangsläufig identisch mit dem Inventor, also dem Erfinder, einer Idee, vgl. Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 189.

³¹³ Vgl. Gergs (2011): S. 176.

erhalten. Moderne Ansätze des Unternehmertums von Peter Drucker (1993) oder Hans Jobst Pleitner (2001) haben diese Beschreibung lediglich um einige zusätzliche Elemente, wie das Nutzen von Gelegenheiten oder die Generierung einer neuartigen Wertschöpfung, erweitert.³¹⁴ Das Phänomen, welches Schumpeter als Unternehmertum beschrieb und um das es der Entrepreneurship-Forschung geht, wird in der Alltagssprache meist als Startup bezeichnet. Zwar gibt es bislang keine einheitliche Definition, doch werden unter Startups innovative Gründungen verstanden. Das innovative Moment bezieht sich dabei nicht nur auf die Produkte und Dienstleistungen, die angeboten werden, sondern auch auf die Art und Weise, wie sie den Herausforderungen der Unternehmensgründung grundsätzlich begegnen. Der seltener verwendete Begriff des „Lean Startup“ verdeutlicht das noch besser, denn es geht darum, wie junge Unternehmen ohne große finanzielle Basis, mit wenigen Ressourcen und Personal sowie in Abhängigkeit äußerer Faktoren und Rahmenbedingungen erfolgreich den Markteintritt bewältigen und Markthemmnisse überwinden.³¹⁵

Gelingt es ihnen mithilfe innovativer Vorgehensweisen, Geschäftsmodelle und Angebote, sich wirtschaftlich zu etablieren, könne dies zum einen als strategische Blaupause auch für andere Organisationen genutzt werden. Zum anderen wird von erfolgreichen Startups eine besondere wirtschaftliche Dynamik und Performanz erwartet. Vor diesem Hintergrund rückte der wissenschaftliche und wirtschaftspolitische Fokus seit den 1990er Jahren verstärkt auf die Identifizierung und vor allem die Förderung innovativer, wissens- und technologieorientierter Unternehmensgründungen.³¹⁶ Als unternehmensinterne Faktoren, die die Innovationsfähigkeit befördern sollen, gelten mittlerweile vor allem ein hohes Maß an Offenheit für externe Impulse und eine Vielfalt an Meinungen, Kompetenzen und Wissen, Dezentralität sowie die Abwesenheit von Zwang und Hierarchien, während Standardisierungen und Regeln sich tendenziell eher negativ auswirken.³¹⁷

³¹⁴ Heutige Definitionen des Unternehmertums orientieren sich an diesen Beiträgen. So wird etwa die Wahrnehmung wirtschaftlicher Gelegenheiten (*Entrepreneurial Opportunities*) von Shane und Venkataraman als zentraler Faktor des Entrepreneurship betrachtet. Im Mittelpunkt steht jedoch bei allen Ansätzen der Aspekt der Innovativität. Vgl. Shane/Venkataraman (2000): S. 220 – 224; Stevenson/Jarillo (1990); Morris et al. (2002): S. 1 – 3; Kraus/Gundolf (2008): S. 12 – 13.

³¹⁵ Grundsätzlich können Startups in den ersten Entwicklungsphasen als Teil der kleinen und mittleren Unternehmen gezählt werden, zu denen mehr als 95 Prozent aller Unternehmen in den OECD-Mitgliedsländern gehören. Das Attribut „klein“ bezieht sich dabei auf die geringe Anzahl an Mitarbeitern sowie die begrenzten Ressourcen, die solchen Unternehmen in den ersten Jahren zur Verfügung stehen. Die Innovationen werden häufig darin gesehen, wie diese Startups mit geringen Ressourcen umgehen. Hierfür steht der Begriff „Bootstrapping“. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 100 – 101; Kraus/Gundolf (2008): S. 15.

³¹⁶ Vgl. Stahlecker (2008): S. 171 – 172.

³¹⁷ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 61 und S. 68 - 71.

Derartige Erkenntnisse haben dazu beigetragen, dass unternehmerisches Denken und Handeln nicht mehr nur im Zusammenhang mit Unternehmensgründungen betrachtet werden, sondern auch die Potentiale für etablierte Organisationen, große Konzerne, NGOs und sogar staatliche Institutionen und Verwaltungen, hervorgehoben werden.³¹⁸ Hierfür steht der Begriff *Intrapreneurship*, der von Norman Macrae (1976) geprägt wurde und die Bedeutung von Innovationen in bestehenden Organisationen betont. Diese seien notwendig, damit sich Unternehmen angesichts des immer schnelleren Wandels in den modernen Gesellschaften langfristig behaupten können.³¹⁹ Das Interesse am Konzept des *Intrapreneurship* hat auch in der deutschen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft deutlich zugenommen, da es Möglichkeiten aufzeigt, wie die große Anzahl bestehender Unternehmen sich erfolgreich an veränderte Rahmenbedingungen anpassen und zugleich Innovationen fördern können.³²⁰ Als Vorteil etablierter Organisationen gegenüber Gründungsunternehmen wird dabei angesehen, dass sie auf vorhandene Infrastrukturen und Ressourcen zurückgreifen können und in der Lage sind, den Risiken, die mit den Wandel- und Innovationsprozessen einhergehen, besser auszubalancieren.³²¹

Mehr noch als die klassischen Entrepreneurship- bzw. Intrapreneurship-Ansätze ziehen seit den 2000er Jahren neue Konzepte die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Vor dem Hintergrund zahlreicher nationaler und globaler „Krisenlandschaften“ (Perthes (2017)) entstanden neue Lösungsansätze, die unter dem Überbegriff *Sustainable Entrepreneurship*, also nachhaltiges Unternehmertum, subsummiert werden. Je nach Schwerpunktsetzung auf den sozialen und gesellschaftlichen oder den Umweltbereich wird auch von *Eco* oder *Social Entrepreneurship* gesprochen.³²² Gemeint sind damit unternehmerische Ansätze mit dem Ziel, soziale und ökologische Probleme zu lösen.³²³ Es geht um ein Unternehmertum, welches nicht in erster Linie auf wirtschaftliche Gewinnmaximierung ausgerichtet ist, sondern das gesellschaftliche Engagement mithilfe unternehmerischer Initiative, einer zielgerichteten Organisation und Kostendisziplin realisieren will.³²⁴ Wie beim klassischen Entrepreneurship soll dies mithilfe

³¹⁸ Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 12 und S. 18.

³¹⁹ Vgl. Gergs (2011): S. 185 – 186; Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 190.

³²⁰ Vgl. Kraus/Gundolf (2018): S. 18.

³²¹ Vgl. Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 195.

³²² Vgl. Hackenberg/Empter (2011): S. 11; Habisch (2011): S. 49; Vgl. Schaltegger (2013): S. 2458 – 2462. Analog zur klassischen Entrepreneurship-Forschung gibt es auch hier das Pendant des *Social Intrapreneurship*. Vgl. Mair/Marti (2006).

³²³ Vgl. Beckmann (2011): S. 69.

³²⁴ Diese Herangehensweise spreche vor allem die jüngere Generation in besonderem Maße an, wie Birger Priddat betont. Vgl. Priddat (2011): S. 105 – 118; Habisch (2011): S. 49; Stein (2011): 36; Faltn (2015): S. 176.

von Innovationen gelingen, wobei weniger technologische Neuerungen im Fokus stehen, als vielmehr ein anderer Umgang mit den vorhandenen Ressourcen.³²⁵

Sozial und ökologisch orientiertes Unternehmertum ist grundsätzlich kein neues Phänomen.³²⁶

So ist etwa der Ansatz des Corporate Social Responsibility (CSR) seit Jahren etabliert.³²⁷ Doch *Sustainable Entrepreneurship* nutzt neue Herangehensweisen und Strategien. Im Gegensatz zu anderen Organisationen aus dem Sozial- und Umweltschutzbereich ist *Sustainable Entrepreneurship* viel stärker an den Vorgehensweisen moderner Wirtschaftsunternehmen und vor allem junger Startups orientiert.³²⁸ So entwickeln sie Geschäftsmodelle, um neue Ressourcen und Einnahmen zu erschließen, mit denen sie ihr Ziel verwirklichen wollen.³²⁹ Gleichzeitig unterscheidet es sich vom Compliance-orientierten Konzept des CSR, welches eher defensiv ausgerichtet ist und hauptsächlich von privatwirtschaftlichen Organisationen mit Profitorientierung herangezogen wird, dadurch, dass es ein proaktives und innovatives Managementkonzept mit einer übergeordneten Zielorientierung ist.³³⁰ *Sustainable Entrepreneurship* nutzt zwar unternehmerische Mittel, doch geht es dabei nicht um Renditeorientierung, sondern um die Bearbeitung gesellschaftlicher oder ökologischer Probleme.³³¹ Aufgrund dessen findet das neue Konzept seit Ende der 1990er Jahre vermehrt Beachtung, was auch den Wunsch nach einer „Moralisierung der Märkte“ (Jansen (2013a): S.

³²⁵ Felix Oldenburg nennt als Innovationen im Bereich des Sustainable Entrepreneurship etwa neue Handlungsansätze und Formen des Umgangs mit den Zielgruppen, sodass diejenigen, die bisher reine Empfänger von Unterstützungen waren, aktiv an Lösungen beteiligt werden oder diese mit produzieren. Auch Adaptionen von Methoden aus der Wirtschaft können im Sozialsektor innovativen Charakter haben. Hierbei geht es häufig um neue Formen der Finanzierung. Insgesamt seien vielfältige Formen von Innovationen möglich. Das reiche von neuartigen Produkten und Dienstleistungen, über neue Ressourcenkombinationen, Produktions- und Herstellungsprozesse bis hin zur Vermarktung. Vgl. Oldenburg (2011): S. 121 – 122 und S. 124; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 9 – 10.

³²⁶ Insbesondere im sozialen Bereich ist die deutsche Wohlfahrtspflege der freigemeinnützigen und privat-gewerblichen Anbieter, die zusammengenommen eine der größten Branchen in Deutschland darstellt, nur ein Beispiel dafür, dass sozial-orientiertes Unternehmertum durchaus etabliert ist. Vgl. Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 90; Gergs (2011): 174.

³²⁷ Weitere Konzepte sind die nachhaltige Entwicklung, das Corporate Citizenship sowie die Unternehmens- oder Wirtschaftsethik. Einen Überblick hierzu bieten Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 3 – 53.

³²⁸ Vgl. Hackenberg/Empter (2011): S. 12 – 13; Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 90; Oldenburg (2011): S. 120 – 121; Eine detaillierte Abgrenzung des Konzepts zu den Neuen Sozialen Bewegungen (NSB), den Non Government Organisations (NGO) und den Non Profit Organisations (NPO) bietet Jansen (2013a): S. 49 – 66.

³²⁹ Die Entwicklung neuer Finanzierungsformen werden als ein zentrales Merkmal für die Innovativität der Sustainable Entrepreneurs angesehen, wodurch sie sich zugleich von anderen sozialen Organisationen unterscheiden. Im Gegensatz zu diesen sind sie nicht dauerhaft oder ausschließlich auf Spenden angewiesen. Zudem hängen ihre Finanzierungsmethoden in der Regel direkt mit der sozialen Idee oder Zielgruppe zusammen. Hierbei kommt die Unterscheidung zwischen der „Social Enterprise School“ und der „Social Innovation School“ in der Definition von Social Entrepreneurship zum Tragen. Während erstere die besonderen Formen der Einkommensgenerierung als Besonderheit von Sozialunternehmen in den Fokus nimmt, konzentriert sich letztere auf das Innovationspotential. Eine klare Trennung ist jedoch schwierig. Vgl. Spiess-Knafl u.a. (2013): S. 22; Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 191; Oldenburg (2011): S. 123; Habisch (2011): S. 49 – 50.

³³⁰ Vgl. Schmidpeter/Weidinger (2011): S. 1 – 2.

³³¹ Vgl. Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 93.

35) und der Wirtschaft widerspiegelt.³³² Tatsächlich kam es in den vergangenen zehn Jahren zu einer regelrechten Welle an Unternehmensgründungen in diesem Bereich.³³³ Das ist insofern beachtenswert, da die Zuständigkeit für soziale Anliegen und ökologische Themen, insbesondere in Deutschland noch stärker als in anderen Ländern, in erster Linie beim Staat oder im zivilgesellschaftlichen Engagement verortet wurde, jedoch nicht in der Wirtschaft.³³⁴ Diese Sichtweise wandelt sich langsam.

Dazu beigetragen haben vor allem Entwicklungen aus der Praxis, wie etwa die jährliche Ernennung sogenannter „Ashoka-Fellows“, also die Auszeichnung von Social Entrepreneurs für ihre Ideen sowie ihre Aufnahme in das Förderprogramm der namensgebenden Organisation, die Verleihung des Friedensnobelpreises 2006 an Muhammad Yunus und die Grameen Bank für ihr Mikrokreditsystem, die Veranstaltung „Vision Summit“, die 2007 ins Leben gerufen wurde oder die Gründung des „GENESIS Institute for Social Business and Impact Strategies“ im Jahr 2008.³³⁵ Auch das Konzept des *Sustainable Entrepreneurship* selbst entstammt der sozialunternehmerischen Praxis.³³⁶ Dabei gab es drei wichtige Impulsgeber, die zur Versöhnung des sozialen und ökologischen Engagements mit der Ökonomie beigetragen haben.³³⁷ Bereits in den 1980er Jahren hatte William Drayton, ein ehemaliger Partner von McKinsey & Company, den Begriff des *Social Entrepreneurship* geprägt. Er gründete Ashoka, eine Organisation, die mittlerweile in über 40 Ländern vertreten ist und deren Anliegen es ist, sozial engagierte Unternehmerpersönlichkeiten zu fördern.³³⁸ Diese „Ashoka Fellows“ müssen einige Kriterien erfüllen. So sollen ihre Ansätze innovativ, also ungewöhnlich und neu, sein. Sie sollen hinsichtlich des angestrebten Ziels eine deutliche und nachhaltige Wirkung erzeugen

³³² Vorreiter dieses Trends war die Harvard Business School, die 1993 das weltweit erste Forschungszentrum für den Bereich *Social Entrepreneurship* ins Leben rief. Etwas zeitverzögert fand das Konzept auch Eingang in die deutsche Debatte. Vgl. auch Habisch (2011): S. 49.

³³³ Vgl. Gergs (2011): S. 184.

³³⁴ Vgl. Spiegel (2011): S. 133.

³³⁵ Vgl. Hackenberg/Emptner (2011): S. 11 – 12.

³³⁶ Aufgrund dieses Begriffsursprungs hat sich bis heute in der Forschung noch keine einheitliche Definition durchsetzen können. Das aus dem Englischen übernommene Wort „social“ lässt sich mit „gesellschaftlich“ oder „auf die Gesellschaft bezogen“ übersetzen und drückt damit eine allgemeine Gemeinwohlorientierung aus. Der Aspekt des Unternehmertums, welches Bestandteil des Begriffs ist, zeichnet sich laut Heinze et al. durch drei zentrale Kriterien aus. Dies seien erstens das strategische, an Zielen und Ergebnissen orientierte Handeln, zweitens eine Innovationsorientierung sowie drittens das selbstverantwortliche Handeln, zu dem auch die Übernahme des Risikos für das unternehmerische Scheitern gehöre. Andere Definitionen verweisen auch auf leistungsorientierte Einkommen oder partizipative und demokratische Governance-Formen, die auf die Mitbestimmung der Mitarbeiter abzielen, was sich jedoch empirisch nicht belegen lässt. Vgl. Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 90 – 91; Spiess-Knafl/Schües/Richter/Scheuerle/Schmitz (2013): S. 21; Habisch (2011): S. 49 – 50; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 8 – 11; Scheuerle/Schmitz/Hölz (2013): S. 125 – 152.

³³⁷ Vgl. Drayton (2002); Drayton (2006), vgl. auch: Habisch (2011): S. 50; Spiegel (2011): S. 133.

³³⁸ Vgl. Habisch (2011): S. 50; Jansen (2013a): S. 35 – 36.

und im besten Fall auf größere Zusammenhänge übertragbar und skalierbar sein.³³⁹ Wenn ein Gründer mit seiner Idee alle diese Anforderungen erfüllt und sein Projekt auch noch wirtschaftlich selbst tragfähig ist, kann er im Sinne Draytons als Idealbild des Social Entrepreneurs bezeichnet werden. Mittlerweile haben sich weitere Organisationen, wie die *Schwab Foundation for Social Business* und die *Skoll Foundation*, auf die Förderung von Social Entrepreneurs spezialisiert.³⁴⁰

Ein weiterer wichtiger Vorreiter der Bewegung ist Muhammad Yunus mit seinem Konzept des *Social Business*.³⁴¹ Yunus, der lange als Vorbild eines sozialen Unternehmers galt, definiert *Social Businesses* als Unternehmen, deren Gründungs- und Unternehmenszweck ausschließlich die Lösung eines gesellschaftlichen Problems ist, wobei sie gewinnorientiert oder zumindest wirtschaftlich selbsttragend arbeiten. Ihre Wirtschaftsweise zeichne sich dabei aus durch Fairness und Respekt gegenüber den Mitarbeitern und anderen Stakeholdern. Auch für Yunus spielen Innovationen eine wichtige Rolle, sowohl im Hinblick auf die Zielerreichung der Unternehmung als auch für die Finanzierung und das wirtschaftliche Geschäftsmodell.³⁴²

Noch weiter ging der indisch-US-amerikanische Ökonom Coimbatore Krishnarao Prahalad mit seinem Ansatz der Social Impact-Orientierung. Sein Ausgangspunkt sind Analysen globaler wirtschaftlicher Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten. Dabei erkannte er, dass rund zwei Drittel der Menschheit oder etwa vier Milliarden Menschen bislang kaum als Zielgruppe einer globalisierten Wirtschaft erkannt worden sind. Künftig, so seine These, würden sich jedoch nicht nur Sozialunternehmer wie Yunus, sondern auch globale Konzerne diesen Menschen zuwenden, da sie einen bisher kaum erschlossenen Markt darstellen.³⁴³ Für Unternehmen böten sich enorme wirtschaftliche Chancen, sofern sie die passenden Produkte und Dienstleistungen anbieten.³⁴⁴ Dazu müssten diese laut Prahalad hinsichtlich ihrer

³³⁹ Vgl. Spiegel (2011): S. 133 – 134.

³⁴⁰ Allein Ashoka hat mittlerweile rund 3.200 Fellows in über 90 Ländern entdeckt und gefördert, 67 davon in Deutschland und acht Personen in Österreich. S.a. <https://www.ashoka.org/de/story/ashoka-fellows-deutschland-67-faszinierende-social-entrepreneurs> (Stand: 20.10.2018); Vgl. Spiegel (2011): S. 134.

³⁴¹ Vgl. Yunus (1999); vgl. auch Spiess-Knafl/Schües/Richter/Scheuerle/Schmitz (2013): S. 22.

³⁴² *Social Businesses* im Sinne von Yunus unterscheiden sich allerdings von Social Entrepreneurship-Unternehmen dadurch, dass sie auf Dividenden für Investoren vollständig verzichten. Wenn Gewinne erzielt werden, sollen diese nach Yunus vollständig reinvestiert werden. Aufgrund dieses engeren Begriffsverständnisses wird die Zahl der Unternehmen deutlich niedriger, auf rund 100 weltweit, geschätzt. Vgl. Spiegel (2011): S. 134 – 135; Prahalad (2010).

³⁴³ Vgl. Spiegel (2011): S. 140.

³⁴⁴ Prahalad wurde zwar für seine Ansichten mitunter scharf kritisiert, da er die Armen und Ärmsten der Welt auf ihre Kaufkraft reduziere, doch seine Argumentation ist durchaus schlüssig. Wenn Milliarden von Menschen, deren Wohlstandsniveau sich langsam, aber stetig verbessert, bisher wirtschaftlich kaum eine Rolle spielen, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie als Zielgruppe globaler Unternehmen entdeckt werden. Je früher dies geschieht, desto innovativere und nachhaltigere Produkte werden notwendig sein, um ihren Bedürfnissen

Lebensdauer, ihrer Qualität und ihres Preis-Leistungs-Verhältnisses ein neues Niveau erreichen. Gerade diese Maßstäbe spielen jedoch auch in Teilen der westlichen Gesellschaften eine immer größere und wichtigere Rolle, sodass es im Grunde um die Erschließung eines globalen Marktes mithilfe neuer Produkt- und Dienstleistungsinnovationen gehe. Einige Unternehmen wie Danone, Veolia, General Electric, Intel, BASF, die Otto Group oder Adidas haben diesen Markt bereits entdeckt und mit der Grameen-Gruppe von Muhammad Yunus *Joint Ventures* gegründet, um solche neuen Angebote zu entwickeln.³⁴⁵

Die Erwartungen, die sich mit den unternehmerischen Ansätzen verbinden, sind ambitioniert. Vor dem Hintergrund zahlreicher ökologischer und sozialer Probleme im globalen Ausmaß, bei deren Lösung die bisherigen nationalstaatlichen Ansätze an ihre Grenzen kommen, ist das Phänomen des *Sustainable Entrepreneurship* zu einer Art Hoffnungsträger avanciert.³⁴⁶ So wurde etwa 2003 im Zuge der Verleihung des „Right Livelihood Award“, der auch als „Alternativer Nobelpreis“ bezeichnet wird, an das ägyptische Demeter-Unternehmen SEKEM betont, es handele sich um ein „healthy business model of the 21st century“.³⁴⁷ Teilweise sind es aber auch die Unternehmer selbst, die die Erwartungshaltung steigern. Muhammad Yunus erkennt etwa die Möglichkeit, „by defining ‚entrepreneur‘ in a broader way we can change the character of capitalism radically“ (Yunus/Weber (2007): S. 243). Andere sprechen vom *Sustainable Entrepreneurship* als dem „Vorboten eines weiterentwickelten Kapitalismus 2.0“ (Beckmann (2011): S. 67). In ähnlicher Weise erwartet der Sozialunternehmer Peter Spiegel eine „Revolution“ (Spiegel (2011): S. 138) des globalen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.³⁴⁸ Dabei wird dem *Sustainable Entrepreneurship* die führende Rolle in der Wirtschaft von morgen zugesprochen, was auf das zentrale Element der Innovationen zurückgeführt wird.³⁴⁹ Diese würden dazu beitragen, dass die Wettbewerbsfähigkeit und die ökonomische Wertschöpfung dieser Unternehmen künftig deutlich über denen anderer Unternehmen liege.³⁵⁰

gerecht zu werden. Denn wenn die Kaufkraft noch gering sei, werde umso mehr darauf geachtet, dass Produkte langlebig und robust seien.

Vgl. Prahalad (2010): S. 33 – 34.

³⁴⁵ Vgl. Spiegel (2011): S. 142.

³⁴⁶ Vgl. Beckmann (2011): S. 67. Aufgrund dieser Veränderungen hat das generelle Interesse an gesellschaftlichen Akteuren zugenommen. Auch Elinor Ostrom, die Nobelpreisträgerin für Wirtschaftswissenschaften von 2009, beschäftigt sich bereits seit Anfang der 1990er Jahre mit der Frage, wie verschiedene gesellschaftliche Akteure im Zusammenwirken und ohne eine zentrale Instanz, wie den Staat, es schaffen können, gemeinschaftliche Güter zu erstellen. Vgl. Ostrom (1990); vgl. auch Habisch (2011): S. 52 – 53.

³⁴⁷ Vgl. Beckmann (2011): S. 67.

³⁴⁸ Spiegel (2011): S. 138.

³⁴⁹ Vgl. Schmidpeter/Weidinger (2011): S. 1 – 10.

³⁵⁰ Vgl. Schmidpeter/Weidinger (2011): S. 1 – 10.

Doch die verbesserte Wettbewerbsfähigkeit oder die Bereitstellung neuer Angebote an sich ist nicht das Ziel dieser Unternehmen. Vielmehr geht es beim *Sustainable Entrepreneurship* um die Verbreitung neuer Lösungsansätze und schlussendlich die Herstellung eines neuen Zustandes der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit.³⁵¹ Das Erfolgskriterium wird darin gesehen, dass die neuen Herangehensweisen von der Gesellschaft, anderen Organisationen und schließlich den politischen Institutionen adaptiert und nachgeahmt werden, sodass sich am Ende das von ihnen bearbeitete Problem löst.³⁵² Ein Angebot auf Dauer flächendeckend zu stellen ist ihnen aufgrund finanzieller und personeller Grenzen meist nicht möglich. Stattdessen geben sie Impulse, indem sie die nachhaltige Wirksamkeit ihrer innovativen Ansätze in der Praxis aufzeigen und sie zur Verallgemeinerung empfehlen.³⁵³ Das verdeutlicht zum einen die Grenzen des Konzepts, unterstreicht zugleich aber auch die Rolle der Sustainable Entrepreneurs als Pioniere neuer innovativer Lösungsansätze für gesellschaftliche und ökologische Problemstellungen, analog den klassischen Unternehmern.³⁵⁴ Es soll ein Modell in kleinem Maßstab und auf eigenes Risiko erprobt werden, um auszuloten, ob sich das gewünschte Ergebnis einstellt. Ist dies der Fall, kann es von anderen Organisationen oder staatlichen Institutionen übernommen werden.³⁵⁵ Damit fungieren die Unternehmer als Forschungs- und Entwicklungsabteilung sowie als Innovatoren für gesellschaftliche oder ökologische Problemlagen und deren Lösungsansätze.³⁵⁶

3.3 Die Rolle von Unternehmen im Gesellschafts- und Wirtschaftssystem

Angesichts der hohen Erwartungen an das gesellschaftliche und insbesondere das unternehmerische Engagement, muss nach den grundsätzlichen Möglichkeiten der Verantwortungsübernahme durch Unternehmen gefragt werden. Können Unternehmen als wichtige gesellschaftliche Akteure mit umfassenden Möglichkeiten, aber auch eng definierten Rollen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen? Wenn ja, welchen Einfluss können sie auf einen Wandel des Wirtschaftssystems nehmen?

³⁵¹ Die Potentiale hinsichtlich eines Wandels bestehen demnach im Aufdecken neuer Marktverbindungen und Ressourcen, im Wandel formaler Normen wie Gesetzgebungen, Regulierungen oder Bewertungssystemen, in der Auflösung der bisherigen Sektorengrenzen zwischen der Wirtschaft und dem sozialen Bereich, in der Aktivierung und Integration neuer Marktteilnehmer sowie in der Ausweitung des Engagements über die Grenzen der eigenen Organisation hinweg. Vgl. Oldenburg (2011): S. 125 – 126 und S. 128 - 129; Zapf (1994): S. 33; vgl. auch Martin/Osberg (2007): S. 34 – 35; Stein (2011): S. 37; Dees (1998): S. 4; Faltin (2008): S. 29; Jansen (2013a): S. 75.

³⁵² Vgl. Stein (2011): S. 37; Schmitz/Scheuerle (2013a): S. 101.

³⁵³ Vgl. Habisch (2011): S. 57 - 58.

³⁵⁴ Vgl. Habisch (2011): S. 58.

³⁵⁵ Vgl. Stein (2011): S. 42; vgl. auch Oldenburg (2011): S. 128; Faltin (2015): S. 177.

³⁵⁶ Vgl. Oldenburg (2011): S. 120 - 121; Habisch (2011): S. 49. Habisch spricht auch von den „Innovationsmotoren“ (Habisch (2011): S. 63) im gesellschaftlichen und ökologischen Bereich.

Die Frage, ob und in welcher Hinsicht Unternehmen als verantwortungsvolle Akteure betrachtet werden können, ist in den Wirtschaftswissenschaften umstritten.³⁵⁷ Gemäß dem Konzept der Verantwortungsethik Max Webers bedeutet Verantwortung zu übernehmen, „daß man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat“ (Weber (1988): S. 551-552). Die Definition schließt die Fähigkeit ein, sich in Beziehung zu einzelnen Menschen, zur Gesellschaft als Ganzes oder zu anderen Organisationen zu setzen und die Folgen des eigenen Handelns, in diesem Fall des wirtschaftlichen Handelns, zu reflektieren. Ein ökonomisch, ökologisch und sozial verantwortliches Wirtschaften würde demnach bedeuten, die zur Verfügung stehenden Ressourcen zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen einzusetzen und nicht allein zum Vorteil des Unternehmens oder eines privilegierten Kreises im Unternehmen zu verwenden.³⁵⁸ Aus dieser Perspektive kann Unternehmen durchaus das grundsätzliche Vermögen zu verantwortlichem Handeln zugesprochen werden, wenngleich sich die tatsächliche Reichweite des Engagements auch vor dem Hintergrund historischer, gesellschaftlicher oder kultureller Prägungen sehr unterscheiden kann. Während der Gedanke gesellschaftlichen und ökologischen Engagements von Unternehmen etwa im angloamerikanischen Raum oder in den Niederlanden politisch fest verankert ist, werden in Deutschland oder in Frankreich prinzipiell noch immer vorrangig staatliche Lösungsansätze vorausgesetzt.³⁵⁹

Die Frage, welche Möglichkeiten und Handlungsoptionen Unternehmen haben, um zu einem Wandel des Wirtschafts- und Wachstumsmodells und mehr Nachhaltigkeit beizutragen, lässt sich hingegen ungleich schwerer beantworten. Nicht zuletzt deshalb entstand in den vergangenen Jahren eine lebhaftete Debatte darum, die von zwei Lagern geprägt ist. Aus der Perspektive makroökonomischer Theorien, wie etwa der Neoklassik, dem Keynesianismus oder von Wettbewerbsansätzen, sind Unternehmen zentrale Akteure des Wirtschaftssystems und tragen maßgeblich zum ökonomischen Wachstum bei, indem sie Investitionen tätigen, neue

³⁵⁷ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 3-4.

³⁵⁸ Vgl. auch Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 11.

³⁵⁹ Dennoch wird Unternehmen auch in diesen Ländern bereits gesamtgesellschaftliche Verantwortung übertragen, indem sie etwa als Personen des Rechts aufgefasst und ihnen bspw. die Verantwortung für das Schließen von Verträgen zugesprochen wird. Auch erweisen sich Unternehmen bereits in der Praxis als verantwortungsfähige Akteure, wenn sie etwa Verantwortung für Unfälle, Katastrophen oder Missstände von sich weisen oder andererseits betonen, ihrer Verantwortung für die Region, für soziale Projekte oder Wohltätigkeitsveranstaltungen nachzukommen. Unternehmen verstehen die Sprache der Verantwortung, womit eine Voraussetzung für verantwortliches Handeln erfüllt ist. Auch sind sie in der Lage, mithilfe der Unternehmensstruktur reflektierte Entscheidungen zu treffen und ihr Handeln gezielt auszurichten, durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sie Handeln praktisch umsetzen. Somit sei es durchaus möglich, Unternehmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten als verantwortliche Akteure aufzufassen und sie für ihr Handeln in die Verantwortung zu nehmen. Vgl. auch Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 15 – 16; Neuhäuser (2012): S. 60 - 61.

Technologien entwickeln und ihre Produkte verkaufen.³⁶⁰ Damit erschöpfe sich ihr Aktionsradius jedoch weitgehend, da sie als Akteure in einem System agieren, dessen Rahmenbedingungen und Spielregeln vorgegeben sind. Unternehmen haben demnach kaum Möglichkeiten, zu einem Wirtschaftssystem ohne Wachstum oder auch nur einem verträglicheren Wachstum beizutragen, wollen sie nicht ihre Existenz gefährden.

Zu den prominentesten Gegnern einer gesellschaftlichen und ökologischen Verantwortungsübernahme von Unternehmen zählt Milton Friedman. Er behauptet, dass die einzige Verantwortung von Unternehmen darin bestehe, ihren Profit zu steigern.³⁶¹ Um dieses Verständnis zu untermauern, führt Milton mehrere Begründungen an. Erstens argumentiert er im Sinne des klassischen wirtschaftsliberalen Verständnisses damit, dass bereits durch die Profitmaximierung der Unternehmen eine Steigerung des gesamten Bruttoinlandsprodukts und somit des Wohlstands einhergehe. Zweitens seien Unternehmen in der Regel privates Eigentum und damit auch den Interessen der Eigentümer an der Gewinnmaximierung verpflichtet. Drittens zwinge auch der wirtschaftliche Wettbewerb Unternehmen dazu, gewinnorientiert zu agieren, wenn sie nicht scheitern wollen und viertens schließlich hätten Unternehmen die Fähigkeit zu verantwortlichem Handeln gar nicht, da sie rein funktional ausgerichtete Organisationen seien.³⁶²

Dieser Position stehen allerdings zahlreiche Befürworter von unternehmerischer Verantwortung gegenüber, die einerseits die Notwendigkeit nachhaltigen Handels und der Abkehr vom Wachstumszwangs stärker einbeziehen und andererseits auf die veränderten Rahmenbedingungen und neuen Spielräume für Unternehmen hinweisen.³⁶³ So schreiben etwa Archie B. Carroll oder Robert Edward Freeman dem unternehmerischen Handeln innerhalb der Gesellschaft eine aktive Rolle zu.³⁶⁴ Laut ihnen sind Unternehmen sogar verpflichtet, einen Beitrag zur Aufrechterhaltung und zur Verbesserung der Wirtschafts- und Lebensverhältnisse beizutragen, da sie umgekehrt auch von ökologischen und gesellschaftlichen Ressourcen profitieren. Dieser Sichtweise liegt die Erkenntnis zugrunde, dass jegliches Wirtschaften innerhalb sozioökonomischer Systeme und somit in einem übergeordneten Rahmen stattfindet. Daher dürfe eine moderne Perspektive auf Unternehmen nicht mehr nur die rein ökonomischen Zielsetzungen betrachten, sondern müsse auch ihre sozialen und ökologischen Auswirkungen

³⁶⁰ Vgl. Lange (2013): S. 25 - 26.

³⁶¹ Vgl. Friedman (1970): S. 122 - 126. Weitere Vertreter dieser Position sind etwa John Ladd, Andrew Crane und Dirk Matten.

³⁶² Vgl. Friedman (1970): S. 122 - 126; Crane/Matten (2010): S. 42 – 45; Vgl. Miller (2009).

³⁶³ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 59 – 61; vgl. hierzu auch Neuhäuser (2011): S. 270 – 278.

³⁶⁴ Vgl. Freeman (1984).

berücksichtigen.³⁶⁵ Ausgehend davon vollzog sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch in der wirtschaftlichen Praxis ein Wandel weg von der reinen Shareholder- oder Aktionärsicht und hin zu einem Fokus auf die Stakeholder, wobei die Interessen und Bedürfnisse zahlreicher Gruppen im Umfeld des Unternehmens einbezogen werden.³⁶⁶

Während die Argumente für ein verantwortungsvolles Handeln von Unternehmen im Hinblick auf neue, nachhaltigere Wirtschafts- und Wachstumsformen durchaus stark sind, bleiben die Erwartungen über ihre konkrete Rolle diffus. Teilweise wird darauf verwiesen, dass sich erst im Laufe der Zeit praktisch herausstellen werde, was Unternehmen hinsichtlich eines nachhaltigen Wandels tatsächlich leisten können und was somit von Ihnen erwartet werden kann.³⁶⁷ So beginnen die Hoffnungen bereits damit, dass Unternehmen sich einem Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit nicht mithilfe von Lobbyarbeit oder ihrem ökonomischem Drohpotential widersetzen. Stattdessen sollten sie den Wandel auf aktive Weise mitgestalten, wovon sie sogar profitieren würden.³⁶⁸ Als Handlungsmöglichkeiten werden dabei Beteiligungen an Reportings für ein ökologischeres und sozialeres Wirtschaften genannt, um mit ihren praktischen Erfahrungen sowie ihrer besonderen Expertise in der Sammlung und Auswertung von Daten und Informationen zur Entwicklung und Beurteilung von Maßstäben für ein nachhaltiges Wachstum beizutragen.³⁶⁹ Zugleich würden sie dadurch auch an der gesellschaftlichen Sensibilisierung mitwirken, für die sie mithilfe von Marketingkampagnen auch aktiv werben könnten. Da Unternehmen erheblichen Einfluss auf die Nachfrage am Markt haben und das oft genug erfolgreich nutzen, wäre dies ebenso im Hinblick auf eine nachhaltigere Wirtschaftsweise möglich.³⁷⁰ Schließlich wird sowohl aus einer effizienz- als auch aus einer suffizienzorientierten Perspektive erneut auf die Pionierrolle von Unternehmen

³⁶⁵ Damit ging auch ein Wandel im Verständnis wirtschaftlichen Wohlstands einher, der sich nicht allein am Bruttoinlandsprodukt bemesse und bislang Aspekte wie die soziale und ökologische Nachhaltigkeit zu wenig berücksichtige. Es sei deutlich geworden, dass das Ziel der Gewinnsteigerung sogar auf Kosten der gesellschaftlichen Fairness und der Umwelt gehen kann, wie im Fall von schlechten Arbeitsbedingungen, Massenentlassungen, Umweltverschmutzungen oder einem enormen Ressourcenverbrauch. Das Argument des Privateigentums der Unternehmen taue hier nicht, denn privater Besitz legitimiere nicht zugleich rücksichtsloses Handeln. Dort, wo andere negativ betroffen sind, kommt die eigene Freiheit an Grenzen. Dabei gehe es nicht darum, die freie Marktwirtschaft abzuschaffen, sondern sie in vernünftiger Weise zu regulieren. Zudem nutzen viele Unternehmen womöglich bestehende Potentiale für ein besseres Wirtschaften und eine höhere Wettbewerbsfähigkeit gar nicht aus, da es keine Anreizstruktur dafür gebe. Vgl. Neuhäuser (2012): S. 59 – 60; Rawls (1979): S. 274 – 282; Rawls (2001); Stieglitz (2010).

³⁶⁶ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 25.

³⁶⁷ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 61 - 62.

³⁶⁸ Tatsächlich wären Unternehmen maßgeblich daran beteiligt, neue Maßstäbe für ein anderes Wirtschaften in der Praxis umzusetzen. Wenngleich sie nicht die einzigen Akteure sind, die an der Realisierung eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells beteiligt wären, sind sie zentrale ökonomische und zunehmend auch politisch wichtige Akteure, ohne die ein Wandel kaum möglich ist. Vgl. Neuhäuser (2012): S. 58.

³⁶⁹ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 61.

³⁷⁰ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 62.

mithilfe von Produkt-, Prozess- oder Strategieinnovationen verwiesen.³⁷¹ Sie können demnach neue Wirtschafts- und Wachstumsstrategien bereits in kleinem Rahmen umsetzen und deren Realisierungschancen erproben. Unternehmen seien aufgrund ihrer flexiblen Organisationsstruktur besonders gut für diese Rolle geeignet und infolge der zahlreichen Veränderungen und der gestiegenen Ansprüche der Zivilgesellschaft zum Teil auch bereits darauf vorbereitet.³⁷² Dies könnte auch zur besseren Nutzung bereits heute bestehender Potentiale führen und schließlich mit erheblichen Wettbewerbsvorteilen für die Zukunft einhergehen.³⁷³

Doch wie weitgehend ist der Handlungsspielraum für Unternehmen beim Wandel hin zu einer nachhaltigen oder möglicherweise sogar einer Postwachstumsgesellschaft? Für Unternehmen ist wirtschaftliches Wachstum scheinbar eine Selbstverständlichkeit. Einerseits scheinen sie ökonomisch davon abhängig zu sein und andererseits treiben sie es durch ihre Geschäftsstrategien mit voran.³⁷⁴ Trotz der hohen Erwartungen an das *Entrepreneurship* und der zunehmenden Relevanz dieser Akteure für die wirtschaftliche Entwicklung, hat sich die Wissenschaft bislang kaum mit der Rolle der Unternehmen im Wandelprozess hin zu einer neuen Wirtschaftsform beschäftigt. So betonen Christian Dietsche und Andrea Liesen vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) in Berlin, dass die makroökonomische Debatte um Wachstumsneutralität und -kritik bislang kaum konzeptionell auf die Ebene von Unternehmen übersetzt wurde, etwa im Hinblick auf Geschäftsmodelle, unternehmerische Strategien oder Managementmethoden. Das tatsächliche Potential von Unternehmen innerhalb einer Postwachstumsgesellschaft sowie deren Handlungsoptionen seien derzeit kaum bekannt.³⁷⁵ Ähnlich konstatieren Alexandra Palzkill und Uwe Schneidewind vom Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, dass wachstumskritische Ansätze bislang kaum als Perspektive für unternehmerisches Handeln in den Blick genommen wurden. Während etwa

³⁷¹ Beispielhaft für eine Effizienzorientierung argumentiert etwa Pufé (2014). Für Suffizienz plädieren Palzkill/Schneidewind (2013). Während aus Effizienzsicht vor allem darauf hingewiesen wird, dass Nachhaltigkeit zu Innovationen und neuen Geschäftsideen führen könne, die ein neues grünes Wachstum befördern, legen suffizienzorientierte Ansätze den Fokus eher auf die durch Prozessinnovationen hervorgerufenen langfristigen und weitgehenden Veränderungen der unternehmerischen Unternehmenspraxen. Vgl. Pufé (2014): S. 20; Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23 – 24; Schubring u.a. (2013): S. 19 – 20.

³⁷² Vgl. Neuhäuser (2012): S. 58.

³⁷³ Als Vorteile werden neben Innovationen bspw. Optionen auf strategische Allianzen, ein Schutz vor Wirtschaftskrisen, Pioniervorteile der Unternehmen und Differenzierungsmöglichkeiten gegenüber Wettbewerbern, eine erhöhte Reputation und Attraktivität für Kunden und Mitarbeiter sowie Ressourcen- und Effizienzgewinne angeführt. Darüber hinaus nehme Nachhaltigkeit bereits heute einen hohen finanzmarktrelevanten Stellenwert ein, wie etwa der *Dow Jones Sustainability Index*, die *Non-Financial-Evaluation* oder das *Triple-Bottom-Line*-Konzept als nicht monetäre Bewertungsmaßstäbe von Unternehmen verdeutlichen. Vgl. Pufé (2014): S. 17 – 18; Seidl/Zahrnt (2013): S. 29.

³⁷⁴ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

³⁷⁵ Vgl. Dietsche/Liesen (2013): S. 14.

Effizienzansätze für ein „grünes Wachstum“ einen regelrechten Boom erleben, wurden wachstumskritische Suffizienzstrategien bislang nicht als Handlungsoptionen für Unternehmen untersucht, sondern lediglich als Orientierungsmuster für den individuellen Konsum.³⁷⁶

Besonders umstritten ist in der mikroökonomischen Perspektive die Frage, ob Unternehmen zwangsläufig auf Wirtschaftswachstum angewiesen sind. Häufig wird dies bejaht, wobei darauf hingewiesen wird, dass nicht alle Unternehmen gleich stark auf Wachstum ausgerichtet sind. So fand etwa im Jahr 1999 eine empirische Untersuchung statt, die zu dem Ergebnis kam, dass große Unternehmen deutlich stärker an Wachstum orientiert sind als kleine und mittlere Unternehmen.³⁷⁷ Hans Christoph Binswanger hingegen vertrat die Ansicht, dass alle Unternehmen grundsätzlich einem Wachstumszwang unterliegen, der sich aus der Investition von Eigen- und Fremdkapital im Vorfeld des Verkaufs der Produkte oder Dienstleistungen ergibt. Der Einsatz von Kapital muss verzinst werden, was nur über eine zusätzliche Produktion möglich ist.³⁷⁸

Im Hinblick auf Unternehmen gibt es zahlreiche Vorschläge für Maßnahmen, um Wachstum zu fördern. Hinterfragt wurde diese Wachstumsorientierung bislang kaum.³⁷⁹ Mittlerweile ändert sich das allerdings, wobei mehrere Gründe angeführt werden, weshalb Wachstumsneutralität und nachhaltige Wirtschaftsweisen im Hinblick auf Unternehmen künftig verstärkt diskutiert werden müssten.³⁸⁰ Erstens wird auf die Erkenntnis verwiesen, dass Wirtschaftswachstum allein keine Probleme mehr löse, etwa im Bereich des Arbeitsmarktes oder des sozialen Ausgleichs, stattdessen aber viele Probleme überhaupt erst hervorbringe.³⁸¹ Zweitens resultiere die neue Einsicht aus den seit Jahrzehnten stagnierenden oder sogar sinkenden Wachstumsraten in den westlichen Staaten, die auch zu niedrigeren Absätzen und zu einem Ausbleiben unternehmerischen Wachstums führen.³⁸² Aus dieser Perspektive ist die Suche nach neuen Strategien sogar existenzentscheidend für Unternehmen.³⁸³ Als ein drittes Argument wird seit einiger Zeit die zunehmende Relevanz verantwortlichen und nachhaltigen Wirtschaftens in der öffentlichen Wahrnehmung diskutiert. So haben sich die Anspruchshaltungen und Erwartungen von Anlegern, Konsumenten, Interessenvereinigungen

³⁷⁶ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

³⁷⁷ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

³⁷⁸ Vgl. Binswanger (2013).

³⁷⁹ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

³⁸⁰ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

³⁸¹ Vgl. Jackson (2013); Miegel (2010); Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

³⁸² Nicht nur externe Zwänge führen zu Wachstumsneutralität. Auch in Phasen makroökonomischen Wirtschaftswachstums kommt es bei vielen kleinen und mittleren Unternehmen sehr häufig vor, sowohl gewollt als auch ungewollt. Dies verdeutlicht, dass Unternehmen nicht zwangsläufig auf Wachstum ausgerichtet sein müssen. Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27 - 28.

³⁸³ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 27.

und Nichtregierungsorganisationen verändert. Zudem sind sie mithilfe neuer Kommunikations- und Informationstechnologien dazu in der Lage, weltweit Verstöße von Unternehmen wahrzunehmen und zu ahnden.³⁸⁴ Da der Nachhaltigkeitsanspruch für Unternehmen durchaus in Konflikt mit anderen Unternehmenszielen geraten könne, stelle dies eine bedeutende neue Herausforderung dar.³⁸⁵ Viertens schließlich ist vor dem Hintergrund eines immer schnelleren und vielfältigen Wandels der äußeren Rahmenbedingungen und im Zusammenhang mit dem neuen Paradigma des Entrepreneurship eine Debatte entstanden, die die Wachstumsorientierung von Unternehmen grundsätzlich kritisch hinterfragt. Diese Sichtweise entstammt der Erkenntnis, dass kleine Wirtschaftseinheiten tendenziell anpassungsfähiger und flexibler sind.³⁸⁶ Während es über Jahrzehnte aus Sicht des wirtschaftlichen Erfolges und der Wettbewerbsfähigkeit strebsam schien, dass Unternehmen wachsen und größer werden, um die sogenannten „Economies of Scale“ und die „Economies of Scope“ zu optimieren, wird dieser Ansatz nun zunehmend angezweifelt.³⁸⁷ Bereits in den 1980er Jahren untersuchten Michael Piore und Charles Sabel den Wachstumsansatz, wobei sie feststellten, dass die Massenproduktion keine an sich überlegene Strategie ist, sondern sich als eine von mehreren Entwicklungsmöglichkeiten im 19. und 20. Jahrhundert durchgesetzt hätte.³⁸⁸ Angesichts dessen stellten sie sogar die These auf, dass es sich trotz des wirtschaftlichen Erfolges der Massenproduktion aus heutiger Sicht um eine Fehlentwicklung gehandelt habe, da die Unternehmen, die diesen Weg beschritten, ihre Flexibilität und ihre Innovativität, die heute als umso dringender angesehen werden, eingebüßt hätten.³⁸⁹ Obwohl die Massenproduktion ein bis heute dominantes Modell ist, lassen sich bereits Trends erkennen, die in Richtung einer größeren Spezialisierung, Individualisierung und Flexibilisierung weisen. Auch diese

³⁸⁴ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 22.

³⁸⁵ Das verdeutlichen die seit Jahren veröffentlichten umfangreichen Nachhaltigkeitsberichte der Automobilkonzerne vor dem Hintergrund des im Jahr 2015 aufgedeckten weltweiten Dieselskandals. Der Wirtschaftsethiker Birger Priddat erkennt daher einen grundsätzlichen Widerspruch zwischen einer nachhaltigen Wirtschaftsweise und insbesondere den streng zentralisierten und an Anlegerinteressen orientierten Konzernstrukturen, die zu Problemen mit Verantwortlichkeiten innerhalb der hierarchischen Strukturen führen können. Laut Priddat sind Nachhaltigkeitsberichte daher nur „Legitimationsschriften“, um sich am zunehmenden Diskurs über Ökologie anzupassen. Hier schließt sich die Frage an, ob Veränderungspotentiale bei Konzernstrukturen an ihre Grenzen kommen. Vgl. Läscher (2015a): S. 31 – 32.

³⁸⁶ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 252 – 253.

³⁸⁷ Im Hinblick auf die räumliche Dimension wird daher erwartet, dass es zu einer Verschiebung weg von der Globalisierung und hin zu einer zunehmenden Regionalisierung kommen wird. Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 29.

³⁸⁸ Zwar bestanden auch andere wirtschaftliche Formen, wie handwerkliche Betriebe, Manufakturen oder Genossenschaften fort, doch setzte sich vor allem das Streben nach Wachstum und Größe durch. Vgl. Piore/Sabel (1989): S. 30 – 33.

³⁸⁹ Vgl. Piore/Sabel (1989): S. 31 – 32 und S. 44 – 46. Aus einer anderen Perspektive wird auf die Krisenanfälligkeit hingewiesen, die mit dem zunehmenden Unternehmenswachstum einherging. Vgl. Taleb (2014): S. 544 – 550; Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 254 – 257.

Entwicklungen werden auf die neuen unternehmerischen Denk- und Handlungsweisen zurückgeführt.³⁹⁰

3.4 Das Phänomen Entrepreneurship – Neue Ideen oder altbekannte Rezepte?

Obwohl es sich beim *Sustainable Entrepreneurship* um ein relativ junges Konzept handelt, welches erst in den vergangenen zehn Jahren einen enormen Aufschwung erlebte, wird in der Diskussion um die Rolle unternehmerischer Verantwortung immer wieder auch auf historische und zeitgenössische Vorbilder verwiesen.³⁹¹ Tatsächlich lassen sich bereits in der Geschichte zahlreiche Beispiele einzelner Unternehmerpersönlichkeiten identifizieren, die sich vor dem Hintergrund eigener moralischer Überzeugungen gesellschaftlich engagierten.³⁹² So werden etwa Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Franz-Hermann Schultze-Delitzsch, Adolf Kolping oder Wilhelm Merton als Vertreter einer jahrzehntealten Tradition sozialunternehmerischen Handelns angeführt, die in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert zurückreiche.³⁹³ Auch der Beginn der Genossenschaftsbewegung sowie die ersten Vorformen von Mikrokrediten, für deren Weiterentwicklung und Etablierung der bengalische Wirtschaftswissenschaftler Muhammad Yunus im Jahr 2006 den Friedensnobelpreis erhielt, können in diesen Zeitraum datiert werden.

Gesellschaftlich orientiertes Unternehmertum ist also kein neues Phänomen, sondern lässt sich bis in die Zeit der Industrialisierung zurückverfolgen. Dass es nun eine Renaissance erlebt, kann laut André Habisch auch auf Parallelen zurückgeführt werden. So vergleicht er die noch unterentwickelten staatlichen Institutionen und Regulierungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert etwa mit der heutigen Globalisierung.³⁹⁴ Auch die Folgen der rasanten Industrialisierung und gesellschaftlichen Modernisierung infolge der deutschen Reichsgründung seit dem Jahr 1871, die damit einhergehende Urbanisierung sowie die noch ungelösten Fragen der Arbeitsbedingungen und der sozialen Absicherung wiesen Ähnlichkeiten

³⁹⁰ Die Notwendigkeit von Flexibilität kann am Beispiel des deutschen Versandhandels verdeutlicht werden, der noch bis Ende der 1990er Jahre von einigen wenigen Unternehmen dominiert war. Aufgrund veränderter Bedürfnisse und Rahmenbedingungen sowie einem Mangel an Anpassungs- und Reaktionsvermögen gingen beinahe alle Versandriesen in die Insolvenz. Heute hingegen existieren schätzungsweise mehr als 100.000 themenspezifische Onlineshops allein in Deutschland. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 257.

³⁹¹ Beispielhaft Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 11; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 7; Hackenberg/Empter (2011): S. 12; Habisch (2011): S. 54.

³⁹² Dabei wird häufig auf die Britin Florence Nightingale verwiesen, die den Grundstein für die Entwicklung der modernen Krankenversorgung legte. Doch auch an der Suffragetten-Bewegung zur Erlangung des Frauenwahlrechts, der Abolitionismus-Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei sowie der Gefängnisreformen des 19. Jahrhunderts seien Unternehmerpersönlichkeiten mit innovativen Lösungen beteiligt gewesen. Vgl. Beckmann (2011): S. 70.

³⁹³ Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 7.

³⁹⁴ Vgl. Habisch (2011): S. 54.

auf und hätten die gesellschaftliche Orientierung damals wie heute erschwert. Die damals bestimmende Soziale Frage rief Unternehmer hervor, die zur Humanisierung der marktwirtschaftlichen Ordnung beigetragen und dabei schrittweise nicht nur andere Unternehmen inspiriert, sondern auch die Reformen der staatlichen Sozialgesetzgebung mit geprägt hätten.³⁹⁵ Sie können somit als Bezugspunkt heutiger Social Entrepreneurs gelten.³⁹⁶ In der Tat lässt sich eine gewisse Kontinuität im gesellschaftlich verantwortlichen Handeln von Unternehmen erkennen, wobei allerdings auch der sich wandelnde historische Kontext berücksichtigt werden muss. Ausgehend von den USA keimte etwa in den 1950er Jahren, in einer Zeit florierenden Wirtschaftswachstums, der ethisch-religiös motivierte Gedanke des „Giving back to the Community“ auf.³⁹⁷ 1953 veröffentlichte Howard Bowen sein Buch „Social Responsibilities of the Businessman“, worin er die Überzeugung vertrat, dass zum Unternehmertum auch die gesellschaftliche Verantwortung gehöre. Damit formulierte er erstmals den Gedanken des „Corporate Social Responsibility“. Bereits in den 1970er Jahren wurde die sozialunternehmerische Verantwortung auch im Hinblick auf ihre ökonomischen Vorteile zunehmend diskutiert, bevor ab den 1980er Jahren und im Zusammenhang mit der US-amerikanischen Konjunkturflaute, schließlich eine Perspektive hinzukam, die Unternehmen als Bürger, als „Corporate Citizen“, betrachtete, der nicht nur Rechte, sondern auch gesellschaftliche Pflichten wahrzunehmen habe.³⁹⁸ Seit den 1990er Jahren schließlich entwickelte sich ein Verständnis, welches den Unternehmen angesichts ihres sukzessiven Bedeutungswandels und des zunehmenden Steuerungsverlustes der Nationalstaaten mehr Mitverantwortung bei der Reproduktion ihrer eigenen soziokulturellen Grundlagen zuschrieb.³⁹⁹

So wie die soziale und gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen auf eine lange Tradition zurückblicken kann, reicht auch die unternehmerische Bearbeitung ökologischer Themen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Einen ersten Höhepunkt erlebte die Ökologiebewegung in den 1920er Jahren, als ausgehend von der Anthroposophie und der Reformbewegung unternehmerische Projekte entstanden, die später im Zuge der Neuen

³⁹⁵ So haben sich Unternehmer, wie der schwäbische Theologe Gustav Werner, der 1840 eine christliche Fabrik gründete und das „Bruderhaus“ zur Verwirklichung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen aufbaute, oder Franz Brandts, der neue Formen einer Sozialpartnerschaft realisierte, um soziale Arbeitsbedingungen verdient gemacht. Vgl. Habisch (2011): S. 54-55 und S. 57.

³⁹⁶ Ähnliche Bezugspunkte finden sich allerdings auch in der Gegenwart. Denn die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege in Deutschland mit ihren rund 1,5 Millionen Beschäftigten erfüllen ebenfalls einige Definitionspunkte sozialunternehmerischer Organisationen und verdeutlichen zugleich, dass es sich dabei um ein seit Jahrzehnten etabliertes Modell handelt. Vgl. Beckmann (2011): S. 70.

³⁹⁷ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 11-12.

³⁹⁸ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 12.

³⁹⁹ Vgl. Nuhn (2013): S. 103.

Sozialen Bewegungen (NSB) fortgeführt wurden. Den zentralen Impuls für das ökologisch verantwortliche Unternehmertum lieferten jedoch vor allem das Europäische Naturschutzjahr 1970 und der kurz darauf erschienene Bericht „Grenzen des Wachstums“ an den Club of Rome.⁴⁰⁰ Im Gegensatz zur Sozialorientierung, die bereits frühzeitig von Profit-Unternehmen aufgegriffen wurde, äußerte sich der Einfluss der Ökologiebewegung in seinen Anfängen sehr stark durch eine umfassende Konsum- und Lebensstilkritik.⁴⁰¹ Die Umweltbewegung verband sich in ihren frühen Ausprägungen mit den waren- und herrschaftskritischen Ansätzen der 68er-Bewegung. Dadurch entstanden zahlreiche subsistenzwirtschaftlich geprägte Projekte, wie Landkommunen oder Selbsthilfegenossenschaften. Eine weitere Strömung dieser Waren- und Herrschaftskritik realisierte sich in der Alternativökonomie. Infolge einer lebhaften theoretischen Debatte kam es zu einer regelrechten Blüte an Ansätzen und Projekten für eine andere Ökonomie, die vor allem auf neue innerbetriebliche Organisationsformen setzten.⁴⁰² Dadurch entstanden die sogenannten alternativen Betriebe, die mithilfe einer Kombination aus herrschaftsfreien Strukturen durch den Abbau interner Hierarchien, der Aufhebung der Arbeitsteilung, verschiedenen Formen der basisdemokratischen Entscheidungsfindung, gemeinschaftlichem Besitz sowie ökologisch verträglichen Produkten und Produktionsverfahren neue Formen des Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens erprobten.⁴⁰³ Die Schicksale der alternativen Betriebe fasst Rolf Schwendter als Niedergang oder Anpassung zusammen. Sie seien also entweder ökonomisch gescheitert oder aber sie waren wirtschaftlich so erfolgreich, dass sie sich nicht mehr von anderen Unternehmen unterschieden.⁴⁰⁴ Dennoch erlebte die alternativökonomische Bewegung in den späten 1980er Jahren eine Art Renaissance in der Regionalisierungsdebatte.⁴⁰⁵ In dieser abgewandelten und weniger herrschaftskritischen Form ging sie schließlich in den aktuellen Ansätzen der Postwachstumsbewegung auf. Ein Ansatz, mit dem auch die alternativen Betriebe experimentierten, kann ebenfalls auf eine jahrzehntealte Geschichte zurückblicken. Dabei handelt es sich um das Konzept der

⁴⁰⁰ Vgl. Radkau (2011): S. 38 – 164.

⁴⁰¹ Vgl. Peters (2006): S. 178.

⁴⁰² Einen Überblick theoretischer Ansätze und realisierter Projekte bietet Schwendter (1986a): S. 60 - 79.

⁴⁰³ Vgl. Peters (2006): S. 178 - 179.

⁴⁰⁴ Zahlreiche dieser Unternehmen und Projekte gingen allerdings bereits in den ersten zehn Jahren zugrunde, da sie den Anforderungen einer kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht gerecht werden konnten oder wollten. Andere Unternehmen hingegen gingen weitgehend in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, für dessen Markt sie produzierten, auf, ohne jedoch einen bedeutenden, nachhaltigen Einfluss zu entwickeln. Schwendter sprach in diesem Zusammenhang bereits 1986 vom „Damoklesschwert des Oppenheimerschen Transformationsgesetzes für die Zukunft Alternativer Ökonomie“ (Schwendter (1986b): S. 259). Vgl. auch Peters (2006): S. 179; Vgl. Schwendter (1986a): S. 69 – 70; Beywl (1986): S. 230 – 243. Ein erfolgreiches Beispiel ist das 1977 von Mitgliedern der Ökologiebewegung gegründete Unternehmen Wagner & Co. Solartechnik, das ökologisches Engagement mit unternehmensdemokratischen Ansätzen verbindet. Vgl. Felber (2012): S. 150.

⁴⁰⁵ Vgl. Peters (2006): S. 179.

„Unternehmensdemokratie“, welches auf das bereits 1897 erschiene Buch „Industrial Democracy“ des Ehepaars Sydney und Beatrice Webb zurückgeht und in den 1920er Jahren von Fritz Naphtali als „Wirtschaftsdemokratie“ erneut aufgegriffen wurde.⁴⁰⁶ Es bezeichnet unterschiedliche Formen der Mitbestimmung in Unternehmen, wobei den Beschäftigten umfangreiche Partizipationsrechte auf der unternehmensstrategischen und -taktischen Ebene gewährt werden, die weit über den gesetzlich vorgeschriebenen Rahmen hinausgehen. Zum Teil umfassen sie auch Beteiligungen am Unternehmenskapital und -erfolg. Wolfgang G. Weber von der Universität Innsbruck hat die Formen der organisationalen Demokratie untersucht und festgestellt, dass verstärkt seit den 1960er und 1970er Jahren mit derartigen Ansätzen experimentiert wurde, wobei dies häufig auf die Initiative von humanistisch, sozialreformerisch oder teilweise religiös gesinnten Unternehmern in mittelständischen Betrieben zurückging.⁴⁰⁷ Die Versuche dieser früheren demokratischen Reform- und Partnerschaftsunternehmen brachten ebenfalls unterschiedliche Ergebnisse hervor, die vom langjährigen Erfolg bis hin zum völligen Scheitern der Modelle reichen.⁴⁰⁸

⁴⁰⁶ Webb/Webb (1897); Naphtali (1928). Zu den erfolgreichsten Beispielen einer Unternehmensdemokratie zählt das brasilianische Firmenkonglomerat SEMCO. Vgl. Malcher (2010); Felber (2012): S. 153 – 155; Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 164 – 166.

⁴⁰⁷ Weber, der die demokratischen Unternehmen lange untersuchte, charakterisiert diese anhand von acht Merkmalen. Erstens zeichneten sie sich durch Formen der Gewinn-, Erfolgs- oder Leistungsbeteiligung aus, zum Teil sei aber auch, zweitens, eine Kapitalbeteiligung möglich. Drittens wurden in allen Unternehmen eine erweiterte Mitbestimmung, etwa durch die Wahl von Vorgesetzten oder eine demokratisch kontrollierte Geschäftsleitung, sowie eine direkte oder indirekte Beteiligung der Beschäftigten an unternehmerischen Entscheidungen ermöglicht. Viertens kennzeichne die Unternehmen eine innovationsfördernde und kooperative Firmenkultur. Als fünftes Merkmal nennt er die hohe innerbetriebliche Transparenz und offene Kommunikations- und Informationsflüsse dieser Unternehmen. Sechstens wurde viel Wert auf Möglichkeiten zum Engagement in der Personal- und Organisationsentwicklung gelegt. Siebtens orientierten sich alle untersuchten Unternehmen an den Zielen einer menschengerechten Arbeitsgestaltung, Arbeitsumwelt und -organisation. Achters schließlich führten diese Unternehmen bereits frühzeitig Formen der Arbeitszeitreduzierung, -umverteilung und -flexibilisierung ein. Vgl. Weber (1999): S. 270 – 281.

⁴⁰⁸ Frühe Beispiele für organisationale Demokratie in Unternehmen sind etwa die Firma J. F. Behrens mit dem sogenannten Ahrensburger Modell einer demokratischen Betriebsgemeinschaft, das Bauunternehmen Louis Fischer GmbH & Co. KG, der Autohändler Opel-Hoppmann, die Porst-Gruppe oder die Trisa AG. Während etwa das Ahrensburger Modell der Firma J. F. Behrens, das seit den 1950er Jahren praktizierte wurde und zu den ersten Versuchen einer Unternehmensdemokratie in Deutschland zählte, über zwei Jahrzehnte sehr erfolgreich war, dann jedoch aufgrund des zunehmenden Wachstums von anfangs 35 auf rund 500 Mitarbeiter an seine Grenzen kam, besteht die 1969 eingeführte Variante des Unternehmens Opel-Hoppmann bis heute fort. Die heutige Autowelt Hoppmann, welche Instrumenten einer paritätischen Mitbestimmung in Form eines Wirtschaftsausschusses, der direkten Mitbestimmung über Arbeitsgruppen, der Erfolgsbeteiligung sowie der Kapitalneutralisierung über die unternehmenseigene Stiftung „Demokratie im Alltag“ und lokale Projekte nutzt, kann damit als Erfolgsbeispiel für die erfolgreiche Realisierung von Unternehmensdemokratie gelten. Zu den bekanntesten Beispiele eines gescheiterten Versuchs von Mitarbeiterbestimmung gehört die frühere Photo-Porst-Gruppe, wo zwischen 1972 bis 1982 die von Hanns Heinz Porst ausgerufene „totale Mitbestimmung“ erprobt wurde. Dieses Modell scheiterte vor allem am Widerstand der weiterhin bestehenden Managementfraktion. Teilweise scheiterten die Versuche auch an veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen oder äußeren Hindernissen, wie bei der Glashütte Süßmuth in Nordhessen oder der Fahrradmanufaktur Strike-Bike in Thüringen. Vgl. Weber (1999): S. 270-271; vgl. auch Ballerstedt (1971).

Weitere, bis heute mehr oder weniger erfolgreich praktizierte Ansätze unternehmerisch verantwortlichen Handelns sind schließlich auch die große Zahl an Genossenschaften und Kooperativen, die nachhaltigen Banken, die „Fairtrade“-Bewegung sowie die Vielzahl solidarökonomischer und Open Source-Projekte.⁴⁰⁹ Trotz dieser Vielzahl an Alternativen sind die Erfahrungen mit den bisherigen Formen der gesellschaftlichen Verantwortung durch Unternehmen bislang ambivalent und lassen keinen eindeutigen Rückschluss auf deren Potentiale zu. Neben einigen Erfolgsgeschichten finden sich vor allem zahlreiche gescheiterte Versuche unternehmerischen Handelns. Daher stellt sich die Frage, ob die Entwicklungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte zur Verbesserung der Chancen und Möglichkeiten für ein sozial und ökologisch verantwortliches Unternehmertum beigetragen haben.

4. Wandel oder Weiter so? - Erklärungsansätze und Methodik

4.2 Wertewandel oder Hegemonie des Kapitalismus

Können unternehmerische Ansätze und Initiativen zu einem Nachhaltigkeitswandel oder gar zu einer Überwindung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells führen? Diese Frage ist umstritten, denn die Kritik am Kapitalismus und die Suche nach anderen Konzepten sind so alt wie der Kapitalismus selbst, doch gelang es bislang nicht, sich auf eine Alternative zu einigen oder diese langfristig erfolgreich in die Realität umzusetzen.⁴¹⁰ Aus diesem Grund bestehen grundsätzliche Zweifel an der Möglichkeit, das bestehende System zu überwinden, zumal Unternehmen als zentrale Akteure der Wirtschaft einen wesentlichen Anteil an ihrer Aufrechterhaltung und ihrem Erfolg haben.⁴¹¹

Eine aktuelle Sichtweise, die einen Wandel der kapitalistischen Ökonomie bestreitet oder in der derzeitigen Lage zumindest als unwahrscheinlich erachtet, verbindet sich mit der sogenannten Kritischen Theorie. Dabei wird Kapitalismuskritik vor allem als Kritik am sogenannten

⁴⁰⁹ Nennenswerte Beispiele sind etwa die aus dem Baskenland stammende, weltgrößte Genossenschaft Mondragon, die heute mit über 250 Unternehmen in 19 Ländern vertreten ist. Auch die Fair-Trade-Landwirtschafts-Kooperative Sekem aus Ägypten, die 1977 ins Leben gerufen wurde, ist ein bis heute erfolgreiches internationales Beispiel. Sein deutsches Pendant hat er im Demeter-Betrieb Buschberghof, der als Keimzelle für Gemeinschaftshöfe in Deutschland gilt. Zu den nachhaltigen Banken in Deutschland gehören u.a. die GLS Bank, die Umwelt- sowie die Ethikbank sowie die aus den Niederlanden stammende, europaweit größte Ökobank Triodos. Bekannte Open Source-Beispiele sind u.a. Linux, Firefox oder Wikipedia. Vgl. Felber (2012): S. 140 – 156; Brackel (2015): S. 16.

⁴¹⁰ Die negativen Erfahrungen mit dem Realsozialismus als dem wichtigsten historischen Alternativmodell haben dabei zu einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber nicht-kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodellen beigetragen. Dessen Niedergang 1989/90 trug daher auch dazu bei, dass die erfolgreiche Verbindung aus liberaler Demokratie und kapitalistischer Marktwirtschaft als das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama (2012)) angesehen wurden. Vgl. Herrmann (2015): S. 6.

⁴¹¹ Vgl. Butterwegge/Lösch/Ptak (2008b): S. 11 – 12.

Neoliberalismus, einer radikalisierten Lehre, die den Markt und dessen Selbstheilungskräfte überhöhe, formuliert.⁴¹² Begründet wird die Skepsis an der Überwindung kapitalistischer Wirtschafts- und Marktlogiken mit dem hegemonialen Charakter des Neoliberalismus.⁴¹³

Das Konzept der Hegemonie geht auf den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci zurück, der sich mit der Frage beschäftigte, wie in bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften Herrschaft entsteht und aufrechterhalten wird.⁴¹⁴ Dabei verstand er Hegemonie als eine Verallgemeinerung von Anschauungen der dominierenden bürgerlichen Klasse, sodass Herrschaft nicht allein durch Zwang ausgeübt werden müsse. Stattdessen werde mithilfe von einzelnen Kompromissen und Zugeständnissen erreicht, dass auch die sogenannte subalterne Klasse sich mit dem bestehenden System identifiziere und es als ihre selbstverständliche Lebens- und Arbeitswelt ansehe.⁴¹⁵ Unterstützung und Zustimmung erfahre der Neoliberalismus, da er die Interessen der von ihm Beherrschten aufgreife, sie über verschiedene Mechanismen einbinde und dadurch ihre Wünsche, Vorstellungen und Ziele verzerrt umsetze.⁴¹⁶ Dadurch gelinge es dem Neoliberalismus schließlich, den Glauben an das kapitalistische Wirtschafts- und Wachstumsparadigma, die Alternativlosigkeit der Marktlogik und der betriebswirtschaftlichen Effizienz in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten.⁴¹⁷

Der aktuelle Trend zum Entrepreneurship spiegele dies wider. Dabei würden Ideen der zunehmenden Selbstbestimmung, des kreativen Lebens und Arbeitens sowie des „Sich-Selbst-Unternehmens“, aber auch das Bewusstsein für die ökologische und soziale Verantwortung aufgegriffen und instrumentalisiert, um gleichzeitig neue Mechanismen einer marktförmig organisierten Umwandlung des Kapitalismus in eine moderne Form des Neoliberalismus zu bewerkstelligen. Während den Menschen ihre heutigen Lebens- und Arbeitsweisen sowie ihre

⁴¹² Vgl. Butterwegge/Lösch/Ptak (2008a): S. 13 – 14; Ptak (2008a): S. 13.

⁴¹³ Vgl. hierzu: Butterwegge/Lösch/Ptak (2008a): S. 11 – 12.; Candeias (2008): S. 302.

⁴¹⁴ Vgl. Gramsci (1991 - 2002).

⁴¹⁵ Hegemonie setze laut Gramsci voraus, „dass den Interessen und Tendenzen der Gruppierungen, über welche die Hegemonie ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, dass sich ein gewisses Gleichgewicht des Kompromisses herausbildet, dass also die führende Gruppe Opfer korporativ-ökonomischer Art bringt, aber es besteht kein Zweifel, dass solche Opfer und ein solcher Kompromiss nicht das Wesentliche betreffen können, denn wenn die Hegemonie politisch-ethisch ist, dann kann sie nicht umhin, auch ökonomisch zu sein, kann nicht umhin, ihre materielle Grundlage in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kernbereich der ökonomischen Aktivität ausübt“ (Gramsci (1996): S. 1567). Vgl. auch Candeias (2008): S. 303. Demirović hingegen zweifelt die Hegemonie und die Kompromissbereitschaft der herrschenden Klasse sogar an. Laut ihm käme es zu einer Radikalisierung und Verschärfung der kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse. vgl. Demirović (2008): S. 17 - 18.

⁴¹⁶ Dabei handle es sich derzeit vor allem um das Bedürfnis nach einem sinnerfüllten Leben und Arbeiten, den Wunsch nach mehr Selbstbestimmung und Autonomie sowie nach neuen individuellen Freiräumen, welche durch den Neoliberalismus aufgegriffen und in neue Mechanismen der Herrschaft umgewandelt werden. Vgl. Sauer (2008): S. 34 – 35 und S. 43; Candeias (2008): S. 305; Brand (2011): S. 13.

⁴¹⁷ Vgl. Candeias (2008): S. 302.

persönlichen Ziele zunehmend als Ergebnis ihrer freien Wahl erscheinen, fände zugleich eine grundlegende Verschiebung der Sphären von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft statt, die zu einer Deregulierung, einem sozialstaatlichen Rückbau und einer Verantwortungsübertragung ins Private führten. Die moderne kapitalistische Herrschaft sei geprägt durch Selbstregierung und Selbstmanagement, womit sowohl die Verpflichtungen für sich und seine Mitwelt als auch die Risiken auf jeden Einzelnen abgewälzt werden.⁴¹⁸ Auf diese Weise schaffe es der Neoliberalismus, zum einen die zunehmenden Forderungen nach persönlicher Autonomie und Selbstbestimmung zu integrieren und somit Zustimmung zu generieren, während er zum anderen die Marktlogik nicht nur als organisierendes Prinzip der Gesellschaft und des Staates erhalte, sondern sie sogar auf das Private ausdehne.⁴¹⁹

Dadurch werde schlussendlich auch die Verantwortung für eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise in die Privatsphäre und die Gesellschaft verschoben. Jeder müsse bei sich beginnen, um den Wandel zu vollziehen, etwa indem „richtig“ konsumiert oder auf eigenes Risiko eine neue innovative Geschäftsidee realisiert werde. Doch selbst im Fall eines Erfolges seien langfristige Veränderungen nicht garantiert, da alternative Sichtweisen und Ansätze permanent kooptiert, delegitimiert oder ignoriert würden, um die Hegemonie des Neoliberalismus aufrechtzuerhalten.⁴²⁰ Somit vertritt die Kritische Theorie eine pessimistische Sichtweise, die einen grundlegenden Wandel des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells für unwahrscheinlich hält.⁴²¹ Dabei ist es ihr Verdienst, dass sie auf die unterschiedlichen Mechanismen zur Aufrechterhaltung des bestehenden Systems, wie unwesentliche Anpassungen und Verbesserungen, die Verlagerung von Verantwortung und Risiko ins Private sowie die Adaption und Integration neuer Ansätze, hinweist. Das schließt

⁴¹⁸ Vgl. Sauer (2008): S. 41 – 43.

⁴¹⁹ Vgl. Sauer (2008): S. 34 – 36 und S. 38; Candeias (2008): S. 302 – 305.

⁴²⁰ Laut Brand und Candeias finde Kritik an der hegemonialen Herrschaft immerzu statt und es gebe permanent Versuche, Alternativen zu formulieren und zu leben. Diese vielfältigen, kleinen Bewegungen, die Risse und Widersprüche im hegemonialen Apparat nutzen, um Veränderungen zu bewirken, hätten einzig das Potential, um Verschiebungen herbeizuführen. Doch durch Zugeständnisse und Kompromisse schaffe es das neoliberal-hegemoniale System, die Subalternen, Andersdenkenden, Aktivisten und Intellektuellen immer wieder „in den herrschenden Block an der Macht einzuverleiben“ (Candeias (2008): S. 306) und die kritische Bewegung damit zu enthaupten. Vgl. Candeias (2008): S. 308; Brand (2011): S. 12 – 14.

⁴²¹ Interessanterweise setzen zahlreiche linke, herrschafts- und warenkritische Perspektiven mittlerweile ebenfalls nicht mehr auf umfangreiche Alternativkonzepte, sondern auf Ansätze, die als „Dissidenz“, „Brüche“ oder „Risse“ bezeichnet werden.⁴²¹ Es handelt sich um kleine Verschiebungen und Schritte eines Wandels, die der realen Komplexität besser gerecht werden. Frederike Habermann formuliert das Problem so: „Den Kapitalismus abzuschaffen ist das kleinste Problem. Die wahre Schwierigkeit besteht darin, es besser zu machen“ (Habermann (2006): S. 272). Aus diesem Grund wird zunehmend auf „Pioniere des Wandels“ (Brand (2012): S. 14) verwiesen. Dadurch jedoch wurde nicht nur der Blick auf die Mikroebene, der der Ökonomie häufig unterstellt wird, zur vorherrschenden Perspektive der Kritiker. Zugleich ähnelt der von ihnen erhoffte Wandelprozess sehr dem Paradigma des *Entrepreneurship*, bei dem „Innovationen“ zu einem schrittweisen Wandel führen sollen.

Wandelprozesse nicht vollkommen aus, lässt aber vermuten, dass Alternativen schlussendlich einer kapitalistischen, wettbewerbs- und wachstumsorientierten Logik verhaftet bleiben.⁴²²

Für die grundlegende Möglichkeit eines Wandels des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems plädiert hingegen Ronald F. Inglehart, der dieses Potential auf die enormen Veränderungsprozesse im Übergang zur sogenannten „Postmodernisierung“ und dem damit einhergehenden Wertewandel in der Gesellschaft zurückführt.⁴²³ Bereits in den 1970er Jahren formulierte er in „The Silent Revolution“ die These, dass es vor allem in den wirtschaftlich entwickelten westlichen Industriegesellschaften aufgrund des vergleichsweise hohen Niveaus an ökonomischem Wohlstand sowie physischer und sozialer Sicherheit zu einer Verschiebung der Wertmaßstäbe und der relativen Prioritäten gekommen sei, sodass andere Werte, wie etwa die Lebensqualität und das subjektive Wohlbefinden, wichtiger geworden seien.⁴²⁴

Dieser Prozess sei auf das enorme Wirtschaftswunder in den westlichen Gesellschaften in der Nachkriegszeit zurückzuführen, wodurch es neben dem rasanten ökonomischen Wachstum auch zur Entwicklung technologischer Innovationen, neuer Kommunikations- und Informationsmittel, zu Veränderungen im Arbeitsleben sowie einem höheren Bildungsgrad kam.⁴²⁵ Infolgedessen lebte eine zuvor nie dagewesene Zahl an Menschen unter Bedingungen außerordentlicher ökonomischer, physischer und sozialer Sicherheit, auf Basis derer sie neue Wertprioritäten entwickelten und andere Bedürfnisse und Wünsche in den Vordergrund rückten.⁴²⁶

Inglehart begründet seine Argumentation mit zwei zugrundeliegenden Hypothesen. Zum einen mit der sogenannten Mangelhypothese, wonach ein Individuum solchen Dingen einen höheren Wert beimisst, die relativ knapp sind und zum anderen mit der Sozialisationshypothese, demnach die zentralen Werte eines Menschen unter den Erfahrungen seiner Entwicklungsjahre

⁴²² Eine Kritik an dieser Perspektive könnte jedoch am Verständnis des Neoliberalismus als monolithischer Erscheinung ansetzen, der als Erklärungsansatz für sämtliche Krisenerscheinungen herangezogen wird. Darunter leidet zum einen die Differenzierung unterschiedlichster Problemlagen, Entwicklungen und Prozesse. Zum anderen wird übersehen, dass der Neoliberalismus keine einheitliche Erscheinung ist. Neben dem angloamerikanischen Ansatz der sogenannten Chicago School oder der Zweiten Österreichischen Schule um Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek vertrat auch die als Ordoliberalismus bezeichnete deutsche Strömung eine eigenständige wirtschaftsliberale Position. Ebenso vielfältig sind die Realisierungen neoliberaler Wirtschaftspolitik in der Praxis. Vgl. Ptak (2008a): S. 15; Ptak (2008b): S. 69 – 89; Butterwegge/Lösch/Ptak (2008b): S. 32, S. 41 und S. 76.

⁴²³ Dabei weist Inglehart explizit darauf hin, dass es sich bei der von ihm identifizierten Entwicklung zur Postmodernisierung grundsätzlich um einen globalen Prozess handelt, der jedoch in den westlichen, ökonomisch weit entwickelten Staaten besonders deutlich zum Tragen kommt. Zudem weist er auf die unterschiedlichen politischen Institutionen und Strukturen hin, welche diesen Wandel befördern oder hindern können. Vgl. Inglehart (1977): S. 3ff.

⁴²⁴ Vgl. Inglehart (1977): S. 3 – 5; Inglehart (1998): S. 14 und S. 53.

⁴²⁵ Vgl. Inglehart (1977): S. 3 – 5.

⁴²⁶ Vgl. Inglehart (1998): S. 13.

geprägt werden.⁴²⁷ Angesichts des zunehmenden Maßes an ökonomischem Wohlstand und sozialer Absicherung, wodurch die Nachkriegsgenerationen in den westlichen Gesellschaften weitgehend frei von Existenzängsten aufwachsen konnten, sei es bei ihnen zu einer Verschiebung und der schrittweisen Ausbildung postmaterialistischer Werte gekommen. Der Wertewandel finde laut Inglehart somit vor allem als Prozess des Generationenwechsels statt, der zwar langsam, aber dafür umso unaufhaltsamer geschehe.⁴²⁸

Der Wertewandel und die Verschiebungen hin zu einer postindustriellen Gesellschaft trügen zu grundlegenden Veränderungen in diesen Gesellschaften bei, wodurch postmaterialistische Werte wie Individualismus, persönliche Autonomie, Selbstverwirklichung sowie die Forderung nach mehr politischer Partizipation in den Vordergrund rücken.⁴²⁹ Die Lebensvorstellungen werden vielfältiger. Dies wirke sich auch auf die Wirtschaft, die Politik und die Gesellschaft aus, indem frühere Prioritäten, Interessen, aber auch Konfliktlinien, wie der Arbeiter- und Klassenkampf, relational an Bedeutung verlieren, während andere Themen, wie ein sinnerfülltes Arbeitsleben, persönliche Selbstverwirklichung und Mitbestimmung im Beruf, die gesellschaftliche Rolle von Frauen oder von sexuellen Minderheiten oder der Klima- und Umweltschutz, an deren Stelle treten.⁴³⁰ Entgegen den Befürchtungen, dass sich soziale Bindungen angesichts des zunehmenden Individualismus auflösen könnten, betonte Inglehart, dass der Prozess des Wertewandels im Zuge der Postmodernisierung sogar mit einer humanistischen und antidiskriminierenden Tendenz einhergehe.⁴³¹ Die Möglichkeiten zu einem weitgehend autonomen und selbstbestimmten Leben führten stattdessen dazu, dass die Menschen von traditionellen, vorbestimmten Gemeinschaftszugehörigkeiten befreit seien und sich freiwillig in soziale Beziehungen begeben oder für Interessen entscheiden. Damit steige zugleich die intrinsische Motivation, für diese Interessen, Themen und sozialen Bindungen einzustehen oder sie im Zweifel zu verteidigen. Auf diese Weise entwickle sich, laut Inglehart, infolge des postmodernen Wertewandels schließlich eine offeneren, demokratischere und kritischere Gesellschaft.⁴³²

⁴²⁷ Inglehart orientiert sich in seiner Argumentation an der sogenannten Bedürfnispyramide des Politologen Abraham Maslows. Vgl. Inglehart (1998): S. 53.

⁴²⁸ Vgl. Inglehart (1998): S. 14.

⁴²⁹ Inglehart erwartete auch eine Abnahme des Glaubens an den Staat, da sich die Ansicht verbreite, dass er vor dem Hintergrund der zunehmenden Vielfalt an Problemen, Lösungsansätzen, Informationen und Einstellungen zunehmend ineffektiv sei und die individuelle Autonomie zumindest in Teilen einschränke. Vgl. Inglehart (1998): S. 7 und S. 99.

⁴³⁰ Auf diese Weise führe der Wertewandel zu einem stetigen und durch Rückkopplungen verstärkten Veränderungsprozess in der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik. Vgl. Inglehart (1998): S. 50 – 51 und S. 99 – 100.

⁴³¹ Vgl. Inglehart/Welzel (2005): S. 8 und S. 292 – 293.

⁴³² Vgl. Inglehart/Welzel (2005): S. 294 – 295.

Tatsächlich werden in jüngster Zeit immer öfter Anzeichen eines zunehmenden Wertewandels beobachtet, die auf die Veränderungen innerhalb der westlichen Gesellschaften und der äußeren Rahmenbedingungen zurückgeführt werden. Diese Arbeit will daher untersuchen, ob die verschiedenen Entwicklungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte zu grundlegenden Veränderungen beigetragen haben oder dies tendenziell ermöglichen. Dazu soll mithilfe der unterschiedlichen Standpunkte herausgearbeitet werden, welche Möglichkeiten und Grenzen eines Wandels des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells bestehen.

4.1 Methodischer Ansatz

Sind die beobachtbaren Entwicklungen zu einem nachhaltigen Unternehmertum Ausdruck eines weitreichenden Wertewandels oder handelt es sich dabei lediglich um Anpassung des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells an veränderte Rahmenbedingungen? Was können unternehmerische Ansätze vor diesem Hintergrund leisten, um zu einer nachhaltigeren Wirtschafts- und Lebensweise beizutragen? Handelt es sich bei den neuen Akteuren um die Pioniere des gesellschaftlichen Wandels oder sind sie Ausdruck einer Ökonomisierung ökologischer und sozialer Alternativen? Diese Frage will die vorliegende Arbeit beantworten. Dazu sollen in einem ersten Schritt die Faktoren beleuchtet werden, die dazu geführt haben, dass unternehmerisches Denken und Handeln als wichtiges Instrument für gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandelprozesse angesehen wird.⁴³³ Durch die Betrachtung der Rahmenbedingungen, die für den Aufstieg des Phänomens *Sustainable Entrepreneurship* verantwortlich sind, sollen erste Rückschlüsse darauf gewonnen werden, welche Potentiale, Hoffnungen, aber auch konkrete Veränderungen damit einhergehen. Im Anschluss daran werden die Auswirkungen des neuen Paradigmas analysiert. Dabei soll insbesondere untersucht werden, ob das Konzept eines nachhaltigen Unternehmertums in der Praxis realisiert wird und wie sich dies darstellt. Gibt es deutliche Anzeichen dafür, dass die Gründungstätigkeit in diesem Bereich zunimmt und können die Jungunternehmen und Startups die an sie gerichteten Erwartungen erfüllen? Dabei sollen nicht nur die Neugründungen betrachtet werden, sondern auch die Effekte für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Politik im Allgemeinen. Ausgehend davon soll schließlich diskutiert werden, welche Chancen, aber auch welche Grenzen oder gar Risiken das Konzept des *Sustainable Entrepreneurship* beinhaltet.

⁴³³ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 59 - 67.

Um die Frage nach den Möglichkeiten nachhaltigen Unternehmertums zu beantworten, müssen zum einen der Untersuchungsgegenstand identifiziert und zum anderen Kriterien gefunden werden, mithilfe derer ihre Wirkungsweise beurteilt werden kann. Da es keine einheitliche Definition von *Sustainable Entrepreneurship* gibt, lassen sich die Akteure jedoch nur schwer bestimmen.⁴³⁴ Laut der meist verwendeten Definition von Dees (1998) liegt die einzige Unterscheidung zwischen wirtschaftlichen und sozialen Entrepreneurs in der Zielorientierung.⁴³⁵ Während die ersten den finanziellen Erfolg anstreben, orientieren nachhaltige Unternehmer ihr Handeln am Mehrwert für die Gesellschaft.⁴³⁶ Das Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Universität Heidelberg teilt die Organisationen aufgrund der ungenauen Definition und Abgrenzung daher ein in *Sustainable Entrepreneurs* in einem engeren und solche in einem weiteren Verständnis.⁴³⁷ Unternehmen, welche die engere Definition erfüllen, zeichnen sich demnach durch vier Merkmale aus. Erstens seien sie am Gemeinwohl orientiert, zweitens verfolgen sie das Ziel, mit ihrem unternehmerischen Handeln soziale oder ökologische Probleme zu lösen, drittens nutzen sie hierfür innovative Strategien und Produkte und viertens zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie ihr Einkommen selbstständig erwirtschaften. Einige Definitionen, wie diejenige der Europäischen Kommission, umfassen auch noch partizipative und unternehmensdemokratische Elemente.⁴³⁸ Den Unternehmen, die diese Kriterien erfüllen, wird eine besondere

⁴³⁴ Vgl. Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 91.

⁴³⁵ Dees bezeichnet *Social Entrepreneurs* als Initiatoren innovativer Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen, die zugleich Impulse für neue finanzielle und personelle Ressourcen sowie die Schaffung sozialer Märkte setzen. Dees nennt fünf zentrale Kriterien, durch welche sich Social Entrepreneurs auszeichnen. Erstens stehe die Schaffung sozialen Mehrwerts im Zentrum ihres Handelns. Zweitens seien sie permanent auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, um ihre Vision zu verfolgen und wahr werden zu lassen. Drittens würden sie sich dabei in einen Prozess der kontinuierlichen Innovation, der Anpassung und des Lernens begeben. Daraus gewinnen sie Kraft, um mutig zu handeln und sich nicht durch fehlende Ressourcen von ihrer Mission abbringen zu lassen. Schließlich hätten Social Entrepreneurs ein besonders stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für das Ergebnis und die Folgen ihres Handelns. Auf ähnliche Weise charakterisieren Roger Martin und Sally Osberg *Social Entrepreneurs*. Vgl. Dees (1998): S. 4 - 5; Martin/Osberg (2007); Hackenberg/Emptner (2011): S. 11 – 13; Oldenburg (2011): S. 119.

⁴³⁶ Die meisten Definitionen beziehen sich auf das *Social Entrepreneurship* als einer Ausprägung des *Sustainable Entrepreneurship*. Das ökologisch orientierte Pendant ist das *Eco Entrepreneurship*, für das es ebenfalls keine einheitliche Definition gibt. Die Universität Oldenburg und das Borderstep Institut aus Berlin, definieren grüne Unternehmen als solche, „die mit ihren Produkten, Technologien und Dienstleistungen einen Beitrag zu den Zielen der Green Economy leisten“. ⁴³⁶ Der Begriff bezeichnet somit Unternehmen oder Gründungen, bei denen die Entwicklung und Vermarktung ökologieorientierter Innovationen im Mittelpunkt steht, mithilfe derer ökologische Probleme gelöst werden sollen. Vgl. Trautwein/Fichter/Bergset (2018): S. 1; Gergs (2011): S. 182.

⁴³⁷ Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 12 – 13.

⁴³⁸ Die Europäische Kommission definierte *Social Entrepreneurship* im Zusammenhang mit der *Social Business Initiative*, einem Teilbereich des *Single Market Act*, mit dem solche Organisationen durch die Europäische Union gefördert werden. Es handele sich um „Unternehmen, für die das soziale oder gesellschaftliche gemeinnützige Ziel Sinn und Zweck ihrer Geschäftstätigkeit darstellt, was sich oft in einem hohen Maße an sozialer Innovation äußert, deren Gewinne größtenteils wieder investiert werden, um dieses soziale Ziel zu erreichen und deren Organisationsstruktur oder Eigentumsverhältnisse dieses Ziel widerspiegeln, da sie auf Prinzipien der

transformative Kraft zugeschrieben, da sich mit ihnen die Vorstellung verbindet, bisherige Herangehensweisen radikal nezugestalten, sodass gemeinnützige Zielstellungen effektiver und nachhaltiger erreicht werden können. Doch auch bei den nachhaltigen Unternehmen im engeren Verständnis gibt es noch eine Spanne zwischen eher gemeinnützigen und den marktnahen Organisationen.⁴³⁹ Demgegenüber werden *Sustainable Entrepreneurs* in einem weiteren Verständnis vom CSI vorrangig durch die soziale oder ökologische Zielstellung definiert. Hinzu kommt entweder das innovative Moment oder das Merkmal eines selbst erwirtschafteten Einkommens.⁴⁴⁰

Auch im Hinblick auf die Handlungsfelder von *Sustainable Entrepreneurs* lässt sich kaum eine Eingrenzung vornehmen. Ihre Aktivitäten umfassen den klassischen Bereich der sozialen Dienstleistungen, wie die Pflege oder Jugendhilfe, den Bildungs- und Gesundheitsbereich, die Demokratieförderung, die Armutsbekämpfung, den Umweltschutz, die Regionalentwicklung oder die Finanzdienstleistungen.⁴⁴¹ Je nach Begriffsverständnis reicht die Bandbreite noch deutlich weiter. So können auch profit-orientierte Unternehmen in der Lebensmittel- oder Modebranche (z.B. Slow Food oder nachhaltige Mode), in der Energiewirtschaft, der Automobilbranche oder ähnlichem dazu zählen.⁴⁴² Ebenso wenig ist über die Geschäftsmodelle oder die verwendeten Rechtsformen eine genaue Bestimmung möglich.⁴⁴³

Aufgrund dessen werden in der Folge für diese Arbeit keine Eingrenzungen nach Branchen, Geschäftsmodellen oder Rechtsformen vorgenommen. Für die Bestimmung der Akteure werden stattdessen lediglich die Definitionskriterien des CSI für *Sustainable Entrepreneurship*

Mitbestimmung oder Mitarbeiterbeteiligung basieren oder auf soziale Gerechtigkeit ausgerichtet sind“ (Europäische Kommission (2011): S. 2 – 3).

⁴³⁹ Ein Beispiel für eine innovative Drittsektor-Organisation ist etwa das Jugendhilfe-Projekt *apeiros*, welches durch präventive Programme gegen Schulverweigerung die Notwendigkeit langfristiger Maßnahmen durch die staatliche Jugendhilfe verhindern will. Demgegenüber stehen Marktorganisationen mit nachrangigem Profitinteresse und einem hohen Innovationsgrad, wie etwa das Landwirtschaftsprojekt Regionalwert AG, die einen lokalen oder regionalen Kapitalmarkt zur Investition in ansässige Bauernhöfe anbietet. Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 12.

⁴⁴⁰ Darunter fallen im Grunde alle Organisationen aus dem Drittsektor-Bereich, die bestehende Ansätze weiterverfolgen. Ein Beispiel für eine innovative Organisation ohne eigenes Einkommen ist das Projekt *Yeşil Çember*, welches türkische Hausfrauen kostenfrei in Energie- und Umweltschutzthemen schult. Analog dazu können im marktorientierten Bereich alle Unternehmen darunter subsummiert werden, die bestehende Geschäftsmodelle kopieren oder auf bestimmte Kontexte adaptieren. Schließlich umfasst die weite Definition auch kommerzielle Unternehmen, die in einem hohen Maß ethische Kriterien an die Produktionsbedingungen legen, sich für das Umfeld und die Region des Unternehmens einsetzen und dafür teilweise Abstriche beim Profit hinnehmen. Potentiell umfasst die Definition des CSI damit alle kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), da sich diese auch ohne gezielte Geschäftsstrategie häufig durch eine nachhaltige und verantwortliche Wirtschaftsweise auszeichnen. Eine Abgrenzung wird lediglich im Hinblick auf Unternehmen vorgenommen, die sich zwar im Bereich sozialer und ökologischer Themengebiete bewegen, bei denen aber das Profitinteresse dominiert. Vgl. Bartussek/Rabbe (2008): S. 253-268; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 12 – 13.

⁴⁴¹ Vgl. Oldenburg (2011): S. 120; vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 8.

⁴⁴² Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 8; Habisch (2011): S. 49; Oldenburg (2011): S. 120.

⁴⁴³ Vgl. Oldenburg (2011): S. 120.

im engeren Verständnis herangezogen. Nachhaltige Unternehmen werden in diesem Sinne verstanden als Organisationen, die sich durch eine Gemeinwohlorientierung auszeichnen, die das unternehmerische Ziel verfolgen, zur Lösung sozialer und ökologischer Probleme beizutragen, die dabei in ihrer Herangehensweise oder mit ihren Angeboten innovativ sind und die sich schließlich überwiegend durch ein selbst erwirtschaftetes Einkommen finanzieren. In Anlehnung an die Definition der Europäischen Kommission soll zudem auch eine sozialverträgliche innerbetriebliche Organisation, gegebenenfalls sogar in Form partizipativer Elemente, als weiteres Merkmal herangezogen werden.

Die hier untersuchten Unternehmen werden, in Abwandlung der Definitionskriterien des CSI, auf folgende Merkmale hin untersucht:

- 1) Sie verfolgen mithilfe eines unternehmerischen, wirtschaftlich tragfähigen Geschäftsmodells das übergeordnete Ziel, an der Lösung gesellschaftlicher oder ökologischer Probleme mitzuwirken.
- 2) Dieses Ziel setzen sie mithilfe von Innovationen um, worunter in einem weitgefassten Verständnis sowohl um neuartige Produkte und Dienstleistungen, Ressourcenkombinationen, Produktions- und Herstellungsprozesse, Vermarktungs- und Vertriebsformen, Handlungsansätze im Umgang mit Stakeholdern oder erfolgreichen Adaptionen von Methoden aus der Wirtschaft handeln kann.⁴⁴⁴ Als wesentliches Merkmal wird lediglich angesehen, dass die Unternehmen selbst die Initiatoren der innovativen Veränderung sind, die sie umsetzen und verbreiten (inside-out-Ansatz).⁴⁴⁵
- 3) Ihr unternehmerisches Handeln ist zudem darauf gerichtet, langfristige Veränderungen zu bewirken, um ihr Ziel zu erreichen. Die Zielerreichung kann dabei entweder direkt erfolgen oder indirekte, etwa in Form von Nachahmungen.

Da Entrepreneurship in erster Linie auf Gründungsunternehmen bezogen wird, stehen hierbei zudem vor allem junge Unternehmen und Startups im Fokus.⁴⁴⁶ Da es an empirischen Daten

⁴⁴⁴ Vgl. Oldenburg (2011): S. 121 – 122 und S. 124; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 9 – 10.

⁴⁴⁵ Dies folgt der gängigen Unterscheidung, wie Unternehmensstrategien und Innovationen entwickelt werden. Dies kann entweder von außen nach innen oder andersherum geschehen. Bei Strategieentwicklungen nach dem Prinzip „outside-in“ nehmen Unternehmen externe Einflüsse und Trends auf und passen daraufhin ihre Strategie an. Die Strategieentwicklung von innen nach außen (inside-out) hingegen wird als innovative Variante und als Kennzeichen des Entrepreneurship verstanden. Demnach entwickeln Unternehmen auf Basis ihrer Kompetenzen eigene innovative Strategien und Herangehensweisen, mit denen sie ihre Umwelt gestalten. Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 38 – 40.

⁴⁴⁶ Dabei soll es sich jedoch nicht um ein Ausschlusskriterium handeln. Die Bestimmung und Abgrenzung von Neugründungen und Startups von anderen KMU ist schwierig und wird angesichts unterschiedlicher Gründungsphasen, in denen diese sich befinden können, beinahe unmöglich. Beim Untersuchungsgegenstand handelt es sich ohnehin vorrangig um Jungunternehmen. Wo dies nicht der Fall ist, wird ausdrücklich darauf hingewiesen. Vgl. Kraus/Gundolf (2008): S. 8 – 9 und S. 12.

und Untersuchungen mangelt, wird für die Auswahl der Beispielunternehmen auf solche Fälle zurückgegriffen, die bereits in der Forschung und der Literatur behandelt wurden.⁴⁴⁷ Dadurch reduziert sich die Methodik weitgehend auf eine Literaturrecherche in Fallstudien, aber auch in Medienbeiträgen.⁴⁴⁸

Um die Wirkmächtigkeit der unternehmerischen Ansätze im Spannungsfeld zwischen einem ökologischen und gesellschaftlichen Wandel oder dem Verbleib in alten Mustern zu beurteilen, werden Effizienz- und Konsistenzansätze einerseits sowie Suffizienztheorien andererseits als Orientierungsmarken herangezogen. Während erstere sich weitgehend durch ihren Fokus auf Produkt-, Prozess- und Technologieinnovationen auszeichnen, durch die ein inkrementeller Entwicklungsprozess zu mehr Nachhaltigkeit eingeleitet werden soll, weisen Suffizienzansätze darüber hinaus. Sie zielen stattdessen auf eine weitreichende Veränderung der bestehenden Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensweise ab. Wie das gelingen könne, hat Sachs (1993) anhand der sogenannten vier „E’s“ verdeutlicht, die für 1) Entrümpelung, 2) Entschleunigung, 3) Entflechtung und 4) Entkommerzialisierung stehen.⁴⁴⁹ Palzkill und Schneidewind (2013) haben daraus Ansatzpunkte für unternehmerische Geschäftsstrategien abgeleitet. Entrümpelung ließe sich demnach mit „Simplify your Life“ zusammenfassen, womit die Reduzierung von Komplexität in einer übersättigten Welt gemeint ist.⁴⁵⁰ Mögliche Unternehmens- und Geschäftsmodelle, die sich aus diesem Ansatz ergeben, könnten etwa puristische Wohn- und Einrichtungsstile sein, die auf unnötigen Luxus verzichten, aber auch schlanke und übersichtliche Handelssortimente. Ebenfalls hierunter fielen Sharing-Angebote. Entschleunigung richte sich gegen den immer schnelleren und effizienteren Konsum, der durch die Digitalisierung noch zugenommen hat. Alternative Ansätze bestehen bereits und firmieren unter Schlagworten wie „Slow Food“, „Slow Fashion“ oder „Slow Travel“.⁴⁵¹ Entflechtung

⁴⁴⁷ Der Autor dieser Arbeit hatte in den Jahren 2015 und 2016 versucht, mithilfe von Interviewbögen eine Umfrage unter zahlreichen der hier behandelten Jungunternehmen durchzuführen, um eine empirische Untersuchung der Fälle vorzunehmen – leider ohne Erfolg. Diejenigen Unternehmen, welche sich zurückmeldeten, entschuldigten sich mit Verweis auf die knappen zeitlichen und personellen Ressourcen. In der Folge musste diese Arbeit inhaltlich abgeändert werden.

⁴⁴⁸ Die schwache Datenlage wird auch auf die noch immer uneinheitliche und fragmentarische Theoriebildung zurückgeführt. Aus diesem Grund beschränkt sich ein großer Teil der Forschungen zum Entrepreneurship bis heute auf „Case Studies meist heroischer Fälle“ (Spiess-Knafl u.a. (2013): S. 22 - 23). Auch Schmitz und Scheuerle konstatieren, dass sich „die gewählten Fälle (...) aus den immer gleichen kleinen Pools von Sozialunternehmern [rekrutieren], die etwa als Ashoka oder Schwab Foundation Fellows ausgezeichnet worden sind“ (Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 187). Vgl. auch Kulicke (2008): S. 158; Bullinger/Kulicke (2014): S. 110.

⁴⁴⁹ Vgl. Sachs (1993): S. 69 – 72; vgl. auch: Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23 – 24.

⁴⁵⁰ Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23.

⁴⁵¹ Sie sind Ausdruck von Entschleunigungstendenzen, die auf langsamere sowie insgesamt hochwertigere und zuverlässigere Dienstleistungen und Produkte abzielen. Im Bereich Mobilität sind die Bahn sowie die in den vergangenen Jahren hinzugekommenen Busangebote grundsätzlich diesem Bereich zuzuordnen, da es sich zwar

umfasse etwa eine regionale Beschaffung und Produktion sowie den Vertrieb von Produkten und Dienstleistungen im Umfeld des Unternehmens. Sie seien relativ leicht und unkompliziert umzusetzen und böten Vorteile, da die zunehmende Nachfrage nach regionalen Produkten diese Strategie attraktiv mache. Entkommerzialisierung schließlich beziehe sich auf nicht-ökonomische Produkte und Angebote sowie Räume zur Steigerung der Lebensqualität. Das scheint als Unternehmensstrategie auf den ersten Blick ein widersprüchlicher und inkompatibler Ansatz zu sein, doch auch hierfür gibt es bereits Beispiele und einen Bedarf.⁴⁵² So erfordere etwa der zunehmende Trend zum Selbermachen, dem sogenannten „Do-it-Yourself“ (DIY), neben der richtigen Ausrüstung auch zahlreiche Fähigkeiten und Kenntnisse, die in alltagspraktischen oder sogar berufsbezogenen Kursen und Schulungen vermittelt werden können.⁴⁵³ Die Handlungsmöglichkeiten von Unternehmen im Hinblick auf verschiedene Werte und Stakeholder-Gruppen hat auch die Gemeinwohl-Ökonomie in ihrer sogenannten Gemeinwohl-Matrix sehr gut dargestellt.⁴⁵⁴ Sie soll daher als Analyseraster herangezogen werden. Als Werte werden die Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, die ökologische Nachhaltigkeit sowie Transparenz und Mitentscheidung genannt. Hinsichtlich der Stakeholder unterscheidet die Matrix zwischen LieferantInnen, EigentümerInnen und PartnerInnen, MitarbeiterInnen, KundInnen und Mitunternehmen sowie dem gesellschaftlichen Umfeld. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Herangehensweisen und Zielstellungen von Effizienz- und Konsistenzansätzen auf der einen Seite sowie Suffizienzorientierungen auf der anderen sollen sowohl die Reichweite der Innovationen als auch die Auswirkungen des unternehmerischen Handelns insgesamt betrachtet werden. Tragen also die innovativen Methoden oder der gesamtunternehmerische Ansatz als solcher direkt oder indirekt lediglich zu einem weiteren wirtschaftlichen Wachstum einerseits oder gar zur Entwicklung alternativer und nachhaltiger Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensmodelle andererseits bei?⁴⁵⁵

um eine langsamere, dafür aber weitgehend zuverlässige Form des Reisens handelt. Beinahe alle Branchen bieten Ansätze für zuverlässigere, länger haltende Produkte. Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 23 – 24.

⁴⁵² Vgl. Palzkill/Schneidewind (2013): S. 24.

⁴⁵³ Ein weiterer Bereich, der neue unternehmerische Handlungsmöglichkeiten verspricht, ist die Produktion von Gemeingütern, etwa für die gemeinschaftlichen Wohn-, Garten- und Kulturprojekte. Auch im Bereich der Reparatur und des Tauschs seien Geschäftsideen denkbar. Schließlich bieten auch die Verbesserung der Produktqualität und die Vermeidung des Phänomens der geplanten Obsoleszenz, also der Kurzlebigkeit von Produkten aufgrund schlechter Materialqualität und fehlender Ersatzteile, Möglichkeiten. Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

⁴⁵⁴ Vgl. Felber (2012): S. 39 – 44.

⁴⁵⁵ Pufé kennzeichnet das Leitbild der Nachhaltigkeit mithilfe von sieben Prinzipien: 1) Intragenerationelle Gerechtigkeit, d.h. weltweite Chancengerechtigkeit innerhalb einer Generation, 2) Intergenerationelle Gerechtigkeit, d.h. zwischen unterschiedlichen Generationen gelten gleiche Rechte, 3) Ganzheitlichkeit und Integration, d.h. alle Nachhaltigkeitsdimensionen sind gleichrangig, 4) Glokalität, d.h. Zusammensicht sowohl lokaler als auch globaler Entwicklungen; 5) Partizipation, d.h. Einbeziehung aller Verantwortlichen und

5. Analyse des Unternehmertums

5.1 Der Aufstieg des Entrepreneurship – Ursachen, Faktoren und Auswirkungen

5.1.1 Ein Paradigmenwechsel vom Markt zum Unternehmertum

Wenn man die wesentlichen Faktoren für den Aufstieg des Phänomens *Entrepreneurship* in den vergangenen Jahren betrachtet, stößt man zuallererst auf Joseph A. Schumpeter und die Renaissance seiner Ideen und Ansätze in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.⁴⁵⁶ Die Wiederentdeckung Schumpeters begann bereits in den 1980er Jahren und erlebte in den 1990er und 2000er Jahren seinen Höhepunkt. Er galt sogar als „Ökonom der neunziger Jahre“.⁴⁵⁷ Im Mittelpunkt des neu aufkeimenden Interesses an Schumpeters Werk standen seine Arbeiten und Thesen zum Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung in kapitalistischen Marktwirtschaften, der durch „schöpferische Zerstörung“ infolge stetig neuer Produkt- und Prozessinnovationen angetrieben werde.⁴⁵⁸ Die Mechanismen des Wandels erlangten in den von Veränderungen geprägten 1980er und 1990er Jahren eine neue Bedeutung.⁴⁵⁹

Im Gegensatz zur klassischen Ökonomie, die die Wirtschaft als statischen Zustand begreift, verstand Schumpeter sie als organischen Prozess. Er schrieb: „Der Kapitalismus ist also von Natur aus eine Form oder Methode der ökonomischen Veränderung und ist nicht nur nie stationär, sondern kann es auch nie sein“.⁴⁶⁰ Tatsächlich dominierten in den Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspolitik jahrzehntelang Modelle der Neoklassik, die auf Effizienzstreben basieren und von einer Inputlogik geprägt sind.⁴⁶¹ Diese Form der stationären Wirtschaft zeichne sich laut Schumpeter dadurch aus, dass sie lediglich auf Veränderungen von außen, also externe Einflüsse oder Störungen, reagiere. Als Reaktion passe sich die Wirtschaft an diese geänderte Datenlage an, um erneut den statischen Zustand herzustellen.

Schumpeter kritisiert diese Sichtweise, da sie die Entwicklungen der Wirtschaft nicht erklären könne.⁴⁶² Er legte sein Augenmerk daher auf solche „Veränderungen des Kreislaufs des

Stakeholder; 6) Präventive Langzeitorientierung, 7) Normativität, d.h. Nachhaltigkeit als im Kern ethisch-moralisches, handlungsleitendes Prinzip. Vgl. Pufé (2014): S. 20 - 21.

⁴⁵⁶ Vgl. Freemann (2003); vgl. auch Ebner (2007); Piper (1992). Insbesondere Schumpeters frühes Werk erlebte eine Renaissance. Die Hintergründe beschreiben: Röpke/Stiller (2006): S. V - VIII.

⁴⁵⁷ Vgl. Müller (1990); vgl. auch: Piper (1992).

⁴⁵⁸ Vgl. Ebner (2007): S. X-XVI.

⁴⁵⁹ Die Bedeutung Schumpeters liegt auch darin begründet, dass er eine ganzheitliche und integrierte wirtschaftstheoretische Sicht- und Arbeitsweise vertrat, die neben ökonomischen auch politische und gesellschaftliche Fragestellungen einbezog. Vgl. Ebner (2007): S. IX-X.

⁴⁶⁰ Vgl. Schumpeter (1947/2005): S. 136.

⁴⁶¹ Vgl. Röpke/Stiller (2006): S. XIV.

⁴⁶² Vgl. Schumpeter (1912/2006): S. 32 – 33.

Wirtschaftslebens [...], die die Wirtschaft aus sich selbst heraus zeugt“.⁴⁶³ Diese wirtschaftliche Dynamik erkennt Schumpeter im spiralförmigen Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ (Schumpeter (1947/2005): S. 138), bei dem immer neue Produkt- und Prozessinnovationen die bestehende wirtschaftliche Struktur erschüttern. Die zentrale Triebkraft ist der Typus des Unternehmers, der sich durch seine Energie und Motivation, seine Freude am Gestalten und dem Drang nach Betätigung und Veränderungen auszeichne. Mithilfe neuer Kombinationen der vorhandenen Produktionsmittel schafft er stetig Innovationen.⁴⁶⁴ Indem er diese am Markt erfolgreich durchsetzt, verdrängt er das Bestehende, verändert die existierenden Strukturen, schafft eine neue Nachfrage und regt Nachahmer an, die die neue Vorgehensweise übernehmen.⁴⁶⁵ Dieses Geschehen „unterbricht die Kontinuität jener Art des Wirtschaftens, die wir als statisch bezeichneten. (...) Das schöpferische Gestalten verändert (...) die Daten auch der statischen Wirtschaft. Die letztern müssen sich anpassen“ (Schumpeter (1912/2006): S. 153 - 154). Danach beginnt das Spiel von vorn. Für Schumpeter ist dieser Prozess, „der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft“ (Schumpeter (1947/2005): S. 137 - 138), das zentrale Merkmal der wirtschaftlichen Entwicklung und des Kapitalismus.

Die Wiederentdeckung Schumpeters in den 1980er und 1990er Jahren fiel in eine Zeit, in der erstmals deutlich wurde, dass das enorme Wirtschaftswachstum der Nachkriegsjahre nicht mehr erreicht werden konnte. Durch seine Beschäftigung mit den Ursachen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandelprozesse, stieß der Schumpeter'sche Ansatz daher auf großes Interesse in der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik. Damit löste er auch eine andere, seit den 1970er Jahren dominierende wirtschaftstheoretische Auffassung schrittweise ab, die auf Friedrich A. Hayek zurückging.⁴⁶⁶ Im Konzept Hayeks, der eine theoretische Neubegründung des freiheitlichen Marktprinzips auf Basis des Problems der wirtschaftlichen Steuerung durch den Menschen vornahm, stand der Markt als „Entdeckungsverfahren“ (Hayek (1968): S. 3) und als optimaler Regulationsmechanismus im Mittelpunkt.⁴⁶⁷ Obwohl Hayek,

⁴⁶³ Vgl. Schumpeter (1912/2006): S. 103 und S. 114.

⁴⁶⁴ Schumpeter grenzt den Unternehmer als Innovator dabei von den rein verwaltenden „Wirten“, also den Managern, sowie den Investoren ab. Vgl. Schumpeter (1912/2006): S. 138 – 148 und S. 158 - 159.

⁴⁶⁵ Vgl. Schlösser (2008): S. 262 - 263.

⁴⁶⁶ Friedrich A. Hayek, der von 1899 bis 1992 lebte und als einer der wichtigsten Vordenker und Schlüsselfiguren der neoliberalen Denkbewegung galt, strebte an, sich vom Gleichgewichtsmodell der neoklassischen ökonomischen Theorie zu emanzipieren und eine neue Fundierung des marktwirtschaftlichen Prozesses auszuarbeiten. Vgl. Nordmann (2008): S. 120; Reitzig (2008): S. 135f.; Ptak (2008a): S. 15.

⁴⁶⁷ Der argumentative Ausgangspunkt bei Hayek war die erkenntnistheoretische These, dass das menschliche Wissen und die intellektuelle Befähigung des Menschen zu vernunftgeleitetem Handeln begrenzt ist. Aufgrund seiner beschränkten Vernunft und seines mangelnden Wissens sei der Mensch nicht in der Lage, komplexe wirtschaftliche Prozesse zu antizipieren, zu planen und zu lenken. Die Begrenztheit von Wissen und Vernunft

ähnlich wie Schumpeter, ein Wirtschaftsmodell skizzierte, welches im Rahmen eines evolutionären Prozesses auch Neues hervorbringt und bewertet, blieb er grundsätzlich einer Inputlogik verhaftet, bei der Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft vorrangig durch äußere Impulse angestoßen werden.⁴⁶⁸ In der Konsequenz werden auch die Erfolge oder Misserfolge unternehmerischen Handelns vor allem als zufällige Ergebnisse verstanden, die im Rahmen eines komplexen Marktprozesses entschieden werden.⁴⁶⁹

Demgegenüber trug Schumpeter, der „Vater der Innovationstheorie“ (Röpke/Stiller (2006): S. IX), dazu bei, dass das unternehmerische Denken und Handeln sowie die Rolle von Innovationen als wichtige Instrumente wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts wiederentdeckt wurden. Damit war auch die Grundlage für die Entwicklung der Entrepreneurship- und Innovationsforschung in den Wirtschaftswissenschaften gelegt.⁴⁷⁰ Obwohl die Bedeutung des Marktes bestehen blieb, stellte dies langfristig gesehen einen Paradigmenwechsel dar, da nicht nur der wirtschaftliche Wandel verstärkt in den Mittelpunkt rückte, sondern sich auch die Erkenntnis durchsetzte, dass einzelne Akteure mit ihrem unternehmerischen Handeln einen bedeutenden Einfluss darauf haben. Das führte nicht nur zum Siegeszug des Begriffs „Innovation“ in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien, sondern wirkte sich auch auf die wirtschaftliche Realität aus.⁴⁷¹ So kam es vor dem Hintergrund der Erwartungen, die sich mit dem Unternehmertum und insbesondere mit Neugründungen

führt Hayek auf zwei Ursachen zurück. Zum einen sei das bewusste Wissen nur ein Teil dessen, was den Menschen in seinem Denken und Handeln leitet. Der Großteil hingegen bestünde in „stillem Wissen“, also gesellschaftlichen Erfahrungen, Gewohnheiten, Traditionen und Gebräuchen, moralischen Grundsätzen sowie der Sprache, das sich als Überlieferung erfolgreichen und angemessenen Verhaltens in einem evolutionären Selektionsprozess über mehrere Generationen herausgebildet hätte. Zum anderen begründet Hayek die Begrenzung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit durch die Verteilung des gesamtgesellschaftlichen Wissens auf eine Vielzahl Einzelner. Die Lösung dieses Wissensproblems sieht Hayek im Marktmechanismus und seiner Koordinierungs- und Steuerungsfunktion. Er schaffe es mithilfe eines Such- und Experimentierprozesses sowie der Informationsfunktion der Preise die Begrenztheit des menschlichen Wissens zu überwinden und das verstreute Wissen sowie die unterschiedlichen Fähigkeiten zusammenzuführen und zur Entfaltung zu bringen. Auf diese Weise entstünde eine sogenannte „spontane Ordnung“ (Hayek (1968): S. 8 -9). Hayek ging noch weiter und übertrug den Gedanken der „spontanen Ordnung“ auch auf die generelle Entwicklung der Gesellschaft. Vgl. Hayek (1971/2005): S. 1 – 9 und S. 31 – 56; Vgl. auch: Nordmann (2008): S. 118 -122; Ptak (2008a): S. 33 und S. 44 - 54; Michalitsch (2012): S. 126 – 127; Reitzig (2008): S. 136.

⁴⁶⁸ So schrieb Hayek: „Jede Änderung in den äußeren Umständen wird eine gewisse Änderung in der Verwendung der Mittel, in der Richtung und Art der menschlichen Handlungen, in Gewohnheiten und Bräuchen notwendig machen. Und jede Änderung in den Handlungen der zunächst Betroffenen wird weitere Anpassungen notwendig machen, die sich allmählich auf die ganze Gesellschaft ausbreiten. Jede Änderung schafft so in gewissem Sinn ein „Problem“ für die Gesellschaft, obwohl kein Einzelner es als solches empfindet; und es wird allmählich „gelöst“ durch die Herausbildung einer neuen allseitigen Anpassung“ (Hayek (2005): S. 38)

⁴⁶⁹ Der Vorrang des Marktes als optimaler Regulations- und Koordinationsmechanismus führt auch dazu, dass Hayek staatliche Eingriffe als störend ansieht, da er die Herausbildung optimaler Ergebnisse beeinträchtigt. Stattdessen diene der auf seine Kernfunktionen beschränkte liberale Rechtsstaat vor allem dem Schutz des Privateigentums. Vgl. Ptak (2008a): S. 42.

⁴⁷⁰ Vgl. Weissenberger-Eibl (2017): S. 33 – 34.

⁴⁷¹ Vgl. Röpke/Stiller (2006): S. IX.

verbanden, einerseits zu einem enormen Ausbau der Förderlandschaft und zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Unternehmensgründer.⁴⁷² Andererseits führte dies zu einem Verständniswandel darüber, wie Geschäftsstrategien und somit innovative Neuerungen entstehen. Wie auf makroökonomischer verschob sich dabei auch auf mikroökonomischer Ebene der einzelnen Unternehmen der Fokus von den externen Faktoren (outside-in) auf die unternehmensinternen Impulse (inside-out), die zu Fortschritten und Innovationen beitragen.⁴⁷³ Als notwendige Bedingung dafür, dass Veränderungen aus Unternehmen heraus geschaffen werden, wird eine geeignete unternehmensinterne Organisation und Struktur angesehen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis kam es auch zu weitreichenden Veränderungen in den zeitgenössischen Managementtheorien.⁴⁷⁴

5.1.2 Der Wandel des Kapitalismus

Der Kapitalismus ist in der Lage, sich zu wandeln. Das haben die beiden französischen SoziologInnen Ève Chiapello und Luc Boltanski in ihrem Buch „Der neue Geist des Kapitalismus“ eindrucksvoll aufgezeigt.⁴⁷⁵ Sie untersuchten die persönlichen, sozialen und ökonomischen Motive, die dazu beitragen, dass Menschen die kapitalistische Wirtschaftsweise unterstützen und an ihr teilnehmen. Dies sei auf die Art und Weise zurückzuführen, wie im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zu unterschiedlichen Zeiten für bestimmte Leistungen Anerkennung vergeben wird.⁴⁷⁶ Dabei stellten sie im Rahmen einer Analyse von Managementtexten aus den Jahren 1960 bis 1990 fest, dass sich ein Wandel vollzogen hatte und die bisherigen Rechtfertigungslogiken für die Verteilung von Anerkennung seit den 1970er Jahren nicht mehr auszureichen schienen. So habe sich eine neue Logik etabliert, die Boltanski und Chiapello als „Cite par projets“ oder „projektbasierte Polis“ bezeichnen.⁴⁷⁷ Während im Industrie- und Konzernkapitalismus noch wirtschaftliche Effizienz und die berufliche Fachkompetenz zentrale Kriterien waren, wurde nun die sogenannte Netzwerkkompetenz entscheidend, womit neue Anforderungen an den Einzelnen und die Zusammenarbeit im Unternehmen einhergingen.

⁴⁷² Vgl. Jansen (2013a): S. 74; Zapf (1994); Schlösser (2008): S. 263.

⁴⁷³ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 35.

⁴⁷⁴ Vgl. Ebner (2007): S. XIII-XIV; Freemann (2003): S. 2-14.

⁴⁷⁵ Vgl. Boltanski/Chiapello (2003).

⁴⁷⁶ Vgl. Boltanski/Chiapello (2003): S. 180 und S. 257 – 258; vgl. Auch Demirović (2008): S. 30.

⁴⁷⁷ Die anderen, von Boltanski und Chiapello angeführten Logiken sind: 1) die religiös-spirituelle Polis, 2) die häuslich-familiäre Polis, 3) die Polis der Ehre, 4) die bürgerlich-politische Polis, 5) die marktwirtschaftliche Polis sowie 6) die industrielle Polis. Vgl. Boltanski/Chiapello (2003): S. 574.

Der Wandel des Kapitalismus fände laut Boltanski und Chiapello vor allem als Reaktion auf gesellschaftliche Kritik statt, die regelmäßige Anpassungen hervorruft.⁴⁷⁸ Dabei seien beim Wandel des Konzern- zum Netzwerkkapitalismus zwei Entwicklungen entscheidend gewesen.⁴⁷⁹ Auf der einen Seite hätte die Sozialkritik, die auf die Arbeiterbewegung zurückging und den Kapitalismus als Quelle von ökonomischer Ausbeutung, Vermögensungleichheit, Ungerechtigkeit und finanzieller Bereicherung ansah, seit den 1960er und 1970er Jahren immer vehementer Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen, einer Beteiligung am Wirtschaftswachstum sowie nach sozialer Sicherheit gestellt. Auf der anderen Seite hingegen hätte sich die sogenannte Künstlerkritik, die infolge der 68er-Bewegung vermehrt von Intellektuellen, Philosophen, Künstlern sowie verschiedenen alternativen Gruppierungen vertreten wurde, immer stärker gegen strenge Normierungen und Standardisierungen, gegen Entfremdung sowie die zunehmende Bedeutung ökonomischer Kennzahlen gerichtet. Demgegenüber wurden die Werte der persönlichen Entfaltung, der Selbstverwirklichung und der Kreativität vertreten. Nachdem in den 1970er und 1980er Jahren durch Anpassungen und Umstrukturierungen auf die Sozialkritik reagiert und sie somit weitgehend entkräftet wurde, entwickelte sich die Künstlerkritik in der Folge zum wichtigsten Motor für den kapitalistischen Wandelprozess.⁴⁸⁰ Sie erwirkte im Laufe der Zeit enorme Veränderungen.

Die Künstlerkritik trug zur Entwicklung neuer Strukturen und Organisationsformen in der Wirtschafts-, Arbeits- und Lebenswelt bei, die stärker von partizipativen Elementen und Mitbestimmung sowie von Formen des eigenverantwortlichen und kreativen Arbeitens geprägt waren. Die projektbasierte Polis realisierte sich in Form netzwerkartiger Arbeitsweisen, in flachen Unternehmenshierarchien, einer Aufwertung von Eigeninitiative, Risikobereitschaft und selbstorganisiertem Arbeiten, was den persönlichen Lebensstilen entsprach und zu einer höheren Identifikation beitrug.⁴⁸¹ Somit handelte es sich um eine libertäre Art der Anpassung des Kapitalismus an äußere Veränderungen, welche zwar das Miteinander und die

⁴⁷⁸ Auf die Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus angesichts von Krisen und Kritik haben auch Sascha Lobo und Holm Friebe in ihrem 2006 erschienen Buch „Wir nennen es Arbeit“ beschrieben. Dort heißt es: „Tatsächlich hat die sogenannte Gegenkultur dem Kapitalismus mehr genützt als geschadet. Alle Suchbewegungen der Bohème nach alternativen Lebensentwürfen, humaneren Produkten und bedeutsamen Erfahrungen haben ihm neue Impulse verliehen und Marktlücken entdeckt. Alternative Musikgenres, Öko-Supermärkte und touristische Fernreisen folgen den Pfaden, die zuerst von der Hippie-Gegenkultur beschriftet wurden.“⁴⁷⁸ Ähnlich formuliert es Umair Haque in „The New Capitalist Manifesto“ worin er verschiedene Entwicklungen im Kapitalismus nachzeichnet, hinter denen jeweils Ansätze zu einem besseren, demokratischeren, sozialeren und kreativeren Wirtschaften stecken. Vgl. Lobo/Friebe (2006): S. 127; Haque (2011).

⁴⁷⁹ Vgl. Boltanski/Chiapello (2003): S. 80.

⁴⁸⁰ Vgl. Boltanski/Chiapello (2003): S. 236 und S. 243 – 250.

⁴⁸¹ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 242 – 243.

Zusammenarbeit im Unternehmen betont, zugleich aber das Primat des marktlichen Wettbewerbs aufrechterhielt.⁴⁸² Mehr noch, denn die Menschen sollten nun flexibel und mobil, kommunikativ und verantwortlich, lernfähig und anpassungsbereit sein, um sich in wechselnden Projekten mit sich verändernden Hierarchien und unterschiedlichen Anforderungen an die Kenntnisse und das Wissen zurechtzufinden.⁴⁸³ Das führe schlussendlich dazu, dass die freiheitlichen Gewinne durch die zunehmende Verlagerung der Risiken und die erhöhten Anforderungen an den Einzelnen kompensiert werden.⁴⁸⁴

Gleichzeitig mit diesen zwiespältigen Veränderungen in der Wirtschafts-, Arbeits- und Lebenswelt entstanden jedoch auch neue Räume für Kreativität und Vielfalt, wodurch mit der Zeit ihre Bedeutung wuchs. Das verdeutlicht sich etwa an der zunehmenden Rezeption von Begriffen wie *creative economy* oder *creative industries*.⁴⁸⁵ Der Aufstieg der Kreativität resultiert einerseits aus den Verschiebungen hin zu einer postindustriellen Gesellschaft, die im Arbeitsleben und im Alltag zu spüren sind.⁴⁸⁶ Andererseits geht er jedoch auch auf eine grundlegend veränderte Sichtweise zurück. Galten Künstlertum und Kreativität im 19. und frühen 20. Jahrhundert noch als revolutionäres Gegenbild zum Unternehmer- und Bürgertum, die für Freiheit und Selbstbestimmung, aber auch für neue Perspektiven, Verbindungen und Kombinationen von Dingen und Ansichten standen, so veränderte sich diese Vorstellung im Zuge der Entwicklungen zum Netzwerkkapitalismus.⁴⁸⁷ Dabei kam es zur Annäherung der zwei bislang getrennten Vorstellungswelten. Der französische Soziologe Pierre-Michel Menger spricht in seinem Werk „Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers“ sogar vom Künstler als Prototyp und Idealbild eines modernen, kreativen und selbstbestimmten Lebens- und Arbeitsstils.⁴⁸⁸ Mit dem Bedeutungswandel der Kreativität und des Künstlertums nahm

⁴⁸² Vgl. Demirović (2008): S. 30.

⁴⁸³ Der Ökonom und Philosoph Birger P. Priddat betont, dass von Mitarbeitern heute neben der reinen Fachkompetenz noch ganz andere Fähigkeiten und Talente gefordert werden. Dazu zählt er unter anderem die Organisations- und Kommunikationskompetenz, intrinsische Motivation, kooperative und persönliche Ressourcen und Eigenschaften, die Bereitschaft, ständig dazu zu lernen, sich immer neu anzupassen, flexibel zu sein und neue Verbindungen einzugehen. Ähnlich beschrieben die deutschen Soziologen Hans J. Pongratz und Gerd-Günther Voß bereits 1998 die Anforderungen an moderne Mitarbeiter in ihrem Artikel „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“. Demnach sind Arbeitnehmer heute zunehmend gefordert, mit ihrer eigenen Arbeitskraft wie Unternehmer umzugehen und sich somit selbst eine kontrollierte, rationale und effiziente Arbeitsweise und Lebensführung aufzuerlegen. Der moderne Arbeitnehmer wird somit zugleich zu seinem eigenen Manager, womit sich auch die Trennung von Arbeits- und Lebenswelt immer mehr auflöst. Das Private wird immer mehr zu einer Quelle an Erfahrungen, Kompetenzen und Wissen, die die Unternehmen für sich nutzen. Vgl. Priddat (2010); Voß/Pongratz (1998): S. 131 – 158; vgl. auch Demirović (2008): S. 30; Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 250.

⁴⁸⁴ Vgl. Sennet (1998): S. 69 – 71.

⁴⁸⁵ Vgl. Faltin (2015): S. 215.

⁴⁸⁶ Vgl. Faltin (2015): S. 215.

⁴⁸⁷ Vgl. Faltin (2015): S. 52 – 53.

⁴⁸⁸ Vgl. Menger (2006); vgl. auch: Faltin (2015): S. 52.

auch ihre Relevanz für die Wirtschaft und die Unternehmen zu, da sie immer mehr zum Sinnbild für Veränderungen sowie für neue Lösungen und Herangehensweisen wurden.⁴⁸⁹ Mit dem „Aufstieg der kreativen Klasse“ (Florida (2002)), insbesondere in den urbanen Zentren, verbinden sich hohe Erwartungen, wie etwa ein enormes innovatives Potential für neue Geschäftsmodelle und wirtschaftliche Ideen.⁴⁹⁰ Hier können daher deutliche Parallelen zum heutigen Verständnis von *Entrepreneurship* und der Rolle der Innovationen für die wirtschaftliche Entwicklung gezogen werden.⁴⁹¹ Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht, dass auch moderne Wirtschafts- und Managementlehren sich an den Idealen der Kreativität, Vielfalt und Selbstbestimmung orientieren.⁴⁹²

5.1.3 Die Auswirkungen der Digitalisierung

Zu weitreichenden Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft hat in den vergangenen Jahren die Digitalisierung beigetragen, obwohl die Möglichkeiten, die sie bietet sowie die Auswirkungen und die Herausforderungen, die durch sie entstehen, noch gar nicht vollständig überblickt werden können. Sicher ist nur, dass die digitale Revolution erst am Anfang steht, aber dennoch bereits zu einem Umbruch in der Lebens- und Arbeitswelt beigetragen hat.⁴⁹³ Dabei sind der Durchbruch des Internets und der mobilen Anwendungen nicht immer auch

⁴⁸⁹ Die Kreativwirtschaft erlebte in den vergangenen Jahren einen enormen Boom an Gründungen, sodass sie mittlerweile gemessen an der Bruttowertschöpfung die Größenordnung der Automobil- und Elektroindustrie erreicht hat. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 49. Mittlerweile werden Kunst und Kreativität sogar als Maßnahmen für die persönliche Entwicklung sowie die Steigerung der Innovativität von Unternehmen empfohlen. Stanley Gryskiewicz vom Center for Creative Leadership betont etwa, dass die Beschäftigung mit Kunst positive Einflüsse auf die persönliche Sichtweise habe, da Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt würden. Eine ähnliche Ansicht vertritt der Autor und Unternehmer Frans Johansson, der den Begriff des sogenannten „Medici-Effekt“ ins Spiel bringt, um auf die positiven Folgen des Zusammenspiels von Kreativität und Vielfalt für wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand hinzuweisen. Vgl. Gryskiewicz (2006): S. 21 – 23; Johansson (2004): S. 2.

⁴⁹⁰ Der US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Richard Florida beschrieb in seinem 2002 veröffentlichten Bestseller „The Rise of the Creative Class“ den Zusammenhang zwischen der Urbanisierung und der Zunahme kreativer Ideen, Lebensstile und Geschäftsmodelle. Er zeigte auf, dass die Innovationskraft und das kreative Potential vor allem in den urbanen Zentren besonders hoch ist. Auch die jüngere Entrepreneurship-Forschung kommt zu dem Ergebnis, dass das soziale und regionale Umfeld einen hohen Einflussfaktor für wirtschaftliches Handeln und Unternehmensgründungen darstellt. Nicht zuletzt deshalb weisen die gut vernetzten, städtischen Verdichtungsräume die höchsten Gründungsdaten auf. Vgl. Florida (2002): S. 221-222; Bögenhold/Fink/Kraus (2008): S. 97 und S. 101; Stahlecker (2008): S. 179.

⁴⁹¹ Vgl. Szyperski (2004); Faltn (2015): S. 52.

⁴⁹² Nicht zuletzt wird kreativen Geschäftsideen auch zugesprochen, dass sie sich mit wenigen Ressourcen und Kapital verwirklichen lassen. Die schwedischen Ökonomen Jonas Ridderstråle und Kjell Nordström vertreten etwa in ihrem Buch „Funky Business. Wie kluge Köpfe das Kapital zum Tanzen bringen“ die These, dass künftig diejenigen erfolgreich sein werden, die gute Ideen haben, auch wenn ihnen anfangs das Kapital fehlt. Vgl. Ridderstråle/Nordström (2000).

⁴⁹³ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 12.

zwangsläufig die Auslöser des Wandels, aber sehr oft dessen wichtigster Katalysator.⁴⁹⁴ So kam in Verbindung mit den neuen Technologien eine regelrechte Lawine ins Rollen.

Eine der wichtigsten Folgen der Digitalisierung ist der erleichterte Zugang zu spezifischem Wissen und zu einer Vielzahl an Informationen.⁴⁹⁵ Das hat für die Wirtschaft und die Unternehmen zum einen zur Folge, dass die Sichtbarkeit politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen verbessert und die Kommunikation darüber erleichtert wurden. Damit erhöht sich jedoch zwangsläufig auch die Transparenz des wirtschaftlichen Handelns und somit der Druck auf die Unternehmen, den öffentlichen Erwartungen gerecht zu werden. Zum anderen nimmt die Bedeutung von Wissen immer mehr zu, worauf auch die sogenannte „Wissensgesellschaft“ verweist.⁴⁹⁶ Damit wird jedoch auch die Nutzung der immer größeren und sich schneller wandelnden Menge an Informationen zum wichtigsten Maßstab wirtschaftlicher Wertschöpfung. Die Digitalisierung führt für Unternehmen daher vor allem zu enormen und rasanten Veränderungen, die selbst einen grundlegenden Wandel der bisherigen unternehmerischen Rollen und Kompetenzen angesichts sich auflösender Branchengrenzen nicht ausschließt.⁴⁹⁷ Wie weitreichend die Umbrüche sein könnten, verdeutlichen die Ökonomen Birger Priddat und Dirk Helbing. Sie prophezeien, dass die digitale Revolution innerhalb des nächsten Jahrzehnts etwa 40 Prozent der Top-500-Unternehmen und rund 50 Prozent der heutigen Arbeitsplätze vernichten könnte.⁴⁹⁸

Bereits heute stellt die Digitalisierung die Entwicklung der Arbeitsmärkte und des Arbeitslebens vor große Herausforderungen, die künftig noch zunehmen werden.⁴⁹⁹ Neben einer weiteren Steigerung des Ausmaßes an Technisierung und Automatisierung, insbesondere durch immer intelligentere Maschinen und Roboter, entstehen im Rahmen von Industrie 4.0 und Smart Services neue Formen der Organisation und eine Verschmelzung der Bereiche Konsum und Produktion.⁵⁰⁰ Damit einher geht auch die Schaffung völlig neuer Geschäfts- und Tätigkeitsfelder.⁵⁰¹ Während einige vor diesem Hintergrund die Chance auf eine Verringerung

⁴⁹⁴ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 240.

⁴⁹⁵ Vgl. Beckmann (2011): S. 71.

⁴⁹⁶ Vgl. Stehr (2007): S. 176; vgl. auch Nordmann (2008): S. 112.

⁴⁹⁷ Beispielhaft sei hierbei die Auflösung der Grenzen zwischen der Automobil- und der IT-Branche genannt. Während sich die großen Automobilkonzerne in die Bereiche der Informationstechnologien ausdehnen, entwickeln Konzerne wie Google oder Apple eigene Elektro-Automobile. Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

⁴⁹⁸ Vgl. Brink (2016).

⁴⁹⁹ Das IZA Institute of Labour Economy (ehemals Institut für die Zukunft der Arbeit) in Bonn identifiziert die Digitalisierung als eine von vier grundlegenden Triebkräften für den Wandel der Arbeitswelt, wobei sie in der Bedeutung noch weitreichender als die Globalisierung, der demographische Wandel und der institutionelle Wandel angesehen wird. Vgl. Vgl. Tobsch/Eichhorst (2014): S. 7. Ähnlich sehen dies Sattelberger/Welpe/Boes (2015): S. 36.

⁵⁰⁰ Vgl. Sattelberger/Welpe/Boes (2015): S. 33 – 40.

⁵⁰¹ Vgl. Tobsch/Eichhorst (2014): S. 16.

der Erwerbsarbeit sehen, weisen andere auf die Risiken hin, dass Arbeitnehmer und Maschinen in einigen Berufen zueinander in Konkurrenz geraten könnten.⁵⁰² Bereits heute ist das Arbeitssystem infolge der Digitalisierung deutlich dynamischer geworden, womit jedoch auch die Zahl sogenannter atypischer Beschäftigungsverhältnisse zunahm.⁵⁰³ Zugleich wird der Umgang mit Komplexität und Interaktion wichtiger, da infolge der zunehmenden Automatisierung die einfachen Routinetätigkeiten abnehmen werden.⁵⁰⁴ Um für diese zahlreichen Entwicklungen gewappnet zu sein, seien daher neue und attraktive Arbeitsmodelle einerseits sowie die Fähigkeit zu einer hohen Anpassungsfähigkeit und zu Innovationen nötig.⁵⁰⁵

Unter Rückgriff auf die neuen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, die die Digitalisierung bietet, findet in einigen Bereichen bereits ein Wandel statt. Er äußert sich durch Formen der verbesserten Mitbestimmung der Mitarbeiter und den Einbezug einer Vielzahl unterschiedlicher Meinungen und Standpunkte in den unternehmerischen Prozess. So wird die „Weisheit der Vielen“ (Surowiecki (2005)) im Digitalen schon genutzt, um den neuen Herausforderungen zu begegnen und innovative Lösungen zu entwickeln.⁵⁰⁶ Unter dem Überbegriff des „Crowdsourcing“ entstanden etwa verschiedene Instrumente in der Praxis, die Unternehmen und Selbstständigen neue Möglichkeiten bieten. Dabei werden die Formen des Crowdfunding, der Cloud Labour, der Crowd Creativity, des Distributed Knowledge sowie der Open Innovation unterschieden.⁵⁰⁷ Bei ihnen geht es darum, externe Ressourcen und Expertise

⁵⁰² Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28; Tobsch/Eichhorst (2014): S. 7 - 8.

⁵⁰³ Auch für die Zukunft wird erwartet, dass sich viele unterschiedliche, zum Teil auch neu entstehende Arten der Erwerbsarbeit existieren werden. Ein weiteres Risiko wird in den neuen Möglichkeiten der Kontrolle von Mitarbeitern infolge der Digitalisierung gesehen. Dabei werden bereits Begriffe wie „Amazonisierung“ oder „Googlerisierung“ ins Spiel gebracht, die auf die teils fragwürdigen Arbeitsbedingungen beim US-amerikanischen Konzern Amazon oder die Vereinnahmung der Mitarbeiter bei Google hindeuten sollen. Vgl. Tobsch/Eichhorst (2014): S. 32; Sattelberger/Welpe/Boes (2015): S. 44 – 45 und 47 – 48.

⁵⁰⁴ Vgl. Tobsch/Eichhorst (2014): S. 32 – 33.

⁵⁰⁵ Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

⁵⁰⁶ Dem Begriff, den Surowiecki mit seinem Buch „The Wisdom of Crowds“ prägte, liegt folgende Annahme zugrunde: „Auch wenn die allermeisten Angehörigen einer Gruppe weder sonderlich gut informiert noch zu rationalem Denken imstande sind, vermögen sie als Kollektiv gleichwohl vernünftige Entscheide zu treffen“ (Surowiecki (2005): S. 9). Surowiecki nennt vier Bedingungen, für die Nutzung der kollektiven Intelligenz: 1) Eine Vielzahl unterschiedlicher Meinungen und Standpunkte, 2) die Unabhängigkeit der einzelnen Individuen, 3) Dezentralisierung bzw. die Abwesenheit einer zentralen Instanz und 4) einen Mechanismus zur Aggregation der unterschiedlichen Antworten. Dabei biete die Anonymität des Internets sogar Vorteile, da es Distanz und Vielfalt an Meinungen ermögliche. Vgl. Surowiecki (2005): 32; Granovetter (1973); Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 228 - 229. Surowiecki stellt die Weisheit der Vielen der „Madness of the Crowd“ gegenüber. Letzterer Begriff ist deutlich älter und geht auf das gleichnamige Buch von Charles Mackay zurück. Vgl. Mackay (1841/2003).

⁵⁰⁷ Crowdfunding bezeichnet die Finanzierung von gemeinnützigen oder kommerziellen Projekten mithilfe der anonymen Masse im Netz, wobei diese als Investoren, Sponsoren oder Spender fungieren können. Beim Cloud Labour werden Aufgaben über Online-Anbieter wie „Clickworker“ oder „Mechanical Turk“ an eine Gruppe externer Arbeitskräfte abgegeben, die diese dezentral bearbeiten. Ähnlich funktioniert Crowd Creativity, allerdings mit dem Unterschied, dass die Aufgabenstellungen anspruchsvoller und die Adressaten häufig

in das Unternehmen zu holen. In den Unternehmen selbst werden der Informationsfluss und die Entscheidungsfindung zum Teil bereits durch sogenannte „Wikis“ und Open-Source-Software wie „Liquid Feedback“ ermöglicht. In Anlehnung an die modernen „Coworking Spaces“, in denen unterschiedlichste Menschen zum Arbeiten zusammenkommen und die für Innovativität und Kreativität stehen, werden Formen des „Corporate Coworking“ in den Unternehmen selbst geschaffen.⁵⁰⁸ Möglich ist dies durch die Entwicklung der „Distributed Company“ (Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 156), bei der mithilfe moderner Software-Tools alle Mitarbeiter jederzeit auf alle Daten zugreifen können.

Die digitale Revolution findet also bereits statt und führt zu zahlreichen Veränderungen in der Lebens- und der Arbeitswelt. Dabei trägt sie einerseits das Potential in sich, bestehende Entwicklungen noch zu verstärken, wie der Erfolg der „Sharing Economy“ verdeutlicht, die auf dem Leihen und Teilen von Dingen basiert. Sie ist bei weitem kein neues Phänomen, doch erst mit dem Aufkommen neuer Technologien, dem Internet und vor allem den mobilen Endgeräten setzten sich Sharing-Angebote für Autos, Fahrräder oder die Vermittlung privater Unterkünfte durch.⁵⁰⁹ Andererseits bietet sie laut dem Internetphilosophen David Weinberger die perfekte Infrastruktur, um durch das dezentrale Zusammenwirken unterschiedlichster Kräfte die Innovationsfähigkeit enorm zu fördern.⁵¹⁰ So führe das Internet verteiltes Wissen zusammen und stelle Produktions- und Distributionsmittel zur freien Verfügung, wodurch die Trennung in ProduzentInnen und KonsumentInnen sich zunehmend auflöst und sich Formen einer Ko-Produktion etablieren.⁵¹¹ KonsumentInnen werden immer mehr in die Finanzierung, die Entwicklung, die Produktion sowie die Abnahme von Produkten und Dienstleistungen einbezogen.⁵¹² Zugleich birgt es auch eine gestalterische und demokratisierende Kraft für die Gesellschaft, die Gründer und die Mitarbeiter von Unternehmen in sich. Bruce Nussbaum spricht in diesem Zusammenhang von „Indie Capitalism“, der dazu beitrage, dass die

professionell im Medienbereich, dem Marketing oder dem Design tätig sind. Auch hierauf haben sich Plattformen wie „99designer“ oder „Jovoto“ spezialisiert. Eine weitere Form des dezentralen Arbeitens ist Distributed Knowledge. Dabei geht es vorrangig um wissenschaftliche Aufgabenstellungen. Das Unternehmen „InnoCentive“ bietet beispielsweise ein Netzwerk an Wissenschaftlers aus verschiedensten Disziplinen. Der Begriff Open Innovation schließlich bezeichnet die Nutzung externer Ressourcen, um anspruchsvolle Innovationen zu entwickeln und umzusetzen und entspricht daher am ehesten dem allgemeinen Verständnis von Crowdsourcing. Auch hierbei gibt es noch einmal Abstufungen. So zählt etwa das Co-Creation darunter, der Rückgriff auf Einschätzungen und Expertise außerhalb des Unternehmens. Der Spielehersteller LEGO nutzte dieses Werkzeug bereits, um neue Produkte zu generieren. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 234 – 235.

⁵⁰⁸ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 141 – 142 und S. 176 – 182.

⁵⁰⁹ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 18 – 20.

⁵¹⁰ Vgl. Weinberger (2002).

⁵¹¹ Toffler bezeichnet die Konsumenten, die zugleich an der Produktion beteiligt sind als „Prosumenten“ (Toffler (1988)). Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

⁵¹² Vgl. Seidl/Zahrnt (2013): S. 28.

Gesellschaft unbesetzte Nischen nutzt und aus sich selbst heraus die für sie geeigneten Produkte und Dienstleistungen schafft.⁵¹³ Damit weckt die Digitalisierung auch Hoffnungen auf eine „Demokratisierung der Wirtschaft“ (Giesa / Schiller Clausen 2014, S. 35), mit der Innovationen, bessere Lösungen zur Nachhaltigkeit sowie ein radikaler Wandel des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells einhergehen.

5.1.4 Verlagerung der politischen Verantwortung

Ein Merkmal der vergangenen Jahrzehnte war die Auflösung und Neugestaltung der Aufgabenverteilung zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.⁵¹⁴ Die Ursachen dafür sind vielfältig. Zum Teil resultiert dies daraus, dass die Staaten angesichts globaler und die nationalstaatliche Lösungskompetenz überschreitender Problemlagen immer häufiger an ihre Grenzen stoßen.⁵¹⁵ Dabei wurden die Entwicklungen in einigen Feldern, wie der Wirtschafts- und Finanzpolitik, anfänglich sogar durch die Politik befördert, bevor sie sich in einer globalisierten Ökonomie verselbständigten. Doch auch im nationalen Rahmen fand ein Wandel in der Politik statt, der häufig als Ökonomisierung, Privatisierung und Vermarktlichung kritisiert wird.⁵¹⁶ Er führte zur Verschiebung vormals staatlicher Aktivitäten in den privaten Bereich, zur stärkeren Ausrichtung an betriebswirtschaftlichen Kriterien und zu Kosten- und Personalkürzungen im öffentlichen Sektor.⁵¹⁷

Neben gewandelten äußeren Rahmenbedingungen und dem veränderten wirtschaftspolitischen Paradigma resultiert die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auch aus der angespannten Lage der öffentlichen Haushalte.⁵¹⁸ Die Zunahme der öffentlichen Ausgaben bei gleichzeitig stagnierenden Einnahmen seit den 1950er Jahren und die damit einhergehende Verschuldung, die in Deutschland von 9,6 Milliarden Euro im Jahr 1950 auf 538,3 Milliarden Euro im Jahr 1990 sowie auf 1.694,4 Milliarden Euro im Jahr 2009

⁵¹³ Nussbaum verwendet den Begriff in Anlehnung an die gleichnamige Musikbewegung, die von der großen Musikindustrie unabhängig ist. Er zeichnet damit das Bild einer kreativen, urbanen und schöpferischen Szene, die den Unzulänglichkeiten der Marktwirtschaft sowie den nicht besetzten oder ineffizient ausgefüllten Bereichen durch eigene unternehmerisch Tätigkeiten ausfüllt. Vgl. Nussbaum (2013): S. 69 - 70.

⁵¹⁴ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 21-22.

⁵¹⁵ Vgl. Jonker/Stark/Tewes (2011): S. 21-22.

⁵¹⁶ Sowohl die internationalen als auch die nationalen Entwicklungen werden aus kritischer Perspektive auf die sogenannte neoliberal-kapitalistische Wende in der Wirtschafts- und Finanzpolitik zurückgeführt, die infolge der Wirtschaftskrisen in den 1970er Jahre eingeleitet worden sei. Vgl. Sauer (2008) S. 36; Michalitsch (2012): S. 117; Engartner (2008): S. 87-133; Rügemer (2008): S. 259-272.

⁵¹⁷ Im sozialen Sektor trug dies dazu bei, dass wirtschaftliche Managementkonzepte und Rationalisierungen Einzug hielten. Eine kritische Betrachtung hierzu bieten: Vgl. Gergs (2011): S. 173-174; Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 86-89; vgl. auch Michalitsch (2012): S. 117.

⁵¹⁸ Neben der Kürzung staatlicher Finanzierungsmaßnahmen spielen beispielsweise auch strengere gesetzliche Regularien oder der demographische Wandel eine wichtige Rolle, vgl. auch: Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 196.

anstieg, sind hierbei das zentrale Problem.⁵¹⁹ Zu den maßgeblichen Faktoren für diese Entwicklung gehören die Finanzierung staatlicher Leistungen während der Wirtschaftskrisen der 1970er sowie erneut der 2000er Jahre, das seit Jahrzehnten stagnierende Wirtschaftswachstum, die Kosten infolge der europäischen Integration sowie der deutschen Wiedervereinigung, Beiträge zu internationalen Verpflichtungen, aber auch Aufwände für die neuen Herausforderungen im Entwicklungs- und Umweltbereich. Doch auch die Politik selbst beförderte durch Steuersenkungen seit dem Jahr 1998 aktiv den zunehmenden Einnahmenverlust.⁵²⁰

Im Jahr 2017 erreichten die Schulden trotz einer verstärkten Haushaltsdisziplin und ersten Finanzierungsüberschüssen noch immer die Höhe von insgesamt 1.965,5 Milliarden Euro. Dabei entfielen 1.242,8 Milliarden Euro auf den Bund, 584,8 Milliarden Euro auf die Länder und 137,5 Milliarden Euro auf die Gemeinden und Gemeindeverbände.⁵²¹ Der strikte Sparkurs, der seit 2011 bundespolitisch verfolgt wird, hat Folgen. So wird etwa die Zukunftsfähigkeit der Finanzierung sozialer Dienstleistungen diskutiert, die vorwiegend kommunal finanziert wird.⁵²² Eine weitere Konsequenz ist aber auch, dass staatliche Investitionen nicht in dem Maße erfolgen, wie sie notwendig wären. Das KfW-Kommunalpanel 2018 der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), beziffert den Investitionsrückstau allein in den deutschen Kommunen auf 158,8 Milliarden Euro, womit er auch im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoch sei.⁵²³ Die größten Investitionsbedarfe bestehen demnach im Bereich der öffentlichen Infrastruktur, vor allem bei den Schulen und Kindereinrichtungen sowie im Straßen- und

⁵¹⁹ Seit den 1950er Jahren steigen die öffentlichen Einnahmen sowie die öffentlichen Ausgaben kontinuierlich auf einem hohen Niveau. Während dies bis in die 1950er Jahre ausgeglichen war, haben die Ausgaben die Einnahmen seitdem jedes Jahr überschritten. Das dadurch entstandene Finanzierungsdefizit wurde vor allem durch eine Ausweitung der öffentlichen Verschuldung gegenfinanziert, wodurch der Schuldenstand in Deutschland bis zur Einführung der Schuldenbremse im Jahr 2011 immer mehr anstieg. Sie erreichte im Jahr 2012 mit 2.068,3 Milliarden Euro ihren bisher höchsten Stand, ist seitdem jedoch rückläufig. Vgl. Bundesministerium der Finanzen (2018); Bundeszentrale für politische Bildung (2018).

⁵²⁰ So betonte Achim Truger von der arbeitgebernahen Hans-Böckler-Stiftung bereits im Jahr 2011, dass die Steuersenkungen in der deutschen Politik seit dem Jahr 1998 zu Einnahmeverlusten von rund 51 Milliarden Euro jährlich geführt hätten. Vgl. Truger (2011): S. 1.

⁵²¹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2018).

⁵²² Das Sozialbudget, also die Summe aller Leistungen für Arbeit, Soziales und Gesundheit, betrug im Jahr 2016 etwa 918 Milliarden Euro beziehungsweise rund ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts von 3.132,7 Milliarden Euro, wovon ein Großteil kommunal finanziert wird. Laut dem Gemeindefinanzbericht 2017 beträgt der Anteil der sozialen Ausgaben rund ein Viertel aller kommunalen Ausgaben, wobei kommunales Personal oder Sachmittel noch nicht enthalten sind. Vgl. Deutscher Städtetag (2017): S. 5; Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2017): S. 197; vgl. auch Gergs (2011): S. 173 - 174; Heinze/Schneiders/Grohs (2011): S. 86 - 87.

⁵²³ Bei dem KfW-Kommunalpanel handelt es sich um eine jährliche repräsentative Befragung der Kammereien aller deutschen Städte, Gemeinden und Landkreise mit über 2.000 Einwohnern. Ähnliche Zahlen liefert auch eine Studie der Europäischen Investitionsbank zum Investitionsrückstand. Vgl. Krone/Scheller et al (2018); Brand/Steinbrecher (2018a): S. 1.

Verkehrswesen.⁵²⁴ Dieser hohe Rückstand bei den öffentlichen Investitionen wird einerseits auf einen steigenden Bedarf zurückgeführt, die etwa mit der Urbanisierung oder dem Bevölkerungszuwachs infolge einer vermehrten Zuwanderung und den wieder steigenden Geburtenzahlen bei einer gleichzeitigen Überalterung der Gesellschaft zusammenhängen.⁵²⁵ Zum anderen seien sie aber auch Folgen der Investitionszurückhaltung und struktureller Reformen der letzten zehn Jahre, die etwa zu einem Abbau von rund 10.000 Stellen im Bereich der Planung und des Projektmanagements in der öffentlichen Verwaltung führten.⁵²⁶ Zwar steigen die öffentlichen Investitionen seit einigen Jahren wieder, doch durch gestiegene Kosten etwa bei Bauland und Bauleistungen werden die Mehrausgaben teilweise relativiert. Vor diesem Hintergrund wird geschätzt, dass der Abbau der Investitionsrückstände selbst unter guten Bedingungen Jahrzehnte dauern wird.⁵²⁷

Die eingeschränkte öffentliche Haushaltslage bei gleichzeitiger Notwendigkeit zu enormen Investitionen einerseits sowie die Art und Weise der politischen Auseinandersetzung mit Problemlagen und Herausforderungen andererseits werden als Rückzug des Staates und eine Verantwortungsübergabe in die privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Sphäre interpretiert. Das hat dazu beigetragen, dass die Erwartungen an politische Lösungen und staatliche Aktivitäten in Teilen der Bevölkerung stark abgenommen haben. So wird die Entwicklung einer Strömung beobachtet, die den Regierungen und Verwaltungsapparaten, aber auch den bestehenden sozialen Organisationen die Lösung von Problemen nicht mehr zutraut, entweder weil sie ineffizient arbeiten, die sozialen und ökologischen Herausforderungen mehr verwalten als bewältigen oder weil sie überhaupt als veraltet angesehen werden.⁵²⁸ Stattdessen entstanden neue Formen des Engagements, die von der Zivilgesellschaft, aber auch von Unternehmen getragen werden. Dabei gilt insbesondere das Sustainable Entrepreneurship als neuer Hoffnungsträger, da es mithilfe einer unternehmerischen Herangehensweise, innovativer

⁵²⁴ Vgl. Krone/Scheller et al. (2018): S. 1.

⁵²⁵ Die Zuwanderung seit 2010 und die wieder steigenden Geburtenraten haben etwa dazu geführt, dass in Deutschland etwa zwei Millionen Menschen mehr leben als noch vor fünf Jahren, darunter rund 400.000 Kinder im Alter bis zu sechs Jahren. Das erfordert Investitionen in die öffentliche Infrastruktur, wie etwa in zusätzlichen Wohnraum, in die Schulen und Kindertagesstätten, in Straßen und öffentliche Verkehrsmitteln. In einigen Bereichen, wie bei den Schulen und Kindertagesbetreuungsstätten, führen auch politische Versprechen zu einem höheren Investitionsbedarf. Davon betroffen sind vor allem größere Städte, während andere Gemeinden und Landkreise eher schrumpfen. Doch auch die Rück- und Umbaumaßnahmen stellen eine finanzielle Herausforderung dar. Vgl. Krone/Scheller et al. (2018): S. 1 - 2.

⁵²⁶ Vgl. Krone/Scheller et al. (2018): S. 1

⁵²⁷ Vgl. Krone/Scheller et al. (2018): S. 1 – 2; Brand/Steinbrecher (2018b): S. 1.

⁵²⁸ Auch wird der Vorwurf geäußert, „dass die Gesetzgebung spät, gar nicht oder falsch reagiert“ (Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 290 - 291); vgl. auch Faltin (2015): S. 176.

Lösungen und neuer Einnahmestrategien besser mit den veränderten Rahmenbedingungen und begrenzten Ressourcen umgehen könne.⁵²⁹

5.1.5 Die junge Generation

Die junge Generation der heute 16- bis 35-Jährigen wird als Agens der derzeitigen Entwicklung angesehen, mit der große Hoffnungen verbunden sind. Unterschiede zu vorangegangenen Generationen bestehen in mehrfacher Hinsicht. So wird etwa auf die spezifischen Erfahrungen hingewiesen, welche die jungen Menschen auszeichne. So hätten etwa die deutliche Wahrnehmung sozialer und ökologischer Problemlagen in den 1990er und 2000er Jahren dazu geführt, dass sie die Folgen ihres Handelns stärker reflektieren und bereit wären, neue Lebens- und Wirtschaftsweisen auszutesten.⁵³⁰ Sie hätten zum Teil politische und wirtschaftliche Umbrüche, etwa im Zuge der Wiedervereinigung oder der Entwicklung zum Postindustrialismus, erlebt, ebenso wie gewandelte Familien- und Geschlechterrollen. Im Zuge dieser Veränderungen wurden auch an sie neue Erwartungen gestellt, die gleichzeitig mit enormen Chancen einhergingen.⁵³¹ Die sogenannte „Generation Y“ sei zudem bereits mit den digitalen Technologien aufgewachsen und damit vertraut, was nicht nur ihr Verständnis von Konsum, sondern auch von Arbeit und politischer Partizipation beeinflusst habe.⁵³² Um sie zu charakterisieren wird daher von den „LOHAS“ gesprochen, was für „Lifestyles of Health and Sustainability“ steht und auf ihren bewussten und nachhaltigen Konsum- und Lebensstil verweist.⁵³³ Andere, wie Sascha Lobo und Holm Friebe, nennen sie die „digitale Bohème“, die angesichts der zahlreichen Möglichkeiten der Digitalisierung bereits im Privaten selbstbestimmt und kreativ tätig ist und dies auch von ihrem Berufsleben erwartet.⁵³⁴

⁵²⁹ So betont etwa die sogenannte „Social Enterprise School“ die besonderen und neuartigen Formen der Einkommensgenerierung, die oftmals innovativen Charakter hätten, als zentrales Definitionskriterium von Sustainable Entrepreneurship. Tatsächlich wird ein wesentliches Merkmal von *Sustainable* und *Social Entrepreneurs* darin gesehen, dass sie etwa im Bereich der Finanzierung neue Einnahmeformen erschließen, um ihr gesellschaftliches und soziales Ziel zu erreichen. Betrachtet man die aktuelle Lage, ist das auch notwendig, denn neben dem jahrelangen Rückgang der öffentlichen Ausgaben sind auch andere Formen der Finanzierung begrenzt. So stagniert etwa seit Jahren das Spendenaufkommen in Deutschland bei rund drei Milliarden Euro bei einer gleichzeitigen kontinuierlichen Zunahme von Stiftungen und Vereinen. Vgl. Spiess-Knafl u.a. (2013): S. 22; Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 191; Habisch (2011): S. 49 – 50; Kuhleemann (2011): S. 255.

⁵³⁰ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 37 - 49.

⁵³¹ Vgl. Kelber/Kirig/Muntschick (2015).

⁵³² Für die neuen Formen des politischen Ausdrucks wurde der Begriff „digitale Citoyens“ geprägt. Damit soll auf das veränderte politische Engagement junger Menschen im Internet hingewiesen werden. Vgl. Thimm/Bürger (2012): S. 11 - 17.

⁵³³ In Deutschland wurde das Akronym im Jahr 2007 durch das Institut für Trend- und Zukunftsforschung (ITZ) in Heidelberg bekannt, die damit einen sogenannten Megatrend beschrieben: vgl. Wenzel/Rauch/Kirig (2007).

⁵³⁴ Vgl. Lobo/Friebe (2006).

Die neuen, hohen Ansprüche an die Arbeitswelt sind ein wesentliches Merkmal der jungen Generation. Statt der Karriere in großen Unternehmen geht es vielmehr um Sinnerfüllung, Selbstverwirklichung und Teilhabe. So werden neue Formen des Miteinanders sowie eher dezentrale, antihierarchische und demokratische Strukturen erwartet, die den Erfahrungen des offenen und ungelenkten Internets entsprechen.⁵³⁵ Zugleich nimmt die Bedeutung des Familienlebens, des privaten Engagements und der steten Weiterbildung auch im Privaten immer mehr zu. Daraus folgt die Forderung nach einer ausgeglichenen Work-Life-Balance.⁵³⁶ Wenn sich diese Hoffnungen im Beruf nicht erfüllen, besteht auch die Bereitschaft zur eigenen Unternehmensgründung, zumal die Informationen durch das Internet und der Austausch in Netzwerken diesen Schritt erleichtern sowie neue Geschäftsideen bieten.

Ihr Verhältnis zur Wirtschaft ist selbst dort, wo die junge Generation Kritik äußert, vor allem geprägt von Pragmatismus. So schreibt der junge Journalist Jakob Schrenk über diesen veränderten Standpunkt: „Unsere Eltern haben darüber geredet, wie sie den Kapitalismus abschaffen können. Wir verbessern den Kapitalismus. Das mag irgendwie nüchtern und kleinteilig klingen, ist aber vermutlich erfolgsversprechender“ (Schrenk (2015): S. 60-61). Auch Lobo und Friebe formulieren es ähnlich. Der jungen Generation gehe es nicht „um die Abschaffung der existierenden Systeme, sondern um das Aufweichen eingefahrener Muster und mehr Selbstbestimmung“ (Lobo/Friebe (2006): S. 129 – 130). Damit stelle sie zwar eine Opposition zum Status quo dar, die sich allerdings in der Form ihrer Kritik von früheren Generationen unterscheide, denn es handele sich eher um „eine pragmatische, keine ideologische Verweigerung, die durchaus dem egoistischen Motiv folgt, das bessere Leben im Hier und Jetzt zu beginnen, koste es, was es wolle. [...] Man kann das unpolitisch nennen, aber von den 68ern war bekanntlich zu lernen, dass auch das Private politisch ist. Was die digitale Bohème von ihnen und anderen gegenkulturellen Vorläufern unterscheidet, ist, dass sie nicht auf Konfrontationskurs geht, sondern unter den gegebenen Bedingungen die eigenen Interessen verfolgt und währenddessen versucht, ihre Instrumente sauber zu halten. [...] Sie spielt das Spiel mit, in dem Wissen, das die Gegenkultur immer schon vereinnahmt ist und eine vereinnahmte Gegenkultur immer noch spannender ist als eine versteinerte und bis zur Bedeutungslosigkeit marginalisierte“ (Lobo/Friebe (2006): S. 130 – 131).

Es spricht angesichts des Wertewandels und der Umbrüche, die mit der neuen Generation einhergehen, vieles dafür, dass sich das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem langfristig

⁵³⁵ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 43.

⁵³⁶ Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 28 – 30.

verändern wird.⁵³⁷ Wie der Zukunftsforscher Matthias Horx betont, wird auch die individualistische Kultur, unter der die jungen Menschen großgeworden sind, dazu beitragen, denn es führe dazu, dass sich Ehrgeiz mit dem Streben nach einem qualitativen Sinn des Lebens verbinde. Somit gehe es zunehmend darum, das eigene Leben als ein möglichst sinnvolles und spannendes Lebenskunstwerk zu gestalten, während jedoch gleichzeitig die Bereitschaft zu Konzessionen abnimmt.⁵³⁸

5.2 Analyse der Unternehmens- und Gründungslandschaft

5.2.1 Daten und Fakten zu Gründungen

Die Hoffnungen und Erwartungen, die auf das *Sustainable Entrepreneurship* und die jungen Unternehmen als Motoren des ökonomischen Wandels gerichtet sind, soll in diesem Abschnitt einer empirischen Prüfung unterzogen werden, um festzustellen, ob die Realisierungen in der wirtschaftlichen Praxis die mit dem theoretischen Paradigma verbundenen Annahmen bestätigen können. Dazu soll in einem ersten Schritt ein Blick auf das generelle Gründungsgeschehen in Deutschland geworfen werden. Dabei muss gleich zu Beginn einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die Gründungsforschung in Deutschland noch immer durch einen Mangel an Daten sowie validen Erkenntnissen und Ergebnissen gekennzeichnet ist.⁵³⁹

Die vorliegenden Erhebungen und Studien hingegen sind eher ernüchternd und können den mit dem Entrepreneurship verbundenen Optimismus empirisch nicht stützen. Es mangelt in Deutschland an einer ausgeprägten Gründungskultur, sodass die Gründungszahlen seit Jahren weitgehend stagnieren oder sogar sinken. Lediglich rund vier Prozent der Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren, etwas weniger als zwei Millionen Menschen, können überhaupt als Gründer bezeichnet werden.⁵⁴⁰ Deutschland zeichnet sich somit auch im weltweiten Vergleich eher durch ein schwach ausgeprägtes Gründungsniveau aus, das zu den niedrigsten aller OECD-Staaten gehört.⁵⁴¹ Der KfW-Gründungsmonitors, die umfangreichste Untersuchung zur Gründungstätigkeit in Deutschland, war im Jahr 2017 mit der Überschrift betitelt: „So wenige

⁵³⁷ Wie Politik findet auch das Wirtschaftsleben „niemals ohne eine Verankerung in und Verknüpfung mit der näheren und weiteren sozialen und wirtschaftlichen Umwelt statt“ (Bögenhold/Fink/Kraus (2008): S. 101). Das Konzept der „social embeddedness“ verweist etwa darauf, dass angesichts weitreichender Veränderungen im gesellschaftlichen Umfeld auch ein Wandel in Wirtschaft und Politik wahrscheinlich ist. Vgl. Bögenhold/Fink/Kraus (2008): S. 97 und S. 103.

⁵³⁸ Vgl. Faltin (2015): S. 174.

⁵³⁹ Vgl. Kulicke (2008): S. 158; Bullinger/Kulicke (2014): S. 110.

⁵⁴⁰ Vgl. Ost (2014): S. 38 – 39. Mittlerweile gibt es auch einige Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Besonderheiten bei Unternehmensgründungen, vgl. etwa: Voigt/Brem/Sütterlin (2008).

⁵⁴¹ Vgl. Ost (2014): 39.

Gründer wie nie“.⁵⁴² 2018 klingt es ähnlich: „Gründungstätigkeit weiter im Tief, aber Wachstum, Innovation und Digitales gewinnen an Bedeutung“.⁵⁴³ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen der Global Entrepreneurship Monitor (GEM) und der Deutsche Startup-Monitor (DSM), die den Fokus auf die als innovativ geltenden Startups legen.⁵⁴⁴ Neben dem generell niedrigen Gründungsgeschehen bewege sich laut dem GEM auch die Zahl der werdenden Gründer, die sich aktuell mit konkreten Gründungsvorhaben beschäftigen, mit 3,37 Prozent auf einem sehr niedrigen Niveau, sodass auch kurzfristig keine Verbesserung zu erwarten sei.⁵⁴⁵ Die ohnehin niedrige Gründungsrate muss weiter relativiert werden, da nur ein kleiner Teil derjenigen, die eine Unternehmensgründung wagen, es schafft, damit langfristig erfolgreich zu sein. Wie Antje Weyh und Michael Fritsch in einer umfassenden Studie für die Jahre 1983 bis 2002 belegen, ist die Insolvenzrate bei neugegründeten Unternehmen innerhalb der ersten sechs Jahre besonders hoch, sodass nur etwa 50 Prozent überhaupt das sechste Jahr erreichen.⁵⁴⁶ Als positive Entwicklung im Gründungsgeschehen wird die Zunahme sogenannter Chancengründer hervorgehoben, die gezielt eine Geschäftsidee umsetzen wollen. Ihr Verhältnis zu den Notgründern, die aufgrund mangelnder Erwerbsalternativen in die Selbstständigkeit gehen, war nie zuvor besser. Chancengründer verfolgen eine explizite Geschäftsidee, mit der häufig Marktneuheiten verbunden sind. Bei einem wirtschaftlichen Erfolg können sie daher positiv zur Bruttobeschäftigung sowie zu Wachstum und Wettbewerb beitragen.⁵⁴⁷ Sie entsprechen daher am ehesten dem Bild der Startups, die als junge Unternehmensgründungen mit einer innovativen Geschäftsidee und einem enormen Wachstumspotential charakterisiert werden. Der KfW-Gründungsmonitor belegt zudem die Annahme, dass die

⁵⁴² Vgl. Metzger (2017): S. 1.

⁵⁴³ Vgl. Metzger (2018): S. 1.

⁵⁴⁴ Eine einheitliche Definition von Startups existiert nicht. Der DSM definiert sie durch folgende Kriterien: 1) Startups sind jünger als zehn Jahre und 2) mit ihren Technologien oder ihrem Geschäftsmodell hoch innovativ oder 3) weisen ein bedeutendes Mitarbeiter- und Umsatzwachstum auf oder streben dies zumindest an. In der Literatur werden sie auch als schnell wachsende Jungunternehmen oder „Gazellen“ bezeichnet. Vgl. Kollmann/Stöckmann/Hensellek/Kensbock (2017): S. 16; Sassmannshausen/Volkman (2012): 163 – 177; Sternberg/Wallisch/Gorynia-Pfeffer/Bloh/Baharian (2018); Kollmann/Stöckmann/Hensellek/Kensbock (2017).

⁵⁴⁵ Vgl. Sternberg/Wallisch/Gorynia-Pfeffer/Bloh/Baharian (2018): S. 15 und S. 17 – 18.

⁵⁴⁶ Auch andere Untersuchungen des Gründungsgeschehens haben gezeigt, dass nur wenige Unternehmen langfristig und überdurchschnittlich erfolgreich sind, während ein Großteil der Neugründungen kaum Wachstumsimpulse setzt oder die Markttätigkeit bereits nach kurzer Zeit wieder einstellen muss. Organisationsökologische Ansätze versuchen dieses häufige Phänomen mithilfe von drei sogenannten „Liability-Thesen“ zu erklären. Demnach erhöht das Erlernen neuer Rollen und Fähigkeiten in einer frühen Phase der Gründung („Liability of Newness“) das Risiko für ein frühes Scheitern. Diese Tendenz kann durch den Mangel an Ressourcen und der geringen Unternehmensgröße („Liability of Smallness“) verstärkt oder aber durch einen sparsamen Gebrauch der Ressourcen („Liability of Adolescence“) abgemildert werden. Vgl. Fritsch/Weyh (2006): S. 245 – 260; Ost (2014): S. 38 – 39; Schulte/Tegtmeier (2008): S. 127 – 128; Stahlecker (2008): S. 171 – 172.

⁵⁴⁷ Vgl. Metzger (2017): S. 6.

Gründungsaktivitäten in Ballungsräumen generell höher sind.⁵⁴⁸ Dabei nimmt seit 2014 nicht mehr Berlin, sondern Hamburg den ersten Platz ein.⁵⁴⁹ Auffällig ist allerdings, dass es im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern in Deutschland keine bedeutende Gründungsaktivität unter der jungen Generation gibt. Die Verteilung auf die Alterskohorte der 18- bis 24-Jährigen ist sogar identisch mit derjenigen der 55- bis 64-Jährigen. Zwar existiert ein Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen, doch ist dieser nur marginal, sodass unter der jüngeren Generation insgesamt keine ausgeprägte Gründungstätigkeit festgestellt werden kann.⁵⁵⁰

Die Zahlen im generellen Gründungsgeschehen gelten im Wesentlichen auch für die explizit gesellschaftlich oder ökologisch orientierten Unternehmen. Laut einer Schätzung des Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Universität Heidelberg bewege sich der Anteil von Sozialunternehmen am gesamten Wirtschaftssystem derzeit im einstelligen Prozentbereich.⁵⁵¹ Es wird allerdings festgestellt, dass es derzeit eine starke Gründungsdynamik im Bereich des Social Entrepreneurship gebe. So sei etwa ein Viertel der untersuchten Unternehmen jünger als zehn Jahre.⁵⁵² Den sogenannten grünen Gründungen widmet sich der

⁵⁴⁸ Der Zusammenhang von Urbanisierung und Gründungstätigkeit ist deutlich ausgeprägt. Das hat mehrere Ursachen. Erstens führt der Zuzug in die Städte zu vielfältigen Herausforderungen, für die neue Lösungsansätze benötigt werden, etwa im Bereich der Lebensmittelversorgung, des Wohnraums, der öffentlichen Infrastruktur, des Verkehrswesens und der Energieversorgung, im Hinblick auf das städtische Klima uvm. Zweitens führen die gute Vernetzung und die kulturelle Vielfalt in Städten zu einem enormen kreativen Potential, welches für Unternehmen und Unternehmensgründungen förderlich ist. Hierauf wies bereits Richard Florida (2002) hin. Drittens schließlich sind Städte wirtschaftlich enorm wichtig, da in ihnen die Nachfrage stärker wächst als in allen anderen Regionen. Schon heute werden bis zu 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Städten generiert. Die Entwicklungen zu einer Green Urban Economy und zu sogenannten Smart Cities birgt weiteres Potential. Laut Schätzungen des Beratungshauses Frost & Sullivan wird allein die Entwicklung zu Smart Cities bis 2020 rund 1,5 Billionen US-Dollar Umsatz ausmachen. Die fortschreitende Urbanisierung wird weiterhin ein zentraler Faktor für die Wirtschaft bleiben. Bereits seit 2008 leben mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Die Vereinten Nationen erwarten bis 2050 einen weiteren Anstieg der städtischen Bevölkerung auf 75 Prozent. Die Zahl der sogenannten Megacities mit mehr als zehn Millionen Einwohnern soll bis 2030 auf 41 steigen. Schon heute leben weltweit mehr als 3,9 der insgesamt 7,2 Milliarden Menschen in urbanen Ballungsräumen. Vgl. Stahlecker (2008): S. 179; United Nations Environment Programme (2011): S. 457; United Nations Human Settlements Programme (2007): S. 12; United Nations Human Settlement Programme (2016): S. 1-2 und S. 196; Bouchet/Liu et al. (2018): S. 1; Wenzel (2015): S. 28; Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): S. 3-4; Trapp/Swarat (2015): S. 33 - 38.

⁵⁴⁹ Vgl. Metzger (2017): S. 4.

⁵⁵⁰ Vgl. Sternberg/Wallisch/Gorynia-Pfeffer/Bloh/Baharian (2018): S. 19 - 20.

⁵⁵¹ Im Rahmen einer Meta-Studie führte die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) eine Analyse der bisherigen Forschungen zu Social Entrepreneurship durch. Dabei wurden die Mercator-Studie des interdisziplinären Mercator Forschungsnetzwerks Social Entrepreneurship aus dem Jahr 2011, der Report on Social Entrepreneurship des Global Entrepreneurship Monitor sowie die WZB Studie „Organisationen heute – zwischen eigenen Ansprüchen und ökonomischen Herausforderungen“ aus dem Jahr 2013 untersucht. Als Ergebnis wurde festgehalten, dass es aufgrund der unklaren Definition von Social Entrepreneurship keine genaueren Daten zur Anzahl der Organisationen, ihrer Rechtsform und ihres Tätigkeitsschwerpunktes gibt. Vgl. Lorenz/Streiter (2013): S. 9; Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 20 - 37; Spiess-Knafl u.a. (2013): S. 22 - 34; Bosma/Schøtt/Terjesen/Kew (2015); Priller/Alscher u.a. (2012); .

⁵⁵² Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 38.

Green Economy Gründungsmonitor (GEMO), der vom Borderstep Institut für Innovation und Nachhaltigkeit und der Universität Oldenburg herausgebracht wird. Er definiert „grüne Gründungen“ als Unternehmensgründungen, die mit ihren Produkten, Technologien und Dienstleistungen einen Beitrag zu den ökologischen Zielen der Green Economy leisten.⁵⁵³ Laut dem jüngsten Report aus 2017 betrage der Anteil grüner Gründungen an allen Betriebsgründungen in Deutschland rund 16,3 Prozent.⁵⁵⁴ Dabei wird allerdings konstatiert, dass die Gründungsaktivitäten in diesem Bereich seit 2006 rückläufig seien.⁵⁵⁵ Damit wiederholt sich das Bild vom generellen Gründungsgeschehen auch bei den ökologisch und sozial orientierten Neugründungen.

Erhellend ist zudem die Analyse der Finanzierungsbedingungen im jüngsten GEMO. Demnach wurden in den Jahren 2016 und 2017 über 367,5 Millionen Euro in nur acht grüne Startups investiert. Bei den Investoren handele es sich vorwiegend um große Venture Capital-Gesellschaften, gefolgt von Privatinvestoren und privaten Unternehmen.⁵⁵⁶ Diese Konzentration deutet darauf hin, dass es zwar durchaus erfolgreiche Green Economy-Unternehmen gibt, hierbei aber zugleich eine starke Selektion stattfindet und die vielversprechenden Unternehmen schnell in bestehende wirtschaftliche Gefüge oder gar direkt in die nationalen oder internationalen Konzernstrukturen der Investoren eingebettet werden. Vor diesem Hintergrund und auf Basis der Zahlen zum Gründungsgeschehen müssen die Hoffnungen, die mit dem Phänomen Entrepreneurship einhergehen, zumindest gedämpft werden. Die Daten zu den Gründungsaktivitäten in Deutschland spiegeln keineswegs die „große Gründungsenergie“ (Lorenz/Streiter 2013: S. 9), die prognostiziert wurde, wider. Auch lassen sie keinen sinnvollen Rückschluss auf eine Zunahme der Neugründungen in den vergangenen Jahren oder erwartbare Tendenzen in der Zukunft zu.⁵⁵⁷

⁵⁵³ Die Definition basiert auf der „EGSS-Klassifikation“ des europäischen Statistikamtes EUROSTAT. Vgl. Trautwein/Fichter/Bergset (2018): S. 1.

⁵⁵⁴ Im GEMO 2017 wurden 6875 Unternehmensgründungen detailliert analysiert. Insgesamt fanden im Jahr 2016 rund 20.600 grüne Gründungen in Deutschland statt. Dies entspricht einem deutlichen Plus gegenüber dem Vorjahr 2015, in dem lediglich 15.800 Gründungen gezählt wurden. Im Vergleich zum jährlichen Durchschnitt der Jahre 2006 bis 2014 handele es sich allerdings um einen Rückgang der grünen Gründungstätigkeit. Vgl. Trautwein/Fichter/Bergset (2018): S. 2 - 3.

⁵⁵⁵ Vgl. Trautwein/Fichter/Bergset (2018): S. 1 und S. 8.

⁵⁵⁶ Vgl. Trautwein/Fichter/Bergset (2018): S. 6 – 7.

⁵⁵⁷ Laut KfW-Gründungsmonitor gibt es unter allen Gründern bundesweit rund 76.000 innovative Gründer und 144.000 digitale Gründer, insgesamt also 127.000, die der Kategorie der sogenannten Wachstumsgründer zugehören. Angesichts einer Gesamtzahl von 3,48 Millionen Unternehmen in Deutschland im Jahr 2016, handelt es sich hierbei jedoch lediglich um einen Anteil von 3,65 Prozent an allen Unternehmen. Abzüglich der Geschäftsaufgaben innerhalb der ersten fünf bis zehn Jahre bleiben am Ende nur wenige innovative Jungunternehmen übrig. Vgl. Metzger (2017): S. 2; Sternberg/Wallisch/Gorynia-Pfeffer/Bloh/Baharian (2018): S. 19 – 20; Bhidé (2000): S. 369 – 370.

5.2.2 Fallbeispiele junger Unternehmen

Obwohl die Daten für Deutschland keinen Hinweis auf eine quantitative Zunahme der Unternehmungen bieten, scheint sich bei denjenigen Gründern, die den Schritt wagen, tatsächlich ein stärkeres Bewusstsein für die ökologische und soziale Verantwortung auszudrücken. Es drückt sich aus in Geschäftsmodellen, die mithilfe innovativer Herangehensweisen und Methoden neuartige Kombinationen aus ökonomischem Handeln sowie ökologischer und sozialer Verantwortung verwirklichen. Dabei können die Ansätze zur Umsetzung nachhaltigen Handelns grundsätzlich vielfältig sein. Häufig lassen sich die Unternehmen von klassischen Wirtschaftsakteuren, die bereits ein gewisses Maß an Nachhaltigkeit an den Tag legen, kaum unterscheiden.⁵⁵⁸ Lediglich die Zielstellung ist eine andere. Statt Gewinnerzielung und -maximierung streben sie einen sozialen oder ökologischen Mehrwert an. Um ihr Vorhaben zu erreichen, nutzen sie verschiedene Handlungsoptionen. Daher soll an dieser Stelle ein Blick auf die Jungunternehmen und ihre Strategien geworfen werden.

Ein Unternehmen, welches als nachhaltigkeitsorientiertes Postwachstumsunternehmen angesehen wird und das daher als Referenzpunkt dienen kann, ist der Kollektivbetrieb Premium-Cola, der bereits seit sechzehn Jahren Limonaden, Bier sowie Kaffee vertreibt und dabei die Vision verfolgt: „Wirtschaften geht auch besser“, wie es Uwe Lübbermann, der Koordinator des Unternehmens, formuliert.⁵⁵⁹ Das Ziel des Unternehmens ist dabei nicht nur der Absatz der Getränke, sondern vor allem auch ein guter Umgang mit allen Mitwirkenden des Kollektivs, die im Rahmen ihrer Arbeit zufriedengestellt werden sollen. Um einen ökonomischen Wachstumszwang aufgrund von Krediten oder Investorengeldern zu vermeiden, hat Premium-Cola sein eigenes Wachstum selbst soweit ausgebremst, dass kein Fremdkapital aufgenommen werden musste. So ist das Kollektiv nicht darauf angewiesen, Raten und Zinsen zu refinanzieren.⁵⁶⁰ Die Organisationsform bei Premium-Cola entspricht einer Art des kollaborativen Wirtschaftens. Die formalen Rechte liegen beim Koordinator Uwe Lübbermann, doch Entscheidungen werden vor allem im Kollektiv getroffen. Es besteht zudem ein informelles und vertrauensbasiertes Netzwerk, welches einerseits aus Konsumenten bzw. Prosumenten besteht und zum anderen aus Zulieferern und Mitbewerbern.⁵⁶¹ Das

⁵⁵⁸ Sie referieren zum Teil auf die Postwachstums-, die Solidar- oder die Gemeinwohlökonomie. Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19 - 20; Felber (2012).

⁵⁵⁹ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19 – 20.

⁵⁶⁰ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁵⁶¹ Jeder, der einmal ein Premium-Produkt konsumiert und jemandem vom Kollektiv kennengelernt hat, kann im Kollektiv mitwirken, etwa als „Premium-Sprecher“. Als solcher fungiert man als lokaler Ansprechpartner für KundInnen, der honorierte Akquise betreibt und zugleich Marktwissen für das Unternehmen generiert, von dem

partnerschaftliche Netzwerk zu Zulieferern und anderen Beteiligten dient der Wertschöpfung und dem Wissensaustausch, ermöglicht aber zugleich auch, dass die Produktion und der Vertrieb lokal organisiert werden können. Ein wichtiger Baustein des Netzwerks besteht zudem darin, dass die eigenen Geschäftsstrategien durch Schulungen und Beratungsdienstleistungen bereitgestellt und verbreitet werden, sodass andere Gründungsinteressierte bei der Umsetzung und dem Aufbau ihres eigenen Unternehmens unterstützt werden. So entstehen statt Mitbewerbern Verbündete. Das eigentliche Geschäftsmodell von Premium-Cola, der Verkauf von Getränken, wird ergänzt durch suffizienzfördernde Dienstleistungen, die verdeutlichen sollen, dass die Befriedigung von Bedürfnissen auf einem Markt auch sozial und ökologisch verantwortlich gestaltet und negative Externalitäten dabei verringert werden können. So wird etwa ein Teil des Verkaufspreises der Premium-Biere verwendet, um Projekte zur Alkoholismusvorsorge zu unterstützen.⁵⁶²

Das Beispiel des Unternehmens Premium-Cola verdeutlicht, wie sozial und ökologisch verantwortliches Wirtschaften aussehen kann. Daraus lassen sich einige wesentliche Merkmale für nachhaltiges Unternehmertum ableiten, die auch andere Organisationen in ähnlicher oder abgewandelter Form aufweisen. So kann die geschäftsstrategische Frage nach der Unternehmensgröße und den Wachstumsgrenzen als ein erstes wichtiges Kriterium hervorgehoben werden.⁵⁶³ Die Bestimmung eines angemessenen Maßes hängt zwar von unterschiedlichen Variablen ab, für nachhaltige Unternehmen gelte aber tendenziell eher der Leitspruch „Small is Beautiful“, wie der Ökonom Ernst Friedrich Schumacher schon 1973 betonte.⁵⁶⁴ Skalierung finde vielmehr über den Weg der Nachahmung sowie der Weitergabe und Verbreitung der Methoden zur Verbesserung sozialer und ökologischer Zustände statt.⁵⁶⁵ In engem Zusammenhang mit der Frage nach der Unternehmensgröße stehen auch die Wahl der Organisationsform sowie der Finanzierung des Unternehmens. So sind Familienunternehmen, genossenschaftliche oder gemeinnützige Formen wie gGmbHs als Unternehmensorganisationen häufig besser geeignet, um Wachstumszwängen zu entgehen, als etwa Aktiengesellschaften, die auf Shareholderinteressen Rücksicht nehmen müssen. In

Premium-Cola profitiert und somit auch kultur- und marktprägend wirken kann. Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19 – 20.

⁵⁶² Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁵⁶³ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁵⁶⁴ So ist etwa eine gewisse Unternehmensgröße zur Erzielung von Skaleneffekten durchaus notwendig, um Fixkosten auf eine größere Menge an Produkten oder Dienstleistungen zu verteilen und insgesamt konkurrenzfähige Preise anbieten zu können. Allerdings steigt mit zunehmender Unternehmensgröße das Risiko, dass soziale und ökologische Ziele relativ an Bedeutung verlieren oder sogar vernachlässigt werden. Vgl. Schumacher (1973/1993); Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19 - 20.

⁵⁶⁵ Vgl. Faltin (2015): S. 176.

ähnlicher Weise ist eine Finanzierung über Eigenkapital einer Fremdfinanzierung vorzuziehen, da letztere schnell dazu führen kann, dass aufgrund der anfallenden Raten und Zinsen, die refinanziert werden müssen, ein Wachstumszwang entsteht.

Diese Kriterien findet man daher auch bei anderen nachhaltigen Jungunternehmen wieder, wie etwa dem 2007 gegründeten Online-Versandshop für nachhaltiges Spielzeug und Schreibbedarf Universnatur GmbH oder dem Lebensmittelanbieter Damia GmbH, der seit 2012 Bio-Produkte für Kinder anbietet. Beide Unternehmen verfolgen den Ansatz der sogenannten „Purpose Economy“, welche sich dadurch auszeichnet, dass sie die Eigentümerschaft an den Unternehmen an den tatsächlichen Beitrag zum Unternehmen koppelt, die Gewinne lediglich dem Unternehmenszweck dienen dürfen und die Unternehmen nur den Personen gehören, die im Unternehmen Verantwortung übernehmen, sodass sie unverkäuflich und unvererbbar sind.⁵⁶⁶ Den nachhaltigen Ansatz realisieren sie nicht nur in ihrem Geschäftsmodell, sondern auch in ihren hoch qualitativen Angeboten, die weitgehend CO₂-neutral und umweltschonend sowie möglichst regional produziert werden. Die Damia GmbH veranstaltet darüber hinaus auch pädagogische Angebote und Feste für Kinder, hat ein Konto bei der größten Ökobank Europas, der Triodos Bank, bezieht Ökostrom und lebt den Gedanken einer Assoziation. Da Damia nicht selbst produziert, arbeitet das Unternehmen mit mehreren zertifizierten Bio-Herstellern zusammen. Diese werden als Partner in das Konzept mit eingebunden. In ähnlicher Form realisiert die Universnatur ihre Kooperation mit der Triaz Group, dem größten nachhaltigen Versandhändler Deutschlands.⁵⁶⁷ Dass selbst das Modell einer Aktiengesellschaft funktionieren kann, wenn sie gut umgesetzt ist, verdeutlicht das Beispiel der Regionalwert AG. Als Pionier für eine kleinteilige, lokale Landwirtschaft setzt das Unternehmen auf Bürger-Aktionäre, mit deren Hilfe bedrohte Betriebe der Region aufgekauft und ihre Umwandlung in Öko-Bauernhöfe finanziert werden. Den Mehrbedarf an Gewinnen, der nötig ist, bis die Betriebe erneut verkauft oder verpachtet werden können, erwirtschaftet der Landwirt Christian Hiss, der das Modell 2006 in der Nähe von Freiburg im Breisgau ins Leben rief, mithilfe von Beteiligungen an innovativen Jungunternehmen im nachhaltigen Agrarbau und der Lebensmittelbranche sowie durch Schulungen und Beratungsdienstleistungen, wodurch das

⁵⁶⁶ Mithilfe der Purpose-Stiftung werden auch andere Unternehmen bei der Umsetzung der Purpose-Economy begleitet. Dieser Ansatz wird auch bereits von großen Unternehmen geteilt. Dazu gehört das saarländische Familienunternehmen Globus, das Warenhäuser, Baufach- und Elektromärkte im In- und Ausland betreibt, aber auch die Triaz Group, die der größte Anbieter ökologisch und fair gehandelter Produkte ist. Auch die Bremer Softwarefirma UJAM nutzt das Modell. Eines der größten Beispiele ist die ZEISS AG mit etwa 40.000 Mitarbeitern. Vgl. Tautz (2016); Sattelberger/Welpe/Boes (2015): S. 139 – 155.

⁵⁶⁷ Vgl. Sattelberger/Welpe/Boes (2015): S. 139 – 155.

Konzept auch in andere Regionen verbreitet wird.⁵⁶⁸ Die kreativen und innovativen Ideen zur Generierung neuartiger und zusätzlicher Einkommensquellen gelten als Besonderheit des *Sustainable Entrepreneurship*. Unangefochtener Spitzenreiter hierbei ist die Internetplattform Abgeordnetenwatch (www.abgeordnetenwatch.de), auf der BürgerInnen mit VolksvertreterInnen öffentlich diskutieren können.⁵⁶⁹ Das Unternehmen finanziert sich aus gleich sechs verschiedenen Quellen, darunter Spenden aus Fördermitgliedschaften, Erlöse aus der Internetwerbung, Gebühren von PolitikerInnen für zusätzliche Erweiterungen ihrer Seiten, öffentliche Fördermittel, Einnahmen durch internationale FranchisenehmerInnen sowie Investitionen privater KapitalgeberInnen.

Als entscheidendes Merkmal nachhaltiger Unternehmen wird angesehen, dass ihr Fokus nicht auf der Erwirtschaftung von Zinsen und Rendite liege.⁵⁷⁰ Ebenso gehe es ihnen nicht allein darum, mit dem Verkauf von Produkten oder Dienstleistungen Geld zu verdienen. Stattdessen wollen sie einen gesamtgesellschaftlichen Mehrwert erreichen, etwa indem negative Externalitäten, die normalerweise mit der Produktion und dem Verkauf eines Produktes einhergehen, reduziert oder ausgeglichen werden.⁵⁷¹ Ähnlich wie bei Premium-Cola entstanden so Organisationen, die mit ihren Angeboten darüber hinausgehende Ziele verfolgen. So unterstützt etwa der 2010 gegründete Onlineshop für nachhaltigen Kaffeehandel, Coffee Circle, Kooperativen in Äthiopien, woher der Kaffee bezogen wird. Mithilfe der Umsätze aus dem Verkauf werden dort Projekte für sauberes Trinkwasser, Strom für Gesundheitsstationen, Trainings zum Kaffeeanbau oder für den Ausbau der schulischen Bildung umgesetzt.⁵⁷² Das Unternehmen Quartiermeister – Korrekter Konsum GmbH (www.quartiermeister.org) aus Berlin vertreibt regional produzierte Biere und unterstützt mit ihrem eigenen Verein soziale Projekte an den Standorten in Berlin, Dresden, Leipzig und München. Seit 2008 widmet sich auch das Hamburger Unternehmen Lemonaid und Chari-Tea (www.lemon-aid.de), welches Limonaden und Eistee verkauft, dem fairen Handel und der Förderung unterschiedlicher Projekte der Entwicklungszusammenarbeit, die von jeder verkauften Flasche profitieren. Zahlreiche weitere Unternehmen aus dem Lebensmittelhandel nutzen dieses Modell, etwa die

⁵⁶⁸ Mittlerweile gibt es zahlreiche Regionalgruppen der Regionalwert AG in Hamburg, Berlin oder dem Rheinland. Vgl. Oldenburg (2011): S. 122 – 123; Felber (2012): S. 146 – 147.

⁵⁶⁹ Mithilfe einer Kooperation mit dem Nachrichtenmagazin „Spiegel“ erreicht Abgeordnetenwatch eine große Öffentlichkeit, eröffnet neue Partizipationsmöglichkeiten und wirkt damit dem Vertrauensverlust in die Politik entgegen. Vgl. Oldenburg (2011): S. 128; Richter (2013): S. 167 – 185.

⁵⁷⁰ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁵⁷¹ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁵⁷² Im Jahr 2011 beteiligte sich das Einzelhandelsunternehmen Tengelmann an dem Unternehmen. Die Strategie von Coffee Circle umfasst darüber hinaus auch das Crossselling, also den Verkauf anderer einschlägiger Produkte und Dienstleistungen sowie eine Zusammenarbeit mit Wettbewerbern wie dem Unternehmen Green Cup Coffee. Vgl. Swantje Muuß (2011).

purefood GmbH mit ihrer Marke Lycka (www.lycka.bio) aus Hamburg. Dass solche Modelle auch mit anderen Produkten und Dienstleistungen funktionieren zeigt das 2017 gestartete Startup goood, welches als Deutschlands „sozialistischer Mobilfunkanbieter“ gilt.⁵⁷³ Dabei gehen zehn Prozent der Grundgebühr an gemeinnützige Organisationen, wobei die Kunden selbst entscheiden können, wohin gespendet werden soll. Darüber hinaus gehen 25 Prozent der Gewinne in die Förderung sozialer Startups. Das passende Smartphone dazu bieten Firmen wie Shift oder Fairphone (www.fairphone.com), die in einem Mix aus Effizienz- und Suffizienzansätzen sowohl neue Mobilgeräte aus fair und transparent gehandelter, möglichst nachhaltigen Ressourcen anbieten, deren Bestandteile zugleich austausch- und reparierbar sind.⁵⁷⁴ Auch sie arbeiten in einem Netzwerk mit anderen Initiativen zusammen. Ein neuartiges Angebot, welches sich durch Reduzierung auszeichnet, bieten die zahlreichen Läden zum verpackungslosen Einkaufen, die seit der Gründung von „unverpackt – lose, nachhaltig, gut“ 2014 in Kiel enorm zugenommen haben. 2017 wurden bereits über 60 Läden bundesweit gezählt.⁵⁷⁵ Unter dem Label „Slow Fashion“ hat sich ein Gegentrend im Bereich der Kleidungsbranche etabliert, der beispielsweise auf der Ökonomie des Leihen und Teilens basiert, aber auch auf der Wiederverwertung von Altkleidern sowie dem Upcycling. Das Unternehmen Redesign Hamburg (www.redesign-hamburg.de) ist ein Beispiel, welches lokal produziert, zugleich Ökostrom bezieht, ein Konto bei der Umwelt- und Sozialbank GLS hat und als Etiketten alte Postkarten verwendet. Doch auch in Berlin gibt es zahlreiche Ateliers in diesem Bereich, sodass mittlerweile sogar eine sogenannte „Green Fashion Tour“ angeboten wird. Diese konsistenzorientierte Herangehensweise kommt auch bei großen Unternehmen, wie etwa Adidas oder North Face beweisen, die mittlerweile ebenfalls auf das Recycling ihrer Produkte setzen.⁵⁷⁶ Das gilt auch für den Bereich der Sharing Economy, die auf dem Prinzip des Tauschs von Dingen beruht.⁵⁷⁷ Sie ist in den vergangenen Jahren enorm gewachsen, wozu

⁵⁷³ Das Startup goood will nicht nur kommerzielle Einnahmen hin zu sozialen Projekten umverteilen, sondern geht auch intern neue Wege. So wird das Prinzip der Holokratie, welches das Arbeiten auf Augenhöhe anstrebt, realisiert. Vgl. Neal (2016).

⁵⁷⁴ Beispiele für die erfolgreiche Umsetzung von Effizienzansätzen sind u.a. die Unternehmen Sonnenbatterie GmbH, der Schulranzen-Hersteller Ergobag oder Vertical-Farming-Pioniere Euro Fresh, Farms, Farmed Hero und Urban Farmers. Vgl. Wenzel/Dziemba (2015/2016): S. 23.

⁵⁷⁵ Vgl. Bezrogova u.a. (2017).

⁵⁷⁶ Vgl. Schäfer (2013).

⁵⁷⁷ Neben zahlreichen erfolgreichen Beispielen der Sharing-Economy gibt es allerdings auch Gegenbeispiele und gescheiterte Unternehmensideen wie die Sharing-App „Why own it?“ des Mehrfachgründers Philipp Glöckler. Er lebte mehrere Monate im Selbstversuch davon, sich abgesehen von Lebensmitteln und Hygieneartikeln alle restlichen Dinge des Lebens zu leihen. Aus dieser Erfahrung heraus wollte er mit seiner App das Teilen von Gegenständen, Kleidung, Werkzeugen oder Möbeln zwischen den Menschen erleichtern. Die anfangs euphorisch aufgenommene App wurde nach relativ kurzer Zeit eingestellt und das Unternehmen ging insolvent. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 33 – 34.

zahlreiche Jungunternehmen beitragen und findet großen Anklang bei Großunternehmen und Konzernen, wie etwa bei BMW oder Daimler im Bereich des Carsharing. Ähnliches kann auch für innovative Ansätze, wie die Einbeziehung von Kunden und die zunehmende Individualisierung von Produkten und Angeboten beobachtet werden. Während das Startup Athletics mit seinen nachhaltig und regional produzierten Schuhen, die von den interessierten Kunden selbst mitgestaltet werden können, vor wenigen Jahren den Anfang machte und von Anbietern im Nahrungsmittel- und Textilbereich, wie Chocri, My-muesli, 5cups, some sugar und myuniquebag, ergänzt wurde, nutzen mittlerweile auch Coca-Cola, Ritter Sport, Adidas, Nike oder LEGO diesen Ansatz.

Als ein weiteres Merkmal von nachhaltigen Unternehmen wird schließlich ein neuartiger Umgang mit den Kunden und Partnern sowie den Mitarbeitern, Zulieferern und Wettbewerbern betrachtet, der von Transparenz, Fairness bis hin zu Formen der Mitbestimmung geprägt ist.⁵⁷⁸ Gegenüber den Mitarbeitern werden häufig vertrauensbasierte und partizipative Arbeitsweisen herangezogen. Bei einigen Unternehmen, wie dem Finanz-Tech-Startup finmar, findet auch eine Beteiligung der Mitarbeiter und Teams am Unternehmensgewinn statt.⁵⁷⁹ Das Verhältnis zu möglichen Wettbewerbern unterscheidet sich häufig sehr von Profit-orientierten Unternehmen, da nachhaltige Unternehmen ihre Strategie und ihr Unternehmenskonzept im Rahmen von Beratungsdienstleistungen und Schulungen zur Verfügung stellen und regelrecht zur Nachahmung motivieren.⁵⁸⁰ Damit schaffen sie sich nicht nur Mitbewerber, sondern bauen zugleich ein enges, partnerschaftliches Verhältnis zu diesen auf. Daraus entstehen oftmals ganze Netzwerke.

Als ein wesentliches Merkmal von *Sustainable Entrepreneurs* wird in diesem Zusammenhang auch der innovative Umgang mit den bestehenden Ressourcen genannt, was neben den finanziellen Einnahmen auch die personellen Kapazitäten sowie die Zielgruppe des unternehmerischen Engagements selbst betrifft. Dabei werden häufig neue Methoden genutzt, um die Zielgruppe selbst aktiv in das Unternehmen einzubeziehen. So bietet Manomama (www.manomama.de) etwa Frauen ab 50, die zum Teil Behinderungen aufweisen oder einen Migrationshintergrund haben und daher auf dem Arbeitsmarkt kaum mehr Chancen hätten, eine

⁵⁷⁸ Vgl. Pufé (2014): S. 19 - 20.

⁵⁷⁹ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 105.

⁵⁸⁰ Allerdings gibt es auch andere Möglichkeiten, um dem Wettbewerb gleich völlig zu entgehen. So nutzt etwa das Startup myboshi, welches Häkelmützen anbietet, eine völlig andere Strategie und ruft ausdrücklich zu Nachahmung auf. Dies wird unterstützt durch Online-Anleitungen oder den Verkauf von Starter-Sets. Damit fand das Unternehmen nicht nur einen Ausweg aus dem Konkurrenzkampf, insbesondere bei leicht zu kopierenden Produkten, sondern unterstützt auch noch den Trend des Do-It-Yourself (DIY). Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 105 – 106; Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

Beschäftigung in der Textilbranche, wobei sie bio-zertifizierte Kleidung regional und mithilfe partnerschaftlicher Beziehungen konsequent ökologisch und nachhaltig produzieren. Ihre Produkte werden mittlerweile von dm, Edeka oder real verkauft. Als ein häufiges Beispiel wird auch das Sozialunternehmen Discovering Hands genannt.⁵⁸¹ Das Projekt des Duisburger Frauenarztes Frank Hoffmann hat sich darauf spezialisiert, blinde Frauen für medizinische Tastuntersuchungen, insbesondere von Brustkrebs, auszubilden. Dadurch schaffte er es sogar, ein neues Berufsbild für Sehbehinderte zu entwickeln, sodass der Vorteil der blinden Frauen für die Verbesserung der Vorsorge genutzt und zugleich dem Gesundheitssystem, welches aufgrund des demographischen Wandels vor großen Herausforderungen steht, eine neue Ressource erschlossen wurde. Ein anderes Beispiel für die Einbindung der Zielgruppe in den Lösungsansatz ist das Projekt SHS – Studenten / Schüler helfen Schülern, welches mittlerweile unter dem Namen Chancenwerk bundesweit tätig ist und zahlreiche Nachahmer inspiriert hat.⁵⁸² Der Gründer Murat Vural entwickelte ein Mentorensystem, welches nach dem Schneeballprinzip funktioniert. Dabei unterstützen türkischstämmige Studierende gegen ein Honorar Abiturienten beim Lernen, während diese wiederum jüngeren Schülern helfen. Aufgrund des ähnlichen biographischen Hintergrunds der Beteiligten funktioniert das Nachhilfesystem deutlich besser und erzeugt insbesondere bei der Zielgruppe der türkischstämmigen Schüler eine höhere Verbindlichkeit als Angebote anderer Anbieter. Zugleich ist das System des Chancenwerks günstiger und der Finanzbedarf geringer als bei den marktetablierten Nachhilfe-Unternehmen.⁵⁸³ Eines der bekanntesten deutschen Sozialunternehmen hat es sogar geschafft, gleich mehrere Zielgruppen zu aktivieren und dabei auch noch international bekannt zu werden. Das Projekt „Dialog im Dunkeln“ von Dialogue Social Enterprise ist für seine Dunkel-Ausstellungen bekannt, bei denen Sehbehinderte die Führung übernehmen. Sein Projekt geht von der Erkenntnis aus, dass die entscheidende Barriere im Umgang mit Behinderungen in den Köpfen der Menschen zu suchen ist, die er durch den Umgang und den Austausch mit behinderten Menschen überwinden will. In seinen Ausstellungen werden Sehende in Dunkelheit von Blinden geführt und lernen dadurch neue Eindrücke kennen. Mittlerweile hat sich das Modell global verbreitet und ist mit Trainingszentren auf drei Kontinenten vertreten. Vergleichbare Projekte werden zudem auch mit Gehörlosen durchgeführt, sodass sogar ein Transfer auf neue Zielgruppen stattfand.⁵⁸⁴ Einen ähnlichen Ansatz nutzt das Unternehmen AfB Social and Green IT, welches 2004

⁵⁸¹ Vgl. Oldenburg (2011): S. 121.

⁵⁸² Vgl. URL: <https://www.chancenwerk.de/> (Stand: 13.10.2018).

⁵⁸³ Vgl. Oldenburg (2011): S. 121 – 122.

⁵⁸⁴ Vgl. Oldenburg (2011): S. 127; Faltin (2014): S. 176 – 177; Habisch (2011): S. 51.

gegründet wurde und sehr erfolgreich die Integration behinderter Menschen im Rahmen des hochwertigen Recyclings von IT-Produkten betreibt. Auch die Unternehmen Specialisterne, Auticon und Diversicon greifen solche Herangehensweisen im Zusammenhang mit Autisten auf.⁵⁸⁵ Im Zuge der Migrationswellen der letzten Jahre entstanden zahlreiche neue Sozialunternehmen, die mit ihren Geschäftsmodellen versucht haben, Flüchtlinge in Deutschland schnell in Arbeit zu bringen, indem sie innovative Angebote oder Ausbildungsmöglichkeiten boten. Dazu zählen Social Garden aus Erfurt, Stitch bei Stitch aus Frankfurt/Main, Fair Furnisher aus Hamburg, Refugeat aus München, Code Door aus Giessen oder die Refugee Canteen aus Hamburg.⁵⁸⁶

Es gibt zahlreiche weitere Beispiele dafür, wie Social Entrepreneurs mit innovativen Geschäftsmodellen neue Ressourcen erschließen können, Handlungsmöglichkeiten schaffen und Zielgruppen einbinden. Häufige Formen sind etwa Onlineplattformen, wie etwa Betterplace.org, CO2Online oder Wheelmap. Während Betterplace.org eine Spendenplattform für gemeinnützige Projekte ist, bietet CO2Online Informationen zum Energiesparen und Klimaschutz. Wheelmap hingegen zeigt mithilfe einer interaktiven Karte rollstuhlgerechte Orte auf.⁵⁸⁷ Die Vorteile der Internetplattformen sind ihre geringen Transaktionskosten sowie die Möglichkeit, schnell und auf einfache Weise verschiedene Gruppen zusammenzubringen, um den Austausch und die Kooperation zu fördern. Ein weiteres Modell von Sozialunternehmen ist die Etablierung von Multiplikatorsystemen, wodurch die Zielgruppe selbst oder Dritte mobilisiert und schließlich zu Ko-Produzenten einer Leistung werden. Beispiele hierfür sind Irrsinnig Menschlich e.v., die Eltern AG, Chancenwerk e.V., die ArbeiterKind.de gGmbH oder Yesil Cember.⁵⁸⁸ Eine ähnliche Funktion haben Qualifizierungsprogramme wie das Violence Prevention Network, Hand In, JobAct, KISS, Discovering Hands, die Wellcome gGmbH oder Box Girls International. Durch die Vermittlung professionellen Wissens und neuer Fähigkeiten werden dabei zuvor marginalisierte Gruppen reintegriert. Spätestens seit der Verleihung des Friedensnobelpreises an Muhammad Yunus und seine Grameen Bank ist auch das Modell der Mikrokredite bekannt. Unter dem Schlagwort Mikrofinanz gibt es jedoch noch weitere Varianten, wie etwa Mikrospenden oder -versicherungen. Das Enterprise-Netz sowie der

⁵⁸⁵ Auch SAP hat in Zusammenarbeit mit Specialisterne 120 Menschen mit Autismus eingestellt. Die Angebote der drei Firmen werden teilweise jedoch auch kritisiert, da sie die öffentliche Wahrnehmung von Behinderungen, die einer Sonderbehandlung bedürfen, eher verstärken und da sie in der Realität nicht die Erwartungen erfüllen, die durch den Medienhype in den letzten Jahren mit ihnen verbunden werden. Vgl. autisten.enthinderung.de (2013).

⁵⁸⁶ Vgl. Dilk/Littger (2015b): S. 47 – 49.

⁵⁸⁷ Vgl. Oldenburg (2011): S. 123.

⁵⁸⁸ Vgl. Oldenburg (2011): S. 123.

Mikrokreditfonds Deutschland sind zwei Beispiele aus Deutschland, die solche Leistungen anbieten. Auch Anteilseignerschaften an gemeinsam genutzten Infrastrukturen, die häufig mit einer nachhaltigen Wertschöpfung verbunden sind und weitgehende Mitbestimmungsmöglichkeiten bieten, sind typische Geschäftsmodelle von Social Entrepreneurs. Neben der Regionalwert AG verfolgen auch die Elektrizitätswerke Schönau diese Form des vergemeinschafteten Eigentums.⁵⁸⁹ Als Marktkatalysatoren fungieren schließlich Sozialunternehmen wie Streetfootballworld oder die Peace Counts School, die durch die Zusammenführung von Angebot und Nachfrage inklusivere Märkte schaffen.⁵⁹⁰ Diese häufig sehr jungen Beispiele verdeutlichen, dass es mittlerweile immer mehr Unternehmen gibt, auf interessante Weise und durch unterschiedlichste Kombinationen die ökologische und soziale Verantwortung in ihre Geschäftsmodelle integrieren und daraus innovative Ideen und Konzepte generieren. Sie zeichnen sich durch einen neuartigen Umgang mit den finanziellen oder personellen Ressourcen aus, sind in weitreichenden Netzwerken eingebunden und legen einen besonderen Wert auf faire, offene und demokratische Unternehmensstrukturen.⁵⁹¹

5.2.3 Die Diffusion in die Wirtschaft

Mit dem Konzept des *Sustainable Entrepreneurship* verbindet sich die Erwartungshaltung, dass neuartige Methoden und Herangehensweisen von anderen Akteuren nachgeahmt und damit die positive Wirkung, die davon ausgehen soll, verallgemeinert wird. Das Ziel ist also die Diffusion von Produkt-, Prozess- oder Strategieinnovationen in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Jungunternehmer sind nur die Impulsgeber und Pioniere, doch die eigentliche Wirkung werde erst durch die Verbreitung und allgemeine Etablierung der neuartigen, ökologisch oder sozial nachhaltigen Ansätze erreicht. Uwe Schneidewind, Präsident des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, formuliert es so: „Die Großen werden zwar nie die Pioniere sein, doch wenn sie einsteigen, ist der Hebel enorm“.⁵⁹²

Eine solche Übernahme von Innovationen in die Wirtschaft kann auf vielfältige Weise und in unterschiedlichen Bereichen stattfinden. Neben vereinzelten Adaptionen oder Imitationen von Produkten, Dienstleistungen oder Prozessen lässt sich in der Praxis vor allem eine generelle Anpassung der internen Organisationsformen durch etablierte Unternehmen beobachten, die

⁵⁸⁹ Vgl. Oldenburg (2011): S. 123.

⁵⁹⁰ Vgl. Oldenburg (2011): S. 123.

⁵⁹¹ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 20.

⁵⁹² Vgl. Dilk/Littger (2015a): S. 22.

auf Ansätze des *Entrepreneurship* und innovativer Methoden junger Unternehmen zurückzuführen ist. Dies schlägt sich vor allem in einem Wandel der Managementlehren sowie der unternehmerischen Strukturen nieder. Während partizipative Organisationskulturen in Startups und Neugründungen teils aus Überzeugung, vor allem jedoch aufgrund des schlichten Mangels an personellen Ressourcen und Kompetenzen genutzt werden und sich dabei als besonders innovationsfördernd herausgestellt haben, besteht das Motiv für etablierte Unternehmen vor allem in der erhöhten Anpassungs- und Wettbewerbsfähigkeit.

Vor dem Hintergrund einer rasanten und weitreichenden Veränderung der äußeren Rahmenbedingungen, der Technologien und der sich wandelnden Anforderungen an die Unternehmen und die Arbeitswelt erwartete etwa Fredmund Malik, einer der renommiertesten Management-Berater weltweit, bereits 2011 eine „Revolution der Management-Systeme“ (Malik 2011).⁵⁹³ In diesem Sinne spricht auch der Ökonom und Unternehmensberater Gary Hamel vom „Ende des Managements“ (Hamel (2007)). Die klassischen Managementmethoden, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt und seitdem kaum verändert worden seien, gerieten laut Hamel angesichts eines rapiden Wandels der Rahmenbedingungen und der neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zunehmend an ihre Grenzen.⁵⁹⁴ So führe die mit dem wirtschaftlichen Wachstum einhergehende Bürokratisierung und Standardisierung in großen Unternehmen häufig zur Lähmung der Organisationen und jedes einzelnen Mitarbeiters.⁵⁹⁵ Notwendig sei es daher, geeignete Strukturen und Prozesse in den Unternehmen zu schaffen, um die Kompetenzen und Fähigkeiten besser auszuschöpfen und auf diese Weise die Entwicklung innovativer Ideen und Herangehensweisen zu fördern.⁵⁹⁶ Damit rückten die Potentiale der einzelnen Mitarbeiter für die künftige Entwicklung der Unternehmen in den

⁵⁹³ Er prophezeit, dass es zu einer der einschneidendsten Umwandlungen seit des Übergangs von der Agrar- in die Industriegesellschaft käme, die zu einer radikalen Veränderung von Wirtschaft und Gesellschaft sowie zu einer Ablösung aller bisherigen Denk- und Handlungsweisen in den Unternehmen führen werde. Auf Grundlage dieser Entwicklungen sieht er die „Chance für ein neues Wirtschaftswunder und für eine neue Gesellschaftsordnung des humanen Funktionierens“ (Malik (2011)).

⁵⁹⁴ Laut Hamel stammen die Instrumente und Techniken der modernen Betriebsführung allesamt aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts und seien durch Personen wie Henry Ford, Frederick Winslow Taylor, Henri Fayol, Max Weber oder Alfred P. Sloan entwickelt worden. Doch seit den 1960er Jahren käme es zu keinen wesentlichen Neuerungen der Managementmethoden mehr, obwohl es mittlerweile ganz neue Herausforderungen gibt und sich Gesellschaft, die Wirtschaft und die Technologien rasant weiterentwickelt hätten. Vgl. Hamel (2008): S. 19.

⁵⁹⁵ „Gemeinsam sind wir blöd“ behauptet Fritz B. Simon in seinem gleichnamigen Buch, in dem er untersucht, wie organisationale Strukturen auf die Intelligenz von Märkten und Unternehmen wirken können. Dabei gebe es Konstrukte, die das Handeln Einzelner und ganzer Belegschaften sowie den Umgang mit Veränderungen und Neuem regelrecht behindern und lähmen, sei es aufgrund komplizierter interner Prozesse, aus Angst vor Kritik oder gar vor rechtlichen Konsequenzen. Vgl. Simon (2013).

⁵⁹⁶ Die Fähigkeit von Unternehmen zu betriebswirtschaftlicher Effizienz bei gleichzeitiger Innovativität und Anpassungsfähigkeit wird auch als Organisationale Ambidextrie bezeichnet. Vgl. March (1991); Kraus/Gundolf (2008): S. 18; Giesa/ Schiller Clausen (2014): S. 210.

Fokus. „Moderne Führung kann nicht einfach auf Anweisungen bauen, weil es die Kompetenz der Mitarbeiter zur Situationsbeurteilung und Entscheidungsfindung braucht“, schreibt etwa Birger P. Priddat in seinem Buch „Organisation als Kooperation“.⁵⁹⁷ Die Aufgabe moderner Manager sei es, die Rahmenbedingungen festzulegen, unter denen die Mitarbeiter weitgehend selbständig ihre Aufgaben erledigen.⁵⁹⁸ Mithilfe von Schlagworten wie Intrapreneurship oder Corporate Entrepreneurship wird seit einigen Jahren in der Managementlehre das Ziel verfolgt, die eigenen Mitarbeiter zu Unternehmern im Unternehmen weiterzuentwickeln. Durch ein selbstbestimmtes, kreatives und autonomes Arbeiten sollen die unternehmerische Initiative und die Innovationsfähigkeit innerhalb etablierter Organisationen verbessert werden.⁵⁹⁹

Die Anstrengungen der Unternehmen reichen in der Praxis bis hin zur Implementierung von Formen der Unternehmensdemokratie.⁶⁰⁰ So wird in der Literatur immer wieder auf einzelne Beispiele verwiesen, die weitreichende Partizipations- und Mitbestimmungsmöglichkeiten eingeführt hätten. Hierzu zählen die IT-Verbandsgruppe Synaxon AG, der Hersteller von Ladegut-Sicherungssystemen Allsafe Jungfalk GmbH & Co. KG, die Unternehmensberatung partake AG, das Softwareunternehmen Haufe-Umantis, die IT-Agile GmbH sowie die Firma Oose aus Hamburg oder die Agentur Dark Horse aus Berlin.⁶⁰¹ Tatsächlich sind sie Vorbilder für die unternehmensinterne Selbstorganisation, Kooperation und Mitentscheidung, die sie mithilfe von Firmen-Wikis oder Software-Tools, Transparenz sowie neuartigen Formen zur Meinungsbildung und Entscheidungsfindung verwirklichen. Dennoch bleiben selbst diese Vorreiter in erster Linie umsatz- und gewinnorientiert, was auch zur Folge hat, dass sich die Unternehmensleitung in der Regel das Letztentscheidungsrecht einbehält.⁶⁰² Darüber hinaus lassen sich in einigen Unternehmen Tendenzen zur einer Verstärkung des internen Wettbewerbs

⁵⁹⁷ Vgl. Priddat (2010): S. 13.

⁵⁹⁸ Von mehr Selbstbestimmung und Partizipation wird einerseits eine Verbesserung der intrinsischen Motivation der Mitarbeiter erwartet und zugleich eine Verringerung der Ausfallzeiten, indem Unzufriedenheit im Job entgegengewirkt wird. Die dadurch entstehenden Fehltage und Fluktuationen verursachen laut dem „Engagement Index“ des Meinungsforschungsinstituts Gallup allein der deutschen Wirtschaft Kosten von rund 138 Milliarden Euro jährlich. Vgl. Nink (2014); Priddat (2010): S. 13.

⁵⁹⁹ Neben neuen Formen der Motivation von Mitarbeitern rückte auch ein gesundes Maß an Opposition innerhalb eines Unternehmens betrachtet, da dies die Vielfalt, Toleranz und Kreativität fördere. Vgl. Schmitz/Scheuerle (2013b): S. 194 – 195; Faltin (2015): S. 99; Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 213.

⁶⁰⁰ Der Begriff Unternehmensdemokratie erlebte eine regelrechte Renaissance und wird vor dem Hintergrund der sich verändernden Managementmethoden sehr häufig genutzt. Bekannte Vertreter des Konzepts sind beispielsweise Thomas Sattelberger oder Andreas Zeuch. Der Grad der Beteiligung reicht dabei von vereinzelt Befragungen der Angestellten oder Wahlen bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung der Unternehmenshierarchie bis hin zu deren weitgehender Auflösung sowie eigenverantwortlichem und autonomem Handeln und Entscheiden der einzelnen Mitarbeiter oder Teams. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 88 – 98 und S. 164 – 175; Sattelberger/Welpe/Boes (2015); Zeuch (2015); Mutius (2008): S. 12 – 42; Gürtler (2013): S. 28 – 29.

⁶⁰¹ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 182 – 189; Sattelberger/Welpe/Boes (2015); Bergmann (2007); Ramge (2012); Wissmann (2013); Albers (2012); Dilk/Littger (2016): S. 16 – 28.

⁶⁰² Vgl. Ramge (2012); Dilk/Littger (2016): S. 18 – 20.

feststellen. Der Soziologie Günter Voß spricht daher auch von der Gefahr einer Vermarktlichung.⁶⁰³ Ähnlich kritisch sehen der US-amerikanische Soziologe Richard Sennet und der Sozialwissenschaftler Reinhard K. Sprenger diese Entwicklung.⁶⁰⁴ Sprenger warnt generell davor, das Konzept der Unternehmensdemokratie zu überhöhen.⁶⁰⁵ Zwar fordert auch er weitgehende Mitarbeiterpartizipation, doch plädiert er zugleich für Anstand und Distanz im Verhältnis des Unternehmens zu den Angestellten. Die Veränderungen in den Unternehmen könnten dazu führen, dass die Grenzen zwischen Angestelltenverhältnissen und der Selbstständigkeit zunehmend verschwimmen. Daher sieht er sogar die Gefahr einer Totalinklusion der Mitarbeiter durch die Unternehmen.⁶⁰⁶

Andere Unternehmen versuchen hingegen durch Imitation neuer Formen des Zusammenarbeitens und Kommunizierens aus dem Kontext von Startups und Jungunternehmen ihre Innovationsfähigkeit sowie ihre Flexibilität zu erhöhen.⁶⁰⁷ Während einige Unternehmen wie IBM, Victorinox, TUI Deutschland, ING Direkt oder die Otto Group neue Formen des Crowdsourcings oder des sogenannten Corporate Coworkings anwenden, mit denen sie auf externe Kompetenzen und Wissen zugreifen wollen, nutzen andere, wie etwa LEGO, sogar die neuen Möglichkeiten der Co-Creation, um weitere Kreise an Menschen in die eigene Produktentwicklung einzubeziehen.⁶⁰⁸ Das vorrangige Ziel bleiben jedoch der Unternehmenserfolg und die verbesserte Wettbewerbsfähigkeit. So dient die stärkere der Einbeziehung der Kundengruppe schlussendlich auch dem erhöhten Absatz. Interne Veränderungen der Unternehmensorganisation sollen nicht nur zur Zufriedenheit der Angestellten und besseren Arbeitsergebnissen beitragen, sondern gleichzeitig auch die Attraktivität als Arbeitsgeber steigern.⁶⁰⁹ Zum Teil werden diese Ziele nicht einmal durch eigene Anpassungsleistungen und Umstrukturierungen verfolgt, sondern allein durch neue

⁶⁰³ Vgl. Wissmann (2013).

⁶⁰⁴ Sennet erläutert in seinem Buch „Der flexible Mensch“, wie sich die scheinbare Freiheit und Selbstbestimmung bei näherer Betrachtung als eine enorme Abhängigkeit und Fremdbestimmung herausstellt, da die Menschen ständig gezwungen seien, die eigene Biografie an die Anforderungen des Arbeitsmarktes anzupassen und auf Veränderungen zu reagieren. Vgl. Sennet (1998); Sprenger (2015).

⁶⁰⁵ Der Organisationssoziologe Stefan Kühl und der Staatsrechtler Helmut Willke sprechen gar vom „naiven Griff der Ökonomen nach der Demokratie“ und fordern Respekt vor den Systemgrenzen von Politik und Wirtschaft ein, nicht zuletzt, da die Demokratie derzeit selbst an ihre Grenzen stoße. Vgl. Dilk/Littger (2016): S. 28 und S. 30 – 32; Sprenger (2015): S. 19.

⁶⁰⁶ Im „heraufziehenden Innovationszeitalter“ seien neue Formen der Unternehmensführung und der Mitarbeiterbeteiligung notwendig, doch dürfe das nicht in seinen Gegensatz verkehrt werden. Hierbei nennt Sprenger etwa die Negativbeispiele Google, Amazon und Facebook. Vgl. Sprenger (2015): S. 52 – 53.

⁶⁰⁷ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 116 – 126.

⁶⁰⁸ Vgl. Howe (2006); Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 123 und S. 127 - 128.

⁶⁰⁹ Das vollständig dezentrale Arbeiten für ein Unternehmen wird als Distributed Company bezeichnet. Dabei können alle Mitarbeiter völlig ortsungebunden von überall arbeiten. Ermöglicht wird dies durch das Internet und die entsprechenden Softwaresysteme; Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 142 – 143.

Formen der Kooperation und Zusammenarbeit etablierter Unternehmen mit Start-ups, die als Corporate Venturing bezeichnet werden. Mit Beteiligungen der Konzerne und Großunternehmen an jungen, innovativen Firmen wollen diese von deren Know-how profitieren, wobei das Risiko des Scheiterns bei diesen Modellen auf die Gründer verlagert wird.⁶¹⁰ Beinahe alle größeren Unternehmen betreiben sogenannte Inkubatoren, also Gründerzentren, mit denen sie Startups anlocken und in die eigenen Strukturen integrieren.⁶¹¹ Diese Beobachtungen über den Umgang von Großunternehmen und Konzernen mit den neuen Organisationsformen, die sich mit dem Entrepreneurship-Ansatz verbinden und zum Teil erfolgreich von Jungunternehmen umgesetzt werden, lassen noch keine Aussage darüber zu, wie die Übernahme ökologischer oder sozialer Innovationen durch etablierte Unternehmen stattfindet. Sie verdeutlichen allerdings, wie ambivalent das Verhältnis bestehender Organisationen zu solchen Veränderungen sein kann. Auch einzelne Beispiele, wie das Unternehmen W. L. Gore, welches zwar mehrfach als bester Arbeitgeber Deutschlands ausgezeichnet wurde, zugleich aber dem Vorwurf ausgesetzt ist, als Marktführer für Funktionstextilien maßgeblich an der Umweltverschmutzung durch gefährliche und gesundheitsgefährdende Chemikalien beteiligt zu sein, verstärken diesen Eindruck.⁶¹² So wird vorrangig versucht, die neuen Herangehensweisen und Methoden für den eigenen ökonomischen Vorteil zu nutzen, indem diese in die bestehende Organisation integriert werden. Im Fall der organisatorischen Anpassungen soll dies dem Zweck dienen, die eigenen Anpassungs- und Innovationsfähigkeiten zu verbessern, um im Umgang mit veränderten Rahmenbedingungen und neuen Herausforderungen gewappnet zu sein. Damit greifen sie tatsächlich Impulse von außen auf und adaptieren sie für die eigene Unternehmensstruktur. Die Konsequenz, mit der sie dabei vorgehen, unterscheidet sich jedoch sehr, denn weitreichende Anpassungen und Umstrukturierungen nehmen nur vereinzelte Unternehmen vor, während ein Großteil Kosmetik betreibt. Somit bleibt der Eindruck, dass die Diffusion neuer Ideen und Herangehensweisen in die Wirtschaft nicht in dem Maße erfolgt, wie es vom Konzept des *Sustainable Entrepreneurship* erwartet wird.

⁶¹⁰ Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 271.

⁶¹¹ Auch der Zukauf innovativer Jungunternehmen kann hierzu gezählt werden. Im Gegensatz zu den US-amerikanischen Vorbildern Yahoo!, Google, Facebook oder Amazon, die direkt andere Unternehmen aufkaufen, wird dieser Prozess in Deutschland häufig über Tochterunternehmen abgewickelt. Diese Venture-Capital-Gesellschaften investieren in Startups und Jungunternehmen, die zum entsprechenden Profil des Mutterunternehmens passen, sodass es sich meist um ein langfristig angelegtes Investitions- und Beteiligungsverhältnis handelt. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 53-54.

⁶¹² Läscher (2015b): S. 37 – 41; Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 260.

6. Möglichkeiten und Grenzen des Wandels durch Unternehmen

6.1 Chancen und Potentiale

Wie die Entwicklungen und die konkreten Beispiele verdeutlichen, ist die Möglichkeit eines anderen, nachhaltigen Wirtschaftens durchaus gegeben. Zahlreiche Jungunternehmen nutzen innovative Herangehensweisen, um eine suffizienzorientierte Wirtschaftsweise vorzuleben. Hierzu hat nicht zuletzt die Debatte um ein verantwortliches und nachhaltiges Unternehmertum beigetragen, indem sie einige positive Folgeerscheinungen nach sich zog. So hat sich etwa angesichts der ökologischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen der Fokus auf die gesellschaftlichen und die wirtschaftlichen Akteure erweitert. Während insbesondere in Deutschland der Blick bei der Lösung gesellschaftlicher und ökologischer Probleme bislang vor allem auf den Staat gerichtet war, wird nun auch das grundsätzliche Potential unternehmerischen und zivilgesellschaftlichen Handelns erkannt, die angesichts globaler Herausforderungen an den Problemlösungen beteiligt werden müssen.⁶¹³ Während gerade die Wirtschaft noch immer häufig als Antipode des Ökologischen und des Sozialen verstanden wird, löst sich dieser Widerspruch zunehmend auf. Stattdessen wird mehr Verantwortung von den wirtschaftlichen Akteuren gefordert. Das Phänomen des *Sustainable Entrepreneurship* trägt wesentlich dazu bei, indem ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Dadurch besteht das Potential, dass sich eine breite öffentliche Perspektive entwickelt, die gesellschaftliche Wertschöpfung, ökologische Verträglichkeit und wirtschaftliche Tragfähigkeit im Zusammenhang betrachtet.⁶¹⁴ Schließlich erweitert die Diskussion um *Sustainable Entrepreneurship* auch das Spektrum der Anwendungsbereiche für verantwortliches Handeln.⁶¹⁵ Somit können nicht nur neue Perspektiven erschlossen und neue Akteure mobilisiert, sondern auch Anreize zum Umdenken und nachhaltigen Handeln in deutlich mehr Themenbereichen gegeben werden.

Die Bedeutung des neuen Phänomens ist auch darin zu sehen, dass es zu gesellschaftlichen Rückwirkungen führt, wie dem Ausbau der öffentlichen und privaten Fördermaßnahmen. Bereits Ende der 1990er Jahre wurden etwa zahlreiche öffentliche Förderprogramme ins Leben gerufen.⁶¹⁶ Während sich die öffentliche Gründungsförderung bislang vor allem auf

⁶¹³ Vgl. Beckmann (2011): S. 71 – 72.

⁶¹⁴ Vgl. Beckmann (2011): S. 71.

⁶¹⁵ Vgl. Beckmann (2011): S. 72.

⁶¹⁶ Der Ausbau der öffentlichen Förderung von Unternehmensgründungen in Deutschland begann 1998 mit dem bundesweiten Gründungsprogramm „EXIST – Existenzgründungen aus Hochschulen“. 2005 kam der High-Tech-Gründerfonds hinzu. Ergänzt wurde dieses Programm um den Investitionszuschuss für Business Angels (INVEST). 2010 startete das Bundeswirtschaftsministerium die Initiative „Gründerland Deutschland“, wodurch innovative Startups mit rund 70 Millionen Euro pro Jahr gefördert wurden. Mittlerweile listet das Bundeswirtschaftsministerium über 300 öffentliche Förderprogramme auf Landes-, Bundes- und europäischer

technologieorientierte und wissensbasierte Unternehmensgründungen konzentriert, entstand parallel dazu auch im privatwirtschaftlichen Bereich eine neue Gründungs- und Förderlandschaft, die ihren Schwerpunkt auf ökologisch und sozial nachhaltige Unternehmen legt.⁶¹⁷ Einerseits unterstützen einige Organisationen wie Ashoka, die Schwab oder die Skoll Foundation Gründungsinteressierte bei der Umsetzung ihrer Ideen. Selbst deutsche Hochschulen, wie die Leuphana Universität Lüneburg, die Technische Universität München oder die Zeppelin Universität Friedrichshafen, fördern diese Entwicklungen mithilfe von Innovationsinkubatoren, in denen Gründern Vernetzungs- und Beratungsmöglichkeiten angeboten werden.⁶¹⁸ Eine ähnliche Funktion erfüllen die seit 1994 bestehenden Social Impact Labs sowie die Impact Hubs, die mittlerweile in beinahe allen deutschen Großstädten vorhanden sind. Andererseits sind mit dem sogenannten *Social* oder *Impact Investing* beziehungsweise der *Venture Philanthropy* neue Finanzierungsformen entstanden.⁶¹⁹ Dabei handelt es sich noch um eine recht neue Art der finanziellen Förderung.⁶²⁰ In Deutschland sind derzeit vor allem die BonVenture gGmbH, der Social Venture Fund, die Tengelmann Ventures sowie die Active Philanthropy gGmbH als Finanzintermediäre in der Förderung von *Sustainable Entrepreneurship* aktiv.⁶²¹

Neben neuen Förderungen und Finanzierungsformen, welche Unternehmensgründungen erleichtern, nimmt auch die verstärkte öffentliche Wahrnehmung des Phänomens *Sustainable Entrepreneurship* zu und löst damit Entwicklungen aus. Nachdem sich die Wissenschaft mit nachhaltigem Unternehmertum beschäftigt und es in der Politik und Gesetzgebung

Ebene, durch die Unternehmensgründer auf finanzielle und nicht-finanzielle Unterstützungen zurückgreifen können. Vgl. Kulicke (2008): S. 153 – 155; Rösler (2014): S. 15 und S. 18; Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2015); Börsig (2014): S. 52.

⁶¹⁷ Aufgrund andersartiger Geschäftsstrategien und Skalierungsmodelle, bei denen nicht in erster Linie das Organisationswachstum im Vordergrund steht, sondern die Verbreitung von Ideen und Wirkungen, stehen Sustainable Entrepreneurs vor besonderen Herausforderungen bei der Suche nach einer geeigneten Finanzierungsform. Da sich Investorenerwartungen meist an klassischen Wachstumsmodellen orientieren und ausgehend davon Ziele und Bedingungen definieren, ist es für Sozialunternehmen häufig schwierig, passende Finanzierungen zu finden. Felix Oldenburg spricht sogar von der „Fundraising-Falle“ (Oldenburg (2011): S. 127), bei der sich die Organisationen entsprechend der Ziel- und Wachstumsvorgaben der Investoren in eine Kostenspirale bewegen, aus der sie am Ende nicht mehr herausfinden. Vgl. Oldenburg (2011): S. 127.

⁶¹⁸ Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 52

⁶¹⁹ Vgl. Achleitner/Spiess-Knafl/Volk (2011): S. 270 – 271; Börsig (2014): S. 52 – 53; Dölle (2011): S. 214 – 215.

⁶²⁰ Vgl. Dölle (2011): S. 215.

⁶²¹ Auch der relativ neue Trend des Crowdfunding, bei dem mithilfe von Onlineplattformen kleine Kapitalsummen von zahlreichen anonymen Internetnutzern eingeworben werden, trägt zum Erfolg der neuen Unternehmen bei. Eine erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne, selbst wenn durch sie nur eine geringe Anschubfinanzierung zustande kommt, kann die Chancen für Folgefinanzierungen deutlich verbessern und bietet zudem einen wichtigen Marketingeffekt. Allen neuen Finanzierungsformen gemein ist, dass sie sich in der Regel problemlos miteinander kombinieren lassen, was bei öffentlichen Programmen oder Bankdarlehen aufgrund von Zielvorgaben nicht zwangsläufig der Fall sein muss. Somit bieten sie den Jungunternehmen eine höhere Flexibilität. Vgl. Habisch (2011): S. 50; Börsig (2014): S. 52 – 53; Dölle (2011): S. 214 – 215.

berücksichtigt wurde, greifen nun auch immer mehr Medien, Konferenzen und Wettbewerbe das nachhaltige Unternehmertum auf und tragen damit zur Förderung und zur Vernetzung der Akteure bei.⁶²² So entstanden in den vergangenen zehn Jahren zahlreiche Onlinemedien und -plattformen, die über nachhaltige Lösungsansätze in der Gesellschaft und der Wirtschaft berichten, wie das 2007 gegründete Online-Medium „Utopia“, das 2010 in Hamburg gegründete Magazin „enorm“ oder die 2010 gegründete Zeitschrift „Oya – Anders denken, anders leben“, dessen Team selbst genossenschaftlich organisiert ist.⁶²³ Die Verbreitung nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsweisen wird durch Online-Plattformen und zahlreichen Messen befördert.⁶²⁴ Zudem sind unzählige Konferenzen, Wettbewerbe und Preisverleihungen entstanden, die Jungunternehmer finanziell unterstützen und ihre öffentliche Bekanntheit fördern.⁶²⁵ Dies wirkt sich bereits heute auf den Konsum und die Arbeitswelt aus.⁶²⁶

⁶²² So hat etwa die Europäische Kommission im Rahmen des Single Market Act eine sogenannte Social Business Initiative ins Leben gerufen. Dabei soll unter anderem mithilfe von elf Maßnahmen eine geeignete Landschaft zur weiteren Entwicklung von Social Entrepreneurship geschaffen, ein eigenes Förderprogramm aufgelegt sowie eine besondere Berücksichtigung von Sozialunternehmen im europäischen Strukturentwicklungsfonds erreicht werden. Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 51. Vgl. auch Beckmann (2011): S. 72 und S. 80 – 81; Bögenhold/Fink/Kraus (2008): S. 101 – 103; Kulicke (2008): S. 159; Witt (2008): S. 86 – 88; Schultz/Hölzle (2014); Ost (2014): S. 37; Sternberg/Wallisch/Gorynia-Pfeffer/Bloh/Baharian (2018): S. 9.

⁶²³ In die 2007 als Utopia AG gegründete Plattform stieg im Jahr 2014 die Tivola Ventures ein, die als digitaler Arm der von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) betriebenen Deutschen Druck- und Verlagsanstalt fungiert. Vgl. <https://utopia.de/> (Stand: 20.11.2018); Voß (2014); Hackenberg/Emptner (2011): S. 11 – 12.

⁶²⁴ Als Beispiel für Nachhaltigkeitsmessen sei hier lediglich der seit 2010 stattfindende „Heldenmarkt“ in Berlin genannt; vgl. <https://www.heldenmarkt.de/> (Stand: 20.11.2018). Die Nachfrage nach sozial und ökologisch nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen ist gestiegen. Als wichtige Triebfedern werden neue Bedarfe in der Kinderbetreuung oder der Altenpflege, aber auch im Zusammenhang mit dem Streben nach einer ausgeglichenen Work-Life-Balance sowie im Trend zum nachhaltigen Konsum angeführt. Vgl. Scheuerle/Glänzel/Knust/Then (2013): S. 53 – 55.

⁶²⁵ Den Anfang machte „Startsocial“, ein Businessplanwettbewerb für soziale Organisationen, der vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder initiiert und im Jahr 2001 erstmals veranstaltet wurde. Es folgte im Jahr 2007 das internationale Konferenzformat der „Vision Summit“, das vom damaligen Generalsekretär des Global Economic Network Peter Spiegel ins Leben gerufen wurde. Die Konferenz hat sehr erfolgreich zur Förderung und Bekanntheit von Social Entrepreneurship und sozialen Innovationen beigetragen. Seit 2008 wird der Deutsche Nachhaltigkeitspreis vergeben. Im Jahr 2015 hat die Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis e.V. mit dem „Next Economy Award“ zudem einen Wettbewerb für Unternehmensgründer, die auf nachhaltige und grüne Geschäftsstrategien setzen, veranstaltet. Im gleichen Jahr fand auch erstmals die Preisverleihung des „StartGreen Awards“ statt, der vom Borderstep Institut, der Universität Oldenburg, dem Bundesumweltministerium sowie Partnern der Gründerinitiative StartUp4Climate gestiftet wird. Im Bereich des Social Entrepreneurship kam im Jahr 2011 der SEIF-Award der Social Entrepreneurship Initiative & Foundation hinzu. In Wien wird seit 2012 der von Christina Weidinger veranstaltete „Sustainable Entrepreneurship Award“ als erster internationaler Preis für nachhaltiges Wirtschaften vergeben. Vgl. Spiegel (2011): S. 143 – 144; Hackenberg/Emptner (2011): S. 11 – 12; Dilk/Littger (2015a): S. 18; <https://seif.org/en/> (Stand: 20.11.2018); .

⁶²⁶ Die zunehmende Relevanz grüner und sozialer Berufe schlägt sich beispielsweise in der Zunahme von Jobbörsen nieder. Online-Plattformen wie „Greenjobs“, „Jobverde“, „EEJOBS“, „Talents4Good“, „The Changer“ oder „Oekojobs.de“ bieten Stellenangebote oder -gesuche. Ganz andere Wege des Arbeitens hingegen bietet das Unternehmen Tandemploy (www.tandemploy.com), welches Jobsharing-Angebote vermittelt. Founderio (www.founderio.com) hingegen bringt Gründungsinteressierte zusammen. Vgl. Dilk/Littig (2015): S. 16 – 27.

Die Zunahme der Förderorganisationen und -möglichkeiten, der Finanzintermediäre sowie von Medien und Veranstaltungen in den vergangenen zehn Jahren ist enorm und deutet auf einen langfristigen Trend zu mehr ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit hin. Diese Institutionalisierung hat das Potential dazu beizutragen, dass weitere Akteure sich diesem Themengebiet widmen und die begonnene Entwicklung dadurch fortgeführt wird. Bereits heute profitieren auch andere ökonomische Alternativen sowie gesellschaftliche Ansätze und Projekte von diesem Trend. Ein Beispiel hierfür ist der 2003 gegründete Dachverband „Netzwerk Plurale Ökonomik“, der über 30 Initiativen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vertritt. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftssystem insbesondere in der akademischen Debatte stärker zu hinterfragen.⁶²⁷ Auch die Bewegung der Solidarischen Ökonomie erlebt eine Renaissance.⁶²⁸ Die Projekte Mundraub.org und Stadtmachtsatt.de, die das Ziel verfolgen, die essbaren Landschaften und Städte wiederzuentdecken und zu fördern, sind nur zwei Beispiele von vielen, die von den veränderten Möglichkeiten und neu entstandenen Förderungen begünstigt wurden, indem sie zu den Leuchtturm-Projekten der Google Impact Challenge gekürt worden. Auch die neuen Finanzierungsformen bieten zahlreiche Möglichkeiten für alternative Ansätze. So finanziert etwa der Verein „Mein Grundeinkommen“ seit 2014 ein bedingungsloses Grundeinkommen, welches jeweils über ein Jahr lang in Höhe von 1.000 € an Menschen ausgezahlt wird.⁶²⁹ Das Ziel des Initiators Michael Bohmeyer ist es, mithilfe des Praxistests zu zeigen, dass das Grundeinkommen funktionieren kann. Ebenso partizipieren die Urban Gardening-Projekte, die Repair Cafes, die Transition Town-, Do-it-Yourself- und Regiogeld-Bewegungen von dem neuen Interesse an Alternativen.⁶³⁰ Zugleich bieten diese Ansätze neue Ideen für innovative

⁶²⁷ Vgl. <https://www.plurale-oekonomik.de> (Stand: 29.10.2018).

⁶²⁸ Zu den wissenschaftlichen Instituten, die ihren Schwerpunkt auf den solidarökonomischen Ansatz legen, gehört etwa das Technologienetzwerk TechNet Berlin, welches bereits seit 1987 die Solidarische Ökonomie in und um Berlin, doch auch bundes- und weltweit untersucht. An den Universitäten Kassel und Münster arbeiten Gruppen um Clarita Müller-Plantenberg beziehungsweise im Projekt Prosol zur Solidarischen Ökonomie. Die Mercatorstiftung forscht im Verbund „Innovatives Soziales Handeln“ zu diesem Ansatz und auch die Ludwig-Erhard-Forschungsgesellschaft für Kooperative Wirtschaft legt ihren Fokus hierauf. Letztere wurde 2012 gegründet, anlässlich des von der UN ausgerufenen internationalen Jahres der Genossenschaft und fungiert als Drittmittelgeber für kooperationsökonomische wissenschaftliche Forschungen. Praxisnah unterstützen der Wirtschaftsverband netz NRW, die Genossenschaft INNOVA eG sowie die Initiative für ein Netzwerk Solidarische Ökonomie (SÖ) bei der Beratung und Vernetzung von Unternehmen und Organisationen. Vgl. <https://www.technet-berlin.de> (Stand: 29.10.2018).

⁶²⁹ Mittlerweile haben bereits mehr als 250 Menschen solch ein jährliches Grundeinkommen erhalten. Vgl. Brumm (2015): S. 98.

⁶³⁰ Auf ähnliche Weise profitieren Ansätze wie Minimalismus, Zero Waste oder Containern von den neuen medialen Plattformen und Magazinen. Das Gleiche gilt für wachstums-, konsum- und kapitalismuskritische Beiträge. Als ein Beispiel kann hier der Verein „Murks? Nein danke!“ gelten, der öffentlichkeitswirksam auf den gewollten Verschleiß technischer und elektrischer Geräte, die sogenannte geplante Obsoleszenz, hinweist und

Geschäftsmodelle, die sich in die Wirtschaft hinein verallgemeinern lassen. Mehr und mehr entsteht somit das perfekte Umfeld für die Avantgarde der Nachhaltigkeit, die der bekannteste Vertreter der Postwachstumsökonomie, Niko Paech, als die Wegbereiter des Wandels ansieht.⁶³¹ So besteht durch die neue Debatte um *Sustainable Entrepreneurship* und die entstehenden Formen der Vernetzung der Akteure und Gruppen die Chance darauf, dass die Vielfalt und der Geschwindigkeit der aktuellen Entwicklungen weiter zunimmt und eine Sogwirkung entfaltet.

Schon heute schwimmen zum Teil die Unterschiede zwischen dem nachhaltigen Unternehmertum und anderen wirtschaftlichen Akteuren.⁶³² Als Hauptunterschied kann lediglich die veränderte Zielstellung genannt werden, die nicht auf Gewinnmaximierung, sondern einer positiven und sinnstiftenden Rolle für die Gesellschaft und die Umwelt gerichtet sei.⁶³³ Dabei wird erwartet, dass vor dem Hintergrund der vielfältigen Entwicklungen eine weitere Annäherung in den verschiedenen Bereichen stattfinden wird. Günther Faltin etwa vertritt die These, dass es zunehmend zur Konvergenz zwischen profitorientierten und nicht-profitorientierten Unternehmen kommen werde:

„Während Social Entrepreneurs aufgrund von Budgetkürzungen in Zukunft stärker Mittel der Effizienz und Marktorientierung einsetzen müssen und sich damit auf die Business Entrepreneurs zubewegen, werden die Business Entrepreneurs durch zunehmende Information, Transparenz, Vergleichsmöglichkeiten und Wettbewerbe gezwungen, gute Produkte anzubieten, gerade wenn sie auf Dauer wirtschaftlich erfolgreich sein wollen“.⁶³⁴

Diese Angleichung könnte perspektivisch das Potential besitzen, dass selbst auf der Zielebene die Unterschiede zunehmend verschwinden.⁶³⁵ Der fortschreitende Wertewandel in Verbindung mit den verbesserten Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten durch die Digitalisierung wird die Transparenz und den öffentlichen Druck auf die Unternehmen voraussichtlich weiter erhöhen.⁶³⁶ Doch nicht nur ethisch-moralische, sondern auch rein

von der neuen Medienlandschaft profitiert. Vgl. Kirchner (2016): S. 17; Vogelmann (2015): S. 80 – 82; Langrock-Kögel (2015): S. 32 - 35.

⁶³¹ Vgl. Paech (2016): S. 9.

⁶³² Analogien zwischen Sustainable Entrepreneurs und klassischen Akteuren der Wirtschaft gebe es vor allem in der Wahl der Mittel, dem möglichst effizienten Einsatz von Ressourcen sowie dem Streben nach Innovationen. Vgl. etwa Oldenburg (2011): S. 120 – 121.

⁶³³ Vgl. Schubring/Posse/Bozsoki/Buschmann (2013): S. 19.

⁶³⁴ Faltin (2015): S. 181 – 182.

⁶³⁵ Vgl. Oldenburg (2011): S. 124.

⁶³⁶ Der Managementberater Gareth Morgan betonte bereits im Jahr 1991, dass es für den Erfolg von Unternehmen künftig immer wichtiger werde, im Einklang mit gesellschaftlichen Werten zu wirtschaften. Das schließe Verletzungen der gesellschaftlichen Werte zwar nicht grundsätzlich aus, aber langfristig wirke sich Ignoranz und Gleichgültigkeit seitens der Unternehmen negativ aus, sodass sie gezwungen seien, heutzutage ein

ökonomische Beweggründe könnten zu einem langfristigen Wandel beitragen, denn wirtschaftlicher Erfolg wird immer stärker von einem nachhaltigen Umgang mit den begrenzten Ressourcen sowie einem höheren Maß an Produktqualität abhängen.⁶³⁷ So hatte bereits der Ökonom Coimbatore Krishnarao Prahalad darauf hingewiesen, dass die Wirtschaft vor einem enormen Wandel stehe. Um angesichts eines globalen Wettbewerbs zu bestehen, werden selbst die großen Konzerne sich immer mehr den Milliarden von Menschen zuwenden müssen, die bis heute kaum als Zielgruppe erkannt wurden, da ihnen die Kaufkraft fehlt. Um diese Gruppen zu erreichen, müssen Produkte und Dienstleistungen jedoch völlig neue Maßstäbe hinsichtlich ihrer Qualität, Zuverlässigkeit und der Preise erfüllen. Gelingt es, solche Angebote zu entwickeln, bietet dies die Chance auf eine enorme Nachfrage global, aber auch in den westlichen Gesellschaften. So besteht die Hoffnung, dass innovative Entwicklungen tatsächlich langfristig zu mehr Effizienz und schließlich sogar zu einer suffizienten Wirtschafts- und Lebensweise führen könnten.⁶³⁸

6.2 Grenzen und Risiken

Trotz der positiven Beispiele junger, nachhaltiger Unternehmen muss die derzeitige Entwicklung jedoch auch kritisch diskutiert werden. So sind sowohl mit Blick auf die Jungunternehmen selbst als auch hinsichtlich der Erwartungen auf eine langfristige Bewältigung der zahlreichen Herausforderungen und des Übergangs in ein nachhaltiges Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell die Grenzen des Konzepts *Sustainable Entrepreneurship* evident. Ob das nachhaltige Unternehmertum ein Modell für das 21. Jahrhundert ist, welches das Potential birgt, einen Kapitalismus 2.0 hervorzubringen oder den Charakter des Kapitalismus radikal zu verändern, wie Muhammad Yunus es erwartet, muss abgewartet werden.⁶³⁹ Einige Zweifel sind jedoch angebracht. Obwohl es beeindruckende Unternehmen gibt, die beweisen, dass ökologisch und sozial verantwortliches Wirtschaften sowie

deutlich höheres Maß an gesellschaftlicher Verantwortung zu übernehmen als jemals zuvor. Vgl. Morgan (1991): S. 292.

⁶³⁷ Das Zukunftsinstitut beschreibt dieses Prinzip als Megatrend Neo-Ökologie: „Unter den veränderten Voraussetzungen von Globalisierung, Klimawandel, Rohstoffknappheit von sowie einem stärkeren Umwelt- und Verantwortungsbewusstsein der Konsumenten wird Wachstum künftig aus einer neuen Mischung von Ökonomie, Ökologie und gesellschaftlichem Engagement generiert. Umweltschutz, Ressourcenschonung, CO₂-Einsparung, Corporate Social Responsibility – der Megatrend Neo-Ökologie verschiebt die Koordinaten des Wirtschaftssystems in Richtung einer neuen Business-Moral und des inzwischen viel zitierten Lifestyle of Health and Sustainability (LOHAS). Der Megatrend wird Märkte und Konsumverhalten radikal verändern. Neo-Ökologie umfasst dabei nicht nur die klassisch „grünen“ Themen, sondern ebenso die sozial-ökologischen Folgen unseres Handelns: Einst rein moralische, soziale oder ökologische Fragen ökonomisieren sich.“ Vgl. Reichel (2018): S. 17 – 19.

⁶³⁸ Vgl. Spiegel (2011): S. 140; Reichel (2018): S. 17 - 19.

⁶³⁹ Vgl. Yunus/Weber (2007): S. 243.

wirtschaftliche Gewinnerzielung sich nicht widersprechen müssen, lassen sich die hohen Erwartungen, die mit dem *Sustainable Entrepreneurship* verbunden sind, nicht vollständig aufrechterhalten.⁶⁴⁰ Dies verdeutlichen die vergleichsweise geringen Zahlen zur Gründungstätigkeit in Deutschland, aber auch die nur verhaltene Diffusionswirkung in die allgemeine Wirtschaft und die Gesellschaft. Wie Stephan A. Jansen vom Forschungsnetzwerk Mercator in einer Analyse zahlreicher Social Entrepreneurs konstatiert, gibt es zudem keine empirischen Belege dafür, dass sie sich tatsächlich durch ein besonders hohes Niveau an Innovationen auszeichnen und eine nachhaltige Wirkung auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme ausüben. Die häufig vertretene These, wonach *Sustainable Entrepreneurship* als Forschungs- und Entwicklungseinheit der Gesellschaft fungiere, lässt sich nicht belegen. Tatsächlich schaffe nur rund ein Drittel der Unternehmensgründungen überhaupt ein neues Marktangebot.⁶⁴¹ Wie Markus Beckmann hinzufügt, setzen sie dabei eben gerade nicht an den funktionierenden Elementen des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems an, um Prozesse, Vorgehensweisen oder die gesamte Rahmenordnung zu verbessern. Stattdessen konzentrieren sich die Aktivitäten von *Sustainable Entrepreneurs* sehr häufig auf Bereiche, aus denen sich andere wirtschaftliche Akteure oder auch der Staat zurückgezogen haben, sodass Versorgungslücken entstanden sind.⁶⁴² Zum Teil kompensieren die jungen Unternehmen also lediglich Leistungen, die von anderen Institutionen wie dem Markt oder dem Staat nicht mehr bereitgestellt werden, durch privates unternehmerisches Engagement und auf eigenes Risiko.⁶⁴³ In solchen Fällen handelt es sich daher um eine Verlagerung von Verantwortlichkeiten auf die privatwirtschaftliche Ebene.

In der Diskussion um *Sustainable Entrepreneurship* wird zudem häufig die Hoffnung geäußert, dass die jungen Unternehmen die Rolle von Pionieren hätten. Damit würden sie die Funktion erfüllen, Innovationen in latenten Wettbewerbsfeldern zu demonstrieren, die später von anderen Akteuren aufgegriffen und in die Wirtschaft und den Staat hinein verallgemeinert werden, sodass langfristig ein Wandel des gesamten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems erreicht werden könne. Dabei wird immer wieder auf Beispiele verwiesen, die die Aussagen unterstützen sollen. So werden etwa im Hinblick auf einen positiven Nachhaltigkeitswandel die drei Sportartikelhersteller Adidas, Puma und Nike genannt, die sich in einem regelrechten Wettrennen darum bemühten, jeweils als erster Konzern gesundheitsschädliche Chemikalien

⁶⁴⁰ Vgl. Pufé (2014): S. 21.

⁶⁴¹ Vgl. Jansen (2013b): S. 88 und S. 94 – 96.

⁶⁴² Vgl. Beckmann (2011): S. 77 – 78.

⁶⁴³ Vgl. Beckmann (2011): S. 77 – 78; Jansen (2013a): S. 75.

aus ihren Produktionen zu verbannen.⁶⁴⁴ Puma wurde für seine umfassende und transparente Nachhaltigkeitsstrategie sogar der Deutsche Nachhaltigkeitspreis des Jahres 2010 verliehen.⁶⁴⁵ Bei genauerer Betrachtung muss jedoch festgestellt werden, dass dies weniger einer unternehmensinternen Motivation entspringt. Ausschlaggebend für das Engagement der drei Konzerne war vielmehr die von Greenpeace ins Leben gerufene Kampagne „Detox“, die auf giftige Chemikalien in Sportbekleidung aufmerksam machte und die Unternehmen mit dem höchsten Einsatz solcher Stoffe in einem Ranking führte.⁶⁴⁶ Das verdeutlicht einmal mehr, dass ein Wandel zu mehr Nachhaltigkeit bei vielen etablierten Unternehmen bislang nicht vordergründig von innen kommt, sondern infolge externer Entwicklungen angestoßen wird. Dazu können neue Gesetzgebungen, Personalmangel, ein verändertes Nachfrage- und Konsumverhalten der Kunden oder Einflüsse der wirtschaftlichen Globalisierung zählen.⁶⁴⁷ Zwar wird ein langfristiger Wandel zu mehr Nachhaltigkeit grundsätzlich nicht dadurch ausgeschlossen, dass der erste Anstoß von außen kommt, doch es lässt Zweifel am Paradigma des *Entrepreneurship* bzw. des *Intrapreneurship* aufkommen, welches die jungen Unternehmen einerseits oder die *Intrapreneure* andererseits als die treibenden Akteure ansieht.

Insbesondere im Bereich der grünen Unternehmen, die häufig ökologische Innovationen mithilfe neuer Technologien verwirklichen, lässt sich noch ein anderer Trend beobachten. Entgegen dem Motto "*Small is beautiful*" entwickeln sich die jungen Startups häufig ökonomisch derart erfolgreich, dass für sie eher der neue Leitsatz "*Think big*" gilt. Dies ist nicht zuletzt auf die enorme finanzielle Unterstützung großer Investoren zurückzuführen. Statt dem bescheidenen Ziel treu zu bleiben, zeichnen sie sich dann durch ein enormes Wachstum und schließlich durch die Transformation zu einem kapitalistischen Unternehmen aus, dem der nachhaltige Grundgedanke verlorengeht.⁶⁴⁸ Dass emanzipatorisch angelegte Alternativprojekte ihr Ziel aus den Augen verlieren, ist nichts Neues. Schon die früheren Beispiele ökologischer und sozialer Betriebe sind häufig entweder gescheitert oder sie gingen im Fall ihres Erfolges vollständig im kapitalistischen Wirtschaftssystem auf, durch eigene Wandlung oder

⁶⁴⁴ Vgl. Pufé (2014): S. 17 - 18.

⁶⁴⁵ Vgl. Neuhäuser (2012): S. 58.

⁶⁴⁶ Vgl. Pufé (2014): S. 18.

⁶⁴⁷ Vgl. Pufé (2014): S. 21.

⁶⁴⁸ Zum Teil lässt sich diese Entwicklung gar nicht ohne Weiteres verhindern, denn einige Branchen, wie die Energiewirtschaft, der Pharmabereich und die Medizin, die Luftfahrt sowie die Verkehrsbranche sind weitgehend geschlossen und für neue Unternehmen nur mit erheblichem organisatorischen und finanziellen Aufwand oder entsprechenden Partnerschaften zu erreichen. Daher sind in solchen Bereichen kleinteilige Lösungsansätze mit begrenzten Mitteln nur schwer zu realisieren. Neben den hohen Eintrittskosten können auch gesetzliche Hürden hinzukommen. Hier kommt der Entrepreneurship-Ansatz daher generell an seine Grenzen. Vgl. Kern (2015): S. 13.

Integration.⁶⁴⁹ Mittlerweile sehen sich allerdings sogar ganze Alternativökonomien mit diesem Risiko konfrontiert. So verdeutlicht etwa der Aufschwung der „Sharing Economy“, die als Suffizienzansatz begann, auf fragwürdige Weise, wie sich Nachhaltigkeitsprinzipien in ökonomischen Erfolg ummünzen lassen. Aus dem Carsharing, welches auf Verzicht basiert, wurde mithilfe neuer Technologien ein rentables Geschäftsmodell, welches von den Automobilkonzernen BMW und Daimler dominiert wird.⁶⁵⁰ Ähnliche Tendenzen gibt es beim Bike-Sharing, der privaten Zimmervermittlung über AirBnB oder dem privaten Taxidienst Uber. Die Sharing Economy ist in vielen Bereichen dem ursprünglichen Gedanken entwachsen.⁶⁵¹

Derartige Entwicklungen verdeutlichen, dass große Unternehmen und Konzerne den Trend zu mehr Nachhaltigkeit durchaus erkannt haben und nun versuchen, insbesondere mithilfe von Effizienz- und Konsistenzansätzen ebenfalls daran teilzuhaben. Was der Beginn einer positiven Entwicklung sein könnte, birgt jedoch auch Risiken. Wenn das Interesse an den nachhaltigen Themen lediglich einem „geschickten Marketing“ diene, wie es der Direktor des Bonner Instituts zur Zukunft der Arbeit, Klaus F. Zimmermann, befürchtet, um neue Marktsegmente zu erschließen und den Gewinn zu erhöhen, wird die Wende nicht gelingen.⁶⁵² Schon heute wird daher vor der realen Gefahr einer Okkupation der alternativen Modelle gewarnt. Während bisherige Formen und Institutionen des Leihens und Teilens abnehmen, etwa da öffentliche

⁶⁴⁹ Die Integration oder Adaption innovativer Ideen, nachhaltiger Ansätze und ganzer Startups durch Großunternehmen und Konzerne wird von diesen durchaus aktiv betrieben. Mithilfe sogenannter Inkubatoren, werden vielversprechende Jungunternehmen aufgekauft und häufig in die bestehenden Unternehmensstrukturen eingegliedert. Bei diesen Inkubatoren handelt es sich um Förderprogramme, die mittlerweile beinahe jeder große Konzern aufgebaut hat, um junge Gründer oder Unternehmen anzuziehen. Vgl. Braun (2006): S. 185 – 186.

⁶⁵⁰ Hinter den beiden größten Carsharing-Anbietern in Deutschland, DriveNow und car2go, stehen die Automobilkonzerne BMW und Daimler. Mittlerweile gebe es sogar derart viele Fahrzeuge und Anbieter, dass zahlreiche Leihwagen die meiste Zeit ungenutzt herumstehen und die städtischen Flächen zuparken, wie das Beratungsunternehmen Civity betont. Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6; Staude (2016): S. 13.

⁶⁵¹ Plattformen wie die private Taxi-Vermittlung Uber fungieren beispielsweise nicht als Arbeitgeber, sondern lediglich als Vermittler. Wer die Plattform nutzt, gilt als Selbstständiger und trägt somit auch die Risiken im Unfall- oder Krankheitsfall selbst. Darüber hinaus tragen auch die Nutzer selbst Risiken, da die angebotenen Leistungen i.d.R. nicht den gesetzlichen Standards genügen. Vgl. Eichhorst/Spermann (2015): S. 2.

⁶⁵² Laut Zimmermann verhindern die bestehenden Strukturen der großen Konzerne im Wechselspiel mit den Anforderungen der globalen Wirtschaft einen Wandel zu mehr Mitbestimmung bei Großunternehmen. Daher prognostiziert er, dass sich kleinere Unternehmen mit neuen Managementformen und innovativen Geschäftsstrategien ausbreiten und etablieren werden, allerdings neben den weiterhin existierenden global tätigen Unternehmen mit hierarchischen Strukturen.⁶⁵² Ähnlich äußert sich auch Thomas Sattelberger. Die konsequente Umsetzung von Nachhaltigkeit und demokratischen Strukturen in Großunternehmen und Konzernen funktioniere deshalb nicht, da in ihnen eine andere Steuerungslogik gelte. Die Manager sind lediglich angestellt und in ihrem Handeln und ihren Entscheidungen dem Kapitalinteresse der Shareholder verpflichtet. Somit hängen Veränderungen schlussendlich vom Aufsichtsrat, beziehungsweise seinem Vorstand ab. Das schließe Wandelprozesse nicht aus, erschwere sie jedoch erheblich. Vgl. Dilk/Littger (2016): S. 24 – 26. Vgl. Dilk/Littger (2016): S. 26.

Bibliotheken aus finanziellen Gründen schließen, werde mit der Sharing Economy eine ökonomisierte und zentralisierte Form des Teilens propagiert, die dem Kapitalismus neue Räume ermöglicht.⁶⁵³ Schließlich warte in der Branche laut der Beratungsagentur PricewaterhouseCoopers ein Umsatzpotential von 335 Mrd. US-Dollar bis zum Jahr 2025 darauf, gehoben zu werden.⁶⁵⁴ Der Soziologe Harald Welzer spricht angesichts solcher Entwicklungen vor der „Kommerzialisierung dessen, was einmal unregelte soziale Praxis war“.⁶⁵⁵ In ähnlicher Hinsicht und mit Blick auf den exzessiven privaten Handel über das Internet warnt auch Sascha Lobo: „Wenn jeder ein potenzieller Anbieter und jeder ein potenzieller Kunde ist, entsteht ein »Plattform-Kapitalismus«. Am Ende sind wir zu berechnenden Wirtschaftssubjekten geworden, beständig auf der Suche nach Gewinnmaximierung, genau wie die Investmentbanker, die wir so gierig finden“.⁶⁵⁶ Wie Boltanski und Chiapello gezeigt haben, ist der Kapitalismus dazu in der Lage, sich an veränderte Bedingungen anzupassen. Somit besteht durchaus auch das Risiko, dass gut gemeinte Ansätze zunehmend ökonomisiert werden. Die Hoffnungen, dass *Sustainable Entrepreneurship* zur Disruption der Wirtschaft und Gesellschaft führen könne, sind ambitioniert, aber schlussendlich wenig realistisch. Dafür sind die Unwägbarkeiten und die Abhängigkeiten der Kleinen von den Etablierten zu groß. Sicherlich bleiben zahlreiche Möglichkeiten für kleine Schritte der Veränderung bestehen, doch ob sie für den Wandel in ein nachhaltigeres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell ausreichen werden, muss zumindest bezweifelt werden.⁶⁵⁷

7. Wandel braucht politisches Handeln

Die Welt hat im 20. und 21. Jahrhundert ein unglaubliches Wirtschaftswunder mit einem enormen Wachstum an Wohlstand erlebt. Infolge der Globalisierung und der Digitalisierung wird dieses Wirtschaftswachstum immer weiter räumlich und zeitlich entgrenzt. Gleichzeitig werden die ökologischen und die sozialen Folgen dieser Entwicklung immer deutlicher. Neue Lösungsansätze sind daher dringend notwendig. Dabei wird häufig auf die Verantwortung der Konsumenten und der Unternehmen verwiesen. Vor allem ruht die Hoffnung auf neuen unternehmerischen Lösungen und Innovationen. Doch reicht das aus, um einen Wandel herbeizuführen?

⁶⁵³ Vgl. Pfaff (2017); Trentmann (2017).

⁶⁵⁴ Vgl. Eichhorst/Spermann (2015): S. 6.

⁶⁵⁵ Vgl. Brauck/Mahler (2015).

⁶⁵⁶ Vgl. Haberl (2015).

⁶⁵⁷ Vgl. Butterwegge (2008b): S. 11 – 12.

„Ja“ und „Nein“ zugleich, müsste die Antwort lauten. Der Glaube, dass nachhaltiger Konsum einerseits und unternehmerisches Denken und Handeln andererseits zu einem Wandel beitragen können, basiert auf einer scheinbar widersprüchlichen Erwartungshaltung. Der Annahme, dass durch *Entrepreneurship* die zukunftsweisenden Lösungen gefunden werden könnten, liegt das anhaltende Vertrauen in effizienz- und marktorientierte Ansätze zugrunde. Der Ausweg aus der derzeitigen Lage, die von zahlreichen Herausforderungen und insbesondere von der Notwendigkeit zu mehr Nachhaltigkeit gekennzeichnet ist, wird in der Effizienzwirtschaft und somit vor allem in Innovationen und neuen Technologien gesehen.⁶⁵⁸ „Technologie scheint die Probleme unserer Welt zu lösen“ (Sommer (2016): S. 5), wie es Jörg Sommer, Vorstand der Deutschen Umweltstiftung, zugespitzt und ironisch formuliert. Das klingt verlockend, da es das Versprechen beinhaltet, dass der Umwelt- und Ressourcenverbrauch eingedämmt und gleichzeitig das Wirtschaftswachstum angekurbelt werden könne. Letzteres schließlich würde auch den Umgang mit den sozialen und gesamtgesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen erleichtern.

Tatsächlich wird es ohne Effizienz nicht gehen. Allein in Deutschland können durch derartige Maßnahmen bis zum Jahr 2020 rund 68 Milliarden Kilowattstunden Strom im Jahr eingespart werden, was der Leistung von zehn Atomkraftwerken entspricht. Auch europaweit gibt es Potentiale. So sind laut Schätzungen rund 90 Prozent der Wohnungen in der EU energetisch sanierungsbedürftig.⁶⁵⁹ Ohne Effizienz wird also die ökologische Nachhaltigkeitswende nicht gelingen. Doch durch sie allein wird die notwendige Reduktion des Ressourcenverbrauchs, der Emissionen und Abfälle nicht möglich sein, ganz zu schweigen von der Lösung sozialer und gesellschaftlicher Herausforderungen. Schon heute wird nur noch rund ein Viertel der Rohstoffe und der Energie für die Erzeugung einer Einheit wirtschaftlicher Wertschöpfung benötigt, die zu Beginn der 1980er Jahre notwendig waren, doch da die Weltwirtschaft seitdem um das Siebenfache gewachsen ist, wurden die Effizienzgewinne aufgezehrt.⁶⁶⁰ Die trockene Erkenntnis lautet: „Lassen wir Rebound-Effekte zu, hat Effizienz keinen Sinn“ (Sommer (2016): S. 5), beziehungsweise wird Effizienz alleine nur zu marginalen Verbesserungen führen.⁶⁶¹

⁶⁵⁸ Die Ansätze der Dematerialisierung, der Entkopplung, des Green Growth, der Green Economy u.ä. basieren strenggenommen nicht nur auf der Effizienz-, sondern zum Teil auch auf der Konsistenzlogik. Vgl. Paech (2016): S. 9; Sommer (2016): S. 5; vgl. auch Niebert (2016): S. 3.

⁶⁵⁹ Vgl. Niebert (2016): S. 3.

⁶⁶⁰ Vgl. Ebenda, S. 3.

⁶⁶¹ Ein Beispiel sind E-Bikes, mit denen sich bereits Hoffnungen auf die Mobilität der Zukunft verbanden. Nach einigen Jahren ist das Ergebnis jedoch ernüchternd. Etwa eine halbe Million Elektrofahrräder werden pro Jahr in Deutschland verkauft, von denen laut Schätzungen jedoch nicht einmal eines von tausend ein Automobil ersetzt. Stattdessen ist der Anteil der SUV-Besitzer unter E-Bike-Fahrern hoch. Die Produktionskosten sowie die

Effizienz ist ein grundlegendes wirtschaftliches Prinzip, weshalb der Zugang dazu leichtfällt, allerdings kommt es schnell an seine Grenzen, da es sich zwar auf einzelne Vorgänge, Prozesse und Objekte anwenden lässt, aber eben nicht auf Individuen.⁶⁶² Bereits heute erreichen die Umsätze effizienter Produkte und Technologien ständig neue Rekorde, doch gleichzeitig steigen auch die pro Kopf verursachten Umweltschäden und die Emissionen. Mehr Effizienz ist gut und notwendig, doch es besteht das Risiko, dass die so produzierten Güter lediglich zu Trägern einer Nachhaltigkeitssymbolik werden, die darüber hinaus keine oder möglicherweise sogar negative Auswirkungen haben. So kann sich nachhaltiger Konsum sogar in sein Gegenteil verkehren. Oder wie Niko Paech es formuliert: „Moral, die sich in Form „korrekter“ Güter bequem erwerben lässt, verursacht weder Mühe noch Einschränkung; denn die Produkte können schlicht hinzugefügt werden. (...) Was aber, wenn mit der Expansion nachhaltiger Einzellösungen auch die ökologisch ruinösen Praktiken zunehmen, die sich damit symbolisch kompensieren lassen? Ökostromnutzer, die einen SUV fahren, bilden keinen Widerspruch – im Gegenteil: Je mehr symbolische Kompensationsmasse in Form von Bionade, Ökostrom, fairen Textilien et cetera verfügbar ist, desto mehr Wohnraum, Flugreisen und SUVs lassen sich damit aufwiegen“ (Paech (2016): S. 9).

Effizienz wird daher ins Leere laufen, wenn sie nicht von Suffizienz und einer Veränderung der Lebens- und Wirtschaftsweisen begleitet wird.⁶⁶³ Notwendig ist daher ein Umdenken und eine Befreiung vom Wachstumszwang. Das geht nur mit neuen Herangehensweisen. Hier kommt der Begriff der Suffizienz ins Spiel, der darauf abzielt, den Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensstil grundlegend zu überdenken.⁶⁶⁴ Suffizienzansätzen geht es darum, das rechte Maß zu finden und das Zusammenspiel von Wohlstand an Gütern, Zeit und sozialen Beziehungen neu auszutarieren, wobei dies im Einklang mit dem ökologisch verträglichen Fußabdruck geschehen soll. Damit rückt auch der informelle Sektor wieder stärker in den Blick, da Selbstversorgung, der Tausch von Gütern und deren gemeinsame Nutzung zentrale Bausteine dieser neuen Lebensweise sind. Suffizienz ist in erster Linie eine individuelle Aufgabe, weshalb jeder einzelne in seiner Rolle als Konsument und als Teil der Gesellschaft gefragt ist.⁶⁶⁵ Oft

problematische Batterieherstellung und -entsorgung tragen zusätzlich dazu bei, dass die ökologische Bilanz miserabel ist. Die noch immer hohen Anschaffungskosten, die nicht jedem den Kauf eines E-Bikes ermöglichen, führen dazu, dass auch die soziale Bilanz nicht besser aussieht. Vgl. Sommer (2016): S. 5

⁶⁶² Vgl. Paech (2016): S. 9; Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

⁶⁶³ Ähnliches meinte die Enquete-Kommission „Wirtschaft, Wachstum, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages, als sie festhielt: „Technologische Innovationen können nur in Verbindung mit institutionellen, sozialen und kulturellen Innovationen zu Entkopplung und Reduktion führen“. Vgl. Bettzüge/Schneidewind (2012): S. 27.

⁶⁶⁴ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

⁶⁶⁵ Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6.

genug jedoch wird aus dem Verweis auf den Einzelnen die Flucht aus der eigenen Verantwortung.

Eben hier liegt der Kern des Widerspruchs, denn es besteht durchaus auch in Teilen der Politik und der Wirtschaft das Bewusstsein dafür, dass eine Befreiung vom Wachstumszwang dringend notwendig ist, um die Zukunftsfähigkeit des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu bewahren.⁶⁶⁶ Dennoch wird weiterhin die Effizienzrevolution beschwört, während die Gesellschaft mit ihrer Verantwortung für ein suffizienteres und nachhaltigeres Leben bislang weitgehend allein gelassen wird. Dies geschieht ganz nach dem Motto, dass die Welt schon gerettet werde, wenn nur jeder Einzelne sich richtig verhalte und vor allem richtig konsumiere.⁶⁶⁷ Es ist jedoch falsch, diesen Wandelprozess zu privatisieren - oder wie Kai Niebert, Präsident des Deutschen Naturschutzrings, es ausdrückt: „Natürlich gibt es sie, die Vorreiter, die zukunftsfähig produzieren und leben, die den Wandel vollziehen und sich freiwillig von der Last des Immer mehr befreien. Sie sind aber in der Minderheit. Es wäre vermessen anzunehmen, dass der notwendige Bewusstseins- und Wertewandel gesamtgesellschaftlich – vor allem durch sie in der notwendigen Geschwindigkeit – erreichbar ist.“ (Niebert (2016): S. 3). Trotz einzelner positiver Beispiele werden durch Freiwilligkeit und individuellen Verzicht alleine die notwendigen Schritte, wie die Reduzierung des Materialverbrauchs um bis zu 90 Prozent oder die Verringerung der CO₂-Emissionen, in den nächsten Jahrzehnten nicht zu erreichen sein.⁶⁶⁸

Notwendig sind ein neues Wirtschaftsverständnis, andere Strukturen und vor allem eine Politik, die diese Entwicklungen begleitet und die die Rahmenbedingungen schafft, um einen Nachhaltigkeitswandel zu erreichen.⁶⁶⁹ Zwar lassen sich auf viele Fragen nur noch im globalen Rahmen adäquate Antworten finden, doch auch national bestehen noch zahlreiche

⁶⁶⁶ Berüchtigt ist das Zitat des EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker: „Wir wissen genau, was wir zu tun hätten, aber wir wissen auch genau, dass wir dann abgewählt würden“. Vgl. Greffrath (2015).

⁶⁶⁷ Vgl. Kopatz (2016); vgl. auch Kopatz (2018).

⁶⁶⁸ Selbst Befürworter unternehmerischer Ansätze betonen, dass die Mehrzahl der Unternehmen zu einem anderen Wirtschaften nur dann zu bewegen sein wird, wenn es äußere Anstöße in Form von negativen sowie positiven Anreizen durch die Gesellschaft und die Politik geben wird. Ähnliches gilt für die Gesellschaft insgesamt. Vgl. Neuhäuser (2012): S. 62; Altvater (2016): S. 8.

⁶⁶⁹ Die aktuelle Debatte um nachhaltiges Wirtschaften und nachhaltigen Konsum trägt bereits heute dazu, die Ökonomie wieder stärker in gesamtgesellschaftliche und ethische Betrachtungen einzubetten. Laut Claus Dierksmeier, Direktor des Weltethos-Institut an der Universität Tübingen, ist dies auch notwendig, denn die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften und der auf ihr basierenden Wirtschaftspolitik in den vergangenen Jahrzehnten sei ein historischer Irrtum: „From ‘stone age economics’ via Plato and Aristotle to Adam Smith, i.e. for about several thousand years, economic thinking was firmly linked to metaphysical, theological, and moral reflections“ (Dierksmeier (2011): S. 271). Die gesellschaftliche und ethische Verankerung der Ökonomie ging in den vergangenen Jahrzehnten verloren und muss nun wiederhergestellt werden, denn ein verantwortliches und nachhaltiges Wirtschaften könne laut Dierksmeier durchaus erfolgreich sein. Vgl. Dierksmeier (2011): S. 273 - 275. Ähnlich äußert sich Altvater (2016): S. 8; vgl. auch Sommer (2016): S. 5; Niebert (2016): S. 3.

Handlungsoptionen.⁶⁷⁰ Denkbar ist etwa eine ökologische Steuerreform, die sozialverträglich ist und zugleich den Ressourcenverbrauch reguliert.⁶⁷¹ In einigen Ländern Europas geht man hierbei schon voran. Höhere und verbindliche Standards für Unternehmen und Kontrollen sind wichtig, ebenso wie die Schaffung einer Infrastruktur, um suffiziente Lebensstile zu erleichtern.⁶⁷² Vor allem jedoch verlangt Nachhaltigkeit ein schnelles Handeln, zumal dann, wenn bereits bessere Alternativen verfügbar sind.

Doch ist es für Nachhaltigkeit nicht längst zu spät, wie der Umweltforscher Friedrich Schmidt-Bleek konstatiert, da es diese nur dann geben kann, wenn Handlungen „unbegrenzt oft oder auf unbegrenzte Zeit wiederholt werden können“ (Schmidt-Bleek (2014): S. 30).⁶⁷³ Noch existieren vielfältige Handlungsmöglichkeiten. Zwar gibt es nicht die eine Lösung, schon allein aufgrund der Komplexität und der Geschwindigkeit der vielfältigen Herausforderungen und Wandelprozesse. Doch es gibt zahlreiche Ansätze, die zum Teil bereits erprobt und allemal besser sind als das Festhalten am Status quo.⁶⁷⁴ Wichtig ist es daher, die Aufmerksamkeit auf solche Ansätze und Projekte zu lenken und eine breite gesellschaftliche Debatte einzuleiten, der sich auch die Entscheider in Wirtschaft und Politik stellen. Dies wird über kurz oder lang notwendig sein, denn die Veränderungen betreffen auch andere Organisationen und Bereiche in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.⁶⁷⁵ Den Mut zu einer offenen Diskussion aufzubringen, gehört daher wohl zu den schwierigsten und zugleich wichtigsten Aufgaben der Politik, auch um nicht zu riskieren, dass sich die Vertreter der jüngeren Generationen, die als

⁶⁷⁰ Vgl. Bauchmüller (2014): S. 6.

⁶⁷¹ Vgl. Jackson (2013): S. 175 – 177; vgl. auch Kopatz (2016); Kopatz (2018).

⁶⁷² Ferner werden kulturelle Veränderungen als wichtig angesehen, weniger Konsum, eine Reform der Arbeitswelt mit verkürzten Lohnarbeitszeiten, eine Förderung der sozialen Fähigkeiten der Menschen, ein Abbau der sozialen Ungleichheit sowie schließlich die Stärkung der Länder und Ökonomien des globalen Südens. Vgl. Seidl/Zahrnt (2016): S. 6; Sommer (2016): S. 5; Jackson (2013) S. 175 - 177; vgl. auch: Brand (2012): S. 9.

⁶⁷³ Vgl. hierzu auch Bauchmüller (2014): S. 6.

⁶⁷⁴ Vgl. Sommer (2016): S. 5.

⁶⁷⁵ Beispielhaft hierfür seien die Gewerkschaften und die Parteien, aber auch das gesamte Bildungswesen genannt. Die Gewerkschaften müssen einerseits Antworten auf die zunehmende Aufsplittung der Beschäftigungsmodelle finden und andererseits Lösungen entwickeln, wie sie mit der weiter voranschreitenden Globalisierung und Internationalisierung der Arbeit umgehen wollen. Parteien müssen sowohl ihre Organisationen und internen Partizipationsmöglichkeiten zukunftstauglich umgestalten als auch inhaltlich die rasante Entwicklung der Informationstechnologien und der IT-Branche, die bereits für rund zwanzig Prozent der Produktivitätssteigerungen in Deutschland verantwortlich ist, anerkennen und darauf verstärkt reagieren, beispielsweise mit der notwendigen Netzinfrastruktur, aber auch mit gesetzlichen Regelungen. Wie die Zukunft der Kommunikation und des gemeinsamen Lernens an Schulen und Universitäten aussehen könnte, haben hingegen Louis-Jacques Darveau und Patrick Tanguay in ihrem Artikel „Coffeeshopification“ dargelegt. Demnach könnten Universitäten künftig lediglich Treffpunkte sein, an denen sich Studenten freiwillig versammeln und gemeinsam Wissen erarbeiten und Forschungsprojekte organisieren. Vgl. Darveau/Tanguay (2013); vgl. auch Brown-Martin (2011); Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 287 – 288 und 290 - 291.

Hoffnungsträger gelten, immer weiter von ihr entfernen.⁶⁷⁶ Immer öfter beklagen sie die „Unfähigkeit der Politik, sich den Herausforderungen zu stellen“, was sich darin verdeutliche, „dass die Gesetzgebung spät, gar nicht oder falsch reagiert“ (Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 290 - 291). Die jüngsten Beschlüsse in Brüssel zur Reduzierung von Mikroplastik oder zur Verschärfung der CO₂-Grenzwerte wecken Hoffnungen, doch sie reichen noch nicht aus. Daher mahnt Holger Rogall, Professor für Nachhaltige Ökonomie an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin und Gründer des Netzwerks Nachhaltige Ökonomie: „Der Mensch ist in der Lage zu sehr guten, nicht eigennützigen Taten. Aber er hat – anders als der roboterhafte Homo Oeconomicus – auch die Neigung, sich manipulieren zu lassen. Deswegen muss sich die Politik laufend in die Wirtschaft einmischen und Leitplanken aufstellen, innerhalb derer sich die Menschen frei bewegen können“ (Rogall (2015): S. 65). Oder um es mit den Worten Friederike Habermanns auszudrücken: „Transformation braucht politisches Handeln“ (Habermann (2015): S. 51).

⁶⁷⁶ Diese sind keineswegs unpolitisch, wie ein häufiger Vorwurf lautet, doch sie nutzen neue Formen der Partizipation, indem sie in lokalen Initiativen oder Nichtregierungsorganisationen aktiv sind, sich spontan organisieren oder digital vernetzen. Vgl. Giesa/Schiller Clausen (2014): S. 290 - 291.

9. Literaturverzeichnis

- Achleitner, Ann-Kristin/ Spiess-Knafl, Wolfgang/ Volk, Sarah (2011): Finanzierung von Social Enterprises – Neue Herausforderungen für die Finanzmärkte, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 269 – 286.
- Ahrend, Klaus-Michael (2016): Geschäftsmodell Nachhaltigkeit. Ökologische und soziale Innovationen als unternehmerische Chance, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg.
- Albert, Michael (2016): Parecon: Leben nach dem Kapitalismus – Participatory economics, Trotzdem Verlag, Frankfurt/Main.
- Altwater, Elmar (2008): Globalisierter Neoliberalismus, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 50 - 68.
- Altwater, Elmar (2011): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen: Eine radikale Kapitalismuskritik, 8. Auflage, Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Altwater, Elmar (2016): Eine Springprozession Richtung Nachhaltigkeit, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 8.
- Bach, Stefan/ Beznoska, Martin/ Steiner, Viktor (2016): Wer trägt die Steuerlast in Deutschland? Steuerbelastung nur schwach progressiv, in: DIW Wochenbericht: Steuerlastverteilung, 51/52 (2016), Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, S. 1207 – 1216.
- Bailey, Joe (1988): Pessimism, Routledge, London/New York.
- Ballerstedt, Eike (1971): Soziologische Aspekte der innerbetrieblichen Partnerschaft. Das Ahrensburger Modell, Studien zur Soziologie, hrsg. von Ralf Dahrendorf, Piper Verlag, München.
- Barroso, Jose Manuel (2014): Vorwort, in: Weidinger, Christina/ Fischler, Franz/ Schmidpeter, René (2011): Sustainable Entrepreneurship. Business Success through Sustainability, Springer Verlag, Heidelberg, S. VII – VIII.
- Bartussek, Sebastian/ Rabbe, Stephanie (2008): Sustainability Management – Eine Herausforderung für das Strategische Management kleiner und mittlerer Unternehmen, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 253-268.
- Bauchmüller, Michael (2014): Schönen Gruß aus der Zukunft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nachhaltigkeit, Ausgabe 31 – 32 (2014), 64. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S., S. 3 – 6.

- Baumgartner, Michael (1998): Lebensunternehmer. Sichere Arbeitsplätze gehören der Vergangenheit an. Wie werde ich zu meiner eigenen Lebensunternehmerin, meinem eigenen Lebensunternehmer, Verlag Berufswahlpraxis S&B, Bülach.
- Beckmann, Markus (2011): Social Entrepreneurship – Altes Phänomen, neues Paradigma moderner Gesellschaften oder Vorbote eines Kapitalismus 2.0?, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 67 – 85.
- Bergmann, Frithjof H. (2004): Neue Arbeit, neue Kultur, Arbor Verlag, Freiamt im Schwarzwald.
- Bettzüge, Marc Oliver/ Schneidewind, Uwe (2012): Wohlstand und Umweltverbrauch entkoppeln, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 23 - 27.
- Beywl, Wolfgang (1986): Saure Früchte vom Baum der Erkenntnis – Einige empirische Forschungsergebnisse zu Selbstverwaltungsbetrieben -, in: Schwendter, Rolf: Die Mühen der Ebenen. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie, Teil 2, Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, Neu-Ulm, S. 230 – 243.
- Bhidé, Amar V. (2000): The Origin and Evolution of New Businesses, Oxford University Press, New York.
- Binswanger, Hans Christoph (2009): Vorwärts zur Mäßigung: Perspektiven einer nachhaltigen Wirtschaft, Murmann Verlag, Hamburg.
- Binswanger, Hans Christoph (2013): Die Wachstumsspirale: Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses, 4. Auflage, Metropolis-Verlag, Marburg.
- Bode, Thilo/ foodwatch e.V. (2015): Foodwatch-Studie Kindermarketing für Lebensmittel. Freiwillige Selbstverpflichtung der Lebensmittelwirtschaft („EU Pledge“) auf dem Prüfstand, foodwatch e.V., Berlin.
- Bögenhold, Dieter/ Fink, Matthias/ Kraus, Sascha (2008): Entrepreneurship: Eckpunkte einer interdisziplinären Betrachtung von Programm, Prinzipien und Prozess, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 97 – 117.
- Börsig, Clemens (2014): Existenzgründungen finanzieren, in: Franz, Otmar (Hrsg.) (2014): Existenzgründung und Existenzsicherung in Deutschland und international, RKW Rationalisierungs- und Innovationszentrums der Deutschen Wirtschaft e.V., Verlag Wissenschaft & Praxis, Sternenfels, S. 49 -62.
- Bojanowski, Axel (2014): Verwirrende Werbefloskel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nachhaltigkeit, Ausgabe 31 – 32 (2014), 64. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S., S. 7 – 8.

- Boltanski, Luc/ Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. UVK Verlag, Konstanz.
- Bosma, Niels/ Schøtt, Thomas/ Terjesen, Siri/ Kew, Penny (2015): Global Entrepreneurship Monitor 2015 - Report on Social Entrepreneurship, Global Entrepreneurship Association, London.
- Bouchet, Max/ Liu, Sifan et al. (2018): Global Metro Monitor 2018, Metropolitan Policy Program, Brookings, Washington.
- Bourcarde, Kay (2007): Lineares Wirtschaftswachstum – exponentielle Staatsverschuldung, in: Zeitschrift für Wachstumsstudien, 3 (2007), Institut für Wachstumsstudien (IWS), Gießen, S. 4 – 7.
- Brackel, Benjamin von (2015): Der Aufstieg der grünen Banken, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 8 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 16.
- Brand, Stephan/ Steinbrecher, Johannes (2018a): Bundesrepublik en marche?! Kommunale Investitionsrückstände in Frankreich und Deutschland, KfW Research Fokus Volkswirtschaft, KfW Bankengruppe, Frankfurt/Main.
- Brand, Stephan / Steinbrecher, Johannes (2018b): Wo sollen all die Kinder hin? Investitionsrückstand in Schulen und Kitas steigt weiter, KfW Research Volkswirtschaft Kompakt, Nr. 162 (2018), Frankfurt/Main 2018.
- Brand, Ulrich (2011): Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte – Gegen-hegemoniale Strategien, VSA Verlag, Hamburg.
- Brand, Ulrich (2012): Wachstum und Herrschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 8 – 14.
- Brauck, Markus/ Mahler, Armin (2015): „Totalitarismus ohne Uniform“, Interview mit Harald Welzer, Spiegel Gespräch, in: Der Spiegel, Nr. 08 (2015) vom 14.02.2015, S. 76 – 78, URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-131812893.html> (Stand: 29.10.2018).
- Braun, Anneliese (2006): Ganzheitliche Reproduktion des Lebens – auf der Suche nach alternativen Kriterien, in: Möller, Carola/ Peters, Ulla/ Vellay, Irina (2006): Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation, Stiftung Fraueninitiative, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, S. 185 – 205.
- Brumm, Felix (2015): „Fühl's doch mal!“, Interview mit Michael Bohmeyer, dem Initiator von Mein Grundeinkommen e.V., in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 6 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 98.
- Bullinger, Hans-Jörg/ Kulicke, Marianne (2014): Unternehmensgründungen in Deutschland im internationalen Vergleich – wenige oder zu wenige?, in: Franz, Otmar (Hrsg.) (2014): Existenzgründung und Existenzsicherung in Deutschland und international, RKW Rationalisierungs- und Innovationszentrums der Deutschen Wirtschaft e.V., Verlag Wissenschaft & Praxis, Sternenfels, S. 109 – 118.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2017): Sozialbericht 2017, Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): Konferenz Green Economy – Ein neues Wirtschaftswunder?, Bonn/Berlin.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2014): GreenTech made in Germany 4.0. Umwelttechnologie-Atlas für Deutschland, Berlin.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Perspektiven der Urbanisierung - Städte nachhaltig gestalten, BMZ-Informationsbroschüre, 3 (2014), Berlin.
- Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008a): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008b): Kritik des Neoliberalismus, 2. verbesserte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Candeias, Mario (2008): Von der Dialektik des Neoliberalismus zu den Widersprüchen der Bewegungen, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 301-317
- Carlowitz, Hans Carl von/Hamberger, Joachim (Hrsg.) (2013): Sylvicultura oeconomica oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht, München.
- Corneo, Giacomo (2015): Kapitalismus: Alternative in Sicht?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 24 – 32.
- Council on Environmental Quality (1980): *Global 2000. Bericht an den Präsidenten*, Washington, U. S. Government Printing Office, 1980, auf Deutsch erschienen im: Verlag Zweitausendeins, Frankfurt/Main 1980.
- Crane, Andrew/ Matten, Dirk (2010): Business Ethics, 3. Auflage, Oxford University Press, Oxford, 2010.
- Daly, Herman E. (1991): Steady state economics, Island Press, 2. Auflage, Washington.
- Daly, Herman E. (2009): Steady-State-Ökonomie – Ein Wirtschaftssystem des langfristigen Gleichgewichts, in: Zeitschrift für Sozialökonomie (ZfSÖ), 46. Jahrgang, Nr. 162/163 (2009), Kirn/St. Wendel, S. 39 – 42.
- Darveau, Louis-Jacques/ Tanguay, Patrick (2013): Coffeeshopification, in: The Alpine Review, 1 (2013), Montréal, Québec.
- Dees, Gregory (1998): The Meaning of „Social Entrepreneurship“, Stanford Graduate School of Business, Stanford.

- Demirović, Alex (2008): Neoliberalismus und Hegemonie, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 17 - 33.
- Deutscher Bundestag (1998): Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“, Deutscher Bundestag: Drucksache 13/11200 vom 26. Juni 1998, Berlin.
- Deutscher Bundestag (2018): Biodiversität in und an Flüssen, Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1415, Berlin.
- Deutscher Bundestag (2007): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin.
- Deutscher Städtetag (2017): Gemeindefinanzbericht 2017. Gleichwertige Lebensverhältnisse von Aachen bis Zwickau, Berlin.
- Diefenbacher, Hans (2004): Nachhaltige Entwicklung zwischen lokaler Ökonomie und Globalisierung, in: initiativ, Rundbrief Nr. 106, Nr. 1 (2004), Ökumenische Initiative Eine Welt, Diemelstadt-Wethen.
- Dierksmeier, Claus (2011): The Freedom-Responsibility Nexus in Management Philosophy and Business Ethics, in: Journal of Business Ethics, 101 (2011), Springer, Berlin/Heidelberg, S. 263 – 283.
- Dietsche, Christian/ Liesen, Andrea (2013): Einführung in das Schwerpunktthema Wachstumsneutrale Unternehmen, in: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1 (2013), Schwerpunkt: Wachstumsneutrale Unternehmen, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, oekom Verlag, Berlin, S. 14.
- Dilk, Anja/ Littger, Heike (2015a): Ein Platz im Grünen, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 5 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 16 – 27.
- Dilk, Anja/ Littger, Heike (2015b): Säen, weben, schreineren, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 5 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 47 – 49.
- Dilk, Anja/ Littger, Heike (2016): Wir sind Chef, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 1 (2016), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 16 – 28.
- Dölle, Daniel (2011): Potentiale von Social Entrepreneurship für die Kinder- und Jugendhilfe, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 203 – 219.
- Drayton, Bill (2002): The citizen sector: Becoming as entrepreneurial and competitive as business, in: California Management Review, Volume 44, No. 3 (2002), Berkeley, S. 120- 132.

- Drayton, Bill (2006): The citizen sector transformed, in: Nicholls, Alex (2006): Social Entrepreneurship. New Models of Sustainable Social Change, Oxford University Press, Oxford, S. 45 – 55.
- Drucker, Peter (1993): Innovation and Entrepreneurship: Practices and Principles, Harper & Row, New York.
- Ebner, Alexander (2007): Joseph A. Schumpeter und die Geschichte der ökonomischen Analyse, Universität Frankfurt am Main, Frankfurt/Main.
- Eichhorst, Werner/ Spermann, Alexander (2015): Sharing Economy – Chancen, Risiken und Gestaltungsoptionen für den Arbeitsmarkt, IZA Research Report, 69 (2015), Bonn.
- Erhard, Ludwig (1957/2009): Wohlstand für alle, Anaconda Verlag, Köln.
- Emmott, Stephen (2015): Zehn Milliarden, Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Empacher, Claudia/Wehling, Peter (2002): Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren, Studentexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung, 11 (2002), Frankfurt/Main.
- Europäische Kommission (2010): EUROPA 2020 Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum, Brüssel.
- Europäische Kommission (2011): Initiative für soziales Unternehmertum. Schaffung eines „Ökosystems“ zur Förderung von Sozialunternehmen als Schlüsselakteure der Sozialwirtschaft und der sozialen Innovationen, KOM(2011) 682 endgültig, Brüssel.
- Faltin, Günter (2015): Kopf schlägt Kapital. Die ganz andere Art, ein Unternehmen zu gründen. Von der Lust, ein Entrepreneur zu sein, 6. Auflage, Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Faltin, Günter (2008): Social Entrepreneurship – Definitionen, Inhalte, Perspektiven, in: Braun, Gerald/ French, Martin (Hrsg.) (2008): Social Entrepreneurship - Unternehmerische Ideen für eine bessere Gesellschaft, Hanseatisches Institut für Unternehmertum und Regionalentwicklung, Rostock, S. 25 – 46.
- Fama, Eugene (1970): Efficient Capital Markets: A Review of Theory and Empirical Work, in: Journal of Finance, No. 2 (1970), Volume 25, American Finance Association, New York, S. 383-417.
- Felber, Christian (2012): Gemeinwohl-Ökonomie, 2. Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Deuticke, Wien.
- Feld, Lars P. (2015): Kapitalismus und Kapitalismuskritik aus ordoliberaler Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 17 – 23.
- Fischler, Franz (2011): Sustainability: The Concept for Modern Society, in: Weidinger, Christina/ Fischler, Franz/ Schmidpeter, René (2011): Sustainable Entrepreneurship. Business Success through Sustainability, Springer Verlag, Heidelberg, S. 13-21.

- Flieger, Burghard/ Sing, Elmar (2000): Soziale Nachhaltigkeit. Stiefkind der Sustainable-Development-Diskussion, Zusammenfassung der Arbeitsgruppe „Soziale Dimensionen nachhaltiger Entwicklung“ auf der Tagung des Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ), Oberursel 2000, Online: http://www.leibi.de/jahrbuch/de/de01_03.htm, Stand: 03.10.2018.
- Florida, Richard (2002): The Rise of the Creative Class. Basic Books, New York.
- Freemann, Chris (2003): A Schumpeterian Renaissance?, Science and Technology Policy Research, Paper No. 102, The Freemann Centre, University of Sussex, Falmer.
- Freeman, Robert Edward (1984): Strategic Management: A Stakeholder Approach, Financial Times Prentice Hall, New Jersey.
- Fresin, Albert (2005): Die bedürfnisorientierte Versorgungswirtschaft. Eine Alternative zur Marktwirtschaft, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main/Berlin/Wien.
- Friedman, Milton (1970): The Social Responsibility of Business ist o Increase ist Profits, in: The New York Times Magazine, 13.09.1970, New York, S. 122 - 126.
- Fritsch, Michael/ Weyh, Antje (2006): How Large are the Direct Employment Effects of New Businesses? – An Empirical Investigation, in: Small Business Economics. An Entrepreneurship Journal, 27 (2006), Springer Science+Business Media, Berlin/Heidelberg, S. 245 – 260
- Fueglistaller, Urs/ Müller, Christoph/ Müller, Susan/ Volery, Thierry (Hrsg.) (2012): Entrepreneurship. Modelle – Umsetzung – Perspektiven. Mit Fallbeispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Gabler Verlag/Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Fukuyama, Francis (2012): The End of History and the Last Man, Penguin Verlag, München.
- Gergs, Hans-Joachim (2011): Ende des Sozialmanagements und Aufstieg des Social Entrepreneurship? Führung sozialer Unternehmen im 21. Jahrhundert, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 173 – 188.
- Giegold, Sven/ Embshoff, Dagmar (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, VSA-Verlag, Hamburg.
- Giesa, Christoph/ Schiller Clausen, Lena (2014): New Business Order. Wie Start-ups Wirtschaft und Gesellschaft verändern, Carl Hanser Verlag, München.
- Götze, Susanne (2015): Der Strom liegt auf der Straße, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 9 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 13.
- Gramsci, Antonio (1991 - 2002): Gefängnishefte, 10 Bände, hrsg. von Haug, Wolfgang Fritz/ Bochmann, Klaus/ Jehle, Peter, Argument Verlag, Berlin/Hamburg.

- Gramsci, Antonio (1996): Gefängnishefte, Bd. 7, hrsg. von Haug, Wolfgang Fritz/ Bochmann, Klaus/ Jehle, Peter, Argument Verlag, Berlin/Hamburg.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, Volume 78, Issue 6 (1973), University of Chicago Press, Chicago, S. 1360 – 1380.
- Gryskiewicz, Stanley (2006): Positive Turbulence, Developing Climates for Creativity, Innovation and Renewal, Center for Creative Leadership, Greensboro, N.C.
- Gürtler, Detlef (2013): Die Zukunft der Führung. Eine Trendstudie, SIB Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie, Zürich.
- Habermann, Frederike (2006): Utopieren heißt probieren, in: Möller, Carola/ Peters, Ulla/ Vellay, Irina (2006): Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation, Stiftung Fraueninitiative, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, S. 270 - 282.
- Habermann, Frederike (2015): Commonsbasierte Zukunft. Wie ein altes Konzept eine bessere Welt ermöglicht, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 46 – 52.
- Habich, Jörg (2010): Umfrage: Bürger wollen kein Wachstum um jeden Preis, Kurzbericht zur Umfrage, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, Online abrufbar, URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_32005_32006_2.pdf (Stand: 02.10.2018).
- Habisch, André (2011): Gesellschaftliches Unternehmertum – Blinder Fleck wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Gemeinwohltheorien, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 49 – 66.
- Hackenberg, Helga / Empter, Stefan (2011): Social Entrepreneurship und Social Business: Phänomen, Potentiale, Prototypen – Ein Überblick, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 11 – 26.
- Hamel, Gary (2008): Das Ende des Managements. Unternehmensführung im 21. Jahrhundert, Econ Verlag, Berlin.
- Haque, Umair (2011): The New Capitalist Manifesto. Building a Disruptively Better Business, Harvard Business Review Press, Boston, Massachusetts.
- Harms, Michel (Hrsg.) (2017): Crowdinvest Marktreport 2017 - Deutschland, crowdfunding.de, Berlin.
- Hartmann, Kathrin (2018a): Die Grüne Lüge. Weltrettung als profitables Geschäftsmodell, Karl Blessing Verlag, München.

- Hartmann, Michael (2018b): Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden, Campus Verlag, Frankfurt/Main.
- Hayek, Friedrich August von (1968): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, Kieler Vorträge, gehalten im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Prof. Dr. Drs. H.c. Erich Schneider, Neue Folge 56, Kiel.
- Hayek, Friedrich August von (1971/2005): Die Verfassung der Freiheit, hrsg. von Alfred Bosch und Reinhold Veit, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1981): Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Bd. 2: Die Illusion sozialer Gerechtigkeit, Verlag Moderne Industrie, Landsberg am Lech.
- Heinze, Rolf G./ Schneiders, Katrin/ Grohs, Stephan (2011): Social Entrepreneurship im deutschen Wohlfahrtsstaat – Hybride Organisationen zwischen Markt, Staat und Gemeinschaft, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 86 – 102.
- Helliwell, John/ Layard, Richard/ Sachs, Jeffrey (2017): World Happiness Report 2017, Sustainable Development Solutions Network, New York.
- Hengsbach, Friedhelm (2008): Eine demokratische Aneignung des Kapitalismus, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008a): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 374-393.
- Herlyn, Estelle L.A./ Radermacher, Franz Josef (2011): Sustainability: Challenges for the Future, in: Weidinger, Christina/ Fischler, Franz/ Schmidpeter, René (2011): Sustainable Entrepreneurship. Business Success through Sustainability, Springer Verlag, Heidelberg, S. 23 – 37.
- Herrmann, Ulrike (2015): Vom Anfang und Ende des Kapitalismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 3 – 9.
- Hicks, John Richard (1966): Growth and Anti-Growth, in: Oxford Economic Papers 18, 3 (1966), Oxford.
- Hobsbawm, Eric (1998): Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Hölzle, Katharina (2014): Die innovative Organisation, in: Banse, Gerhard/ Grimmeis, Hermann (Hrsg.) (2014): Wissenschaft – Innovation – Technologie. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Band 37, trafo-Verlag der Wissenschaften, Berlin, S. 175 – 188.
- Hoffmann, Johannes/ Scherhorn, Gerhard (2012): Nachhaltigkeit als Herausforderung für die marktwirtschaftliche Ordnung. Ein Plädoyer, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 39 – 45.

- Hopkins, Robert (2008): *The Transition Handbook: From Oil Dependency to Local Resilience*. Green Books, Dagenham/Chicago.
- Hopkins, Robert (2011): *The Transition Companion: Making Your Community More Resilient in Uncertain Times*. Green Books, Dagenham/Chicago.
- Horx, Matthias (1985): *Das Ende der Alternativen, oder: Die verlorene Unschuld der Radikalität. Ein Rechenschaftsbericht*, Hanser Verlag, München.
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton University Press, Princeton, New Jersey.
- Inglehart, Ronald (1998): *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*, Campus Verlag, Frankfurt/Main/New York.
- Inglehart, Ronald/ Welzel, Christian (2005): *Modernization, Cultural Change, and Democracy. The Human Development Sequence*, Cambridge University Press, New York.
- Jackson, Tim (2013): *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*, oekom verlag, München.
- Jansen, Stephan A. (2013a): *Begriffs- und Konzeptgeschichte von Sozialunternehmen. Differenztheoretische Typologisierungen*, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 35 – 78.
- Jansen, Stephan A. (2013b): *Skalierung von sozialer Wirksamkeit. Thesen, Tests und Trends zur Organisation und Innovation von Sozialunternehmen und deren Wirksamkeitsskalierung*, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 79 – 99.
- Jevons, William Stanley (1866): *The Coal Question*, Macmillan and Co., London.
- Jochimsen, Beate (2012): *Wohlstand messen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum*, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 19 – 23.
- Johansson, Frans (2004): *The Medici Effect. Breakthrough insights at the intersection of ideas, concepts, and cultures*, Harvard Business School Press, Boston, Massachusetts.
- Jonker, Jan/ Stark, Wolfgang/ Tewes, Stefan (2011): *Corporate Social Responsibility und nachhaltige Entwicklung, Einführung, Strategie, Glossar*, Springer Verlag, Heidelberg.
- Kelber, Cornelia/ Kirig, Anja/ Muntschick, Verena (2015): *Gendershift. Die Zukunft der Geschlechterrollen in Wirtschaft und Gesellschaft, Trendstudie*, Zukunftsinstitut, Frankfurt/Main.
- Kern, Verena (2015): *Leise summt das E-Flugzeug*, in: *movum. Briefe zur Transformation*, Ausgabe 9 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 13.

- Keynes, John Maynard (2009): Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 10. Auflage, Duncker & Humblot, Berlin.
- KfW Bankengruppe (KfW) (2017): Jahresabschluss- und Lagebericht 2017, Frankfurt/Main.
- Kirchner, Sandra (2016): Weniger Effizienz für mehr Profit, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 17.
- Klingholz, Reiner (1994): Wahnsinn Wachstum: wieviel Mensch verträgt die Erde?, Geo im Verlag Gruner + Jahr, Hamburg.
- Kocka, Jürgen (2014): Geschichte des Kapitalismus, 2. Auflage, Verlag C.H. Beck oHG, München.
- Kocka, Jürgen (2015): Arbeit im Kapitalismus. Lange Linien der historischen Entwicklung bis heute, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 10 – 17.
- Kollmann, Tobias/ Stöckmann, Christoph/ Hensellek, Simon/ Kensbock, Julia (2017): Deutscher Startup Monitor 2017. Mut und Macher, Bundesverband Deutsche Startups e.V. (BVDS), Berlin.
- Kopatz, Michael (2016): Ökoroutine. Damit wir tun, was wir für richtig halten, oekom verlag, München.
- Kowall, Nikolaus (2013): Das neoliberale Modell: Genese, Politiken, Bilanz. Eine polit- und makroökonomische Bestandsaufnahme, in: Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, Nr. 124, Arbeiterkammer Wien, Wien.
- Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln.
- Kroll, Christian (2012): Wir brauchen neue Indikatoren – und ein Glücks-Audit für die Politik!, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 27 – 32.
- Krone, Elisabeth/ Scheller, Henrik et al (2018): KfW-Kommunalpanel 2018, KfW Research, KfW Bankengruppe, Deutsches Institut für Urbanistik, Frankfurt/Main.
- Kuhleemann, Anne-Kathrin (2011): Sozialwirtschaft vs. Marktwirtschaft – Unterschiede, die Finanziere berücksichtigen müssen, in: Hackenberg, Helga/ Emptner, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 255 – 268.
- Kulicke, Marianne (2008): Stand und Perspektiven der Forschung zum technologieorientierten, wissensbasierten Gründungsgeschehen, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 151 – 170.

- Laartz, Jürgen / Suder, Katrin (2013): Berlin gründet. Fünf Initiativen für die Start-up-Metropole Europas, McKinsey & Company, Berlin.
- Läscher, Kristina (2015a): „Die denken in Technik, nicht in Ethik“, Interview mit dem Wirtschaftsethiker Birger Priddat, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 5 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 31 – 32.
- Läscher, Kristina (2015b): Schweigen in Putzbrunn, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 6 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 37 - 41.
- Lange, Steffen (2013): Die Perspektive makroökonomischer Theorien. Unternehmen haben wenig Spielraum, in: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1 (2013), Schwerpunkt: Wachstumsneutrale Unternehmen, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, oekom Verlag, Berlin, S. 25 – 26.
- Langrock-Kögel, Christiane (2015): Ab an die Tonne, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 6 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 32 – 35.
- Lessig, Lawrence (2008): Remix: Making Art and Commerce Thrive in the Hybrid Economy, Penguin, München.
- Littig, Beate/ Grießler, Erich (2004): Soziale Nachhaltigkeit, Informationen zur Umweltpolitik, Nr. 160, Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Wien.
- Lobo, Sascha/Friebe, Holm (2006): Wir nennen es Arbeit: Die digitale Bohème oder: Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung, Heyne Verlag, München.
- Lorenz, Bernhard/ Streiter, Felix (2013): Geleitwort: Social Entrepreneurship – Innovationen, die sich rechnen, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 9 – 12.
- Loske, Reinhard (2015): Von der Energiewende zur Geldwende. Plädoyer für eine ganzheitliche alternative Geldbewegung, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 8 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 6.
- Ludewig, Damian (2015): Wer die Umwelt zerstört, wird belohnt, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 8 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 3.
- Mackay, Charles (1841/2003): Extraordinary Popular Delusions and the Madness of Crowds, Harriman House Ltd., Hampshire, UK.
- Macrae, Norman (1976): The coming entrepreneurial revolution: a survey, in: The Economist, Vol. 261, No. 16 (1976), London, S. 41 – 65.
- March, James G. (1991): Exploration and Exploitation in Organizational Learning, in: Organization Science, Volume 2, No. 1 (1991), Institute for Operations Research and the Management Sciences, Maryland, USA, S. 71 – 87.

- Martin, Roger L./ Osberg, Sally (2007): Social entrepreneurship: The case for definition, in: Stanford Social Innovation Review, Volume 5, No. 2 (2007), Stanford, S. 29 – 39.
- McDonough, William/Braungart, Michael Braungart (2002): Cradle to Cradle: Remaking the Way We Make Things, Macmillan Publishers, New York.
- Meadows, Dennis u. a. (1987): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, 14. Auflage, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Meier, Friederike (2015): Luxusdampfer bleiben Umweltkiller, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 9 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 15.
- Menger, Pierre-Michel (2006): Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers, Konstanz.
- Metzger, Georg (2015): KfW-Gründungsmonitor 2015, KfW Bankengruppe, Frankfurt/Main.
- Metzger, Georg (2017): KfW Gründungsmonitor 2017, KfW Bankengruppe, Frankfurt/Main.
- Metzger, Georg (2018): KfW Gründungsmonitor 2018, KfW Bankengruppe, Frankfurt/Main.
- Michalitsch, Gabriele (2012): Politische Ökonomie. Begriffe, Horizonte und Wissenspolitik, in: Kreisky, Eva/ Löffler, Marion/ Spitaler, Georg (2012): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, S. 117 - 129.
- Miegel, Meinhardt (2010): Exit. Wohlstand ohne Wachstum, Propyläen Verlag, Berlin.
- Miegel, Meinhard (2012): Welches Wachstum und welchen Wohlstand wollen wir?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 3 – 8.
- Millennium Ecosystem Assessment (2005): Ecosystems and Human Well-being: Synthesis, Island Press, Washington DC.
- Miller, Seumas (2009): The Moral Foundations of Social Institutions: A Philosophical Study, Cambridge University Press, Cambridge.
- Möller, Carola/ Peters, Ulla/ Vellay, Irina (2006): Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation, Stiftung Fraueninitiative, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus.
- Morgan, Gareth (1991): Emerging Waves and Challenges: The Need for New Competencies and Mindsets, in: Henry, Jane (Hrsg.) (1991): Creative Management, Sage Publications, London/Newbury Park/New Delhi.
- Morris, Michael H./ Schindehutte, Minet/ LaForge, Raymond W. (2002): Entrepreneurial marketing: A construct for integrating emerging entrepreneurship and marketing perspectives, in: Journal of Marketing Theory & Practice, 10. Jg. Nr. 4 (2002), S. 1 - 19.
- Müller, Edda (2002): Der Stellenwert sozialer Themen in der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, Beitrag zum Forum des Bundesministeriums für Familie,

- Senioren, Frauen und Jugend „Zivilgesellschaft und soziale Indikatoren“ am 12.02.2001, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2002): Zivilgesellschaft und soziale Nachhaltigkeit – Forum zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, Berlin, S. 13 – 19.
- Müller, Klaus O. W. (1990): Joseph A. Schumpeter. Ökonom der neunziger Jahre, Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Mutius, Bernhard von (Hrsg.) (2004): Die andere Intelligenz. Wie wir morgen denken werden. Ein Almanach neuer Denkansätze aus Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart.
- Nahles, Andrea (2015): Demokratie und Mitbestimmung in der digitalen Arbeitswelt: sozialstaatliche Rahmenbedingungen und politische Perspektiven, in: Sattelberger/Welpe/Boes (2015): Das demokratische Unternehmen. Neue Arbeits- und Führungskulturen im Zeitalter digitaler Wirtschaft, Freiburg/München 2015, S. 23 – 28.
- Naisbitt, John (1982): Megatrends: Ten New Directions Transforming Our Lives, Warner Books Inc., New York.
- Naphtali, Fritz (Hrsg.) (1928): Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH, Berlin.
- Neuhäuser, Christian (2011): Unternehmen als moralische Akteure, Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Neuhäuser, Christian (2012): Faires Wachstum und die Rolle der Unternehmen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn S. 57 – 62.
- Nicolai, Alexander/ Halberstadt, Jantje (2008): Die internationale Diffusion von Geschäftsideen – Eine Forschungsagenda, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 269 – 285.
- Niebert, Kai (2016): Nachhaltigkeit heißt Effizienz und Befreiung, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 3.
- Nink, Marko (2014): Engagement Index. Die neuesten Daten und Erkenntnisse aus 13 Jahren Gallup-Studie, Redline Verlag, München.
- Nordmann, Jürgen (2008): Das Prinzip des Nichtwissens im Jahrhundert der Wissenschaft. Zum Verhältnis von Neoliberalismus und liberaler Wissenschaftstheorie, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 111-131.
- Nuhn, Inga (2013): Entwicklungslinien betrieblicher Nachhaltigkeit nach 1945: Ein deutsch-niederländischer Unternehmensvergleich, Waxmann, Münster.
- Nussbaum, Bruce (2013): Creative Intelligence: Harnessing the Power to Create, Connect, and Inspire, HarperCollins, New York.

- Oldenburg, Felix (2011): Wie Social Entrepreneurs wirken – Beobachtungen zum Sozialunternehmertum in Deutschland, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 119 – 132.
- Opielka, Michael (2015): Was ist und wozu nützt Soziale Nachhaltigkeit?, Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin 2015.
- Ost, Friedhelm (2014): Zwischen Notwendigkeit und Realität: Existenzgründung und Existenzsicherung als Daueraufgaben, in: Franz, Otmar (Hrsg.) (2014): Existenzgründung und Existenzsicherung in Deutschland und international, RKW Rationalisierungs- und Innovationszentrums der Deutschen Wirtschaft e.V., Verlag Wissenschaft & Praxis, Sternenfels, S. 36 – 46.
- Ostrom, Elinor (1990): Governing the commons: The evolution of institutions for collective action, Cambridge University Press, Cambridge.
- Paech, Niko (2009): Postwachstumsökonomie – ein Vademecum, in: Zeitschrift für Sozialökonomie (ZfSÖ), 46. Jahrgang, Nr. 160/161 (2009), Kirn/St. Wendel, S. 28 – 31.
- Paech, Nico (2012a): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. oekom verlag, München.
- Paech, Nico (2012b): Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie. Warum weiteres wirtschaftliches Wachstum keine zukunftsfähige Option ist, in: Woynowski, Boris et al. (Hrsg.) (2012): Wirtschaft ohne Wachstum?! Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende, Arbeitsbericht 59 (2012), Institut für Forstökonomie der Universität Freiburg, Freiburg im Breisgau, S. 2 - 11.
- Paech, Niko (2016): Vom ökologischen Versteckspiel zur Suffizienz, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 9.
- Palzkill, Alexandra/ Schneidewind, Uwe (2013): Entrümpelung, Entschleunigung, Entflechtung und Entkommerzialisierung. Suffizienz als Business Case, in: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1 (2013), Schwerpunkt: Wachstumsneutrale Unternehmen, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, oekom Verlag, Berlin, S. 23 – 24.
- Palzkill, Alexandra/ Schneidewind, Uwe (2014): Managementwissenschaften – Geschäftsmodelle – Kritik: Business Model Resilienz als Perspektive in einer fragilen Moderne, in: Müller, Camillo von/Zinth, Claas-Philip (Hrsg.) (2014): Managementperspektiven für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Management als Liberal Art, Springer Gabler Verlag, Wiesbaden, S. 27 – 43.
- Paqué, Karl-Heinz (2012): Wert des Wachstums: Kompass für eine Kontroverse, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 15 - 19.

- Pauli, Gunter (2010): *The Blue Economy – 10 years, 100 innovations, 100 million jobs*, Paradigm Publications, Taos/New Mexico/USA.
- Pauli, Gunter/ Haastert, Markus (2011): *Die Versöhnung von Ökonomie, Ökologie und Sozialem – Internationale Fallbeispiele*, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): *Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 147 – 157.
- Perthes, Volker (Hrsg.) (2017): *„Krisenlandschaften“ – Konfliktkonstellationen und Problemkomplexe internationaler Politik: Ausblick 2017*, SWP-Studie, 1 (2017), Stiftung Wissenschaft und Politik / Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin.
- Pestel, Nico (2013): *Green Jobs: Erlebt Deutschland sein grünes Beschäftigungswunder*, in: IZA Standpunkte, 58 (2013), Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, Bonn.
- Peters, Ulla (2006): *Risse nutzen – Verschiebungen leben und erfahren*, in: Möller, Carola/ Peters, Ulla/ Vellay, Irina (2006): *Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und warenkritischer Selbstorganisation*, Stiftung Fraueninitiative, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, S. 173 - 184.
- Piepenbrink, Johannes (2014): *Editorial zur Nachhaltigkeit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nachhaltigkeit*, Ausgabe 31 – 32 (2014), 64. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 2.
- Piketty, Thomas (2016): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, 8. Auflage, Verlag C.H. Beck, München.
- Piore, Michael J./ Sabel, Charles F. (1989): *Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft*, Fischer Verlag, Frankfurt/Main.
- Piper, Nikolaus (1992): *Der Unternehmer als Pionier*, in: *Die Zeit*, 47. Jg., Nr. 44 (1992) vom 23.10.1992, S. 25.
- Pleitner, Hans Jobst (2001): *Entrepreneurship – Mode oder Motor?*, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, Nr. 10 (2001), Gabler, Wiesbaden, S. 1145 – 1159.
- Polanyi, Michael (1951/1998): *The Logic of Liberty*, Liberty Fund Inc., Indianapolis, Indiana.
- Popper, Karl (1934/2002): *Logik der Forschung*, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- Prahalad, Coimbatore Krishnarao (2010): *Ideen gegen Armut. Der Reichtum der Dritten Welt*, Redline Verlag, München.
- Precht, Richard David (2017): *Auf dem Weg nach Retropia*, Kolumne von Richard David Precht, in: *Handelsblatt Magazin*, Nr. 3 (2017), Düsseldorf, S. 58 – 59.
- Priddat, Birger P. (2010): *Organisation als Kooperation*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

- Priddat, Birger P. (2011): Organisationstheoretische Einschätzungen – Warum Social Entrepreneurship so attraktiv für junge High Potentials ist, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 105 – 118.
- Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Droß, Patrick J./Paul, Franziska/Poldrack, Clemens J./Schmeißer, Claudia/Waitkus, Nora (2012): Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung, WZB, Berlin.
- Probst, Gilbert/ Raub, Steffen/ Romhardt, Kai (2012): Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen, 7. überarbeitete und erweiterte Auflage, Springer Verlag, Wiesbaden.
- Projektgruppe Solidarische Ökonomie der Universität Kassel (Hrsg.) (2008): Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft, kassel university press, Kassel.
- Ptak, Ralf (2008a): Grundlagen des Neoliberalismus, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Kritik des Neoliberalismus, 2. verbesserte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 13 - 86.
- Ptak, Ralf (2008b): Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus: ein deutscher Sonderweg, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 69 – 89.
- Pufé, Iris (2014): Was ist Nachhaltigkeit? Dimensionen und Chancen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nachhaltigkeit, Ausgabe 31 – 32 (2014), 64. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 15 – 21.
- Rätz, Werner/ von Egan-Krieger, Tanja/ Muraca, Barbara/ Passadakis, Alexis/ Schmelzer, Matthias/ Vetter, Andrea (Hrsg.) (2011): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben., ein Projekt von Attac, VSA Verlag, Hamburg.
- Radkau, Joachim (2011): Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, C.H. Beck, München.
- Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.
- Rawls, John (2001): Gerechtigkeit als Fairness, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.
- Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, Carl Hanser Verlag, München.
- Reichel, André (Hrsg.) (2018): Next Growth. Wachstum neu denken, Zukunftsinstitut, Frankfurt/Main.
- Reitmeyer, Dieter/ Spiegel, Peter (2008): Unternimm Dein Leben. Als Lebensunternehmer zu neuem Erfolg, Carl Hanser Verlag, München.

- Reitzig, Jörg (2008): „Eine Kategorie des Unsinn...“. Die soziale Gerechtigkeit im Visier der neoliberalen Theorie, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 132-146.
- Richter, Nancy (2010): Das Unternehmen als dezentrale Wissensordnung und die Vernetzung durch digitale Informationstechnologien, in: Open Journal of Knowledge Management, Ausgabe I (2010), Wissensmanagement von Morgen und Übermorgen. Trends, Visionen und Herausforderungen, Community of Knowledge, Berlin, S. 29 – 34.
- Richter, Saskia (2013): Zivilgesellschaft und Sozialunternehmen. Abgeordnetenwatch.de als Motor für politische Partizipation jenseits von Parteien?, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 167 – 185.
- Ridderstråle, Jonas / Nordström, Kjell A. (2000): Funky Business. Wie kluge Köpfe das Kapital zum Tanzen bringen, Financial Times Prentice Hall, München.
- Rifkin, Jeremy (2014): Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft: Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus, Campus Verlag, Frankfurt/Main.
- Röpke, Jochen/ Stiller, Olaf (2006): Einführung zum Nachdruck der 1. Auflage Joseph A. Schumpeters „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, in: Schumpeter, Joseph (1912/2006): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Nachdruck der 1. Auflage von 1912, hrsg. von Jochen Röpke und Olaf Stiller, Duncker & Humblot, Berlin, S. V – XLIII.
- Rösler, Philipp (2014): Wachstumsimpulse durch Gründerinnen und Gründer, in: Franz, Otmar (Hrsg.) (2014): Existenzgründung und Existenzsicherung in Deutschland und international, RKW Rationalisierungs- und Innovationszentrums der Deutschen Wirtschaft e.V., Verlag Wissenschaft & Praxis, Sternenfels, S. 15 – 20.
- Rogall, Holger (2012): Nachhaltige Ökonomie. Ökonomische Theorie und Praxis einer Nachhaltigen Entwicklung, 2., überarbeitete und stark erweiterte Auflage, Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften, Band 15, Metropolis Verlag, Marburg.
- Rogall, Holger (2015): Eklatantes Versagen, in: enorm-Magazin, Ausgabe 6 (2015/16), Hamburg, S. 64-66.
- Rose, Nikolas (2000): Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens, in: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, S. 72 – 109.
- Rügemer, Werner (2008): Privatisierung als Kernelement der neoliberalen Gegenreform, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 259-276.

- Sachs, Wolfgang (1993): Die vier E's: Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil, in: Politische Ökologie, Jahrgang 11, Nr. 33 (1993), oekom verlag, München, S. 69 -72.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (2012): Umweltgutachten 2012: Verantwortung in einer begrenzten Welt, Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Sassmannshausen, Sean Patrick/ Volkmann, Christine (2012): „Gazellen“ – Schnell wachsende Jungunternehmen: Definitionen, Forschungsrichtungen und Implikationen, in: Zeitschrift für KMU und Entrepreneurship (ZfKE), 60. Jg., Nr. 2 (2012), Schweizerisches Institut für Klein- und Mittelunternehmen, Sankt Gallen, S. 163 – 177.
- Sattelberger, Thomas/ Welp, Isabell/ Boes, Andreas (2015): Das demokratische Unternehmen. Neue Arbeits- und Führungskulturen im Zeitalter digitaler Wirtschaft, Haufe Verlag, Freiburg/München.
- Sauer, Birgit (2008): Neuliberale Verhältnisse: Staatlichkeit und Geschlecht, in: Butterwegge, Christoph/ Lösch, Bettina/ Ptak, Ralf (2008): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 34-49.
- Schäuble, Wolfgang (2011): Sind wir zu satt für Gott?, in: Christ & Welt, 51 (2011), Zeitverlag Gerd Bucerius, Hamburg.
- Schaltegger, Stefan (2013): Sustainable Entrepreneurship, in: Idowu, Samuel O./ Capaldi, Nicholas/ Zu, Liangrong/ Das Gupta, Ananda (Hrsg.) (2013): Encyclopedia of Corporate Social Responsibility. Springer, Berlin, S. 2458–2462.
- Scheuerle, Thomas/ Glänzel, Gunnar/ Knust, Rüdiger/ Then, Volker (2013): Social Entrepreneurship in Deutschland. Potentiale und Wachstumsproblematiken. Eine Studie im Auftrag der KfW, Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI), Universität Heidelberg, Heidelberg.
- Scheuerle, Thomas/ Schmitz, Björn/ Hölz, Martin (2013): Governancestrukturen bei Sozialunternehmen in Deutschland in verschiedenen Stadien der Organisationsentwicklung, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 125 – 152.
- Schlösser, Hans Jürgen (2008): Ökonomie und Evolution, in: May, Hermann (Hrsg.) (2008): Handbuch zur ökonomischen Bildung, 9., überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München, S. 261 – 268.
- Schmelzer, Matthias/ Passadakis, Alexis (2011): Postwachstumsökonomie. Krise, ökologische Grenzen und soziale Rechte, AttacBasisTexte 36, VSA Verlag, Hamburg.
- Schmidpeter, René/ Weidinger, Christina (2011): Linking Business and Society: An Overview, in: Weidinger, Christina/ Fischler, Franz/ Schmidpeter, René (2011): Sustainable Entrepreneurship. Business Success through Sustainability, Springer Verlag, Heidelberg, S. 1 – 10.

- Schmidt-Bleek, Friedrich (2014): Grüne Lügen. Nichts für die Umwelt, alles fürs Geschäft – wie Politik und Wirtschaft die Welt zugrunde richten, München.
- Schmitz, Björn/ Scheuerle, Thomas (2013a): Hemmnisse der Wirkungsskalierung von Sozialunternehmen in Deutschland, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 101 – 124.
- Schmitz, Björn/ Scheuerle, Thomas (2013b): Social Intrapreneurship – Innovative und unternehmerische Aspekte in drei deutschen christlichen Wohlfahrtsträgern, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 187 – 215.
- Schrenk, Jakob (2015): Unser Stimmzettel ist die Kreditkarte, in: enorm-Magazin, Ausgabe 6 (2015/16), Hamburg, S. 60-61.
- Schubring, Veronika/ Posse, Dirk/ Bozsoki, Ingrid/ Buschmann, Christoph (2013): Neue Strategien nachhaltigen Wirtschaftens. Unternehmen und Postwachstum: Das Beispiel Premium-Cola, in: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1 (2013), Schwerpunkt: Wachstumsneutrale Unternehmen, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, oekom Verlag, Berlin, S. 19 – 20.
- Schulte, Reinhard/ Tegtmeier, Silke (2008): Theorien zur Unternehmensgründung, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 118 - 134.
- Schultz, Carsten/ Hölzle, Katharina (Hrsg.) (2014): Motoren der Innovation. Zukunftsperspektiven der Innovationsforschung, Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Schulz, Martin (2011): Vorwort, Weidinger, Christina/ Fischler, Franz/ Schmidpeter, René (2011): Sustainable Entrepreneurship. Business Success through Sustainability, Springer Verlag, Heidelberg, S. IX – X.
- Schumacher, Ernst Friedrich (1973/1993): Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered, Vintage Books, New York.
- Schumpeter, Joseph A. (1947/2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, 8., unveränderte Auflage, A. Francke Verlag, Tübingen.
- Schumpeter, Joseph (1912/2006): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Nachdruck der 1. Auflage von 1912, hrsg. von Jochen Röpke und Olaf Stiller, Duncker & Humblot, Berlin
- Schwendter, Rolf (1986a): Notate zur neuesten Geschichte der alternativen Ökonomie, in: Schwendter: Die Mühen der Ebenen. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie, Teil 2, Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, Neu-Ulm, S. 60-79.

- Schwendter, Rolf (1986b): Notate zu den Mühen der Ebenen, in: Schwendter, Rolf: Die Mühen der Ebenen. Grundlagen zur alternativen Ökonomie, Teil 2, Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, Neu-Ulm, S. 259-267.
- Seibring, Anne (2015): Editorial zur Ausgabe Kapitalismus und Alternativen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Kapitalismus und Alternativen, Ausgabe 35 – 37 (2015), 65. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 2.
- Seidl, Irmi/ Zahrnt, Angelika (2013): Wirtschaftswachstum löst keine Probleme. Strukturwandel fordert Neuausrichtung von Geschäftsmodellen, in: Ökologisches Wirtschaften, Nr. 1 (2013), Schwerpunkt: Wachstumsneutrale Unternehmen, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, oekom Verlag, Berlin, S. 27 - 29.
- Seidl, Irmi/ Zahrnt, Angelika (2016): Effizienz oder Suffizienz? Effizienz und Suffizienz!, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 6.
- Sen, Amartya (2002): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Sennet, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin-Verlag, Berlin.
- Shane, Scott/ Venkataraman, Sankaran (2000): The Promise of Entrepreneurship as a Field of Research, in: The Academy of Management Review, Vol. 25, No. 1 (2000), New York, S. 217 – 226.
- Simon, Fritz B. (2013): Gemeinsam sind wir blöd!? Die Intelligenz von Unternehmen, Managern und Märkten, Heidelberg.
- Sommer, Jörg (2016): Mehr Technologie – oder mehr Verzicht? Die richtige Antwort auf endliche Ressourcen und Klimawandel, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 5.
- Soros, George (2002): Moral an der Börse!, in: Die Zeit, 41 (2002) vom 02.10.2002, Hamburg, S. 27 - 28.
- Spiegel, Peter (2011): Social Impact Business – Soziale und ökologische Probleme unternehmerisch lösen, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 133 – 146.
- Spiess-Knafl, Wolfgang/ Schües, Rieke/ Richter, Saskia/ Scheuerle, Thomas/ Schmitz, Björn (2013): Eine Vermessung der Landschaft deutscher Sozialunternehmer, in: Jansen, Stephan A./ Heinze, Rolf G./ Beckmann, Markus (2013): Sozialunternehmen in Deutschland. Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 22 – 34.
- Sprenger, Reinhard K. (2015): Das anständige Unternehmen. Was richtige Führung ausmacht – und was sie weglässt, Deutsche Verlags Anstalt, München.

- Stahlecker, Thomas (2008): Wissensintensive Dienstleistungsunternehmen im Spiegel des regionalen Gründungsgeschehens: Stand und Perspektiven der Entrepreneurship-Forschung, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 171 - 190.
- Statistisches Bundesamt (2014): Statistisches Jahrbuch 2014. Deutschland und Internationales, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017): Statistisches Jahrbuch 2017. Deutschland und Internationales, Wiesbaden.
- Stauder, Jörg (2016): Grüne Ambivalenzen, in: movum. Briefe zur Transformation, Ausgabe 10 (2016), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 13.
- Stehr, Nico (2007): Die Moralisierung der Märkte - Eine Gesellschaftstheorie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main.
- Stein, Tine (2011): Global Social Entrepreneurship – Komplement oder Konkurrenz zu Global Governance?, in: Hackenberg, Helga/ Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 29 – 48.
- Stern, Nicholas (2007): The Economics of Climate Change. The Stern Review, Cambridge University Press, Cambridge.
- Sternberg, Rolf/ Brixy, Udo/ Schlapfner, Jan-Florian (2006): Länderbericht Deutschland 2005. Global Entrepreneurship Monitor, Hannover/Nürnberg.
- Sternberg, Rolf/ Wallisch, Matthias/ Gorynia-Pfeffer, Natalia/ von Bloh, Johannes/ Baharian, Armin (2018): Global Entrepreneurship Monitor. Unternehmensgründungen im weltweiten Vergleich. Länderbericht Deutschland 2017/18, RKW Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft e.V., Eschborn.
- Stevenson, Howard H./ Jarillo, J. Carlos (1990): A Paradigm of Entrepreneurship: Entrepreneurial Management, in: Strategic Management Journal, Special Issue: Corporate Entrepreneurship, Vol. 11, Summer (1990), Chicago, S. 17 – 27.
- Stiglitz, Joseph (2010): Im freien Fall: Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft, 3. Auflage, Siedler Verlag, München.
- Stiftungsfonds für Umweltökonomie und Nachhaltigkeit (SUN)/ Ellen Mac Arthur Foundation/ McKinsey Center for Business and Environment (Hrsg.) (2015): Growth Within: A Circular Economy Vision for a Competitive Europe, Bonn.
- Surowiecki, James (2005): Die Weisheit der Vielen. Warum Gruppen klüger sind als Einzelne und wie wir das kollektive Wissen für unser wirtschaftliches, soziales und politisches Handeln nutzen können, C. Bertelsmann Verlag, München.
- Susanka, Sarah/ Obolensky, Kira (2008): The Not So Big House: A Blueprint for the Way We Really Live. Taunton Press, Newtown CT.

- Szyperski, Norbert (2004): Künstler und Unternehmer. Was können Wissenschaftler von ihnen lernen?, in: Die Betriebswirtschaft - DBW Editorial, Nr. 4 (2004), Schäffer Poeschel, Stuttgart.
- Szyperski, Norbert/ Nathusius, Klaus (1977/1999): Probleme der Unternehmensgründung – Eine betriebswirtschaftliche Analyse unternehmerischer Startbedingungen, 2., unveränderte Auflage, Josef Eul Verlag, Lohmar/Köln.
- Taghizadegan, Rahim (2010): Cradle-to-cradle – die nächste Sau, die man durch das globale Dorf treibt?, in: wirks. Magazin für Zukunftskompetenz, Sommer (2010), Wien.
- Taleb, Nassim Nicholas (2014): Anti-Fragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen, 2. Auflage, btb Verlag, München.
- Thimm, Caja/ Bürger, Tobias (2012): Digitale Citoyens: Politische Partizipation in Zeiten von Social Media, Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik (BAPP) GmbH, Bonn.
- Tobsch, Verena/ Eichhorst, Werner (2014): Flexible Arbeitswelten, IZA Research Report No. 59, Bericht im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung an die Expertenkommission "Arbeits- und Lebensperspektiven in Deutschland", Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh/Bonn.
- Toffler, Alvin (1988): Die dritte Welle. Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, Goldmann Verlag, München.
- Trapp, Mario/ Swarat, Gerald (2015): Rural Solutions. Smart Services für ein Land von morgen, in: IM+io Fachzeitschrift für Innovation, Organisation und Management, Nr. 2 (2015), AWS Institut, Saarbrücken, S. 33 - 38.
- Trautwein, Constanze/ Fichter, Klaus/ Bergset, Linda (2018): Green Economy Gründungsmonitor 2017, Borderstep Institut, Universität Oldenburg, Berlin/Oldenburg.
- Trentmann, Frank (2017): Herrschaft der Dinge: Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute, Deutsche Verlags-Anstalt, München.
- Truger, Achim (2011): Steuersenkungen reißen Milliardenlöcher, in: Böcklerimpuls, Nr. 13 (2011), Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, S. 1.
- Tully, Claus J. (2012): Nachhaltiger Konsum, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Wirtschaft ohne Wachstum, Ausgabe 27 – 28 (2012), 62. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 51 – 56.
- Uekötter, Frank (2014): Ein Haus auf schwankendem Boden: Überlegungen zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nachhaltigkeit, Ausgabe 31 – 32 (2014), 64. Jahrgang, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S., S. 9 - 15.
- Ulrich, Hans (1984): Management, Haupt Verlag, Bern/Stuttgart/Wien.

- United Nations (1987): Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future, New York.
- United Nations (2015): Resolution der Generalversammlung, Resolution 69/315. Entwurf des Ergebnisdokuments des Gipfeltreffens der Vereinten Nationen zur Verabschiedung der Post-2015-Entwicklungsagenda, UN-Generalversammlung, 10. September 2015, URL: <https://sustainabledevelopment.un.org/?menu=1300> (Stand: 29.10.2018).
- United Nations (2017): The Impact of population momentum on future population growth, Department of Economic and Social Affairs, Population Facts 4/2017, New York.
- United Nations Environment Programme (2011): Towards a Green Economy. Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication, Cities – Investing in energy and resource efficiency, Nairobi.
- United Nations Human Settlements Programme (Hrsg.) (2007): State of the World's Cities 2010/2011, Nairobi.
- United Nations Human Settlement Programme (Hrsg.) (2016): World Cities Report 2016. Urbanization and Development: Emerging Futures, Nairobi.
- Unmüßig, Barbara/ Sachs, Wolfgang/ Fatheuer, Thomas (2012): Kritik der grünen Ökonomie: Impulse für eine sozial und ökologisch gerechte Zukunft, Heinrich-Böll-Stiftung, Schriften zur Ökologie, Band 22, Berlin.
- Vogelmann, Max (2015): Die Reste eines Jahres, Interview mit Bea Johnson, die nach dem Zero Waste-Prinzip lebt, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Ausgabe 5 (2015), Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, S. 80 – 82.
- Voigt, Kai-Ingo/ Brem, Alexander/ Sütterlin, Jeannine (2008): Untersuchung geschlechtsspezifischer Besonderheiten bei Unternehmensgründungen durch Frauen und Männer und deren Einstellungen zum Erfolgsbegriff, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 286 – 304.
- Voß, Gerd-Günter/ Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50 (1998), S. 131 – 158.
- Vries, Catherine E. de/ Hoffmann, Isabell (2018): The Power of the Past. How Nostalgia Shapes European Public Opinion, eupinions. What do you think?, No. 2 (2018), Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh.
- Walter, Achim/ Rasmus, Anke/ Riesenhuber, Felix/ Schmidthals, Jens/ Dickel, Petra (Hrsg.) (2014): Fallstudien zur Gründung und Entwicklung innovationsorientierter Unternehmen. Einflussgrößen und theoretische Verankerung des Erfolgs, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

- Webb, Sidney/ Webb, Beatrice (1897): *Industrial Democracy*, Longmans, Green & Co., London/ New York/ Bombay.
- Weber, Max (1988): *Politik als Beruf*, in: *Gesammelte Politische Schriften*, hrsg. von J. Winckelmann, 5. Auflage Mohr Siebeck, Tübingen.
- Weber, Wolfgang G. (1999): *Organisationale Demokratie – Anregungen für innovative Arbeitsformen jenseits bloßer Partizipation?*, in: *Organisationale Demokratie, Mitbestimmung, Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, Jahrgang 53, Nr. 4 (1999), Springer Verlag, Berlin, S. 270 – 281.
- Weinberger, David (2002): *Small Pieces Loosely Joined. A Unified Theory of the Web*, Basic Books, New York.
- Weissenberger-Eibl, Marion A. (2017): *Innovationsforschung – ein systemischer Ansatz. Merkmale, Methoden und Herausforderungen*, in: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, Heft 17 (2017), Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig, S. 33 – 56.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von/ Lovins, Amory/ Lovins, Hunter (1995): *Faktor Vier. Doppelter Wohlstand, halbiertes Naturverbrauch*, Verlagsgruppe Droemer-Knaur, München.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von/ Hargroves, Karlson/ Smith, Michael (2010): *Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum*, Verlagsgruppe Droemer-Knaur, München.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von (2015): *Die Pioniere werden die Gewinner sein. Wie es gelingen kann, dass die Preise die ökologische Wahrheit sagen*, in: *movum. Briefe zur Transformation*, Ausgabe 8 (2015), GutWetter Verlag UG, Berlin, S. 4.
- Wenzel, Eike/ Rauch, Christian/ Kirig, Anja (2007): *Zielgruppe LOHAS: Wie der grüne Lifestyle die Märkte erobert*, Zukunftsinstitut GmbH, Frankfurt/Main.
- Wenzel, Eike/ Dziemba, Oliver (2015/2016): *Was die Zukunft bringt*, in: *enorm – Wirtschaft. Gemeinsam. Denken*, Nr. 6 (2015/16), Social Publish Verlag, Hamburg, S. 16 – 30.
- Wilkinson, Richard / Pickett, Kate (2010): *Gleichheit ist Glück: Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*, Tolkemitt Verlag, Berlin.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Zusammenfassung für Entscheidungsträger*, Berlin.
- Witt, Peter (2008): *Aktuelle Entrepreneurship-Forschung: Stand und offene Fragen*, in: Kraus, Sascha/ Gundolf, Katherine (2008): *Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung*, Schriftenreihe des Instituts für Managementforschung Köln e.V., Band 2, Köln, S. 79-96.
- Yunus, Muhammad (1999): *Banker to the poor: Micro-lending and the battle against world poverty*, Public Affairs, New York.

Yunus, Muhammad/ Weber, Karl (2007): Creating a world without poverty: Social business and the future of capitalism, Public Affairs, New York.

Zapf, Wolfgang (1994): Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation: soziologische Aufsätze 1987 bis 1994, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, WZB, Berlin.

Zeuch, Andreas (2015): Alle Macht für niemand. Aufbruch der Unternehmensdemokratien, Murmann Publishers, Hamburg.

Internetquellen:

Albers, Markus (2012): Der Beta-Chef. Allsafe Jungfalk, in: Brand Eins, Nr. 12 (2012), brand eins Medien AG, Hamburg, URL: <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2012/das-gute-leben/der-beta-chef> (Stand: 20.11.2018).

Autisten.enthinderung.de (2013): Einige kritische Anmerkungen zu Specialisterne, Auticon & Co., Blogbeitrag vom 08.06.2018, URL: http://autisten.enthinderung.de/specialisterne_auticon_sap/ (Stand: 20.11.2018).

Ayoub, Nadja (2017): Palmöl: Nestlé und Mars brechen ihre Versprechen, in: Utopia.de, Onlineartikel vom 03.11.2017, URL: <https://utopia.de/palmoel-nestle-mars-und-hershey-brechen-ihre-versprechen-68656/> (Stand: 02.10.2018).

Bezrogova, Anna u.a. (2017): Unverpackt-Läden in Deutschland, in: enorm – Wirtschaft. Gemeinsam. Denken, Social Publish Verlag, Hamburg, URL: <https://enorm-magazin.de/unverpackt-laeden-DEUTSCHLAND> (Stand: 20.11.2018).

Bergmann, Jens (2007): Die gläserne Firma, in: Brand Eins, Nr. 3 (2007), brand eins Medien AG, Hamburg, URL: <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2007/spitzenkraefte/die-glaeserne-firma> (Stand: 20.11.2018).

Brink, Nana (2016): Jeder zweite Job ist in Gefahr – Wie die digitale Revolution einen gewaltigen Umbruch in Wirtschaft und Gesellschaft herbeiführen kann, Dirk Helbing im Gespräch mit Nana Brink, in: Deutschlandradio Kultur, Beitrag vom 09.02.2016, URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/digitale-revolution-jeder-zweite-job-ist-in-gefahr.1008.de.html?dram:article_id=345027 (Stand: 20.11.2018).

Brown-Martin, Graham (2011): The Napsterfication of Learning, URL: <http://learningwithoutfrontiers.squarespace.com/blog/2011/4/14/the-napsterfication-of-learning.html> (Stand: 11.12.2018).

Bundesministerium der Finanzen (2018): Entwicklung der öffentlichen Finanzen, URL: https://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Themen/Oeffentliche_Finanzen/Stabilitaetspolitik/Entwicklung_Oeffentliche_Finanzen/entwicklung_oeffentliche_finanzen.html (Stand: 20.11.2018).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2016): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie – Neuauflage 2016, URL: <https://www.bmu.de/themen/>

nachhaltigkeit -internationales/nachhaltige-entwicklung/strategie-und-umsetzung/nachhaltigkeitsstrategie/ (Stand: 29.10.2018).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2018): EU-Nachhaltigkeitspolitik, URL: <https://www.bmu.de/themen/nachhaltigkeit-internationales/europa-und-umwelt/eu-nachhaltigkeitspolitik/> (Stand: 29.10.2018).

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2015): Haushalt 2015. Einzelplan 09: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, URL: [https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/ Artikel/Ministerium/haushalt-2015.html](https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Ministerium/haushalt-2015.html) (Stand: 20.11.2018).

Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Entwicklung der öffentlichen Finanzen, URL: [http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61867 /oeffentliche-finanzen](http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61867/oeffentliche-finanzen) (Stand: 20.11.2018).

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) (2016): Mikroplastik in Kosmetik: Freiwillige Selbstverpflichtung der Hersteller ist wirkungslos, Pressemitteilung vom 18.10.2016, URL: [https://www.bund.net/service/presse/pressemitteilungen/detail/ news/mikroplastik-in-kosmetik-freiwillige-selbstverpflichtung-der-hersteller-ist-wirkungslos/](https://www.bund.net/service/presse/pressemitteilungen/detail/news/mikroplastik-in-kosmetik-freiwillige-selbstverpflichtung-der-hersteller-ist-wirkungslos/), (Stand: 02.10.2018).

Cwiertnia, Laura (2018): „Sie leben in einer völlig anderen Welt“, Interview mit dem Soziologen Michael Hartmann, in: Die Zeit, Nr. 33/2018 vom 08.08.2018, Online: <https://www.zeit.de/2018/33/michael-hartmann-eliten-soziologie-soziale-gerechtigkeit> (Stand: 29.10.2018)

Deutsche Bundesregierung (2010): Rede von Angela Merkel anlässlich der Veranstaltung „20 Jahre Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion“ am 29. Juni 2010 in Berlin, URL: www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2010/06/2010-06-29-rede-20-jahre-bkamt.thml (Stand: 11.07.2018)

Deutsche Bundesregierung (2013): Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel auf dem Evangelischen Kirchentag in Hamburg am 03.05.2013, URL: <https://www.bundesregierung.de/ContentArchiv/DE/Archiv17/Reden/2013/05/2013-05-03-rede-merkel-kirchentag.html> (02.10.2018)

Eurostat (2018): The European economy since the start at the millennium. A statistical portrait, 2018 edition, European Union, Luxemburg, URL: http://ec.europa.eu/eurostat/cache/digpub /european_economy/bloc-1a.html (Stand: 29.10.2018).

Exner, Andreas (2011a): Solidarische Ökonomien statt “Gemeinwohl-Ökonomie”, URL: <http://www.social-innovation.org/?p=2548> (Stand: 29.10.2018).

Exner, Andreas (2011b): Solidarische Postwachstumsökonomie: zum neuen Projekt von Attac Deutschland, URL: <http://www.social-innovation.org/?p=1900> (Stand: 29.10.2018).

- Greffrath, Mathias (2015): Es gab ein Leben vor dem Wachstum. Ein Plädoyer, in: Deutschlandfunk, Onlineartikel vom 06.09.2015, URL: http://www.deutschlandfunk.de/ein-plaedoyer-fuer-politik-es-gab-ein-leben-vor-dem-wachstum.1184.de.html?dram:article_id=327610 (Stand: 02.10.2018).
- Grimm, Katharina (2018): Das gierige Geschäft mit dem Wasser: Wie Nestlé dem französische Dorf Vittel das Wasser abgräbt, in: Stern, vom 19. Mai 2018, URL: <https://www.stern.de/wirtschaft/news/nestle-vittel-doerret-aus---das-lukrative-geschaef-mit-dem-wasser-7986124.html> (Stand: 29.10.2018).
- Haberl, Tobias (2015): Teile und herrsche, in: Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 27 (2015), Süddeutsche Zeitung, München, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/gesellschaft-leben/teile-und-herrsche-81422> (Stand: 20.11.2018).
- Howe, Jeff (2006): The Rise of Crowdsourcing, in: Wired Magazine, Juni 2006, Online: <https://www.wired.com/2006/06/crowds/> (Stand: 13.11.2018).
- Hufschmid, Samuel (2018): Urban Farmers züchteten auf dem Dreispitz Hanf statt Gemüse, in: bz Basellandschaftliche Zeitung, Artikel vom 16. März 2018, URL: <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/urban-farmers-zuechteten-auf-dem-dreispitz-hanf-statt-gemuese-132324213> (Stand: 20.11.2018).
- Institut für Trend- und Zukunftsforschung (ITZ) (2018): Megatrend Neo-Ökologie, Zukunftsinstitut, Heidelberg, URL: <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrend-neo-oekologie/> (Stand: 20.11.2018).
- Kopatz, Michael (2018): Erlöst endlich die Konsumenten!, Ein Gastbeitrag von Michael Kopatz, in: ZEIT Wissen, Nr. 3 (2018), Zeitverlag, Hamburg, URL: <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2018/03/konsum-entscheidung-einfluss-welt-konzerne-lebenstil> (Stand: 20.11.2018).
- Malcher, Ingo (2010): Mach es zu deinem Projekt!, in: Brand Eins, Nr. 9 (2010), brand eins Medien AG, Hamburg, URL: <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2010/nachfolge/mach-es-zu-deinem-projekt> (Stand: 13.11.2018).
- Malik, Fredmund (2011): Brief an junge Ökonomen. Die Mission der Manager von morgen, in: Der Spiegel, 09.04.2011, URL: <http://www.spiegel.de/karriere/brief-an-junge-oekonomen-die-mission-der-manager-von-morgen-a-755834.html> (Stand: 13.11.2018).
- Mason, Paul (2015): The end of capitalism has begun, in: The Guardian, Onlineartikel vom 17.07.2015, URL: <https://www.theguardian.com/books/2015/jul/17/postcapitalism-end-of-capitalism-begun>, Stand: 02.10.2018.

- McGath, Thomas (2015): Alternative economy: the rise of social innovation in Berlin, in: The Guardian, 30. März 2015, London, URL: <https://www.theguardian.com/sustainable-business/2015/mar/30/social-innovation-business-berlin> (Stand: 13.11.2018).
- Neal, Lisa (2016): Soziales Startup good. Deutschlands sozialster Mobilfunkanbieter, in: goodimpact.org, Artikel vom 12.10.2016, URL: <https://goodimpact.org/magazin/deutschlands-sozialster-mobilfunkanbieter> (Stand: 20.11.2018).
- Paech, Niko (2018): Grundzüge einer Postwachstumsökonomie, URL: <http://www.postwachstumsoekonomie.de/material/grundzuege/> (Stand: 29.10.2018).
- Pfaff, Jan (2017): Konsum ist nicht nur Erwerb, Interview mit Frank Trentmann, in: taz, vom 14.12.2017, URL: <http://www.taz.de/!5463192/> (Stand: 29.10.2018).
- Polansky, Martin (2018): Textilbündnis. Das Ende der Freiwilligkeit, in: tagesschau.de, Onlineartikel vom 13.08.2018, URL: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/textilbuendnis-111.html>, Stand: 02.10.2018.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2017): Wachstum muss nachhaltig sein. Video-Podcast der Bundeskanzlerin Angela Merkel, Nr. 242 (2017), URL: <https://www.bundestkanzlerin.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2017/07/2017-07-02-podcast-g20-wachstum.html>, Stand: 02.10.2018.
- Ramge, Thomas (2012): Revolution von oben, in: Brand Eins, Nr. 6 (2012), brand eins Medien AG, Hamburg, URL: <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2012/risiko/revolution-von-oben> (Stand: 20.11.2018).
- Rat für Nachhaltige Entwicklung, URL: <https://www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltige-entwicklung/>, Stand: 02.10.2018.
- Renner, Andreas (2017): Startnext wird Benefit Corporation, in: enorm – Wirtschaft. Gemeinsam. Denken, Nr. 2 (2017), Social Publish Verlag, Hamburg, URL: <https://enorm-magazin.de/startnext-wird-benefit-corporation> (Stand: 20.11.2018).
- Schönborn, Julia (2017): Die größten Skandale: Weshalb „Nestlé“ immer wieder in der Kritik steht. Wasserprivatisierung, Bestechung, Unterdrückung, in: Codecheck (2017), URL: <https://www.codecheck.info/news/Die-groessten-Skandale-Weshalb-Nestle-immer-wieder-in-der-Kritik-steht-175207> (Stand: 29.10.2018).
- Schäfer, Susanne (2013): Nachhaltige Kleidung: Unsere zweite Haut, in: Zeit Wissen, Nr. 1 (2013), Zeitverlag, Hamburg, URL: <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2013/01/Nachhaltige-Kleidung> (Stand: 20.11.2018).

- Schuster, René (2012): Berlin 3.0 - Das nächste Facebook könnte aus der deutschen Hauptstadt kommen, in: Internationale Politik, 65 (2012), Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Berlin, S. 108 – 111, URL: <https://dgap.org/de/gesellschaft/kontakt> (13.11.2018).
- Swantje Muuß, Catharina (2011): Am Anfang: Beste Bohnen!, in: enorm-Magazin. Wirtschaft gemeinsam Denken, Social Publish Verlag 2010 GmbH, Hamburg, URL: <https://enorm-magazin.de/am-anfang-beste-bohnen> (Stand: 20.11.2018).
- tagesschau.de (2018a): Deutsche Gewässer. Es lebt sich schlecht in deutschen Flüssen, Onlineartikel vom 02.04.2018, URL: <http://www.tagesschau.de/inland/deutsche-gewaesser-101.html>, Stand: 02.10.2018.
- tagesschau.de (2018b): Verschmutzung der Meere. Winzige Plastikschnipsel in der Arktis, Onlineartikel vom 24.04.2018, URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/mikroplastik-arktis-101.html>, Stand: 02.10.2018.
- Tax Justice Network (2012/2014): The Price of Offshore, Revisited, URL: http://www.taxjustice.net/cms/upload/pdf/The_Price_of_Offshore_Revisited_Presser_120722.pdf (Stand: 29.10.2018).
- Uken, Marlies (2013): Die Welt ist unerträglich, wie sie ist, Interview mit Michael Braungart, in: Die Zeit, vom 16.05.2013, URL: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2013-05/interview-braungart> (Stand: 29.10.2018).
- Unfried, Peter (2009): Ökologisch-industrielle Revolution: Der große Umweltretter Michael Braungart, in: taz vom 07.03.2009, URL: <http://www.taz.de/!5166699/> (Stand: 29.10.2018)
- United Nations Environment Programme (2018): Green Economy, URL: <https://www.unenvironment.org/explore-topics/green-economy> (Stand: 29.10.2018).
- Unmüßig, Barbara (2012): Niemand will der Natur ein Preisschild umhängen. Interview mit Pavan Sukhdev, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Böll Thema, 1 (2012), Berlin, S. 15 – 18, URL: https://www.boell.de/sites/default/files/boell_thema_1_2012_gruene_oekonomie_0.pdf (Stand: 16.10.2018).
- VC-Magazin (2013): Lasst uns durchstarten! Zwischen Gründerflaute und Start-up-Boom, in: VC-Magazin. Das Portal für Investoren und Entrepreneur, Artikel vom 22.10.2013, URL: <https://www.vc-magazin.de/entrepreneurship/zwischen-gruenderflaute-und-start-up-boom/> (Stand: 20.11.2018).
- Voß, Oliver (2014): SPD steigt bei Utopia ein, in: Wirtschaftswoche, Artikel vom 12.04.2014, URL: <https://www.wiwo.de/politik/deutschland/nachhaltigkeitsportal-spd-steigt-bei-utopia-ein/9750400.html> (Stand: 20.11.2018).

- Weiss, Stephanie (2009): Das Emilia-Konzept, in: Die Wochenzeitung (WOZ), 35 (2009) vom 27.08.2009, URL: <https://www.woz.ch/0935/italien/das-emilia-konzept> (Stand: 31.10.2018).
- Westfälische Nachrichten (2017): StartUp-Boom in Deutschland hält an, Artikel vom 04.08.2017, URL: <https://www.wn.de/Freizeit/Ratgeber/Digitales/2931107-StartUps-StartUp-Boom-in-Deutschland-haelt-an> (Stand: 20.11.2018).
- Wirtschaftsuniversität Wien (WU): Projekt „Nachhaltiges Unternehmertum“, Regional Centre of Expertise on Education for Sustainable Development, Wien, URL: <http://www.rce-vienna.at/de/activities/sustainability-driven-entrepreneurship/> (13.11.2018).
- Wissmann, Constantin (2013): Weg mit dem Chef!, in: Die Zeit, Nr. 14 (2013), vom 27.03.2013, URL: <https://www.zeit.de/2013/14/hierarchien-abschaffen-management> (Stand: 20.11.2018).
- Zuehlsdorff, Henning (2018): Wissenschaftler warnen: Biodiversität in Europa weiter rückläufig, Pressemitteilung der Leuphana Universität Lüneburg vom 19.04.2018, in: Informationsdienst Wissenschaft (idw), URL: <https://idw-online.de/de/news692804>, Stand: 02.10.2018.

10. Anhang

Abstract

Die Notwendigkeit für einen Wandel des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems hin zu mehr ökologischer und sozialer Verantwortung wird immer deutlicher. Insbesondere seit der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007/2008 kam es zu einem neuen Nachdenken über die Folgen des aktuellen Wirtschaftens und einer Suche nach Alternativen. Doch während in der Politik und der Wirtschaft die Hoffnungen häufig noch immer auf effizienz- und konsistenzorientierten Ansätzen ruhen, von denen zugleich mehr Nachhaltigkeit und neue Anreize für das Wirtschaftswachstum und die Wettbewerbsfähigkeit erwartet werden, entstanden in den vergangenen Jahren aus der Gesellschaft heraus auch weitergehende, suffizienzorientierte Projekte und Initiativen. Einige davon nutzen sogar innovative Geschäftsmodelle, um die ökologische und soziale Nachhaltigkeit mit unternehmerischen Mitteln anzugehen. Dieser Trend, der unter dem Begriff des *Sustainable Entrepreneurship* diskutiert wird, erlangt immer größere Bedeutung.

Die Hoffnungen, die sich mit dem *Sustainable Entrepreneurship* verbinden, reichen von neuen Impulsen für Wirtschaft und Gesellschaft bis hin zur Hoffnung auf eine Überwindung des derzeitigen kapitalistischen Systems. Sie werden als Pioniere und Wegbereiter, als die Avantgarde des Wandels begriffen, die mithilfe innovativer Herangehensweisen neue Lösungen für die Herausforderungen und Krisen der Zeit ausfindig machen. Wenn sich die Ansätze als praxistauglich erweisen, soll es durch Diffusion in die Wirtschaft, die Politik und die Gesellschaft zu einer Verallgemeinerung der neuartigen Strategien und Mittel und damit zu einer Lösung sozialer und ökologischer Probleme kommen. Angesichts dieser Erwartungshaltung rücken die gesellschaftlichen Akteure und vor allem die Jungunternehmer zunehmend in den Fokus der Betrachtungen.

Doch können die Erwartungen erfüllt werden, die sich mit dem Ansatz des *Sustainable Entrepreneurship* verbinden? Die vorliegende Arbeit untersucht die Entwicklung sowie die Auswirkungen des neuen Phänomens, um diese Frage zu beantworten. Dabei werden die Faktoren beleuchtet, die dazu beigetragen haben, dass das neue Konzept in den vergangenen Jahren derart an Relevanz gewann. Es werden Fallbeispiele betrachtet, um aufzuzeigen, wie sich *Sustainable Entrepreneurship* in der Praxis realisiert. Schließlich werden auch die Rückwirkungen in die Wirtschaft und die Gesellschaft beleuchtet, um zu analysieren, welche mittel- und langfristigen Wirkungen vom nachhaltigen Unternehmertum ausgehen. Das

Ergebnis ist ambivalent. Während zahlreiche Beispiele eindrucksvoll verdeutlichen, dass auch ein sozial und ökologisch verantwortliches Wirtschaften möglich ist, stößt das Konzept doch an deutliche Grenzen. Ein Wandel des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells in dem Maße und der Geschwindigkeit, die notwendig wären, ist mithilfe unternehmerischer Ansätze nicht zu schaffen. Das *Sustainable Entrepreneurship* kann wichtige Beiträge leisten, doch ein langfristiger Übergang in eine neue nachhaltige Wirtschaftsordnung wird nur mithilfe politischen Handelns möglich sein.

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Fischer, Markus

20.12.2018

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'M. Fischer', written over a light blue horizontal line.